

Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land

— auf das Jahr —

1934



Achter Jahrgang

Stadtbücherei
Sigmaringen
Wissenschaftliche Bücherei

42.2318

Finsternisse im Jahre 1934

Im Jahre 1934 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Partielle Mondfinsternis am 30. Januar, in Mitteleuropa sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im nordwestlichen Teil von Nordamerika, im nördlichen Eismeer, im Stillen Ozean mit Ausnahme des südöstlichen Teils, in Australien, Asien, im Indischen Ozean, im nordöstlichen Teil von Afrika, in Europa mit Ausnahme des südwestlichen Teils. Das Ende ist sichtbar im äußersten Nordwesten von Nordamerika, im nördlichen Eismeer, im Stillen Ozean mit Ausnahme des östlichen Teils, in Australien und Asien, im Indischen Ozean, in Europa, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teils. Eintritt des Mondes in den Kernschatten am 30. Januar, 17 Uhr 1,0 Min. M.E.Z. Austritt des Mondes aus dem Kernschatten am 30. Januar, 18 Uhr 24,2 Min. M.E.Z.
2. Totale Sonnenfinsternis am 13./14. Februar, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar in Ostasien, im östlichen Teil des Indischen Ozeans auf den Sunda-Inseln, in Australien mit Ausnahme der südlichsten Teile, im Stillen Ozean, an der pazifischen Küste von Kanada und Alaska.
3. Partielle Mondfinsternis am 26. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar in den westlichen Teilen von Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean, im südlichen Eismeer, in Australien und im äußersten Osten von Asien. Das Ende ist sichtbar im äußersten Nordwesten von Nordamerika, im Stillen Ozean, im südlichen Eismeer, in Australien, im Indischen Ozean, in Zentral- und Ostasien.
4. Ringförmige Sonnenfinsternis am 10. August, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar in Afrika mit Ausnahme der Gebiete nördlich von etwa $+20^\circ$ Breite, im südöstlichen Atlantischen Ozean und im südwestlichen Teil des Indischen Ozeans.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1934 nebst Grundlagen der Festrechnung

Die goldene Zahl	= 16
Die Epakte	= XIV
Der Sonnensirbel	= 11
Der Sonntagsbuchstabe	= G
Von Weihnachten (1933) bis Fastnachts-sonntag (1934)	= 6 Wochen u. 6 Tage
Zwischen Pfingsten und Advent	= 28 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	= 26

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1934ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Montag, den 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi und beginnt ihr 7443stes Jahr mit dem 14. September unseres 1934sten Jahres.

Die Russen zählen ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5695stes Jahr am 10. September 1934, ein Schaltjahr von 383 Tagen.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen die Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 16. April 1934 ihr 1353tes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen.











Allgemeiner Lauf und Stellung der Planeten im Jahre 1934

Die großen Planeten bewegen sich in Bahnen, die nur wenige Grade gegen die Erdbahn geneigt sind. Ihr scheinbarer Lauf am Himmel vollzieht sich daher innerhalb eines schmalen Gürtels, dessen Mitte durch den scheinbaren Lauf der Sonne bestimmt ist; sie wandern durch die Sternbilder des Tierkreises. Die Sternbilder sind nicht zu verwechseln mit den Zeichen des Tierkreises. Die Einteilung der Ekliptik nach Sternbildern und die Bewegung der Sonne während des Jahres in bezug auf die Sternbilder des Tierkreises wird durch folgende Zusammenstellung erläutert.

Die Sonne tritt in das Sternbild

des Steinbocks	am 19. Januar	entsprechend der Länge	298° 50'
des Wassermanns	„ 15. Februar	„ „ „	326 0
der Fische	„ 13. März	„ „ „	352 30
des Widders	„ 18. April	„ „ „	27 50
des Stieres	„ 15. Mai	„ „ „	54 0
der Zwillinge	„ 21. Juni	„ „ „	89 10
des Krebses	„ 21. Juli	„ „ „	117 40
des Löwen	„ 11. August	„ „ „	138 10
der Jungfrau	„ 17. September	„ „ „	173 50
der Waage	„ 2. November	„ „ „	219 10
des Skorpions	„ 22. November	„ „ „	239 50
des Schützen	„ 19. Dezember	„ „ „	266 30

Die Einteilung der Ekliptik nach den Tierkreiszeichen ergibt sich hingegen aus folgender Uebersicht:

Das Zeichen	entspricht der Länge	0° 0'	Das Zeichen	entspricht der Länge	180° 0'
	„ „ „	30 0		„ „ „	210 0
	„ „ „	60 0		„ „ „	240 0
	„ „ „	90 0		„ „ „	270 0
	„ „ „	120 0		„ „ „	300 0
	„ „ „	150 0		„ „ „	330 0

Die Zeit der besten und bequemsten Sichtbarkeit der oberen Planeten, d. h. der Planeten, die weiter von der Sonne entfernt sind als die Erde, fällt immer um die Zeit ihrer Opposition mit der Sonne. Während der Zeit der Konjunktion mit der Sonne, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, jenseits der Sonne stehen und von deren Strahlen verdeckt werden, bleiben sie immer auf mehr oder weniger lange Zeit unsichtbar, und zwar um so länger, in je größerer Nähe der Erde sie sich um die Sonne bewegen.

Die beiden unteren Planeten Merkur und Venus werden dagegen am besten sichtbar zur Zeit ihrer größten Elongationen, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, am weitesten östlich oder westlich von der Sonne abstehen.

Neptun verändert seinen Ort unter den Sternen nur sehr langsam. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Löwen. Am Anfang des Jahres befindet er sich in rückläufiger Bewegung, kommt am 21. Mai zum Stillstand und wird danach rechtsläufig. Diese Bewegung behält er bis zum 18. Dezember bei. Von dann ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rückläufigen Sinne. — Am 2. März befindet er sich in Opposition, am 5. September in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt somit in die Winter- und Frühjahrsmonate.

Uranus bewegt sich im rechtsläufigen Sinne vom Anfang des Jahres bis etwa Mitte April im Sternbild der Fische und tritt dann in das Sternbild des Widders. Am 7. August gelangt er zum Stillstand und nimmt rechtsläufige Bewegung an, die er bis zum Ende des Jahres behält. Am 18. April ist Uranus in Konjunktion und am 23. Oktober in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt demnach in die Sommer- und Herbstmonate.

Saturn bewegt sich vom Anfang des Jahres bis etwa Mitte April im Sternbild des Steinbocks, tritt dann in das Sternbild des Wassermanns und kehrt in der zweiten Woche des August für den Rest des Jahres in das

Sternbild des Steinbocks zurück. Er bewegt sich in den ersten fünf Monaten des Jahres im rechtläufigen Sinne, kommt am 9. Juni zum Stillstand und nimmt rückläufige Bewegung an, die er bis zum 27. Oktober behält. Nach abermaligem Stillstand an diesem Tage bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rechtläufigen Sinne. — Saturn befindet sich am 8. Februar in Konjunktion und am 18. August in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonate.

Jupiter befindet sich für den größten Teil des Jahres im Sternbild der Jungfrau. In der zweiten Hälfte des November tritt er in das Sternbild der Waage, in welchem er für den Rest des Jahres verbleibt. Er bewegt sich am Anfang des Jahres im rechtläufigen Sinne, kommt am 7. Februar zum Stillstand und nimmt dann rückläufige Bewegung an, die er bis zu seinem abermaligen Stillstand am 11. Juni behält. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres in immer rechtläufigem Sinne. — Am 8. April befindet sich Jupiter in Opposition und am 27. Oktober in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Winter-, Frühjahrs- und Herbstmonate.

Die kleinen Planeten, von denen sich die meisten zwischen den Bahnen des Jupiter und Mars bewegen, sind sämtlich teleskopische Objekte. Anfang Dezember 1932 sind von 1223 dieser Körper die Bahnen bekannt.

Mars befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Steinbocks und gelangt mit immer rechtläufiger Bewegung bis in das Sternbild der Jungfrau, in welchem er sich am Ende des Jahres befindet. Er gelangt am 14. April in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Herbst- und Wintermonate.

Venus befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Steinbocks und bewegt sich im rechtläufigen Sinne. Am 13. Januar gelangt sie zum Stillstand und nimmt rückläufige Bewegung an, die sie bis zu ihrem abermaligen Stillstand am 25. Februar behält. Von diesem Tage ab bewegt sie sich bis zum Ende des Jahres in immer rechtläufigem Sinne und gelangt bis in das Sternbild des Schützen. — Venus ist im Januar als Morgenstern sichtbar, gelangt am 5. Februar in untere Konjunktion mit der Sonne und kann dann in den Monaten Februar bis Oktober als Morgenstern gesehen werden. — Am 16. April befindet sich Venus in größter westlicher Elongation, am 19. November in oberer Konjunktion mit der Sonne, und am 11. März erreicht sie ihre größte Helligkeit.

Mercur bewegt sich vom Anfang des Jahres

bis zum 24. Februar rechtläufig, dann bis zum 18. März rückläufig, dann
 " " 27. Juni " " " 22. Juli
 " " 23. Oktober " " " 12. November " "
 " bis zum Ende des Jahres rechtläufig.

In oberer Konjunktion mit der Sonne befindet sich Mercur am 20. Januar, 13. Mai, 26. August und 31. Dezember, in unterer Konjunktion ist er am 6. März, 11. Juli und 3. November. Größte östliche Elongationen treten ein am 18. Februar, 14. Juni und 10. Oktober, größte westliche Elongationen finden statt am 2. April, 31. Juli und 19. November. Am Abendhimmel kann Mercur im Februar und für kurze Zeit im Juni gesehen werden. Am Morgenhimmel ist er für kurze Zeit im August und länger im November sichtbar.

Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und den Ortszeiten größerer Städte in Polen.

Bei den im vorliegenden Volksfreund-Kalender angegebenen Zeiten der Sonnen- und Mond-Auf- und Untergänge kommt die mitteleuropäische Zeit zur Anwendung. Für den 15. Grad östlich von Greenwich gelegenen Meridian — Stargard — und die geographische Breite 52 Gr. 30 M. — (Berlin). In den nachstehend verzeichneten Städten Polens finden diese Auf- und Untergänge zeitiger statt, und zwar wie folgt: Warschau — um 24 Minuten, Lodz — 18 Min., Posen — 8 Min., Krakau — 20 Min., Breslau — 26 M., Wilna — 41 M., Bromberg — 12 M., Lissa — 6 M.

Januar



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Kond- lauf	Bibelfalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesion
1. Ep. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23-29; Lied Nr. 67 — Luk. 4, 16-21; Röm. 8, 24-32; Ps. 90, 1-17; Ps. 121; Lied Nr. 74.								
1 M.	Neujahr	8 11	3 56	4 14	8 59		Psalm 121	Luk. 13 6-9
2 D.	Abel, Seth	8 11	3 57	5 26	9 25		5, 1-12	Psalm 65
3 M.	Enoch	8 11	3 58	6 40	9 43		6, 13-27	" 39
4 D.	Methusalem	8 10	3 59	7 54	9 57		7, 1-17	" 33
5 S.	Simeon	8 10	4 0	9 8	10 10		7, 84-89	Ap.-Gesch. 4
6 S.	Hell. 3 Rön. (Ep.)	8 10	4 1	10 21	10 21		8, 1-14	Psalm 115
1. Ep. Luk. 2, 41-52; Ep. Röm. 12, 1-6; Lied Nr. 205. — Joh. 1, Woche. 35-42; 2. Kor. 6, 14-7, 1; Ps. 122; Lied Nr. 625.								
7 S.	1. n. Ep. Julian	8 9	4 2	11 37	10 32		4. Moes. 9, 1-14	1. Kor. 15
8 M.	Erhard	8 9	4 4	—	10 41		9, 15-23	1. Tim. 1
9 D.	Beatus	8 8	4 5	1 56	10 55		10, 1-10	Heb. 9, 12
10 M.	Paulus Eins.	8 8	4 7	2 19	11 12		10, 11, 28	2. Kor. 5
11 D.	Hygginus	8 7	4 8	3 48	11 36		10, 29-36	1 " 2
12 S.	Reinhold	8 6	4 10	5 18	12 11		11, 1-9	Joh. 14
13 S.	Gilarius	8 5	4 11	6 37	1 7		11, 10-15	" 15
2. Ep. Joh. 2, 1-11; Ep. Röm. 12, 7-16; Lied Nr. 217. — Joh. 1, Woche. 43-51; 1. Kor. 2, 6-16; Jes. 61, 1-6; Lied Nr. 235.								
14 S.	2. n. Ep. Felix	8 5	4 13	7 40	2 24		1. M. 11, 16-25	Joh. 16
15 M.	Maurus	8 4	4 14	8 22	3 58		11, 26-35	" 17
16 D.	Marcellus	8 3	4 16	8 49	5 35		12	Phil. 1
17 M.	Antonius	8 2	4 18	9 8	7 8		13, 1-16	" 2
18 D.	Priska	8 1	4 20	9 23	8 37		13, 17-24	" 3
19 S.	Sara	8 0	4 21	9 35	10 1		13, 25-33	" 4
20 S.	Sabian, Sebast.	7 59	4 23	9 47	11 22		14, 1-9	Jesaja 45
3. Ep. Matth. 8, 1-13; Ep. Röm. 12, 17-21; Lied Nr. 390. — Joh. 4, Woche. 5-14; Röm. 1, 13-20; 2. Kön. 5, 1-19a; Lied Nr. 427.								
21 S.	3. n. Ep. Agnes	7 58	4 25	9 59	—		1. M. 14, 10-19	Psalm 42, 43
22 M.	Vincent	7 57	4 27	10 13	12 41		14, 20-35	1. Tim. 6
23 D.	Emerentiana	7 56	4 29	10 30	1 59		14, 36-45	Psalm 84
24 M.	Timotheus	7 54	4 30	10 52	3 15		15, 1-16	" 150
25 D.	Pauli Bek.	7 53	4 32	11 22	4 27		15, 17-26	Heb. 34
26 S.	Polykarp	7 52	4 34	12 4	5 31		15, 27-36	2. Kor. 1
27 S.	Joh. Chrysof.	7 51	4 36	12 58	6 22		15, 37-41	Psalm 118
4. Ep. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27; Lied Nr. 457. — Luk. 10, Woche. 38-42; Psal. 1, 27-2, 4; Jer. 9, 23-24; Lied Nr. 354.								
28 S.	Septuag. Karl	7 49	4 38	2 2	7 2		1. M. 21, 10-35	2. Petri 1
29 M.	Valerius	7 48	4 39	3 14	7 30		22, 1-12	" 2
30 D.	Adelgunde	7 46	4 41	4 29	7 50		22, 13-20	" 3
31 M.	Digilius	7 45	4 43	5 44	8 6		22, 21-31	Offb. 3, 14-22

Wissen ist Macht, Glauben ist Kraft, Mit beiden der
Schwächste Wunder schafft.

Ludw. Gieschiel.

Ein Mensch, der nicht weiß, was er gilt, der nicht
seine Kraft kennt, folglich keinen Glauben an sich hat, ist
ein Tropf, der keinen Tritt und Schritt hat, sondern am
Gängelbände geht und ewig Kind bleibt.

Katharina Elisabeth Goethe.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

Pflege geistiger Tätigkeit durch Lesen guter Bücher und des „Volksfreund“. In
Hof und Feld: Ausdruck der Kleeamenssolben. Anfertigung eines Vorrates von Stielen für Handgeräte, Baumpfählen, Heimgen, Kleereitern und Strohhindern. Dünger und Kompost ausfahren, sofort ausbreiten. **Viehucht:** Warmhalten der Ställe und Sorge für Lufterneuerung, sachgemäße Behandlung der Rüche in der Kalbezeit, Pflege der Klauen und Hufe. **Geflügelucht:** Vorsticht beim Herauslassen des Geflügels an Frosttagen. **Obst- und Gartenbau:** Bäume, Sträucher, Hecken beschneiden, Edelreifer schneiden, passend aufbewahren. **Bienenzucht:** Bienen nicht stören, wenig füttern; Stöcke warm, Fluglöcher offen halten.

Wetter- und Bauernregeln.

Neujahrs Morgenröte, — macht viel Nöte.
— Januar warm, daß Gott erbarm. — Die
Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein
gutes Jahr. — St. Paulitag schön und Sonnenschein, bringt großen Segen an Frucht und Wein. — Im Januar Reif ohne Schnee, tut Bergen, Bäumen und allem weh.

Nutmaßliche Bitterung nach dem hundertjährigen Kalender

Die Kälte des vorigen Monats hält bis
7. an, 8. Schnee, 9.—15. kalt, von da bis
zum Ende gelind.

Februar



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelfalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesion
1 D.	Brigitte	7 43	4 45	6 57	8 18		4. III. 22, 32-41	Spr. 19 1-17
2 S.	Maria Reinig.	7 42	4 47	8 12	8 30		" 23, 1-10	lit. h. 5, 43-48
3 S.	Blasius	7 40	4 44	9 26	8 40		" 23, 11-24	Spr. 3, 1-7
5. Ev. Luf. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 12, 1-10; Lied Nr. 350. — Joh. 11, Woche. 20-27; Psal. 1, 12-21; Amos 8, 11-12; Lied Nr. 261.								
4 S.	Sexag. Veronika	7 34	4 50	1 44	8 50		4. III. 23, 25-30	1. Kor. 9, 24-27
5 M.	Agatha	7 37	4 52	—	9 2		" 24 1-9	Psaln 21
6 D.	Dorothea	7 35	4 54	12 5	9 17		" 24, 10-25	Matth. 16
7 M.	Richard	7 33	4 56	1 29	9 37		" 27, 1-11	2. Tim. 4
8 D.	Salomon	7 32	4 58	2 54	10 7		" 27, 12-23	Röm. 13
9 S.	Apollonia	7 30	5 0	4 16	10 52		" 28, 1-15	Offo. 2, 1-11
10 S.	Scholastika	7 28	5 2	5 25	11 57		" 28 16-31	" 3, 1-13
6. Ev. Luf. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13; Lied Nr. 234. — Mark. 10, Woche. 35-45; Joh. 11, 47-57; 1. Kor. 1, 21-31; Lied Nr. 94.								
11 S.	Estomihi Euphr.	7 26	5 4	6 14	1 21		4. III. 29, 1-11	1. Kor. 13
12 M.	Cu aia	7 24	5 6	6 48	2 55		" 29, 12-25	Joh. 13, 1-15
13 D.	Astnacht. Benig	7 22	5 8	7 11	4 29		" 29, 26-39	" 13, 16-28
14 M.	Aichermittwoch Valentinus	7 20	5 10	7 27	6 1		" 30	Jes 58
15 D.	Saustinus	7 18	5 12	7 40	7 29		" 31, 1-24	Die Leidens- geschichte
16 S.	Juliana	7 16	5 14	7 53	8 54		" 31, 25-41	
17 S.	Konstantia	7 14	5 16	8 5	10 17		" 31, 42-54	
7. Ev. Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10; Lied Nr. 366. — Matth. 16, Woche. 21-26; Luf. 22, 39-46; Hebr. 4, 15-16; Lied Nr. 383.								
18 S.	1. Invokavi. Konkordia	7 12	5 17	8 19	11 38		4. III. 32, 1-15	unseres Herrn Jesu Christi nach der Zu- sammenstell. im Gesang- buche,
19 M.	Sufanna	7 10	5 19	8 35	—		" 32, 16-42	
20 D.	Eucherius	7 8	5 21	8 55	12 58		" 34	
21 M.	Eleonora	7 6	5 23	9 22	2 12		" 35, 1-15	
22 D.	Petri Stuhl.	7 4	5 25	9 59	3 21		" 35 16-34	
23 S.	Serenus	7 1	5 26	10 49	4 18		" 36	
24 S.	Matthias	6 59	5 28	11 44	5 1		5. M. 1, 1-18	
8. Ev. Matth. 15, 21-28; Ep. 1. Theff. 4, 1-12; Lied Nr. 331. — Luf. Woche. 10, 17-20; Luf. 22, 54-62; 1. Joh. 2, 12-17; Lied Nr. 317.								
25 S.	2. Reminiscere Viktorinus	6 57	5 30	1 0	5 33		5. M. 1, 19-33	und Psaln 22; 69;
26 M.	Nestor	6 55	5 32	2 14	5 56		" 1, 34-46	
27 D.	Leander	6 53	5 34	3 28	6 13		" 2 1-15	
28 M.	Ju'us	6 50	5 35	4 44	6 26		" 2 16-25	

Am 13.—14. Februar totale Sonnenfinsternis, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß. Und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmer wird, daß sie gewinnt, indem sie verliert.

Kant.

Die Freude am Wirken ist Leben — das hilft uns weiter, wenn auch der Weg manchmal sehr steil und ermüdend ist.

Max Müller.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Ankauf von Samenreien, Kunstdünger, Reinigung des Saatgetreides. Kunstdünger als Kopfdüngung austreuen, aber nur bei trockenem Wetter. Geräte und Wege instandsetzen, Keller, Mieten bei warmer Witterung lüften, das Wasser von Winterjaaten ableiten, Drainagen nachsehen, Dünger fahren, Wiesen düngen, moosige Wiesen eggen. **Obst- und Gartenbau:** Ausputzen, Verjüngen und Pfropfen älterer Bäume. Frühbeete anlegen. **Viehzucht:** Reichliche Fütterung aller Haustiere je nach Zuchtzweck und Leistung, sachgemäße Pflege des Jungviehs, Verkauf des Mastviehs, Prüfung der Heuvorräte. **Geflügelzucht:** Reichliche Ernährung der Hühner zur Förderung des Eierlegens, Brüten der Gänse. **Bienenzucht:** Fütterung der schwachen Stöcke; Stöcke gegen Raubbienen verblenden.

Wetter- und Bauernregeln.

Nachmeh im Alee, Osbern im Schnee. — Wie das Wetter in der Nacht vor Petri Stuhlfeier ist, soll es vierzig Tage lang sein. — Gefriert es in St. Petersnacht, so gefrierts hernach nicht mehr. — Wie das Wetter am Michermittwoch, so soll es die ganze Fastenzeit sein.

Nutmahlige Witterung

nach dem hundertjährigen Kalender

Bis 4. trüb, 5. schön, 6. und 7. sehr unfreundlich, 8.—12. große Kälte, 13. warmer Regen, der großes Wasser bringt, 27. bis Ende rauh, windig, Schnee und unfreundlich.

März



Datum und Tag	Fest-, Gedenk- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelkalendar		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendkktion	
1 D.	Albanus ☺	6 48	5 37	5 59	6 34	☾	5. M. 2, 26-27	Jesajas 42; 49	
2 F.	Simplicius	6 46	5 39	7 14	6 49	☾	" 3, 1-11	50; 51 52; 53	
3 S.	Kunigunde	6 44	5 41	8 32	6 59	☾	" 3, 12-29		
9. Ev. Luk. 11, 14-28; Ep. Eph. 5, 1-9; Lied Nr. 106. — Luk. 9, Woche. 51-56; Luk. 22, 63-71; 1. Petri 1, 13-16; Lied Nr. 178.									
4 S.	3. Ocul. Adrian.	6 41	5 43	9 51	7 11	☾	5. M. 4, 1-24	Dan. 9;	
5 M.	Friedrich	6 39	5 44	11 15	7 25	☾	" 4, 25-4	Zach 9; 11; 12;	
6 D.	Fridolin	6 36	5 46	—	7 44	☾	" 4, 41-49	Matth. 20-27	
7 M.	Selicitas	6 34	5 48	12 40	8 10	☾	" 5, 1-18	Matth. 13-15;	
8 D.	Philemon ☾	6 32	5 50	2 3	8 48	☾	" 5, 19-30	Lukas 20-23;	
9 S.	Franziska	6 30	5 2	3 14	9 43	☾	" 6, 1-9	Joh. 12-19.	
10 S.	Henriette	6 27	5 54	4 9	10 54	☾	" 6, 10-2		
10. Ev. Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 5, 1-11; Lied Nr. 102. — Joh. 6, Woche. 47-57; Matth. 27, 15-31; 2. Kor. 7, 4-10; Lied Nr. 214.									
11 S.	4. Lätare Rosina	6 25	5 56	4 47	12 26	☾	5. M. 7, 1-16	Die Leidens- geschichte unseres Herrn Jesu Christi	
12 M.	Gregor d. Gr.	6 23	5 58	5 12	1 58	☾	" 7, 17-26		
13 D.	Ernst	6 21	6 0	5 31	3 29	☾	" 8, 1-10		
14 M.	Zacharias	6 19	6 2	5 46	4 58	☾	" 8, 11-20		
15 D.	Christoph ●	6 16	6 3	5 59	6 24	☾	" 9, 1-19		
16 S.	Cyriakus	6 14	6 5	6 11	7 48	☾	" 9, 20-29		
17 S.	Gertrud	6 12	6 7	6 24	9 11	☾	" 10, 1-11		
11. Ev. Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15; Lied Nr. 343. — Joh. 13, Woche. 31-35; Luk. 23, 27-34a; 1. Petri 1, 17-25; Lied Nr. 259.									
18 S.	5. Jud. Anselmus	6 11	6 9	6 59	10 32	☾	5. M. 10, 12-22	nach der Zu- sammenstel. im Gesang- buche u. Psalm 22, 69;	
19 M.	Joseph	6 7	6 10	6 58	11 52	☾	" 11, 1-17		
20 D.	Hubert	6 5	6 12	7 23	—	☾	" 11, 18-32		
21 M.	Benediktus	6 2	6 13	7 50	1 5	☾	" 12, 1-16		
22 D.	Kasimir	6 0	6 15	8 41	2 7	☾	" 12, 17-31		
23 S.	Eberhard ☾	5 58	6 17	9 37	2 56	☾	" 13, 1-12		
24 S.	Gabriel	5 55	6 19	10 44	3 32	☾	" 13, 13-19		
12. Ev. Matth. 21, 1-9; Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11; Lied Nr. Woche. 96. — Joh. 12, 1-8; Hebr. 12, 1-6; Sach. 9, 8-12; Lied Nr. 95.									
25 S.	6. Palmaram Moria Verk.	5 53	6 20	11 56	3 59	☾	5. M. 14	Jesajas 42; 49;	
26 M.	Emanuel	5 50	6 22	1 11	4 18	☾	" 15, 1-1	50; 51; 52; 53;	
27 D.	Rupert	5 44	6 24	2 26	4 32	☾	" 15, 12-23	Daniel 9;	
28 M.	Matthias	5 46	6 26	3 40	4 46	☾	" 16, 1-12	Zach 9; 11; 12;	
29 D.	Eustasius	5 43	6 28	4 56	4 57	☾	" 16, 13-22	Matth 20-26.	
30 S.	Rarfreitag	5 41	6 29	6 13	5 7	☾	" 17, 1-13		
31 S.	Amos ☺	5 38	6 31	7 34	5 19	☾	Matth. 27		

Die Juden feiern ihr Passahfest am 31. März.
Am 21. März Frühlingsanfang; Tag und Nacht gleich.

Sturm und Woge zu sein, ist nicht jedem vergönnt, aber eine Gestalt liegt in jedem, die kann er um einen Schritt näher zur Vollendung führen. Wir sind alle unterwegs zum Bilde, das wir werden sollen. G. Stammler.

Es gibt keine Wahrheit, die unabhängig wäre von unserem Glauben. Wer eine von seinem Glauben unabhängige Wahrheit sucht, wird am Ende seines Wegs bei einer kleinen Nichtigkeit angelangt sein. W. Bonfels.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Pflugarbeit rechtzeitig beginnen; Winterfaat auf gehobenem Boden walzen, Alee- und Weizenfelder eggen. Glattschleifen bzw. Abeggen der in rauher Furche liegenden Felder. Sommerroggen zeitig bestellen. Seradella in Winterroggen einsäen, Ob- und Gartenbau: Auswahl von Obstbäumen mit Rücksicht auf Klima, Boden und Obstsorten; Schutz durch Pfähle, Dornen oder Drahtgitter. Weinstöcke beschneiden. Frühbeete richtig lüften und gießen. Vorbereitung für die Saat; Raumzuteilung für die einzelnen Gemüsearten. Viehzucht: Schonung der Tiere während des Haarwechsels. Kräftige Fütterung der Däsen und Pferde. Geflügelzucht: Bruteier verkaufen. Günstige Zeit für Frühbruten. Bienenzucht: Unterstützung beim Brutgeschäft durch passende Fütterung und Warmhaltung der Stöcke.

Wetter- und Bauernregeln.

So viele Fröste im März, so viele im Mai. — Wie das Wetter vom Frühlingssanfang (21. März) bis Mitte April, so wird in der Regel der ganze kommende Sommer. — Die Witterung an vierzig Ritter und 40 Märtyrer soll vierzig Tage lang anhalten. — Nimmt der März den Pflug beim Sterz, halt ihn April wieder still. — Ein trockener März füllt die Keller.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Vom 1.—22. meist kalt und unfreundlich, trüb und rauh, bis gegen das Ende bessert sich die Witterung etwas.

April



Datum und Tag	Fest- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelf Kalender	
		Aufg	Untg	Aufg.	Untg.		Tagescapitel	Abendlection
13. Ev. Mark. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8; Lied Nr. 132. — Matth. 28, Woche. 1-10; 1. Kor. 15, 12-20; Ps. 118, 14-24; Lied Nr. 115.								
1 S.	Osterfonntag	5 36	6 33	8 57	5 33		Matth. 28	Lukas 24
2 M.	Ostermontag	5 34	6 35	10 24	5 50		5. M. 17, 14-20	Ap. 10, 34-43
3 D.	Christian	5 32	6 37	11 50	6 14		" 18, 1-14	1. Kor. 15, 1-2
4 M.	Ambrosius	5 29	6 38	—	6 48		" 18, 15-22	Joh. 3, 1-21
5 D.	Maximus	5 27	6 41	1 5	7 39		" 19, 1-13	" 3, 22-36
6 S.	Irenäus	5 25	6 42	2 6	8 49		" 19, 14-21	" 10
7 S.	Cölestin	5 23	6 44	2 48	10 11		" 20, 1-9	Kol. 3
14. Ev. Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 1-5; Lied Nr. 128. — 1. Petri Woche. 1, 3-9; 1. Mose 32, 22-31; Lied Nr. 127.								
8 S.	1. Quat. Libor.	5 20	6 45	3 16	11 40		5. M. 20, 10-20	Joh. 20
9 M.	Bogiläus	5 18	6 47	3 37	1 9		" 21, 1-14	" 15, 1-16
10 D.	Daniel	5 15	6 48	3 2	2 35		" 21, 15-23	" 6, 47-59
11 M.	Hermann	5 13	6 50	4 5	4 1		" 22, 1-12	" 6, 60-71
12 D.	Julius	5 11	6 52	4 18	5 23		" 23, 20-26	1. Joh. 2
13 S.	Justinus	5 9	6 54	4 0	6 45		" 24, 1-9	" 4
14 S.	T burtius	5 6	6 55	4 45	8 7		" 24, 10-22	Joh. 6, 1-21
15. Ev. Joh. 10, 12-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25; Lied Nr. 93. — Joh. 14, Woche. 1-6; Eph. 2, 4-10; Ps. 23; Lied Nr. 328.								
15 S.	2. M. D. Olymp.	5 4	6 57	5 1	9 28		5. M. 27, 1-26	1. Pet. 2, 20-25
16 M.	Corisius	5 2	6 9	5 24	10 44		" 28, 1-14	Joh. 6, 22-46
17 D.	Rudolf	5 1	7 1	5 53	11 52		" 28, 15-30	" 11, 1-16
18 M.	Valerian	4 58	7 2	6 34	—		" 28, 31-44	" 11, 17-45
19 D.	Hermogenes	4 55	7 4	7 27	12 48		" 28, 45-52	" 11, 46-57
20 S.	Sulpitius	4 53	7 5	8 0	1 29		" 28, 58-69	Jes. 34, 1-16
21 S.	Adolarius	4 51	7 7	9 40	2 0		" 29, 1-14	" 34, 17-27
16. Ev. Joh. 16, 16-23a; Ep. 1. Petri 2, 11-20; Lied Nr. 131. — Joh. Woche. 12, 20-26; 1. Joh. 4, 9-14; Jes. 40, 26-31; Lied Nr. 420.								
22 S.	3. Jubilate. Soter u. Cajus	4 49	7 9	10 53	2 21		5. M. 29, 15-28	1. Pet. 2, 1-19
23 M.	Georg	4 47	7 11	12 7	2 58		" 30, 1-10	Jes. 42
24 D.	Albert	4 44	7 12	1 20	2 51		" 30, 11-20	" 43
25 M.	Markus Ev.	4 42	7 14	2 35	3 3		" 31, 1-13	Matth. 5, 1-12
26 D.	Kletus	4 40	7 16	3 51	3 14		" 31, 14-23	" 5, 13-20
27 S.	Anastafius	4 38	7 18	5 10	3 25		" 31, 24-30	" 5, 21-32
28 S.	Vitalis	4 36	7 20	6 33	3 38		" 32, 1-14	" 5, 33-48
17. Ev. Joh. 16, 5-15; Ep. 1. Joh. 1, 16-21; Lied Nr. 12. — Joh. 6, Woche. 60-69; 2. Tim. 2, 8-13; Ps. 98; Lied Nr. 456.								
29 S.	4. Cant. Sibylla ☺	4 34	7 21	8 0	3 54		5. M. 32, 15-44	Matth. 6, 1-18
30 M.	Eutropius	4 32	7 23	9 28	4 16		" 32, 45-52	" 6, 19-34

Die Juden feiern das zweite Passahfest am 1 April, das siebente Passahfest

Es gibt Menschen, die leiden fürchtbare Not und können nicht erzählen, was in ihrem Herzen ist. Kommt ihnen da Einer frohen Angesichts entgegen, — er vermag, sie zu beleben mit seiner Freude. Und das ist kein geringes Ding: einen Menschen zu beleben!

Wie Fadeln und Feuerwerk vor der Sonne blaß und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie und Schönheit, überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Pflege schwächerer Wintersaaten durch Aufeggen, Düngen und Nachsaat. Umbruch und Neusaat schlechter Wiesen. Hauptbestellungszeit der wichtigsten Sommerpflanzen. Bedingung für gutes Gedeihen: Lockerheit und guter Kraftzustand des Bodens, vollkommenes und gleichmäßig vertheiltes Saatgut. **Obst- und Gartenbau:** Umgepfropfte Bäume beschneiden, Raupennester vertilgen. Möhren, Radieschen, Zwiebeln, Rotrüben, Erbsen, Schnitt- und Kopfsalat säen. Kunkeln, Kohlrüben und Krautsecklinge auf das Feld verziehen. **Biehzucht:** Schonende Behandlung der fehlenden und säugenden Stuten. Hengste kastrieren. **Gezücht:** Brutnester beaufsichtigen. Den Hühnern Grünfutter geben. Nach Anfang April keine Gänse mehr brüten lassen. **Bienenzucht:** Stöcke reinigen, überflüssigen Honig abnehmen, Brut schonen.

Wetter- und Bauernregeln.

So lange es vor St. Markustag warm ist, so lange ist es nachher kalt. — Aprilschnee düngt, Märzschnee frißt — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Warmer Aprilregen, großer Segen. — Der Eggenstaub und Winterfrost macht die Bauern wohlgetrost.

Mutmaßliche Witterung

nach dem hundertjährigen Kalender

1. und 2. windig und regnerisch, 3.—10. Schnee, windig und rauh, 14. und 15. schön, 22. Regen und rauher Wind, darauf unbeständig, Reif und Frost bis zu Ende.

Mai



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Fron- lauf	Bibelkalender	
		Aufa.	Untg.	Aufa.	Untg.		Tageskapitel	Abendlection
1 D.	Philipp, Jakobus	4 30	7 25	0 51	4 47		5. M. 33 1-12	Matth. 7. 1-14
2 M.	Sigismund	4 28	7 27	11 58	5 34		" 33, 13-19	" 7, 15-29
3 D.	Nat.-Feiertag	4 26	7 29	-	6 39		" 33, 20-29	1. Mof. 17, 1-9
4 S.	Florian	4 24	7 30	12 46	8 0		" 34	" 12
5 S.	Gotthard	4 22	7 32	1 20	9 28		Jo'ua 1	- 3 1-13
18. Ev. Joh. 16, 23b-33; Ep. Jak. 1, 22-27; Lied Nr. 465. — Luf. 11, Woche. 5-13; 1. Tim. 2, 1-6; Jes. 55, 6-11; Lied Nr. 460.								
6 S.	5. Rog. Dietrich	4 20	7 34	1 43	10 56		Jo'ua 2	Röm. 7
7 M.	Gottfried	4 18	7 36	1 59	12 23		" 3	" 8
8 D.	Stanislaus	4 17	7 37	2 13	1 47		" 4	Jak. 1, 1-21
9 M.	Jiob	4 15	7 39	2 25	3 7		" 5	" 1, 22-27
10 D.	Himmelf. Chr.	4 14	7 40	2 37	4 28		" 6	App. 1
11 S.	Mamertius	4 12	7 42	2 61	5 48		" 7	Eph. 1, 1-23
12 S.	Dankratius	4 10	7 44	3 6	7 8		" 8	Kol. 2, 1-10
19. Ev. Joh. 15, 16-26, 4; Ep. 1. Petri 4, 8-11; Lied Nr. 151. — Joh. Woche. 7, 33-39; Eph. 1, 15-23; Pl. 42; Lied Nr. 466.								
13 S.	6. Exaudi Servatius	4 9	7 45	3 27	5 25		Josua 9	Eph. 2 1-10
14 M.	Christian	4 7	7 47	3 54	9 37		" 10, 1-21	Luk 15, 1-10
15 D.	Sophia	4 6	7 48	4 29	10 38		" 10, 22-43	" 15, 11-18
16 M.	Vereginus	4 4	7 50	5 18	11 24		" 23	" 15, 19-24
17 D.	Jodorus	4 2	7 51	6 17	11 59		Joh. 24	Jes. 36, 1-27
18 S.	Erich	4 1	7 53	7 26	-		Rich'. 1, 1-15	Utalm 51
19 S.	Potentiana	3 59	7 54	8 38	12 24		2	Eph. 2, 19-22
20. Ev. Joh. 14, 23-31; Ep. Apofch. 2, 1-13; Lied Nr. 147. — Joh. 14, Woche. 15-21; Eph. 2, 19-22; Jes. 36, 22-28; Lied Nr. 150.								
*20 S.	Pfingstsonnt.	3 58	7 56	9 50	12 42		App. 2, 1-13	Jon. 14, 23-31
*21 M.	Pfingstmontag	3 56	7 57	11 3	12 56		Rich'er 5	App. 2, 14-18
22 D.	Helena	3 55	7 58	12 16	1 9		" 6 1-22	Eph. 1, 15-19
23 M.	Desider. (Quat.)	3 53	8 0	1 29	1 20		" 6 23-40	Of. 118, 1-18
24 D.	Esther	3 52	8 1	2 46	1 31		" 7	" 118, 19-29
25 S.	Urban	3 50	8 3	4 6	1 43		" 8, 1-12	Jer. 29, 1-14
26 S.	Eduard	3 49	8 4	5 30	1 57		" 3 13-15	Jes. 45, 1-26
21. Ev. Joh. 3, 1-15; Röm. 11, 33-36; Lied Nr. 163. — Matth. 28, Woche. 16-20; Eph. 1, 3-14; 2. Kor. 13, 11-13; Lied Nr. 164.								
27 S.	Trinit. Ludolf	3 48	8 5	6 58	2 16		Joh. 3, 1-15	Röm. 11, 33-36
28 M.	Wilhelm	3 47	8 7	8 27	2 44		Rich'. 9, 1-27	Jes. 45
29 D.	Maximin	3 46	8 8	9 42	3 23		" 9 28-57	App. 17 1-15
30 M.	Wigand	3 45	8 10	10 40	4 21		" 10	" 17, 16-34
31 D.	Fronleichn.	3 44	8 11	11 20	5 40		" 11, 1-22	1. Joh. 4, 1-15

*) Die Juden feiern das Wochenfest am 21. und 22. Mai.

Das Leben ist keine trostlose Einöde. Im Gegentheil, es ist voller Freude und Schönheit; der starken Seele, die Glauben und Hoffnung festhält, ist es voll des Guten. Jedoch muß Schönheit im Sinn und Güte im Herzen sein, sonst kann keines der beiden sich in dieser Welt sichtbar offenbaren.

Tomne.

Wer die Gottesgabe der Begeisterung besitzt, der wird wohl älter, aber niemals alt.

Onden.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Wohnungen, Ställe reinigen, ausweißen. Scheunen, Getreidebarn und Keller reinigen und lüften. Dächer und Bauten ausbessern. Gerstensaar, Kartoffellegen beenden. Mais, Mohn, Hirse, Sommererfrüchte säen. Ersten Klee zum Grünfütter mahlen. Rübenhacken. Hederichverhülzung. Hagelversicherung. Obst- und Gartenbau: Bohnenlegen. Gemüsekeflinge verpflanzen. Reiser der veredelten Bäumchen anbinden, kopulierte Bänder lüften. Viehzucht: Weidewiehaustrieb, Grünfütterung beginnen, Lummelplätze für Fohlen, Schweineauslauf schaffen. Geflügelzucht: Nester mit insektentöndem Pulver einstreuen. Bienenzucht: Schwärmen ist zu erwarten, Ende Mai mit Ablegen beginnen; nach 14 Tagen Stöcke auf junge Mütter beobachten. Unterstützung der Honigtracht durch Einhängen leerer Waben.

Wetter- und Bauernregeln.

Gewitter im Mai verheißten ein fruchtbares Jahr. — Fällt am 1. Mai Reif, so hofft man ein gutes Jahr. — Auf einen trockenen Mai folgt ein dürres Jahr. — Mai kühl und naß, füllt den Bauern Scheuern und Faß. — Maientau macht grüne Au. Maiefröste, unnütze Gäste. — Kein Reif nach Servaz, kein Schnee nach Bonifaz. — Nasse Pfingsten, fette Weibachten.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Läßt sich im Anfang schön warm an, den 7. Donner, darauf Regenwetter bis 17. helles Wetter, aber windig, 25.—29. rauh, dann schön bis 31.

Juni



Datum und Tag	Fest-, Gedenktags- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelfalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesion
1 S.	Nikomedes	3 43	8 12	11 46	7 9		Richt. 11, 23-40	1. Joh. 2, 1-29
2 S.	Marcellinus	3 42	8 13	—	8 40		" 13	Psaln 91
22. Ev. Luf. 16, 19-31; Ep. 1. Joh. 4, 16-21; Lied Nr. 369. — Matth. Woche. 13, 31-35; Apgsch. 4, 32-35; 5. Mose 6, 4-13; Lied Nr. 761.								
3 S.	1. n. Tr. Erasmus	3 42	8 14	12 5	10 10		1. Joh. 4 16-21	Luk. 16, 19-31
4 M.	Carpius	3 41	8 15	12 20	11 36		Richter 14	Psaln 92
5 D.	Bonifacius	3 40	8 16	12 33	12 56		" 16, 1-17	" 36
6 M.	Benignus	3 40	8 17	12 45	2 17		" 16, 18-31	" 144
7 D.	Lukretia	3 39	8 18	12 58	3 36		" 17	Apg. 18, 1-17
8 S.	Medardus	3 39	8 19	1 12	4 55		Ruth 1	" 18, 18-26
9 S.	Primus	3 38	8 20	1 31	6 12		" 2	Psaln 23
23. Ev. Luf. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18; Lied Nr. 195. — Röm. Woche. 10, 1-15; Spr. Sal. 9, 1-10; Lied Nr. 470.								
10 S.	2. n. Tr. Onuphr.	3 38	8 21	1 56	7 25		Luk. 14, 16-24	1. Joh. 31, 3-18
11 M.	Barnabas	3 38	8 22	2 27	8 30		Ruth 3	Apg. 19, 1-22
12 D.	Basilides	3 37	8 22	3 12	9 21		" 4	" 19, 23-30
13 M.	Tobias	3 37	8 23	4 7	9 59		1. Sam. 1	" 20, 1-15
14 D.	Elisäus	3 36	8 23	5 14	10 27		" 2, 1-17	" 20, 16-36
15 S.	Vitus	3 36	8 24	6 25	10 47		" 2, 18-36	Titus 1
16 S.	Justina	3 36	8 24	7 37	11 2		" 3	" 2
24. Ev. Luf. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 5b-11; Lied Nr. 332. — Luf. 15, Woche. 11-32; Apgsch. 3, 1-16; Jes. 12; Lied Nr. 326.								
17 S.	3. n. Tr. Volkmar	3 36	8 25	8 50	11 15		Luk. 15, 1-10	1. petri 5, 6-11
18 M.	Arnulf	3 36	8 25	10 1	11 27		1. Sam. 4	Titus 3
19 D.	Gervas., Protas.	3 36	8 26	11 13	11 35		" 5	Röm. 1, 1-17
20 M.	Silverius	3 36	8 26	12 25	11 48		" 6	" 1, 18-25
21 D.	Albanus	3 36	8 26	1 42	—		" 7	" 2, 1-16
22 S.	Achatius	3 36	8 26	3 3	12 1		" 8	Psaln 110
23 S.	Basilius	3 37	8 27	4 27	12 17		Psaln 24	1. Sam. 9 1-14
25. Ev. Luf. 6, 36-42; Ep. Röm. 8, 18-27; Lied Nr. 770. — Apgsch. 4, Woche. 1-12; Jes. 65, 17-19. 24. 25; Lied Nr. 322.								
24 S.	4. nach trin. Johannes d. T.	3 37	8 27	5 54	12 39		Luk. 6, 3, 42	Röm. 8, 18-25
25 M.	Elogius	3 37	8 27	7 18	1 12		Röm. 2. 17-29	1. Sam. 915-27
26 D.	Jeremias	3 38	8 27	8 26	2 0		" 3, 1-8	" 10
27 M.	Sieben Schläfer	3 38	8 27	9 13	3 11		" 3, 9-20	" 11
28 D.	Leo	3 39	8 27	9 46	4 38		" 3, 21-31	" 12
29 S.	Peter u. Paul	3 39	8 27	10 9	6 13		" 4, 1-8	" 13
30 S.	Dauli Gedächtn.	3 40	8 27	10 26	7 47		" 4, 9-25	" 14, 1-23

Kinder müssen nur in solchen Dingen unterrichtet werden, die sich für ihr Alter schicken. Manche Eltern freuen sich, wenn ihre Kinder frühzeitig altklug reden können. Aus solchen Kindern wird aber gemeiniglich nichts. Ein Kind muß nur klug sein wie ein Kind.

Kant.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Für die Heuernte Wagen und Werkzeuge instandsetzen, Wege und Brücken ausbessern. Behacken der einzelnen Kulturpflanzen fortsetzen. Die Ernte der Futtergewächse erfolgt beim Eintritt der Blüte. Heumahd. Kohl und Rüben nachpflanzen. Kraut und Kohlrüben bejahren.

Obst- und Gartenbau: Bäume, Rosen, Ziersträucher okulieren. Weinreben einwickeln und anbinden. Man pflanzt noch Kopfsalat, füt Spinat, Kerbel, Radieschen, Herbststetige.

Viehzucht: Vorsicht und Einteilung bei der Sommerstallfütterung. Stall kühl halten, Fliegen Zutritt verwehren. (Kalkanstrich mit Klee.) Schweine gegen Hitze durch schattige Lummelplätze und Badegelegenheit schützen. Rotlaufvorbeuge.

Geflügelzucht: Hühnern genügend Grünzeug geben.

Bienenzucht: Die Nachschwärme mit Bau- und Brutscheiben versehen. Honigschleudern.

Wetter- und Bauernregeln.

Viel Donner im Juni bringt ein fruchtbares Jahr. — Wenn kalt und naß der Juni war, verderbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß. — Wie's wintert auf Medardustag, so bleibt sechs Wochen lang darnach. — St. Medard keinen Regen trag, es regnet sonst wohl vierzig Tag, und mehr, wer's glauben mag.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Bis zum 21. schön und warm, von da an bis zu Ende täglich Donner und Regen und überhaupt unfreundlich.

Juli



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- stand	Bibelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
26. Ev. Luf. 5, 1-11; Ep. 1. Petri 3, 8-15; Lied Nr. 376. — Apptsch. 5, Woche. 34-42; Klagef. Jer. 3, 22-32; Lied Nr. 605.								
1 S.	5. nach Triant.	3 41	8 27	10 39	9 16		Lk. 5, 1-11	1. Petri 3, 8-12
2 M.	Maria Heimf.	3 41	8 26	10 52	10 42		Rm. 5, 1-11	1. Sm. 14, 24-56
3 D.	Kornelius	3 42	8 25	11 5	12 4		" 5, 12-21	" 15, 1-16
4 M.	Ulrich	3 42	8 25	11 20	1 24		" 6, 1-11	" 15, 17-32
5 D.	Anselmus	3 43	8 25	11 37	2 45		" 6, 12-18	" 16
6 S.	Jefaias	3 44	8 24	11 59	4 3		" 7, 1-14	" 17, 1-29
7 S.	Willibald	3 45	8 23	—	5 16		" 7, 15-25	" 17, 30-58
27. Ev. Matth. 5, 20-26; Ep. Röm. 6, 3-11; Lied Nr. 493. — Apptsch. 8, Woche. 26-38; Psalm 1; Lied Nr. 214.								
8 S.	6. n. Tr. Kilian	3 46	8 23	12 29	6 24		Matth. 5, 20-26	Rm. 6, 3-11
9 M.	Cyrrillus	3 47	8 22	1 8	7 18		Rm. 8, 1-11	1. Sam. 18
10 D.	Sieben Brüder	3 48	8 21	2 1	7 59		" 8, 12-17	" 19
11 M.	Pius	3 49	8 20	3 4	8 31		" 8, 18-27	" 20, 1-23
12 D.	Heinrich	3 50	8 19	4 13	8 53		" 8, 28-39	" 20, 24-42
13 S.	Margareta	3 52	8 19	5 26	9 1		" 9, 1-13	" 21
14 S.	Bonaventura	3 53	8 18	6 38	9 23		" 9, 14-33	" 24
28. Ev. Matth. 9, 35-38; Ep. Röm. 6, 19-23; Lied Nr. 381. — Mart. 4, Woche. 26-29; 1. Tim. 6, 6-12; Jes. 62, 6-12; Lied Nr. 289.								
15 S.	7. n. Tr. Ap. Teil.	3 54	8 17	7 50	9 55		Mar. 8, 1-9	Rm. 6, 19-23
16 M.	Ruth	3 55	8 16	9 1	9 46		Rm. 10, 1-11	1. Sm. 25, 1-22
17 D.	Alexius	3 56	8 15	10 12	9 57		" 10, 12-21	" 25, 23-49
18 M.	Rosina	3 57	8 13	11 26	10 7		" 11, 1-24	" 26
19 D.	Rufina	3 59	8 12	12 42	10 21		" 11, 25-36	2. Sam. 1
20 S.	Elias	4 0	8 11	2 3	10 41		" 12, 1-8	" 7
21 S.	Praxedes	4 1	8 10	3 28	11 7		" 12, 9-21	" 11
29. Ev. Matth. 7, 13-23; Ep. Röm. 8, 12-17; Lied Nr. 370. — Matth. Woche. 12, 46-50; Apptsch. 16, 16-32; Jer. 23, 16-29; Lied Nr. 252.								
22 S.	8. n. Tr. Maria M.	4 3	8 8	4 51	11 45		Röm. 13	2. Sam. 12
23 M.	Apollinaris	4 4	8 7	6 5	—		Matth. 7, 15-23	Röm. 8, 12-17
24 D.	Christine	4 6	8 5	7 3	12 43		Röm. 14, 1-13	2. Sam. 14
25 M.	Jakobus	4 7	8 4	7 43	2 2		" 14, 14-15, 3	" 18
26 D.	Anna	4 9	8 3	8 10	3 35		" 15, 4-21	" 19
27 S.	Martha	4 10	8 1	8 29	11		" 15, 22-33	" 22, 1-15
28 S.	Pantaleon	4 12	8 0	8 45	6 43		" 16, 1-16	" 22, 16-27
30. Ev. Luf. 16, 1-12; Ep. 1. Kor. 10, 1-13; Lied Nr. 386. — Matth. 13, Woche. 44-46; Apptsch. 17, 16-34; Spr. Sal. 16, 1-9; Lied Nr. 760.								
29 S.	9. n. Tr. Beatrix	4 13	7 58	8 59	8 16		Rm. 16, 17, 27	2. S. 22, 5-51
30 M.	Abdon	4 15	7 57	9 11	9 42		Luf. 16, 1-9	1. Kor 10, 6-13
31 D.	Germanus	4 17	7 5	9 26	11 7		" 12, 35-40	2. Sm. 24, 1-25

Am 5. Juli Sonne in Erdferne. — Am 26. Juli part. Mondfinst. in Mitteleuropa nicht sichtbar.

Frage dich immer in jeder Lage deines Lebens, ehe du handelst: wie könntest du hier am edelsten, am schönsten, am vortrefflichsten handeln? Und was dein erstes Gefühl dir antwortet, das tue!

H. v. Kleist.

Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr, und wenn du nichts hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger.

Claudius.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Ernte-Vorbereitungen. Instandsetzung, Einteilung der Aufbewahrungsräume, rechtzeitige Sicherung nötiger Arbeitskräfte. Hackarbeiten beschleunigen. Abeggen gestünzter Aleschläge. Anfang Juli Kaps- und Kürbisernte, am Ende Wintergerste- und Roggenernte. Stoppeln sofort schälen, Bestellung der Gründungs- und Futterpflanzen. Obst- und Gartenbau: Hacken, Jäten, Nachpflanzen. Stangenbrechbohnen, Karotten für Herbstgebrauch säen. Erdbeeren von Ausläufern befreien. Viehzucht: Kein frisches Heu oder Getreide füttern, Grünfutter dünn lagern, Stoppeln durch Weidegang ausnutzen. Geflügelzucht: Rückgang im Eierlegen durch Futterwechsel und viel Grünfutter aufhalten. Bienenzucht: Abgeschwärmte Bienenvölker auf Weiselrichtigkeit untersuchen. Faulbrut beseitigen.

Wetter- und Bauernregeln.

Wenn die Ameisen ihren Haufen im Juli höher machen, so folgt ein strenger Winter. — Wenn kein Tau fällt, so kommt Regen. — Wie das Wetter am Siebenbrudertag, so soll es fünfzig Tage lang sein. — Regen am St. Margaretenstag verursacht vierwöchiges Regenwetter. — Regnet's an unsrer Frauen Tag, so regnet's nachher vierzig Tag.

Mutmaßliche Witterung

nach dem hundertjährigen Kalender

Vom 1.—3. trüb, am 4. Reif und abends Gewitter, darauf schön bis 12., 13.—17. Regenwetter, worauf schönes Heuwetter folgt, das nur durch einige Gewitterregen unterbrochen wird.

August



Datum und Tag	Fest-, Gedenks- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- taul	Bibelkalender		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendktion	
1 M.	Petri Kettenfest	4 18	7 53	9 42	12 30		Luk. 12, 42-48	1. Kän. 1	
2 D.	Gustav ☼	4 20	7 52	10 3	1 49		1. Kän. 2	1. Petr. 1, 1-12	
3 S.	August	4 21	7 50	10 31	3 6		" 3	" 1, 13-17	
4 S.	Dominikus	4 23	7 48	11 6	4 16		" 5	Matth. 7, 1-5	
31. Ev. Luk. 19, 41-48; Ep. 1. Kor. 12, 1-11; Lied Nr. 2. — Matth. 23, Woche. 34-39; Apgsäch. 20, 17-38; Jer. 7, 1-11; Lied Nr. 300.									
5 S.	10. n. Tr. Oswald	4 25	7 46	11 55	5 15		1. Kän. 1-21	Joh. 8, 1-11	
6 M.	Verkl. Christi	4 26	7 44	—	6 1		Ev. 19, 41-48	1. Kor. 12, 1-11	
7 D.	Donatus	4 28	7 43	12 54	6 35		1. Kön. 8, 22-43	Psaln 1	
8 M.	Cyriakus	4 29	7 41	2 2	6 59		" 8, 44-66	" 2	
9 D.	Romanus	4 31	7 39	3 15	7 17		" 9, 1-9	" 3	
10 S.	Laurentius	4 33	7 37	4 27	7 31		" 9, 10-28	" 4	
11 S.	Gerhard	4 34	7 35	5 40	7 45		" 10 1-13	" 5	
32. Ev. Luk. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 15, 1-10; Lied Nr. 754. — Luk. 7, Woche. 36-50; Röm. 8, 33-39; Dan. 9, 15-18; Lied Nr. 317.									
12 S.	11. n. Tr. Klara	4 36	7 33	6 51	7 55		1. K. 10 14-29	Psaln 6	
13 M.	Hippolytus	4 37	7 31	8 2	8 6		Luk. 18, 9-14	1. Kor. 15, 1-10	
14 D.	Eusebius	4 39	7 29	9 15	8 16		1. Kön. 11, 1-13	Psaln 7	
15 M.	Maria Himmelf.	4 41	7 27	10 30	8 36		" 11, 14-25	" 8	
16 D.	Isaak	4 42	7 25	11 48	8 46		" 11, 26-43	" 9	
17 S.	Bilibald	4 44	7 23	1 9	9 8		" 12, 1-19	" 10	
18 S.	Agapetus	4 45	7 21	2 30	9 40		" 12 20-3	" 11	
33. Ev. Mark. 7, 31-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9; Lied Nr. 183. — Joh. 8, Woche. 31-36; Apgsäch. 16, 9-15; Jes. 29, 18-21; Lied Nr. 411.									
19 S.	12. n. Tr. Sebald	4 47	7 19	3 47	10 28		1. Kön. 13, 1-10	Pf. 12	
20 M.	Bernhard	4 49	7 17	4 50	11 35		Mra. 7 31-37	2. Kor. 3, 4-11	
21 D.	Hartwig	4 51	7 15	5 36	—		1. K. 13, 11-23	Pf. 13	
22 M.	Philibert	4 52	7 12	6 9	12 59		" 13 24-34	" 14	
23 D.	Zachäus	4 54	7 10	6 32	2 3		" 14, 1-20	" 15	
24 S.	Bartholomäus ☺	4 56	7 7	6 49	4 9		" 14, 21-31	" 16	
25 S.	Ludwig	4 58	7 6	7 4	5 41		" 15 1-15	" 17	
34. Ev. Luk. 10, 23-37; Ep. Röm. 3, 21-28; Lied Nr. 348. — Mark. 12, Woche. 41-44; 1. Petr. 2, 1-10; Sach. 7, 4-10; Lied Nr. 195.									
26 S.	13. n. Tr. Samuel	4 59	7 4	7 18	7 11		1. K. 15 16-34	Psaln 12	
27 M.	Gebhardt	5 1	7 1	7 31	8 38		Ev. 10 23-37	Gal. 3, 15-22	
28 D.	Augustinus	5 2	6 59	7 47	10 4		1. Kän. 16, 1-14	Pf. 18, 21-51	
29 M.	Joh. Enthaupt.	5 4	6 57	8 7	11 29		" 16, 15-22	" 19	
30 D.	Benjamin	5 6	6 55	8 32	12 49		" 16, 23-34	" 20	
31 S.	Paulinus ☼	5 7	6 53	9 5	2 3		" 17, 1, 16	" 21	

Am 10. August: Ringförmige Sonnenfinst. raris, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

Jeder Schwertstreich entehrt und verwundet irgendwie die ganze Menschheit. Jeder Spatenstich bereichert sie.

Gerhart Hauptmann.

Erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, ist das Höchste gewonnen.

Gottfried Keller.

Wohin du blickst, ist Kampf auf Erden / Wohin du blickst, kann Friede werden.

Dehmel.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Ernte von Weizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten, Buchweizen, Mohn, Hanf und Samenkle. Getreidemieten versichern. Herbstsaatzgut und Dünger beschaffen. Getreide für Saatzwecke dreschen. Frisches Getreide, besonders Raps, auf dem Speicher täglich wenden. Winter-raps bestellen. Obst- und Gartenbau: Sommerobst ernten. Säen und versehen von Winterjulat, Spinat und Porree für Frühjahrsbedarf säen. Viehzucht: Sprungzeit in Schäferzeiten mit Winterlammung. Zulage von Kraftfutter für das Zugvieh während der Herbstarbeiten. Vorsicht beim Beweiden von Stoppelkle. Geflügelzucht: Geflügel in der Mauserzeit nahrhaft und kalthaltig füttern und vor Erkältung schützen. Gänse auf die Stoppelweiden treiben. Bienenzucht: Beseitigung von Drohnen, Abwehren von Raubbienen, Fluglöcher verkleinern.

Wetter- und Bauernregeln.

Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, seh zu, wie es im Winter steht. — Sind Lorenz und Bartel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehen. — Scheint die Sonn' fein klar nach ihrer Art, an unserer lieben Frauen Himmelssahrt, so ist es ein gut Zeichen bei den Leuten, daß es wird viel guten Wein bedeuten.

Nutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Bis zum 9. regnerisch, dann folgt ein schöner Tag, darauf wieder Regen bis zum 19., 20. bis 23. schönes, warmes Wetter, auf das bis zum Ende anhaltender Regen eintritt.

September



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelfalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagesapitel	Abendlektion
1 S.	Aegidius	5 9	6 50	9 50	3 08	☾	1. R. 17, 17-24	Psaln 22
35. <i>Ev. Luk. 17, 11—19; Ep. Gal. 5, 16—24; Lied Nr. 375. — 1. Tim. 1, 12—17; Ps. 50, 14—23; Lied Nr. 205.</i>								
2 S.	14. n. Tr. Absalon	5 10	6 48	10 46	3 58	☾	1. R. 18 1-16	Psaln 23
3 M.	Manuetus	5 12	6 46	11 52	4 36	☾	Lk. 17, 11-19	Gal. 5, 17-24
4 D.	Moses	5 14	6 44	—	5 4	☾	1. K. 18, 17-29	Psaln 24
5 M.	Herkules	5 16	6 41	1 2	5 24	☾	" 18 3-46	" 25
6 D.	Magnus	5 17	6 39	2 15	5 39	☾	" 19	" 26
7 S.	Regina	5 19	6 36	3 28	5 52	☾	" 20, 1-21	" 27
8 S.	Maria Geburt	5 21	6 34	4 39	6 4	☾	" 20, 22-30	" 28
36. <i>Ev. Matth. 6, 24—34; Ep. Gal. 5, 25—6, 10; Lied Nr. 390. — Joh. 11, 1—11; 2. Thess. 3, 6—13; 1. Kön. 17, 8—16; Lied Nr. 416.</i>								
9 S.	15. n. Tr. Bruno	5 23	6 32	5 52	6 15	☾	1. R. 20, 31-43	Psaln 29
10 M.	Sosthenes	5 24	6 27	7 4	6 25	☾	Matth. 6, 24-34	Gal. 5, 25; 6, 10
11 D.	Protus	5 26	6 27	8 19	6 38	☾	1. Kn. 21, 1-16	Psaln 30
12 M.	Syrus	5 27	6 24	9 37	6 53	☾	" 21, 17-21	" 31
13 D.	Amatus	5 29	6 22	10 55	7 14	☾	" 22, 1-14	" 32
14 S.	Kreuz. Erhöhh.	5 31	6 20	12 17	7 43	☾	" 22, 15-28	" 33
15 S.	Nikomedes	5 33	6 17	1 34	8 23	☾	" 22, 29-40	" 34
37. <i>Ev. Luk. 7, 11—17; Ep. Eph. 3, 13—21; Lied Nr. 374. — Matth. 11, 25—30; Hebr. 12, 18—24; Hiob 5, 17—26; Lied Nr. 633.</i>								
16 S.	16. n. Tr. Euphem.	5 34	6 15	2 41	9 21	☾	1. R. 22, 41-55	Psaln 35
17 M.	Lambertus	5 36	6 12	3 31	10 38	☾	Lk. 7, 11-17	Eph. 3, 13-21
18 D.	Titus	5 38	6 10	4 8	—	☾	2. Kön. 1	Psaln 36
19 M.	Januarius (Quat.)	5 40	6 8	4 33	12 4	☾	" 2, 1-13	" 37, 1-20
20 D.	Sauſta	5 41	6 5	4 52	1 36	☾	" 2, 14-25	" 37, 21-40
21 S.	Matth. Ev.	5 43	6 3	5 8	3 8	☾	" 3, 1-14	" 38
22 S.	Moriz	5 44	6 0	5 23	4 38	☾	" 3 15-27	" 39
38. <i>Ev. Luk. 14, 1—11; Ep. Eph. 4, 1—6; Lied Nr. 282. — Matth. 12, 1—8; Hebr. 4, 9—13; Ps. 75, 5—8; Lied Nr. 17.</i>								
23 S.	17. n. Tr. Josefas	5 46	5 58	5 36	6 5	☾	2. Kön. 4, 1-17	Psaln 40
24 M.	Johann. Empf.	5 48	5 56	5 52	7 32	☾	Lk. 14, 1-11	Eph. 4, 1-6
25 D.	Kleophas	5 49	5 53	6 10	8 59	☾	2. Kön. 4, 18-44	Psaln 41
26 M.	Cyprianus	5 51	5 51	6 33	10 24	☾	" 5, 1-14	" 42
27 D.	Kosmas Damian	5 52	5 48	7 3	11 43	☾	" 5, 15-27	" 43
28 S.	Wenzeslaus	5 54	5 46	7 44	12 53	☾	" 6, 1-23	" 44
29 S.	Michaelis	5 56	5 44	8 37	1 51	☾	" 6, 24-34	" 45
39. <i>Ev. Luk. 12, 15—21; Ep. Ps. 145, 15—21; Lied Nr. 419. — Joh. 6, 24—29; 2. Kor. 9, 6—11; Ps. 34, 2—9; Lied Nr. 402.</i>								
30 S.	18. n. Tr. Hieron. Erntedankfest	5 58	5 42	9 40	2 33	☾	2. Kön. 7, 1-11	Psaln 46

Stehen bleiben: es wäre der Tod; nachahmen: es ist schon eine Art von Anechtenschaft; eigne Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit.

Tüchtiges schaffen, das hält auf die Länge kein Gegner aus.

Was uns als Menschen vereinigt ist das Göttliche, das in unserer Natur liegt.

Ranke.

Rosegger.

Pestalozzi.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Ernte mittelfrüher Kartoffeln, zweiter Kleeschnitt, Seradella- und Grummelernte aufreutern. Johannisroggen, Zottelwilde aussäen, Saatfurche für Wintergetreide geben. Kunstdünger für Winterfaat austreuen. Wintergerste, Winterroggen, Weizen säen. **Obst- und Gartenbau:** Sämereien, Gurken, Kürbisse, Melonen ernten, die eigentliche Obsternte beginnt. Obstbäume mit Thomasmehl und Kalksalzen düngen. Fanggürtel anlegen. Pfropfen beenden **Viehucht:** Bei Beginn der Kartoffelernte Mastvieh aufstellen. Abgeerntete Kartoffelschläge mit Schweinen beschiden. Zweite Schur zweischüriger Schafe. **Geflügelucht:** Aufstellung der Gänse, Enten, Poularden und Truthühner zur Mast. **Bienenzucht:** In kalten Nächten Stöcke bedecken, in schlechten Trachtjahren nicht schleudern, sondern füttern.

Wetter- und Bauernregeln.

Rechnet es am Michaeli ohne Gewitter, so folgt meist ein milder Winter, ist es aber an diesem und am Gallustage trocken, so darf man auf ein gutes und trockenes Frühjahr hoffen. — Säe Korn an Egidii. — Wie das Wetter an Egidii, so bleibt es vier Wochen lang. — Mariä Geburt, jagt alle Schwaben fort.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Vom 1.—10. schönes Herbstwetter, 17. bis 25. trüb, kühl und feucht, von da bis zum Ende gutes Wetter.

Oktober



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendktion
1 Nt.	Remigius	5 59	5 39	10 49	3 5		Matth. 22, 34-46	1. Kor. 1, 4-9
2 D.	Vouirad	6 1	5 37	—	3 28		2. Kor. 7, 12-21	Psaln 47
3 M.	Jairus	6 3	5 35	12 1	3 46		" 8, 1-15	" 48
4 D.	Franz	6 5	5 33	1 14	3 59		" 8, 16-29	" 49
5 S.	Placidus	6 6	5 30	2 25	4 12		" 9, 1-13	" 50
6 S.	Sides	6 8	5 28	3 37	4 2		" 9 14-29	" 51
40. Ev. Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32; Lied Nr. 306. — Joh. 9, Woche. 24-41; Iak. 5, 13-20; W. 32, 1-7; Lied Nr. 458.								
7 S.	19. n. Tr. Amalia	6 9	5 25	4 49	4 34		2. Kor. 9, 3-37	Psaln 52
8 M.	Delagia	6 11	5 23	6 5	4 46		Matth. 9 1-8	Eph. 4, 22-28
9 D.	Dionysius	6 13	5 21	7 21	5 1		2. Kn. 10, 1-17	Psaln 53
10 M.	Gideon	6 15	5 18	8 42	5 21		" 10, 18-36	" 54
11 D.	Burhard	6 16	5 16	10 4	5 47		" 11, 1-12	" 55
12 S.	Maximilian	6 18	5 13	11 23	6 24		" 11, 13-20	" 59
13 S.	Kolomann	6 20	5 11	12 33	7 17		" 12 1-15	" 60
41. Ev. Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 5, 15-21; Lied Nr. 252. — Joh. 15, Woche. 1-8; Röm. 14, 1-9; Spr. Sal. 2, 1-8; Lied Nr. 365.								
14 S.	20. n. Tr. Calixtus	6 22	5 9	1 28	8 27		2. R. 12, 16-22	Psaln 61
15 M.	Hedwig	6 24	5 7	2 8	9 49		Matth. 22 1-14	Eph. 5, 15-21
16 D.	Gallus	6 25	5 4	2 36	11 17		2. R. 13, 1-13	Psaln 62
17 M.	Florentin	6 27	5 2	2 57	—		" 13, 14-25	" 63
18 D.	Lukas	6 29	5 0	3 14	12 46		" 14 1-18	" 64
19 S.	Erhard	6 31	4 58	3 28	2 12		" 14, 17-29	" 65
20 S.	Wendelin	6 33	4 56	3 42	3 38		" 15, 1-16	" 66
42. Ev. Joh. 4, 47-54; Ep. Eph. 6, 10-17; Lied Nr. 179. — Mark. 10, Woche. 13-16; Eph. 6 1-9; 2. Sam. 7, 17-29; Lied Nr. 255.								
21 S.	21. n. Tr. Ursula	6 34	4 54	3 56	5 4		2. R. 15, 17-38	Psaln 67
22 M.	Cordula	6 36	4 52	4 13	6 29		Joh. 4, 47-54	Eph. 6, 10-17
23 D.	Severinus	6 38	4 50	4 34	7 55		2. R. 16, 1-9	Psaln 68
24 M.	Salome	6 40	4 48	5 2	9 17		" 16 10-20	" 69
25 D.	Crispinus	6 42	4 46	5 38	10 33		" 17, 1-23	" 70
26 S.	Amandus	6 43	4 44	6 26	11 38		" 17, 24-41	" 71
27 S.	Sabina	6 45	4 42	7 26	12 27		" 18, 1-16	" 72
43. Ev. Matth. 18, 21-35; Ep. Phil. 1, 3-11; Lied Nr. 365. — Luk. 9, Woche. 57-62; Hebr. 13, 1-9; Spr. Sal. 24, 14-20; Lied Nr. 444.								
28 S.	22. n. Trinitatis	6 47	4 40	8 34	1 4		2. R. 18, 17-37	Psaln 73
	Simon, Juda							
29 M.	Engelhard	6 49	4 38	9 46	1 30		Matth. 18 21-35	Phil. 1, 1-11
30 D.	Hartmann	6 51	4 36	10 57	1 49		2. Kn. 19 1-19	Psaln 74
31 M.	Wolfgang	6 52	4 34	—	2 4		" 19, 20-37	" 75

Die Juden feiern Laubbüttenende am 1. Okt. und das Fest der Gesetzesfreude am 2. Oktober

Nichts tränkt den Menschen tiefer, als wenn er da,
wo er Liebe und Wohlwollen erwarten darf, nicht einmal
die einfachste Gerechtigkeit findet und eine ungerechte Be-
handlung sich gefallen lassen muß. E. v. Hartmann.

Bei dir selber zu Gast sein: laß es selige Raft sein!
Albert Gergel.

Der ist der GröÛte unter euch, der der menschlichste ist.
Klopstock.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In **Hof** und **Feld**: Auseinandernehmen, reinigen und unter Dach bringen aller nicht mehr erforderlichen Geräte und Maschinen. Herbstbestellung beenden; behäufeln des Winterrapfes. Ernte von Kartoffeln, Kraut, Zucker-, Futter- und Kohlrüben. Winterfurche für die Sommersaat geben. **Obst-** und **Gartenbau**: Umgraben der leeren Beete, Erdbeerbeete mit kurzem Dung besegen, Beendigung der Obsternte. Einlagerung und häufigere Durchsicht der Obstvorräte. **Viehzucht**: Weidewieh aufstellen, Gewichtszunahme während der Weidezeit feststellen. Ziegen decken lassen. Bedarf an Winterfutter feststellen, Kraftfuttermittel einkaufen. **Geflügelzucht**: Ältere Hühner ausmerzen, Schutz gegen Erkältungen. **Bienezucht**: Einwintern der Stöcke, kein Stock, der über 3 Jahre alte Königin hat, darf überwintert werden.

Wetter- und Bauernregeln.

Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind im Winter schnell. — Ist der Oktober kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraße halt. — Fällt der erste Schnee im Dreck, so bleibt der ganze Winter in Ged. — Auf St. Gallentag muß jeder Apfel in seinen Saß.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Den 1. und 2. schön, am 3. ein starkes Donnerwetter, dann unfreundlich und feucht bis 9., vom 10.—29. schön, dann aber gibts Eis, 31. trüb.

November



Datum und Tag	Fest-, Gedenks- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibeltalender		
		Aufg.	Untg.	Aufa.	Unta.		Tageskapitel	Abendlection	
1 D.	Allerheiligen	6 54	4 32	12 9	2 1	☾	2. K. 20 1 21	Psaln 76	
2 S.	Allerseelen	6 56	4 3	1 20	2 30	☾	21	„ 77	
3 S.	Gottlieb	6 58	4 28	2 32	2 41	☾	22	„ 78, 1-31	
44. Ev. Matth. 5, 1-12; Ep. Gal. 5, 1-15; Lied Nr. 754. — Joh. 2, Woche. 13-17; 1. Kor. 3, 11-23; Ps. 46; Lied Nr. 377.									
4 S.	23. n. Tr. Charlotte Reform.-fest	7 0	4 26	3 45	2 52	☾	2. K. 23, 1-20	Pf. 78, 32-72	
5 M.	Blandina	7 2	4 25	5 1	3 7	☾	Matth 25, 1-13	2. Petr. 3, 1-14	
6 D.	Leo hard	7 4	4 23	6 21	3 24	☾	2. K. 23, 21-37	Psaln 79	
7 M.	Engelbert	7 6	4 21	7 44	3 49	☾	„ 24	„ 80	
8 D.	Goitfried	7 8	4 19	9 6	4 23	☾	„ 25 1-17	„ 81	
9 S.	Theodoros	7 10	4 17	10 22	5 12	☾	„ 25, 18-30	„ 82-83	
10 S.	Martin Luther	7 11	4 16	11 23	6 18	☾	2. Chr. 36	„ 84-8	
45. Ev. Matth. 9, 18-26; Ep. Kol. 1, 9-14; Lied Nr. 755. — Joh. 10, Woche. 23-20; 1. Theff. 5, 14-24; Ps. 39, 5-14; Lied Nr. 761.									
11 S.	24. n. Tr. Martin Bischof	7 13	4 14	12 7	7 39	☾	Ezra 1	Psaln 86	
12 M.	Jonas	7 15	4 12	12 39	9 5	☾	Matth. 21, 1-9	Rm. 13, 1-14	
13 D.	Briccius	7 17	4 11	1 21	3 33	☾	E. 2 1-3; 55-7	Jer. 31 31-34	
14 M.	Levinus	7 19	4 9	1 20	11 58	☾	„ 3	Heb. 10, 19-25	
15 D.	Leopold	7 20	4 8	1 34	—	☾	„ 4, 1-10	Ek. 1, 68-79	
16 S.	Ottomar	7 22	4 6	4 8	1 23	☾	„ 4, 11-24	Psaln 87-88	
17 S.	Guao	7 2	4 5	2 2	2 45	☾	„ 5	„ 89 1-19	
46. Ev. Matth. 24, 15-28; Ep. 1. Theff. 4, 13-18; Lied Nr. 388. — Woche. Joh. 5, 19-29; Hebr. 10, 32-39; Hiob 14, 1-5; Lied Nr. 614.									
18 S.	25. n. Tr. Gelasius	7 26	4 4	2 18	4 9	☾	Off. Joh. 12	Pf. 20, 24-43	
19 M.	Elisabeth	7 27	4 3	2 37	5 32	☾	Jes. 48	„ 34	
20 D.	Fmos	7 29	4 1	3 1	6 54	☾	„ 49	„ 40	
21 M.	Buß- u. Betttag	7 30	3 0	3 33	8 12	☾	„ 50	„ 42	
22 D.	Alfons	7 32	3 59	4 17	9 1	☾	Psaln 8	„ 95	
23 S.	Klenens	7 34	3 58	5 12	10 18	☾	Jch. 7, 25-43	2. Moje 8, 1-15	
24 S.	Chriologrus	7 35	3 57	6 18	10 59	☾	„ 8, 1-30	„ 8, 16-32	
47. Ev. Matth. 25, 1-13; Ep. 2. Petri 3, 3-14; Lied Nr. 162. — Luk. 12, Woche. 35-43; Off. Joh. 7, 9-17; Jes. 35, 3-10; Lied Nr. 165.									
25 S.	26. n. Tr. Totenf Katharina	7 37	3 56	7 29	11 30	☾	Joh. 8, 31-59	2. Moje 9, 1-12	
26 M.	Konrad	7 38	3 55	8 41	11 52	☾	„ 10, 1-21	„ 9, 13-35	
27 D.	Otto	7 40	3 54	9 53	12 9	☾	„ 10, 22-42	„ 10, 1-15	
28 M.	Günther	7 42	3 53	10 3	12 23	☾	Psaln 12	„ 10, 16-29	
29 D.	Eberhard	7 43	3 52	—	12 34	☾	„ 2	Psaln 46	
30 S.	Andreas	7 45	3 52	6 14	12 46	☾	Jes. 51	„ 51	

Wenn der Mensch sein eigener Freund nicht mehr ist,
so geht er zu seinem Bruder, der es noch ist, damit ihn
dieser sanft anrede und wieder beseele. Jean Paul.

Gerechtigkeit gegen Alle bekundet die wahre Liebe zu
dem Einen. Bettina von Arnim.

Es gibt keinen besseren Weg, das Reich Gottes zu
suchen, als daß man selbst hilft, es zu erreichen.

A. M. Schwindt.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

In Hof und Feld: Vornahme von Verbesserungen an Schlägen, Entwässerung und Drainage von Grundstücken, Ausheben von Wassergräben. Streumaterial beschaffen: Baumlaub, Nadelspreu, Streutorf, Entdecken der Hackfruchtmieten, Fortsetzung der Pflugarbeit zur Frühjahrssaat und Kalkung der Schläge. **Obst- und Gartenbau:** Gemüseernte und Einkellerung beenden, Spargelbeete jauschen, Wintergemüse und Rosen leicht bedecken. Bäume gegen Hasenfraß schützen. Obstbäume pflanzen. **Viehzucht:** Futterordnung einhalten, Futter zweckmäßig zusammensetzen, Kochsalzgaben. **Geflügelzucht:** Richtige Futterzusammenstellung, Junge Hennen schwerer Hühnerrassen beginnen zu legen. **Bienenzucht:** Die Stöcke sind mit Winterfutter zu versehen, die Wohnungen vor Kälte und rauhen Winden zu schützen.

Wetter- und Bauernregeln.

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee. — Morgenrot mit Regen droht. — Ob der Winter kalt oder warm soll sein, so gehe am Allerheiligentag so fein in das Geholz zu einer Buchen, alda magst du folgendes Zeichen suchen: Hau einen Span davon und ist er trocken, so wird ein warmer Winter heranrücken, ist aber naß der abgehauene Span, so kommt ein kalter Winter auf den Plan.

Nutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

Rauhe, trübe Witterung hält bis 5. an, 6.—8. schön hell, vom 9.—18. kaltes Regenswetter, das zuletzt in Schnee übergeht, so daß der Monat ganz winterlich endet, namentlich sind die letzteren Tage sehr kalt.

Dezember



Datum und Tag	Fest-, Gedenntags- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Un g.		Tageskapitel	Abendlektion
1 S.	Arnold	7 46	3 51	1 25	12 58	☾	Jes. 52	Psaln 53
48. Ev. Matth. 21, 1-9; Ep. Röm. 13, 11-14; Lied Nr. 36. — Lut. 1, Woche. 68-79; Hebr. 10, 19-25; Jer. 31, 31-34; Lied Nr. 38.								
2 S.	1. Adv. Candidus	7 48	3 50	2 39	1 11	☾	Esra 1, 1-12	Pf. 89, 20-53
3 M.	Cassian	7 49	3 49	3 56	1 26	☾	Luk. 21, 25-36	Rm. 15, 4-13
4 D.	Barbara	7 51	3 49	5 17	1 48	☾	Esra 6, 13-22	Psaln 91
5 M.	Abigail	7 52	3 48	6 40	2 17	☾	„ 7	„ 92
6 D.	Nikolaus	7 54	3 48	8 1	3 0	☾	„ 8	„ 93
7 S.	Agathon	7 55	3 47	9 10	4 0	☾	„ 9	„ 94
8 S.	Marla Empf.	7 56	3 47	10 3	5 20	☾	„ 10	„ 95
49. Ev. Luk. 21, 25-36; Ep. Röm. 15, 4-13; Lied Nr. 769. — Lut. 17, Woche. 20-30; 2. Petri 1, 3-11; Mat. 3, 19-24; Lied Nr. 752.								
9 S.	2. Adv. Joachim	7 57	3 47	10 4	6 47	☾	Nehemia 1	Psaln 96
10 M.	Judith	7 59	3 46	11 6	8 17	☾	Mt h. 11, 2-10	1. Kor. 4, 1-5
11 D.	Damafus	8 0	3 46	11 25	9 45	☾	Nehemia 2	Psaln 97
12 M.	Epimachus	8 1	3 46	11 41	11 12	☾	„ 6	„ 98
13 D.	Lucia	8 2	3 46	11 55	—	☾	„ 3	„ 99
14 S.	Nikafus	8 3	3 46	12 9	12 34	☾	„ 4	„ 100
15 S.	Johanna	8 4	3 46	12 24	1 57	☾	„ 5	Jel. 61
50. Ev. Matth. 11, 2-10; Ep. 1. Kor. 4, 1-5; Lied Nr. 357. — Matth. 3, Woche. 1-11; 2. Tim. 4, 5-8; Jes. 40, 1-8; Lied Nr. 37.								
16 S.	3. Adv. Ananias	8 5	3 46	12 41	3 18	☾	Nehemia 7	Jes. 62
17 M.	Lazarus	8 6	3 46	1 3	4 39	☾	Joh. 1, 19-28	Dhil. 4, 4-7
18 D.	Christoph	8 7	3 46	1 32	5 57	☾	Nehemia 8	Jes. 63
19 M.	Lot (Qua)	8 7	3 47	2 11	7 8	☾	„ 9, 1-15	„ 64
20 D.	Abraham	8 8	3 47	3 2	8 10	☾	„ 9, 16-37	Lk. 1, 8-38
21 S.	Thomas	8 8	3 48	4 4	8 55	☾	„ 10	„ 1, 39-56
22 S.	Beata	8 9	3 48	5 14	9 31	☾	„ 12	„ 1, 57-80
51. Ev. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. 4, 4-7; Lied Nr. 235. — Joh. 1, Woche. 15-18; 1. Joh. 1, 1-4; 5. Mose 18, 15-19; Lied Nr. 33.								
23 S.	4. Adv. Dagobert	8 9	3 49	6 26	9 55	☾	Nehemia 13	Mal. 3, 19-24
24 M.	Adam, Eva	8 10	3 49	7 38	10 14	☾	Psaln 126	Psaln 134
25 D.	Heil. Christfest	8 10	3 50	8 49	10 28	☾	Lk. 2, 1-14	Titus 2, 11-14
26 M.	2. Christtag	8 11	3 50	9 59	10 41	☾	„ 2, 15-20	„ 3, 4-7
27 D.	Johannes	8 11	3 51	11 8	10 52	☾	Hebr. 1, 1-11	Joh. 1, 1-14
28 S.	Unsch. Kindlein	8 11	3 52	—	11 4	☾	Mcha 5	Jes. 65
29 S.	Jonathan	8 11	3 53	12 19	11 15	☾	Jer. 23, 1-22	„ 66
52. Ev. Luk. 2, 33-40; Ep. Gal. 4, 1-7; Lied Nr. 214. — Lut. 2, 25-32; Woche. Joh. 12, 35-41; 2. Kor. 5, 1-9; Jes. 63, 7-16; Lied Nr. 167.								
30 S.	S. n. M. David	8 11	3 53	1 33	11 30	☾	Jer. 23, 23-40	Jer. 24
31 M.	Sylvester	8 11	3 54	2 50	11 48	☾	Jes. 1	Psaln 103

Wird Christus tausendmal zu Betlehem geboren / Und nicht in dir: du bleibst noch ewiglich verloren.

Angelus Silesius.

Gar mancher kommt trotz vielem Lesen mit dem Verständnis in die Brüche; wohl hat er die Sprüche der Weisheit gelesen, doch nicht verstanden die Weisheit der Sprüche.

Bemerkungen.

Arbeitskalender für Hof, Feld und Garten.

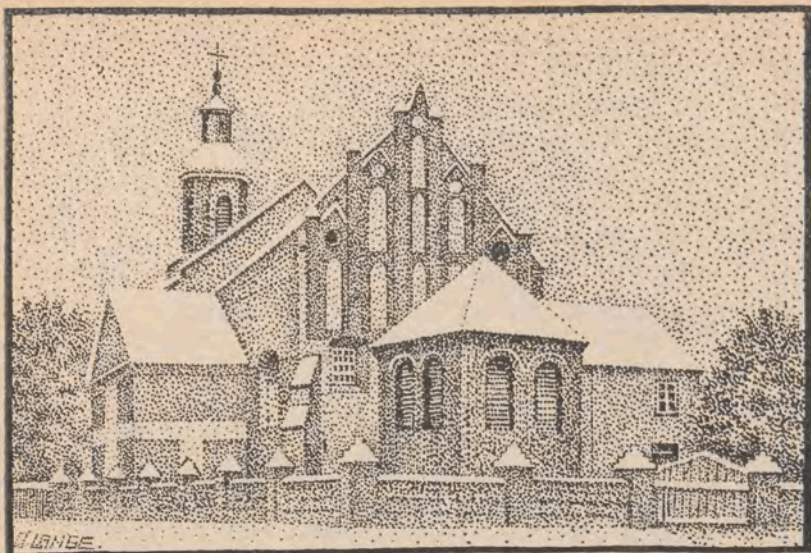
In Hof und Feld: Bei gelindem Wetter pflügen, bei Frost Dreschen. Vorkehrungen gegen strenge Winterkälte treffen. Die Brunnendeckel mit Laub und Stroh überdecken, die Wasserleitungsrohre, Ausgußrohre usw. mit Stroh einbinden. **Obst- und Gartenbau:** Bei gelindem Wetter auch hier die Arbeit fortsetzen. Gemüseland düngen und umgraben. Abkratzen der älteren Stämme und Anstreichen der Stämme mit Kalkmilch. Die Bäume für die Frühjahrsveredelung zurechtmachen. **Viehzucht:** Bei trockener Witterung Schafe auf üppigen Kornfeldern weiden, die Stalltemperatur überwachen. **Geflügelzucht:** Fütterung mit Wintergetreide, die Extremamente wegen Unkrautsamen nicht auf Dungstätten bringen. Tränkwasser erwärmen. **Vienenzucht:** Bei gutem Wetter Reinigungsansflüge durch Deffnen der Fluglöcher fördern.

Wetter- und Bauernregeln.

Dezember kalt mit Schnee gibt Frucht auf jeder Höh. — Auf Barbara die Sonne weicht, auf Lucia sie wieder herschleicht, St. Veit hat den längsten Tag, Lucia die längste Nacht vermag! — St. Gregor und das Kreuze macht den Tag so lang, als wie die Nacht. — St. Luzen macht den Tag stutzen. — Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Mutmaßliche Witterung nach dem hundertjährigen Kalender

1. und 2. recht kalt, darauf Schnee, den 8. Regen, den 10. gefriert es und helkt sich auf, 21.—25. unfreundlich, von da bis zu Ende kalt.



Evangelisch-lutherische Kirche in Myszogrod.

Weihnachtsgebet

Von Max Bardroff.

Heiße nun, o Herr, deine Engel über Land und Meer
 Das selige Lied vom Frieden anstimmen.
 Verglänze den Sekundenzeiger unserer Uhr mit einem
 Funken Ewigkeit.
 Sei uns ganz nahe.
 Gib den märchennärrischen, puppenseligen Kindergebeten
 Glühende Erfüllung.
 Stecke in die verlassenste Stubenecke einen Tannenzweig
 Mit strahlenden Lichtern.
 Streiche über das verschneite Armenhausdach.
 Hauche in das zerwandertste Vagabundenherz eine Ahnung
 Heimat und lasse den hungernden Sperling eine
 Brotkrume finden.
 Segne Mensch und Tier, Baum und Blume.
 Heile die Wunden, die uns geschlagen.
 Lösche die Tränen.
 Segne unsere Ackerfurchen.
 Segne die zitternde Greißenhand.
 Segne das unscheinbarste Kinderlächeln und verheze
 Es zu einem Gutenachstern.
 Lasse uns selbst wieder Kind werden und Kind sein,
 Auf daß wir in allen Winkeln deine atemleisen Wunder
 Knistern hören.
 Amen.



Nur ein Stanniolpapier

Weihnachtskizze von Grete Schoeppel

Die Straßen der Großstadt bieten viel Abwechslung, besonders in ihren zentralen Teilen, und wenn ein Mensch sich von irgend-einem Leide bedrückt fühlt, ist es ganz gut, sich von dem bunten Trubel zerstreuen zu lassen. Aber wenn ein allzu großes Weh die Seele gefangen hält, da meidet das Menschenkind die belebten Zentren der Stadt und irrt, ganz seinem Schmerz hingegeben, in dunklen, einsamen, verlassenem Gassen. —

So ging es Josef Glaren heute.

Heiliger Abend war es, er konnte die glücklichen Gesichter der Vorübergehenden, die, mit großen und kleinen Paketen beladen, hin und her liefen, nicht sehen; unmöglich war es ihm, die strahlenden Christbäumchen in den Geschäftsauslagen blinken und gleißen zu sehen.

Und ab und zu ging ein Dienstmann mit einer Riesentanne vorbei... und er, er hatte keinen Baum daheim, keinen Christabend, nichts; denn an dem Bettchen seiner kleinen Ilse stand der Tod, um das kleine, kaum fünfjährige Mägdelein hinüberzuholen in das Reich der Engeln.

„Meine Kunst ist zu Ende,“ hatte der Arzt gesagt. „Es kann jeden Augenblick mit der Kleinen zu Ende sein!“

„Was? Am Heiligen Abend? Und Ilsechen soll keinen Christbaum haben? Oh, vielleicht könnte die Freude ein Wunder bewirken!“ so hatte Frau Glaren fassungslos vor Schmerz eingewendet.

Aber kalt und bestimmt hatte der Doktor erwidert: „Diese freudige Erregung könnte das Ende nur beschleunigen. Ersparen Sie sich doch eine solche Szene!“ Dann war er gegangen. —

Josef Glaren hatte es beim Bettchen seines Kindes nicht länger ausgehalten. Er war in den Abend hinausgestürmt, sinnlos, ziellos, nur um das erstickende Gefühl loszuwerden, das seine Kehle zuschnürte. — Hin und wieder lag auf dem Pflaster ein flimmerndes Goldsternchen, ein silberner Bindfaden oder ein winziges Stücklein glitzernder Ketten für den Weihnachtsbaum.

Kein Wunder war das heute! Wurde doch so viel an schillerndem Christbaumschmuck durch die Straßen getragen und der kalte Dezemberwind blies entschuldigend dazwischen, daß der Schutzmann ein Auge zudrückte und dachte: „Na ja, auf Fortwerfen von solchen Dingen steht zwar eine Geldstrafe, aber das wird heute wohl der Wind getan haben und von dem kann man kein Geld verlangen!“ —

Daß man aber dennoch vom Winde Geld erhalten könne, mochte der junge Bursche denken, der da ein glitzerndes Ding auf der Erde liegen sah, sich gierig danach bückte, aber es mit dem enttäuschten Rufe: „Ist ja nicht einmal ein Fünfgroschen-Stück!“ mit dem Fuße von sich stieß.

Gleich darauf kam Josef Glaren des Weges. Er sah das flimmernde Ding im vereisten Rinnstein liegen, und, einer plötzlichen Eingebung folgend, hob er es auf. Es war ein Knollen zusammengeballten Stanniolpapiers.

Eine helle, warme Freude pulste durch sein Inneres. Das wollte er in sein trauriges Heim tragen, diesen Abfall der Freude, die heute alle Menschen beherrschte, es sollte das Einzige sein in seinem Daheim, das an den Christabend gemahnte. Hatte er nicht dem Arzt gefolgt? Und wenn es so wie so keine Rettung gab für Alschén, warum sollte er dem Kinde nicht dies glitzernde Stücklein Papier bringen? Warum sollte er ihm nicht zeigen, daß er ihm so gerne ein herrliches Christfest bereiten wollte, wenn, ja wenn...

Boll bangem Herzschlag trat er in sein Zimmer. Mit zitternden Händen faltete er das Stanniolpapier auseinander, strich es glatt mit einer rührenden, zärtlichen Sorgfalt. Dann zeichnete er auf ein großes Blatt Papier einen Christbaum, zerschnitt das Stanniolpapier in kleine Sternchen und klebte sie wie kleine Lichtlein auf jeden Zweig. Damit ging er ins Krankenzimmer hinüber.

Hier kniete sein Weib in Tränen aufgelöst an dem Bette des Kindes.

Ganz still und bleich lag Alschén da. Ihre großen Blauaugen waren geschlossen, die blonden, krausen Locken umrahmten holdselig ihr engelgleiches Köpfchen.

Tot also, tot?! —

Dem Eintretenden gab es einen Ruck, der durch Mark und Bein fuhr. In seinem jähen Schmerz alles vergessend, schrie er auf: „Gestorben? Um Gotteswillen, also schon gestorben?“

Erschreckt wandte ihm seine Frau ihr tränenüberströmtes Gesicht zu. „Still, still doch!“ flüsterte sie eindringlich.

Aber auch das totgeglaubte Kind war bei des Mannes Entsetzensschrei herumgefahren. Es war, wie wenn die Lebenskraft noch einmal, ein letztes Mal in das kleine Körperchen zurückgekehrt wäre. Alschén schlug die Augen auf, müde, traurig... Ihr Blick fiel auf das gezeichnete Christbäumchen mit den kleinen, glänzenden Sternchen.

Sie schlug die blassen Händchen vor freudiger Ueberraschung aneinander. „O, das Christkind ist da, das Christkind ist da!“ rief

das kleine Mädchen in leisem, halbersticktem Jubel. Und dann, die Eltern groß und erstaunt anblickend: „Gelt, Papa... Mama... Wenn das Christkind kommt, da... kann... man... nicht... sterben...“

Der Vater hing wortlos das gezeichnete Bild an die Wand neben Ihschens Bett. Warum er nur so dumm zitterte und warum er immer wieder über seine Augen wischen mußte? —

Ihschen sah stets nach dem Bäumchen. Erst phantasierte sie, dann redete sie immer klarer: „Das ist nur so gezeichnet, gelt, Vati? Aber die Sterne sind wirkliche Sterne! Und morgen krieg' ich einen echten, großen Baum, nicht wahr? Der so gut duftet... und ein Englein schwebt auf der Spitze...“

„Ja, morgen, morgen, Liebling!“

Mehr konnten die Eltern nicht hervorbringen. Als die Glocken der Mitternachtsandacht von der nahen Kirche klangen, war das Fieber von Klein-Ise gewichen — sie schlief ein mit glückstrunkenem Ausdruck, ihrer Genesung entgegen. Die Krisis war überstanden. —

In heißer Dankbarkeit, die keine Worte kennt, umschlang das junge Weib den Gatten, der in tiefer Ergriffenheit der wunderbaren Rettung seines Kindes gedachte. Er sah den Burschen auf dunkler Straße vor sich stehen, der verächtlich dieses Stanniolpapier, das sein Kind rettete, in den Rinnstein gestoßen hatte.

Ja! dachte er in großer Freude, dieses glitzernde Etwas war nicht einmal ein Fünfgroschenstück!... Gott sei Dank! —

Weihnacht

Don Frei Keller.

Es träumt die Welt in ernstem Winterschweigen,
 Und alle Pfade liegen tiefverschneit;
 Da wird von neuem wach im Menschenherzen
 Die frohe Ahnung weihnachtlicher Zeit!
 Die Tannen rauschen auf im dunklen Walde;
 Es klingt durchs All ein andachtvoll Gebet,
 Wenn leis zur Nacht auf zarten Engelsfüßen
 Das Christkind lächelnd durch die Lande geht...
 Welch frohes Treiben herrscht auf Markt und Gassen!
 Viel Heimlichtun und Flüstern gib't im Haus;
 Wenn längst die Buben und die Mägdlein schlafen,
 Dann breitet Ruprecht seine Schätze aus. —
 Und wieder wie in goldner Jugend Tagen
 Freu'n wir uns selber noch am bunten Land;
 Beim Kerzenschein der Kinder Augen strahlen...
 Und Weihnachtsglocken jubeln durch das Land!



Neujahrsgruß

Sei uns willkommen, neues Jahr!
Schau uns ins Auge licht und klar!
Sei uns begrüßt im Friedensschein,
blank ist die Schwelle — tritt herein!

Was du auch bringst, was du gewährt,
ob Leid du oder Glück bescherst,
ob Weh, ob Freude unser Los,
das ruht noch in der Lage Schoß.

Wir aber bringen frischen Mut,
getreues Wollen, reine Glut,
ein Herz voll Demut und Geduld,
voll Dank für Gottes Vaterhuld.

Drum, was du bringst, tritt fröhlich ein!
Willkommen sollst auch du uns sein.
Ein gülfger Gott hat dich gesandt:
Wir stehn in seiner Vaterhand.

Jul. Lohmeyer.



Zum Jahreswechsel

Psalm 31, 15—16a: „Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

Ein neues Jahr ist uns im Strom der Zeiten wieder geschenkt worden. Wie ein unübersichtliches Meer breitet es sich vor uns aus. Und wir wissen es nicht, wann die Sonne es bescheinen, und wann der Sturm es peitschen und aufwühlen wird. Darum ergibt sich hier für alle die Frage:

Was brauchen wir zum neuen Jahr?

Nach lutherischer Weise fragen wir die Hl. Schrift und sie gibt uns die Antwort:

1. unerschütterliche Hoffnung: „Ich aber, Herr, hoffe auf Dich;
2. felsenfesten Glauben: „Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

1. Unerschütterliche Hoffnung brauchen wir zum neuen Jahr. Schon darum, weil in der Gegenwart, menschlich gesehen, alles hoffnungslos geworden ist. Und sodann: Hoffnung ist Notwendigkeit und Bedingung des Lebens. Wo keine Hoffnung mehr ist, da ist nur noch der Tod. Aber nicht um allgemeine Gedanken von der Hoffnung handelt es sich hier. An des Gedankens Blässe krankt ja gerade unsere Zeit. Desgleichen geht es hier nicht um die Hoffnungen dieser Welt. Die Welt hofft auf bessere Tage und auf bessere Verhältnisse. Damit bleibt sie im Bereiche materialistischer Lebensgestaltung. Der Materialismus aber ist ja ein Unglück für jedes Geschlecht. Die Welt erhofft eine Zeitenwende durch politische Umwälzung und wirtschaftliche Neuordnung. Damit baut die Welt auf menschlichen Verstand und menschliche Macht. Aus reichster Lebenserfahrung jedoch wissen wir es: diese Hoffnungen alle wandelten sich noch immer in größte

Enttäuschungen. Auch hier gilt uneingeschränkt das Lutherwort: „Mit unsrer Macht ist nichts getan...“

Was wir hier meinen; was wir zum neuen Jahr und zum Leben auf Erden brauchen, das ist etwas ganz anderes — das ist die christliche Hoffnung auf den allmächtigen und ewigen Gott.

Wo diese Hoffnung den Menschen erfüllt, da ist die Seele in Gott verankert und an Gott gebunden. Und dieser Bund und Anker halten — sie zerbrechen nicht. Ein Schiff hatte den Anker verloren und da auch das Steuer nicht mehr gehorchte, so trieben es Wind und Wellen dem Verderben entgegen. Alle Insassen des Schiffes befanden sich in höchster Bestürzung. Nur ein Mitreisender blieb gefaßt. Als man ihn fragte, wie er in Sturm und Wetter so ruhig sein könne, sagte er: „Der Anker meiner Seele hält.“ Er meinte die christliche Hoffnung auf den allmächtigen Gott. Diese Hoffnung allein macht den Menschen unabhängig von allen irdischen Gewalten. Sie macht stark auch im Sturm des Lebens.

Wo diese Hoffnung den Menschen erfüllt, da leuchten ihm Gottes Ewigkeitssterne.

Zwei Freunde gingen an einem dunklen Abend durch den Wald. Man konnte die Hand nicht vor Augen sehen. Der eine meinte: „Wir finden hier nimmer hindurch; es ist alles vergeblich.“ Doch der andere sagte: „Schau nach oben; dort leuchten die Sterne! Da, wo sie zwischen den Bäumen hindurch scheinen, da ist der Weg. Man stolpert dabei wohl über Wurzeln und Steine; aber man verirrt sich nicht und kommt zum Ziel.“

Diese christliche Hoffnung, die sich an Gott gebunden weiß, kennt das letzte ewige Lebensziel. Ihr leuchten die Sterne der ewigen Heimat. Sie läßt den Menschen sicher und fröhlich seine Erdenstraße wandern.

Diese Hoffnung auf den allmächtigen und ewigen Gott brauchen wir zum neuen Jahr. Sie allein macht den Menschen unabhängig und stark, und sicher, und fröhlich. Von dieser christlichen Hoffnung hat es einmal ein greiser und weiser Fürst bekannt: „Die Hoffnung wurzelt allein im Glauben“. Darum

2. brauchen wir zum neuen Jahr felsenfesten Glauben, der da spricht: „Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

Das ist ein wunder seliges Wort und ein wunder seliger Glaube. Wo dieser Glaube strömt, da ist das Leben gegründet auf Felsen grund. Als der Kirchenvater Chrysostomus die Sünden seiner Zeit rügte und auch die Machthaber zu Konstantinopel nicht schonte, da drohte ihm der Märtyrertod. Man riet diesem Manne des Glaubens

zur Flucht. Er jedoch blieb und sprach damals das Wort: „Laßt das Meer nur toben! Den Felsen, auf dem wir stehen, spült es nicht weg.“ Der Glaube weiß es: Gottes Allmächtigkeits Hände halten und tragen.

Wo dieser Glaube glüht, da ist der Mensch frei von jeglicher Menschenfurcht. In der Urchristenheit wurde eine junge Frau mit ihren beiden Kindern dazu verurteilt, den Löwen vorgeworfen zu werden. Da kamen ihre heidnischen Verwandten zu ihr und flehten sie mit Tränen in den Augen an, sie möge doch ihren christlichen Glauben verleugnen und sich und ihre Kinder retten. Die Christin aber nahm ihre beiden Kinder in ihre Arme und sprach das Wort: „Was kann uns geschehen? So lange wir auf Erden sind, ist Gott bei uns — und wenn wir sterben, sind wir bei Gott!“ Als unser Reformator, Dr. Martin Luther, die Wartburg verließ, ließ ihm sein Kurfürst sagen: „Ich kann dich nicht mehr schützen! Du reitest ins Verderben!“ Und der große Mann des Glaubens gab zur Antwort: „Ich reit in einem besseren Schutz als in dem des Kurfürsten, denn wer am meisten glaubt, der wird am meisten geschützt!“ Das ist der Glaube, der es weiß: Gottes Allmachtshände schirmen und schützen in allen Stürmen und in aller Not.

Wo dieser Glaube einen Menschen erfüllt, da weiß sich die Seele erlöst und errettet für die Ewigkeit. Dr. Martin Luther hat das erfahren und erlebt und schreibt es uns in seinem Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß Jesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“ Dieser Glaube weiß es: Gottes Gnadenhände lösen und heilen.

Wo dieser Glaube herrscht, da weiß es die Menschenseele: Gottes Gnadenhände tragen mich heim, wenn die Erdenzeit abgelaufen ist. Als unser Reformator seine Augen schloß zum Todeschlummer, da tat er es mit des Heilands Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Diesen christlichen Glauben brauchen wir zum neuen Jahr. Dann wissen wir uns geborgen in Gottes Allmachtshänden. Und mit unserem Luther bekennen wir:

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.“

P. A. D ö f f l e r, zu St. Matthäi-Lodz.



Vom Sinn des Lebens

Hat eigentlich das Menschenleben und das Erdendasein überhaupt einen Sinn? Darüber denken verhältnismäßig wenige Menschen ernstlich nach. Sie leben in den Tag hinein und kümmern sich wenig oder gar nicht um das Warum und Wozu.

Wenn man nun aber die Menschen einmal nachdenklich betrachtet in ihrem Streben, Schaffen, Arbeiten, Wünschen und Wollen, so sehen wir sie emsig beschäftigt, ihrem Leben irgendeinen Sinn zu geben. Sie beantworten die Frage: „Wozu bist du auf Erden?“ jeder in seiner Weise. Irgendeinen Sinn muß der Mensch seinem Leben zugrunde legen. Nur der Selbstmörder denkt: „Ich habe den Unsinn satt, ich geb's auf.“

Es kommt weniger darauf an, welchen Sinn man dem Leben mit Worten gibt. Worte sind Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut. Man gibt vielmehr die Antwort durch die Gesinnung und die Tat.

Wenn wir nun die Taten der Menschen fragen, in denen sich doch die Gesinnung sichtbar und greifbar ausdrückt, so gibt sich jeder die Antwort in seiner Weise. Durch die Tat verrät der Mensch, was in ihm steckt, wes Geistes Kind er ist. —

Manche behaupten, das Leben stelle nur materielle Aufgaben. Wir wollen diesen Ansichten einmal auf den Grund gehen.

Geht es ohne Besitz, ohne Essen und Trinken, Kleidung, Haus und Herberge? Geht es ohne Streben nach Besitz, nach Vermehrung desselben, nach Lebensgenuß? Ich brauche diese Fragen nur zu stellen, und es wird Ihnen klar, daß es ohne dies alles nicht geht. Wir haben nun einmal materielle Lebensbedingungen und müssen sie befriedigen, wenn wir am Leben bleiben wollen. Sie nehmen nun einmal in unserm Denken, Sinnen und Sorgen einen ganz breiten Raum ein.

Also geht es auch nicht ohne Materialismus, ohne das tatkräftige Streben nach den Dingen, die uns so unumgänglich notwendig sind. Hier und da gibt es Leute, die reden gar kräftige Töne gegen den Materialismus, sind aber ganz froh, wenn andere für sie nachdenken und sorgen und die Dinge zusammenhalten.

Stehen wir da nicht vor einer unlösbaren Schwierigkeit? Einerseits macht der Materialismus das Leben gemein, ist ein wirkliches und wahrhaftiges Bedrohnis des Lebens, besonders auch des Gemeinschaftslebens, und andererseits ist er eine zwingende Lebensnotwendigkeit. Wie kommen wir denn aus diesem unsinnigen Widerstreit heraus?

Suchen wir es uns einmal an einem Beispiel klarzumachen. Die Blume bedarf des Erdreiches und — ich spreche einmal recht trivial, d. h. gewöhnlich — des Mistes. Ohne ihn kann sie nicht gedeihen. Ist denn nun die Blume um des Mistes willen da, oder der Mist um der Blume willen? Die Blume muß aus dem Mist die Stoffe aufnehmen, aus denen sie Stengel, Blätter und Blüten aufbaut, aber ihr Sinn ist trotzdem ein ganz anderer als der Mist. Sie ist zum Blühen da, zum Verschwenken von Farbe, Schönheit und Wohlgeruch. Sie schenkt ans Biendchen und an den Schmetterling, schenkt an Kinder und Greise, was sie aus Erdenstaub und Materie in sich aufgebaut hat, schenkt sich selbst in verschwenderischer Fülle. Hier ist der Mist nicht mehr Sinn des Daseins für die Blume, sondern Mittel des Daseins. Durch ihn wird die Blume reich, sich zu verschwenken.

Daß uns die Materie notwendig ist fürs Dasein, daß wir uns um sie bemühen und nachdenken und schaffen und arbeiten, das ist nicht das Entwürdigende an ihr und das Erniedrigende an uns; daß sie uns aber mit Beschlag belegen will, daß sie der Sinn und der letzte Wert unseres Daseins und seine Bekrönung sein soll, das ist die verwüstende Schmach des Materialismus.

Ich kann meinem Leben einen andern Sinn geben als den materialistischen. Aber auch hierbei kommt es auf die Worte nicht an, sondern auf die Gesinnung und die Tat.

Und welcher Sinn soll das sein? Ich kann einen Menschen ins feinste Kostüm stecken, kann ihm das Beste an Genüssen geben, das die Erde trägt, kann alle Sorge und alle Not von ihm fernhalten, und wenn ich ihn genau betrachte, so muß ich sagen: Ein erbärmlicher, gemeiner Kerl, mehr Tier als Mensch; von Feigheit, Angst und Gier getrieben. Nichts Edles, nichts Vornehmes ist in ihm entwickelt. Zur Welt des Wahren, Guten und Schönen hat er kein Verhältnis, dafür hat er keinen Sinn. Er hat eine arme Seele, die noch dazu von der Gier, Feigheit und Angst zerrissen ist. Ich nenne ihn darum einen Armseligen. Weil er untauglich ist zu anderm als dazu, seiner Gier zu folgen, fühlt der edle Mensch seinen unendlichen Abstand von ihm und nennt ihn einen Erbärmlichen. Man muß Erbarmen mit ihm haben.

Es kann ein Mensch arm sein und in Lumpen stecken, er kann alle Lebensnot und Härte des Schicksals durchkostet haben, und beim genauen Zusehen entpuppt er sich als Edelmensch.

Die altgriechische Sage erzählt von Odysseus, der nach zwanzig Jahren der Abwesenheit als lumpenbedeckter Bettler auf die Heimatinsel zurückgekehrt —, und wir erschauern vor der schier unheimlichen Heldengröße dieses Menschen noch heute.

Die Inder erzählen von Buddha, der im tiefsten Ekel den Reichtum und das Wohlleben verläßt und als Bettler hinauszieht, seine Seele mit Weisheit zu nähren und wunschlos gegen die äußeren Güter des Daseins zu werden.

Eine der gewaltigsten Schilderungen des Neuen Testaments ist die Erzählung von der Versuchung Jesu. „Dies alles will ich dir

geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ „Weiche von mir, Satan; denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“

Was sagen uns diese Beispiele? Nicht das, was der Mensch hat, macht ihn reich, sondern das, was er ist. Auf den Reichtum der Seele kommt es an. „Sammelt euch nicht Schätze, an denen Rost und Motte zehren, welche die Diebe ausgraben und stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motte verzehrt, und wo Diebe nicht einbrechen noch stehlen.“

Ich kann also meinem Leben und Dasein auch den Sinn geben, all die wunderbaren, gottverliehenen Kräfte meiner Seele zu entwickeln und aus den Schätzen der Wahrheit, Güte und Schönheit einen inneren Reichtum, eine Innenwelt zu gewinnen: ein Himmelreich. Ich kann daran glauben, daß meine Seele schier unendlicher Bereicherung fähig ist; Plato sagt, sie könne emporsteigen zu den seligen Göttern, das Christentum sagt, sie könne in sich das Wunder der Gotteseindschaft auswirken.

Ich sagte: Ich kann daran glauben. Ich sage noch mehr: Ich muß daran glauben. Der Reichtum der Seele ist nichts Sicht- und Greifbares. Wer ihn nicht erringt, der kennt ihn nicht. Es gibt Tiermenschen, denen ein Topf Bier und ein Sinnenkizgel höher steht als der Reichtum der Seele, weil sie keine Ahnung davon haben. Der Reichtum der Seele ist ein Ideal. Ich muß es, um mit Iphigenie zu reden, mit der Seele suchen, mit heißem, glühendem Willen. Ich muß ein Edelmensch werden wollen.

Ich muß in mir die Welt des Wahren, Guten und Schönen, die Welt des Echten, der edlen, vornehmen Gesinnung pflegen. Habe ich einmal diese Welt, so geht mir der Sinn für jenen Reichtum auf. Dann kommen wir dazu, die Welt des Materialismus, um ein bezeichnendes Wort des Apostels Paulus zu gebrauchen, als das anzusehen und zu werten, was sie ist: als Mist.

Nun sehen Sie die Blume an: welches ist ihr Sinn? Schön zu sein und sich zu verschenken. Sie schenkt die Farben, in denen sie leuchtet, den Duft, der ihrem Kelch entquillt. Der Vogel verschenkt sein Lied, der Baum seine Früchte. Die Sonne ist darum Königin, weil sie in unermüdlicher Fülle Licht und Wärme schenkt. Ist es nicht auch der höchste Sinn unseres Daseins, uns zu verschenken? Das ist der innere Drang und die Glückseligkeit des seelischen Reichtums, daß wir in ihm etwas zu schenken haben, ja daß er uns fähig macht, uns selbst zu verschenken.

Je mehr Sie fähig und willig sind, sich an Ihre Familie zu verschenken, je weniger sie Ihnen Geschäft und Nutzen ist, desto näher werden Sie Ihre Familie der Idealfamilie bringen. Sie stehen in einer Volksgemeinschaft. Je mehr Sie in dieser Volksgemeinschaft leisten, an sittlicher Kraft ausgeben, desto wertvoller werden Sie für diese Volksgemeinschaft. Sie sind Glieder der bürgerlichen Gemeinde; je mehr Sie das Dienen lernen innerhalb dieser Gemeinde, je mehr Sie fähig sind, Leben zu wecken, anzuregen, mitbeizutragen zur Blüte

des Gemeindefewens, desto mehr wird dieses Gemeinwesen Ihres sein, desto größere Befriedigung werden Sie daraus gewinnen. Sie sind Bürger des Staates; je mehr Sie uneigennützig der Gesamtheit dienen lernen, desto tiefer wird Ihre Befriedigung sein.

Wollen wir uns nicht mühen, unserm Dasein diesen Sinn zu geben? Reich zu werden, all unsere Kräfte zu entwickeln und aus diesem Reichtum dann Reichtum zu geben, Leben zu wecken und zu



Kirchgang im Winter

Zeichnung von Bobo Zimmermann.

fördern? Je mehr Sie das lernen, desto mehr wird Ihnen aufgehen, daß dies erst der eigentliche Sinn des Daseins ist.

Aber es gehört Entschlossenheit und ein harter Wille dazu, sowohl sich seelisch zu bereichern als auch die Umkehr von der Ichsucht zum sogenannten Altruismus, zur Hergabe von Lebenskraft und hochherziger Liebe, zu finden. Der träge, feige Mensch ist dazu nicht imstande.

Je mehr wir aber den Ringkampf um die sittliche Tüchtigkeit kämpfen, desto mehr werden wir dem Ideal eines edlen, vornehmen Menschentums nahekommen.

S. H.



Religion und Muttersprache

Es ist klar, daß die sittliche und religiöse Erziehung, damit sie wahrhaft wirksam sei, dem Kinde in seiner Muttersprache erteilt werden muß. Die Erziehung in der Schule, die unmittelbar jener im Elternhause folgt, muß eine Fortsetzung letzterer sein, dazu angetan, das Fehlende zu ersetzen und das Fehlerhafte zu verbessern. Alles, was auf das Gemüt des Kindes einwirkt seit der Zeit, da es zum ersten Male den Sinn der Rede erfassen oder seine Empfindungen und Eindrücke, welche das Gewebe seines hervorprossenden sittlichen Lebens ausmachen, in Worte kleiden konnte, ist unzertrennlich mit seiner Muttersprache verbunden, die sein ganzes Wesen und Gemüt fast so sehr einnimmt, wie die Empfindungen und das Leben selbst. Die Sprache ist dem Gedanken und innern Leben, was der Leib der Seele ist. Der Unterricht, welcher im Schüler alle jene Lehren des sittlichen und religiösen Lebens zu entwickeln sucht, die ihm durch die Erziehung im Elternhause eingeprägt wurden, muß notwendigerweise die Sprache benutzen, in der sie mitgeteilt worden sind! Die Muttersprache allein ist imstande, bis auf den Grund der Seele zu dringen und dort den Widerhall der im Familienkreise empfangenen Lehren zu wecken.

Ein vorzüglicher Seelenkenner hat einst das Wort geprägt: „Wer seine Muttersprache verliert, verliert meistens seinen Glauben; darum bewahre das Erbteil deiner Sprache, und du wirst das des Glaubens retten.“ Merke dir folgende fünf Gebote:

1. Halte deine Muttersprache lieb und wert. In ihr hast du die Religion erhalten — in ihr übst du sie am leichtesten — in dieser Sprache vererbe sie auf deine Kinder, sonst wird sie denselben verkümmert.

2. Du sollst gut polnisch lernen; das ist recht und notwendig hier im Lande. In der Landessprache rechne und zähle dein Geld — aber auf deutsch rede mit deinen Kindern, deinem Seelenhirten und deinem Gott.

3. Vergiß nicht und schäme dich nicht deiner lieben Muttersprache; eine traurige Erfahrung hat gelehrt, daß, wer diese aufgibt, häufig auch seine Religion bald verliert. Beide, Sprache und Religion, hängen aufs innigste zusammen.

4. Wenn man einen Edelstein besitzt und noch einen neuen dazu erwirbt, wirft man deswegen den einen nicht weg. Wer zwei Sprachen kann, steht offenbar höher und ist besser daran als jene, die nur eine können.

5. In deiner Familie soll deutsch gesprochen werden. Dulde nicht, daß deine Kinder dich in einer Fremdsprache anreden — sonst

werden die zartesten Familienbände gelockert, die Religion geschädigt — und die gehörige Ehrerbietigkeit deiner Kinder gegen dich und deine Gewalt über sie wird zugrunde gehen.

Die Religion ist etwas Erhabenes und ihre Gedanken werden niemals gedeckt mit einer stereotypen Geschäftssprache, mithin ist nur jene Sprache zu gebrauchen, in der man Religion gelernt hat. Dies geschah in den Anfangsgründen durch die Mutter, darum soll die



Martin Luther

Holzschn. tt von Otto Richard Bossert

Muttersprache für Religion beibehalten werden — sie allein ist die Religionsprache. Zur Erhaltung der Religion ist die Predigt notwendig, aber eine Predigt, die verstanden wird. Predigen heißt nicht, die Leute für eine halbe Stunde mit Geschichtchen unterhalten, sondern Wahrheiten entwickeln, trockene, ernste, abstrakte, geheimnisvolle Wahrheiten und den Willen durch kräftige Motive zur Befolgung der Lehren bestimmen. Was geschieht, wenn nicht allein die

Lehren, sondern auch die Worte geheimnisvoll sind? Sie bleiben wie Firnis an der Oberfläche hängen. Eine Predigt in fremder Sprache ist keine oder nur eine halbe Predigt, und damit zieht man keine oder nur halbe Gläubige heran. Kein Prediger, mag er ein noch so gelehrtes Auditorium haben, darf hochtrabende Ausdrücke und Wendungen gebrauchen. Unter diese Regel fallen nicht allein gelehrte Phrasen der eigenen Sprache, sondern auch, und mit mehr Grund, Worte fremder Sprachen. Religion ist nicht allein Verstandes-, sondern Herzenssache. Eine Religion, die keinen Eindruck auf das Herz macht, kann nie einen Anspruch auf den ganzen Menschen erheben. Der Verstand wird die Mysterien als göttlich erkennen, doch der Wille wird schwach bleiben in Uebung der Disziplin.

Der große Erfolg Luthers bei seinem Reformationswerk beruht in hohem Maße auf der reichlichen Benutzung der Volkssprache in den Andachtsversammlungen und im Gesange, obwohl zu der Zeit die lateinische Sprache unter den germanischen Völkern allgemein im Gebrauch war. Von Luthers Predigten und Schriften sagte darum der Dichter Johann Walthers:

„Sein Bücher all dergleichen,
Die er durch Gottes Geist und Kraft
Geschrieben und gelehret:
Hat Mark und Saft, es trifft und haßt,
Wer's liejet oder höret.“

Bediene dich in der Kirche der Sprache deiner Zuhörer, d. h. der Muttersprache, und du wirst vieles Gute stiften. Warum ging man bei Babel auseinander? Weil man sich nicht mehr verstand. Sorge, daß die Kirche kein Babel wird, indem du so redest, daß deine Worte erfäßt werden. Die sich beschwerende Minderheit über vermeintlich ungenügende Berücksichtigung ihrer Sprache soll dich lehren, was allen mit Recht zukommt, nämlich der Gebrauch der Muttersprache.

Sage einmal aufrichtig, nach welcher Sprache greiffst du zuerst, wenn du von Herzen beten willst? Not, Glend, Bedürfnis zum Gebet geben dir nur jene schlichten Formeln ein, die du einst von der Mutter gelernt hast. Nur in deiner Muttersprache kannst du das zarte Weh deines Herzens deinem himmlischen Vater klar darlegen, jede andere Sprache ist teilnahmslos wässerig und bietet zu viele Anstöße zur Zerstreuung, weil darin Worte gebraucht werden, die nicht verweht sind mit den täglichen Lebenserfahrungen.

Die Gesänge jeder Nation sind auch schön, aber sie sagen Fremden nicht zu, weil ihr Gemüt und ihre Denkweise verschieden ist. Ich tadele keinen Angehörigen eines anderen Volksstammes, daß er nur Wohlgefallen findet an seinen munteren Weisen und nicht an den ernstesten Melodien des deutschen Gesanges. Jeder liebe das Seine, darin findet er die Gefühle und Regungen seines Herzens wieder; darum lasse man auch uns Deutschen unsere Sprache, wir wollen sprechen, singen und beten, wie unsere Natur es wünscht.

Joh. Schulz.



Morgengebet

Herr, gib mir Kraft,
Arbeit und Brot,
Und etwas Licht!
Schütze mein Weib,
Hüte mein Kind,
Mehr will ich nicht.

Herr, gib mir Mut,
Liebe und Sinn
Und etwas Ruh'.
Dann wird mir Glück,
Was ich in dir
Denke und tu'!



Die deutsche Minderheit in Polen

Von Prof. E. Wunderlich.

Das Deutschtum, das sich als stattliche Minderheit in Polen findet, ist als Ergebnis einer in der Hauptsache von den Polen und ihren Herrschern selbst gewünschten Kolonisation in Polen beheimatet. Zwar ist wohl zu allen Zeiten deutsches Blut in verschiedene Gebiete des heutigen Polen eingewandert, aber es lassen sich immerhin zwei bis drei Perioden besonders gesteigerter und zumeist von polnischer Seite selbst planmäßig geförderter deutscher Einwanderung unterscheiden. Diese haben, was besonders zu beachten ist, zugleich als Hauptkolonisationsperioden Polens zu gelten. Die erste dieser beiden Perioden umfaßt das 12. bis 14. Jahrhundert. Der Ruf nach deutschen Einwanderern und Kolonisten wurde laut, als in der Zeit der drohenden Auslösung des alten polnischen Königreiches sich die Lage des Landes — das noch ganz wenig entwickelt war und im wesentlichen noch die Züge der Naturlandschaft trug — durch die inneren Wirren und Thronstreitigkeiten wirtschaftlich außerordentlich ungünstig gestaltete. Die bäuerliche Bevölkerung war größtenteils auf die Stufe von Leibeigenen herabgesunken. Dazu hatte der Einfall der Mongolen große Strecken des Landes verwüstet. So erscheint damals der Ruf nach Hilfe aus dem Westen verständlich. Die deutsche Einwanderung setzte allmählich stärker ein, wie schon angedeutet, zum Teil von den Fürsten, insbesondere den Piasten in Schlesien, stark gefördert. Günstig war auch, daß das Bistum Posen damals dem Erzbistum Magdeburg unterstellt war. Im 13. Jahrhundert, insbesondere nach dem Mongoleneinfall, dürfte die Einwanderungsbewegung ihren Höhepunkt erreicht haben, um dann im 14. Jahrhundert bereits wieder abzuflauen. Jedenfalls hat in diesen drei Jahrhunderten der deutsche Bauer einen ganz entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung Polens gehabt. Erst in dieser Zeit beginnt die entscheidende Umwandlung des Weichselgebietes in ein eigentliches Kulturland, besonders durch die Rodung der noch sehr ausgedehnten Waldungen, und eine entsprechende Hebung der Agrarwirtschaft, kurz durch eine umfassende innere Kolonisation, die auch zur Anlage von Klöstern und von zahlreichen neuen dörflichen Siedlungen führte. Auch die Begründung des polnischen Städtewesens, das zugleich Träger der neuen Kapitalwirtschaft wurde, durch deutsche Handwerker und Kaufleute fällt in diese Zeit; vordem gab es in Polen keine Städte im eigentlichen Sinne. Das deutsche Stadtrecht, das die neuen Städte erhielten, beweist jedenfalls eindeutig den Zusammenhang mit der deut-

schen Kolonisation, wenn man sich auch die Bevölkerung dieser Städte nicht immer nur rein deutsch vorstellen darf. — Jedenfalls ist schon damals die deutsche Einwanderung, die nicht nur zur Hebung der polnischen Agrarwirtschaft, sondern auch der übrigen Wirtschaft des Landes beitrug, von außerordentlicher Bedeutung für das gesamte Gebiet des heutigen Polen gewesen. Deutsches Recht, deutsche Wirtschaftsweise, deutsches Handwerk, deutsche Kultur und Kunst sind mit der deutschen Einwanderung zugleich allmählich bis weit in die östlichen Gebiete, ja zum Teil noch über das heutige Polen hinaus, vorgebracht, was ja auch die weitgehende Uebernahme zahlreicher deutscher Fachausdrücke in die polnische Sprache belegt.

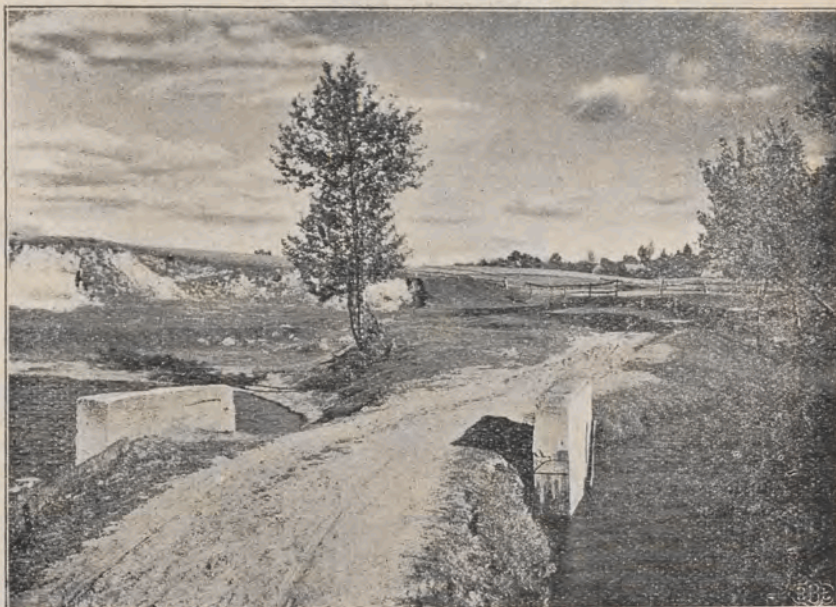
Das heutige Deutschtum in Polen geht nun allerdings bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. in Oberschlesien, nicht auf diese älteste Wurzel zurück: diese ist vielmehr nachträglich, vor allem unter der Herrschaft der Jagiellonen, in der Hauptsache fast völlig zerstört worden. Der polnische Adel erhielt nämlich in der Folgezeit, nicht zum wenigsten infolge der durch die deutsche Einwanderung bedingten wirtschaftlichen Hebung des Landes, das inzwischen eines der wichtigsten Getreideexportländer Europas geworden war, wieder die Oberhand, vor allem dadurch, daß er den Getreidehandel in seine Hände brachte. Er benutzte seine neue Machtstellung, um das Bauerntum erneut zu schwächen und zu unterdrücken, traf aber damit zugleich das Deutschtum. Auch der deutsche Bauer sank allmählich auf die Stufe des Leibeigenen herab; damit ging zugleich der auf die soeben erst erblühte Agrarwirtschaft begründete Wohlstand des Landes aufs neue zurück. Drückende Handelsbestimmungen untergruben die Grundlage des städtischen Wohlstandes und der Kultur, und damit verloren die Städte zugleich mehr und mehr ihren deutschen Charakter. Gleichzeitig ging die Bevölkerungszahl entsprechend rasch zurück, und große Teile des Landes verödeten aufs neue. So war allmählich die Grundlage, ja die innere Notwendigkeit für eine zweite große Kolonisation gegeben, die nunmehr im 17. und besonders im 18. Jahrhundert stattfand, und die im wesentlichen die Grundlage für die heutige Verbreitung des Deutschtums innerhalb Polens bildet. Die durch die Folgen des 30jährigen Krieges bedingte schlechte Lage in Deutschland selbst begünstigte dabei die deutsche Einwanderung, die teils von Westen, teils von Norden her erfolgte und sich diesmal besonders auf Groß-Polen und Kujawien, also auf die westlichen und nördlichen Gebiete erstreckte, wo das Deutschtum deshalb auch heute noch am stärksten verbreitet ist. Wiederum war die Kolonisation mit einer tiefgreifenden Umwandlung der ganzen Landschaft verbunden; weitere Reste der Naturlandschaft in diesen Teilen Polens verschwanden damit. Vielleicht ist übrigens ein Teil der kulturellen Rückständigkeit der östlichen Teile Polens mit auf das Ausfallen dieser zweiten deutschen Kolonisationswelle zurückzuführen, die sich dorthin höchstens indirekt auszuwirken vermochte. Jedenfalls entstanden im Westen durch weiteres Roden der Wälder die sogenannten Hauländerkolonien, vielfach fälschlich mit Holländerkolonien verwechselt. Weiter wurde dies-

mal bewußt die Urbarmachung und Besiedlung der großen sumpfigen Niederungsgebiete des Flachlandes in Angriff genommen, so daß auch diese zweite Kolonisationsperiode für die Kulturentwicklung der heutigen polnischen Gebiete außerordentliche Bedeutung gewonnen hat. Ihr Ende fand diese zweite deutsche Einwanderungswelle hauptsächlich durch die kriegerischen Wirren, die durch verschiedene Kriege (nordischer Krieg 1700—1721 und polnischer Erbfolgekrieg 1733—1735) in Polen selbst verursacht waren. Wenn in der Folgezeit auch vieles von dem damals eingewanderten Deutschtum der Polonisierung anheimfiel, so ist doch auch viel davon erhalten geblieben und hat den Kern- und Ausgangspunkt des heutigen Deutschtums abgegeben.

Eine weitere, dritte, aber schon wesentlich schwächere Welle deutscher Einwanderung, die in erster Linie wieder das westliche, teilweise auch das nördliche Gebiet des heutigen Polen umfaßte, knüpft noch an die Zeit der deutschen Besetzung um 1800, also nach der Teilung Polens, an. Der kulturelle und wirtschaftliche Zustand des Landes war damals bereits wieder außerordentlich tief, und wiederum fiel dem Deutschtum die Aufgabe zu, an der Hebung des Landes tatkräftig mitzuarbeiten. In dieser Zeit erfuhr das Landschaftsbild dieser westlichen Teile eine dritte maßgebende Umgestaltung: es erfolgte jetzt der Uebergang zur heutigen Kulturlandschaft, indem die letzten großen Rodungen stattfanden. Im übrigen ist die zahlenmäßige Bedeutung der deutschen Einwanderung dieses Teils vielfach stark überwertet worden. Auch das Deutschtum in Galizien geht — obwohl ursprünglich Zusammenhänge mit der großen mittelalterlichen Kolonisation bestanden haben, deren durch den Tatareneinfall geschädigte Reste aber weitgehend vernichtet sind — in der Hauptsache auf die Kolonisation des 18. Jahrhunderts zurück, die hier von den Habsburgern gefördert wurde. — In die Jahrhundertwende fällt dann bereits das Ausklingen der deutschen Einwanderung in Polen, wenigstens soweit sie größeren Umfang hatte; mit Friedrich dem Großen und Joseph II. ist die Zeit der umfassenden Kolonisation jedenfalls zu Ende. Von Bedeutung ist in der späteren Zeit, also im 19. Jahrhundert, nur noch die Kolonisation im Gebiet von Lodz. Sie hat allerdings besondere Bedeutung, weil es sich dabei — im Gegensatz zu den bisher geschilderten, hauptsächlich agrarischen Einwanderungswellen — um eine Ansiedlung gewerblich tätiger Deutscher handelte, namentlich von Webern, Tuchmachern und Färbern, hauptsächlich aus Mitteldeutschland, die anfangs des vorigen Jahrhunderts in Lodz bekanntlich die Grundlage für die Industrialisierung Rußisch-Polens geschaffen haben. Obwohl zahlenmäßig wesentlich kleiner als die großen Einwanderungswellen der früheren Zeit, hat doch auch diese Einwanderung des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich für Polen außerordentlich viel bedeutet. — Das Deutschtum im Osten Polens, insbesondere in Wolhynien, das allerdings noch jünger ist, stellt in der Hauptsache nur einen Ableger des kongreßpolnischen Deutschtums dar und ist vor allem durch Abwanderung bzw. Weiterwanderung um die Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden. Ganz jungen Datums ist schließlich

noch das durch die Ansiedlungskommission ins Land gerufene Deutschtum in den früheren deutschen Provinzen Posen und Westpreußen, das jedoch — entgegen vielen übertriebenen Annahmen — zu unbedeutend war, um irgend eine wesentliche Aenderung in dem Gesicht der Bevölkerung dieser Gebiete zu bewirken.

Der prozentuale Anteil des Deutschtums an der Gesamtbevölkerung Polens war aller Wahrscheinlichkeit nach bereits 1772 mindestens ähnlich stark wie 1914; vielfach wird gerade von polnischer Seite die spätere Einwanderung weit überschätzt. Der Ausgang des Krieges hat 1918 die Deutschtumsgebiete, die ja ursprünglich den verschie-



Feldweg

Aufnahme: B. Bergmann.

denen Teilungsstaaten angehörten, ganz unerwartet in eine, zunächst allerdings mehr äußerliche Verbindung gebracht, die erst im Laufe der Zeit immer stärker gefestigt werden mußte. Jedenfalls weisen die einzelnen Gebiete auch gegenwärtig noch mancherlei Unterschiede sowohl nach der ethnographischen Zusammensetzung wie in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Gestaltung auf. Im ganzen kann man ungefähr folgende besondere Hauptsiedlungsgebiete unterscheiden: nämlich Posen-Pommerellen mit dem sogenannten Korridorgebiet, Ost-Oberschlesien und Teschen, das frühere Kongreßpolen, Wolhynien und das ehemalige Galizien. Alle diese Einheiten lassen sich übrigens fast sämtlich wieder in verschiedene Untergebiete zerlegen, die dann erst die eigentlichen Siedlungsgebiete darstellen. Die Gesamtzahl des

Deutschtums würde sich nach der offiziellen polnischen Volkszählung von 1921 auf wenig über 1 Million belaufen haben. Diese Zahl erscheint jedoch viel zu niedrig und wäre nach verschiedenen Schätzungen, die darüber vorliegen, erheblich, und zwar auf mindestens zwei Millionen zu erhöhen. Wenn die einzelnen Schätzungen dabei ziemlich stark von einander abweichen, so ist zu bedenken, daß einmal nach 1921 noch Gebietserweiterungen Polens eingetreten sind und daß andererseits mit einer erheblichen, meist unwillkürlichen Abwanderung des deutschen Elements gerechnet werden muß. — Leider läßt sich auch die gegenwärtige Zahl des Deutschtums nicht sicher angeben. Unter Berücksichtigung der Abwanderungsverluste zwischen 1921 und 1926 würden auf Grund der amtlichen Statistik von 1921 am Ende des Jahres 1926 etwa nur noch 600 000 Deutsche vorhanden gewesen sein, während in Wirklichkeit allein das Deutschtum in den westlichen Wojewodschaften heute noch größer ist als diese Zahl. Nach vorliegenden Schätzungen und Berechnungen, insbesondere auch nach der allerdings nicht ganz vollständigen Selbstzählung aus dem Jahre 1926, muß man die Gesamtzahl der Deutschen in Polen auch heute noch auf fast 1,2 Millionen ansetzen. Die deutsche Minderheit würde damit heute trotz aller freiwilligen und erzwungenen Abwanderung — die in der Zeit zwischen 1919 und 1927 auf mindestens 900 000 Seelen, nach andern Angaben insgesamt bis 1931 auf über 1 Millionen anzunehmen ist — immer noch 4 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen. Nach einer eben erfolgten Veröffentlichung des polnischen Statistischen Amtes in Warschau würde sich auf Grund der Volkszählung von 1931 ergeben, daß der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung in Pommerellen auf 10,1, in Posen auf 9,5 und in Schlesien auf 7,9% zurückgegangen sei. Es liegen jedoch berechtigte Gründe zu der Annahme vor, daß auch die von der polnischen Statistik angegebenen neuen Bestandzahlen für die deutsche Minderheit nicht zuverlässig sind. Darauf weisen insbesondere die Vergleiche mit andern statistischen Ergebnissen, insbesondere z. B. Wahlbeteiligung usw., hin. Im ganzen würde sich nach den Angaben der neuen, zweiten Volkszählung eine Verminderung des Deutschtums ergeben, die sicher nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. So muß z. B. allein die Angabe, daß in der Wojewodschaft Kattowitz nur 7,7% Deutsche seien, stärksten Zweifel in die Zuverlässigkeit der neuen amtlichen Zählung hervorrufen. Die Abstammung dieser zahlenmäßig also immerhin recht ansehnlichen deutschen Minderheit in Polen ist, wie schon angedeutet, nicht ganz einheitlich, was sich auch in der Verschiedenheit der äußeren Erscheinung deutlich ausprägt. Das Deutschtum setzt sich vielmehr aus den Nachkommen der verschiedensten deutschen Volksstämme, sowohl Nord-, Mittel- wie Süddeutschen zusammen, wobei allerdings das nord- und mitteldeutsche Element an der Zusammensetzung nachweislich viel stärker beteiligt ist. Entsprechend dieser Mischung ist auch keine konfessionelle Einheit vorhanden; allerdings ist die Hauptmasse (1921 etwa 85%) evangelisch. Der Rest (12,2% nach der offiziellen Statistik von 1921, nach neuerer Angabe

rund $\frac{1}{3}$) gehört der römisch-katholischen Kirche an; von diesen sind allein fast 300 000 in Ostoberschlesien ansässig. Auch wirtschaftlich und kulturell besteht keine Einheitlichkeit zwischen den verschiedenen Gebieten; das zeigt am besten ein kurzer Rückblick auf die einzelnen Teile.

Posen-Pommerellen mit dem Gebiet des sog. Weichselkorridors, das den nördlichen Teil umfaßt, ist dem Umfang und seinem Charakter nach das größte und damit eines der bedeutungsvollsten deutschen Siedlungsgebiete in Polen; es setzt sich aus dem größten Teil der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen sowie kleinen Teilen von Ostpreußen (sogen. Soldauer Gebiet), kleinen Teilen Niederschlesiens, ganz kleinen Stücken von Pommern und Brandenburg (insgesamt fast 43 000 qkm) zusammen. Das Deutschtum wohnt jedoch auch hier nicht als völlig geschlossene Einheit, sondern in der Form von mehr oder weniger großen Sprachgruppen bzw. Sprachbrücken.

Die einzelnen Deutschtumsgebiete gruppieren sich meistens um gewisse Städte; jedoch ist das Deutschtum auf dem flachen Lande größer als in den Städten, wo der deutsche Anteil an der Bevölkerung im allgemeinen stärker zurückgegangen ist. Namentlich der Grundbesitz ist trotz aller Enteignung usw. noch in ziemlichem Umfang in deutscher Hand; für 1926 wäre mit etwa 1 Million ha zu rechnen, nach neuen Angaben für 1931 mit etwa 30%, und zwar handelt es sich vielfach auch um Großgrundbesitz. Die geschichtlichen Wurzeln dieser ansehnlichen deutschen Bevölkerungsgebiete sind schon recht alt, wenn auch die ältesten Spuren der deutschen Einwanderung in diesen Gebieten größtenteils durch die Polonisierung wieder verlorengegangen sind und das Deutschtum erst auf die zweite Kolonisation bzw. noch jüngere Wurzeln zurückgeht. Falsch ist jedoch die Ansicht, daß Friedrich der Große noch sehr viele Deutsche in diesen Gebieten angesiedelt habe. Das Deutschtum ist bodenständig und zumeist älter als die friderizianische Kolonisation, die sich im wesentlichen nur auf einzelne Siedlungsgebiete, insbesondere das Nezegebiet, beschränkt hat. In der Vorkriegszeit bestanden, wenigstens im Posener Gebiet, bereits gewisse Gegensätze zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung; sie haben aber nach dem Kriege z. T. in außerordentlicher Weise zugenommen. Das Deutschtum hat unter diesen Verhältnissen gerade in Posen-Pommerellen schwer gelitten und, wie schon angedeutet, namentlich in den Jahren 1920—26 einen sehr starken Rückgang erfahren.

In Ostoberschlesien ist das Deutschtum ziemlich über das ganze Gebiet verstreut, wenn auch mit besonderen Konzentrationen um die Städte, namentlich im Industriegebiet. Es ist eines der wenigen deutschen Gebiete in Polen, das zum Teil noch auf die älteste Kolonisation des Landes zurückgeht. Diese setzte schon zu einer Zeit ein, als Oberschlesien noch vorübergehend unter der Herrschaft polnischer Fürsten (999—1163) stand. Das Deutschtum kann hier dementsprechend auf eine rund 700jährige Entwicklung zurückblicken, die im wesentlichen auf einer von den polnischen Fürsten selbst geförderten friedlichen kulturellen Durchdringung des Landes und der Herausbildung einer

germanisch-slawischen Mischbevölkerung (mit jogen. wasserpolnischer Sprache) beruht. Die wirtschaftliche Entwicklung geht in der Hauptsache auf die zuerst durch die Tatkraft Friedrichs des Großen geschaffene Industrie Oberschlesiens zurück, die diesem Deutschumsgebiet ihr besonderes Gepräge verleiht. Die friedliche kulturelle Durchdringung des Landes zeigt sich auch darin, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung zwei Sprachen spricht; die Sprache ist deshalb gerade in Ostoberschlesien kein Kennzeichen der nationalen Zugehörigkeit. Vor dem Kriege war das Verhältnis zu den Polen in Oberschlesien im allgemeinen ein recht gutes; größere Gegensätze bestanden jedenfalls in diesem Gebiete nicht; sie sind erst mit Ende des Krieges aufgetreten. Die Volksabstimmung, die auf Veranlassung der Siegermächte durchgeführt werden mußte, ergab mit rund $\frac{3}{5}$ der Stimmen (62%) eine überwiegende Mehrheit für Deutschland. Trotzdem wurde das ostoberschlesische Gebiet durch den Beschluß der Völkerverkonferenz vom 20. Oktober 1921 Polen zugeteilt; allerdings erhielt das Gebiet entsprechend der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 eine staatsrechtliche Sonderstellung. Immerhin sicherte die neue Grenzführung den Polen den größten Teil der damals wichtigsten Industrie- und Bergbaubetriebe und vor allem die künftigen Hauptrohstoffgebiete für den Bergbau. — Die Stärke der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien ist ebenfalls nicht genau bekannt, da die amtliche Zählung vom Jahre 1921 dieses Gebiet nicht umfaßt hat. Nach den vorliegenden Schätzungen wird man etwa 300 000 bis 350 000 Deutsche, d. h. rund 30% der Gesamtbevölkerung Ostoberschlesiens, annehmen müssen, so daß jedenfalls das Deutschum hier heute zahlenmäßig annähernd so stark ist wie in Posen-Pommern. Es hat eben auch keine so starke Abnahme der Deutschen stattgefunden, schon weil die Lage des Deutschums durch die für dieses Gebiet geltenden, bereits erwähnten Sonderbestimmungen nicht ganz so schwierig war wie sonst in Polen.

Das Teschener Deutschum gehört nach der Abtretung des entsprechenden Gebietes durch die Tschechoslowakei administrativ mit dem Deutschum Ostoberschlesiens zusammen, bildet aber siedlungsmäßig einen, wenn auch relativ kleinen, so doch besonderen und wirtschaftlich ebenfalls beachtenswerten Teil der deutschen Minderheit in Polen. Es umfaßt im wesentlichen ein großes Stück der Sprachinsel von Bielitz-Biala, deren Rest heute zur Wojewodschaft Krakau gehört, ferner das Gebiet um Skotschau und Teschen, insgesamt ein Gebiet von etwa 100 Quadratkilometer. Geschichtlich geht das Deutschum hier ebenso wie in Oberschlesien bereits auf die große mittelalterlichen Kolonisation zurück; namentlich die Herzöge von Teschen waren eifrige Förderer des Deutschums und der deutschen Einwanderung. Dementsprechend kann man etwa die Zeit um 1300 für die Entstehung der Bielitzer Sprachinsel angeben. Schon früh aber wurde das Gebiet der Sprachinsel zerrissen: Biala kam zu Polen, Bielitz samt Teschen und Skotschau zu Oesterreich-Schlesien. Von 1722 an bis zum Weltkrieg stand jedoch das ganze Gebiet unter österreichischer Herrschaft. Bei Kriegsende erhoben sowohl Polen wie die Tschechoslowakei An-

sprüche auf diese Gebiete. Durch Beschluß des Obersten Rates (27. November 1919) war daher für diesen Teil Oesterreichisch-Schlesiens eine Volksabstimmung angeordnet worden; sie unterblieb jedoch, weil Polen und die Tschechoslowakei sich schließlich durch direkte Verhandlungen über eine Teilung des Gebietes einigten. Die Neuregelung, derzufolge heute das Gebiet wieder in zwei Stücke zerlegt ist, wurde dann durch den Obersten Rat bestätigt (28. Juli 1920). Nach den bisherigen amtlichen polnischen Angaben würde das Deutschtum im Teschener Gebiet etwa 28 000 Seelen betragen. Nach deutschen Schätzungen kann man diese Zahl etwa auf 35 000—40 000 erhöhen.



Gänsefrau

Holzschnitt v. Max Frey.

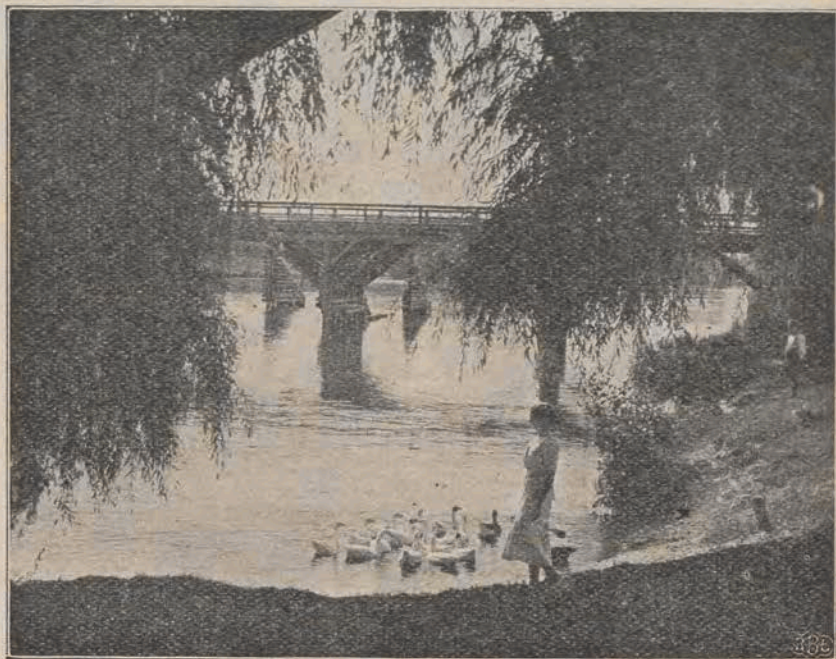
Die Bielizer Sprachinsel hat ihr natürliches Zentrum in der Stadt Bielitz, die selbst allerdings erst etwas später gegründet wurde, um die sich aber seitdem das ländliche Deutschtum herumgruppiert. Ein weiteres Zentrum des Teschener Deutschtums bildet die Stadt Teschen selbst, deren Gebiet jedoch durch die erwähnte Neuregelung geteilt wurde. Das gesamte Teschener Gebiet ist konfessionell vorwiegend evangelisch, wenn auch ein kleiner Teil katholischer Bevölkerung vorhanden ist. Bauweise und Kultur heben auch in diesen Gebieten die deutschen Siedlungen meist von den umgebenden polnischen Siedlungen deutlich ab. Das Wirtschaftsleben wird in der Bielizer Sprachinsel ähnlich wie in Ostoberschlesien in erster Linie durch die stattliche

Entwicklung der Industrie, die aus dem von den Deutschen begründeten Tuchmachergewerbe hervorwuchs, bestimmt; gerade Bielitz hat als wichtige Textilstadt stets einen bedeutenden Ruf genossen. Sonst überwiegt im Teschener Gebiet die Landwirtschaft, und zwar in Form des Kleinbesitzes. Naturgemäß haben auch hier Industrie und Landwirtschaft unter der ungünstigen Entwicklung der letzten Jahre stark zu leiden gehabt. Das hat sich auch auf die allgemeine Lage des Deutschtums ausgewirkt, so daß auch hier ein Rückgang des Deutschtums eingetreten ist, der allerdings nicht so stark ist.

In Kongreß-Polen befindet sich der Zahl und Größe nach das drittwichtigste Siedlungsgebiet des Deutschtums im heutigen Polen, das aber seinerseits wieder in verschiedene Einzelgebiete zerfällt, für die sich schwer eine Gesamtgröße angeben läßt. Denn diese sind ebenfalls nicht immer ganz geschlossen deutsch, sondern immer mehr oder weniger stark von polnischem Volkstum durchsetzt. Zunächst findet sich das Deutschtum längs des Weichseltales unterhalb Warschau bis zur ehemaligen russischen Grenze und greift von da auf die Randgebiete des ehemaligen Kongreßpolen gegen Ostpreußen bzw. gegen die frühere Provinz Posen über. Mit diesem ausgedehnten westlichen Randgebiet hängt dann auch das große deutsche Siedlungsgebiet um Lodz zusammen, das halbinselartig noch besonders gegen Südosten vorstößt. Weitere deutsche Siedlungsgebiete, die aber von den eben genannten isoliert sind, obwohl mehrfach kleinere Splitter gewissermaßen Brücken bilden, stellen die Siedlungsgebiete im ehemaligen Cholmer Land und das zahlenmäßig allerdings recht unbedeutende Deutschtum im Suwawker Gebiet dar, das bereits den Uebergang zum Deutschtum in Litauen bildet und mit diesem eng zusammengehört. Jedenfalls ist das Deutschtum in Kongreßpolen ziemlich zerrissen und vor allem meist stark von polnischem Volkstum durchsetzt. Es herrscht durchaus der Charakter des Insel- oder Streu-Deutschtums. — Am stärksten und bedeutungsvollsten ist das Deutschtum naturgemäß im Westen von Kongreßpolen. Hier umfaßt das Lodzer Gebiet, dessen überragendes Zentrum die Stadt Lodz selbst ist, allein rund 120 000 Deutsche. In allen andern Gebieten Kongreßpolens ist das Deutschtum allerdings wesentlich schwächer, am schwächsten im Nordosten. Im ganzen wären nach Angabe der polnischen Zählung von 1921 in Kongreßpolen nur 170 000 Deutsche vorhanden gewesen. Nach der Schätzung der deutschen Minderheit selbst und nach andern Berechnungen sind jedoch mindestens 320 000 Deutsche anzunehmen, um so mehr, als die Statistik von 1900 bzw. 1897 noch 648 000 Deutsche nachweist. Mindestens folgt also das Deutschtum in Kongreßpolen seiner Stärke nach dicht hinter den beiden bisher genannten Hauptgebieten.

In der russischen Zeit erfreute sich das Deutschtum in Kongreßpolen im allgemeinen einer relativ günstigen Stellung, da die russische Verwaltung die deutschen Leistungen für die allgemeine kulturelle Hebung des Landes durchaus anerkannt hat. Das Lodzer Gebiet mit seiner fast amerikanisch angewachsenen, vor allem von Deutschen gegründeten und geförderten Textilindustrie pflegte sogar sehr enge

wirtschaftliche Beziehungen zu Rußland. Trotzdem hatte das Deutschtum gerade in Kongreßpolen während des Krieges durch die Russen schwer zu leiden. In der Nachkriegszeit haben sich auch in Kongreßpolen fast allenthalben starke Gegensätze zwischen dem Deutschtum und dem polnischen Volkstum entwickelt. Die Stellung des Deutschtums wird jedoch dadurch erschwert, daß die Bevölkerungsstruktur in den einzelnen Siedlungsgebieten nicht einheitlich ist, sowohl was die ursprüngliche Herkunft der Einwohner, wie auch ihre kulturelle und wirt-



Morgen an der Warthe in Uniejów

Aufnahme: B. Bergmann.

schaftliche Entwicklung anbetrifft. Nur konfessionell besteht insofern ziemliche Einheitlichkeit, als etwa 90% der Deutschen evangelisch sind, so daß gerade auch hier häufig die Begriffe deutsch und evangelisch gleichgesetzt werden. Wirtschaftlich besteht endlich insofern auch eine gewisse Übereinstimmung, als weitaus die Hauptmasse des Deutschtums in Kongreßpolen agrarisch ist. Nur das Lodzer Gebiet ist ausgesprochen industriell. Darüber hinaus bestehen doch mancherlei Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen. Zunächst schon agrarwirtschaftlich, da die einzelnen Gebiete je nach ihren natürlichen Bedingungen mehr Feldbau bzw. mehr Viehwirtschaft treiben, ferner dadurch, daß die kulturelle Entwicklung in den östlichen deutschen Siedlungsgebieten bei weitem nicht so hoch ist wie im Westen, wo begreif-

licher Weise die Nähe des geschlossenen deutschen Volks- und Sprachbodens teilweise noch einen gewissen Einfluß ausübte. In den letzten Jahren hat die wirtschaftliche und kulturelle Stellung des Deutschtums auch in Kongreßpolen sehr stark gelitten und auch hier im ganzen zu einer starken Schwächung des Deutschtums geführt.

Das Deutschtum in früheren Galizien, soweit es heute zu Polen gehört, umfaßt ebenfalls wieder verschiedene kleine Siedlungsgebiete, die aber auch mehr oder weniger stark von polnischem bzw. im Osten von ukrainischem Volkstum durchsetzt sind. Und zwar handelt es sich um etwa sechs mehr oder weniger ausgedehnte Inselgebiete, besonders um Biala, Nowy Sącz (Neu-Sandec), bei Mielec und Przemyśl, ferner in Stryj, Lemberg (Lwów) und Kolomea (Kotłomyja), und zwar derart, daß die Hauptgebiete im Osten, namentlich um Lemberg, Stryj und Kolomea liegen. In einzelnen derselben erreicht der deutsche Anteil etwas bis zu 10%; meist bleibt jedoch der Anteil darunter; nur vereinzelt handelt es sich um geschlossene deutsche Gemeinden. Immerhin gibt es in Galizien 24 rein deutsche Siedlungen und wenigstens 42 Gemeinden mit einer deutschen Mehrheit. In 46 Orten bildet das Deutschtum eine Minderheit, und in weiteren 80 Orten gibt es nur noch kleine Splitter deutschen Volkstums. Nach der amtlichen polnischen Volkszählung von 1921 würde die Gesamtzahl der Deutschen nicht ganz 40 000, d. h. 0,5% erreicht haben. Von Kennern des Gebietes wird jedoch ihre Zahl derzeit noch auf etwa 50 000 bis 60 000 geschätzt. Immerhin steht das Deutschtum zahlenmäßig weit hinter den bisher genannten Hauptdeutschtumsgebieten zurück.

Das Deutschtum in Wolhynien steht unter den verschiedenen Siedlungsgebieten erst an vierter Stelle. Die Deutschen wohnen hier in dem zu Polen gehörenden größeren westlichen Teil Wolhyniens; geographisch besteht jedoch ein enger Zusammenhang mit dem Deutschtum in den angrenzenden Teilen Sowjetrußlands. Bei Polnisch-Wolhynien handelt es sich um ein Gebiet von 25 000 qkm und etwa 400 Siedlungen, die wiederum meist zerstreut liegen, mit zusammen rund 48 000 protestantischen Deutschen (— 2,4% der Gesamtbevölkerung). Diese Siedlungen waren ursprünglich rein deutsch. Sie ordnen sich zu gewissen, wenn auch nicht geschlossenen Komplexen, die vor allem zwischen Włodzimierz und Luck, sowie in der Umgebung von Rowno, also auch um städtische Zentren herum, liegen. Die Entwicklung dieses ganzen deutschen Siedlungsgebietes geht, ähnlich wie die des Lodzger Deutschtums, auf verhältnismäßig recht junge Zeit, nämlich auf das letzte Jahrhundert zurück. Die deutsche Einwanderung begann — im wesentlichen vom früheren Kongreßpolen her — etwa anfangs des letzten Jahrhunderts. Die Hauptmasse aber wanderte erst nach dem zweiten polnischen Aufstand von 1863 aus Kongreßpolen, zum Teil aber auch aus Galizien ein. Die wolhynischen Grundbesitzer — damals unter russischer Herrschaft — begrüßten die deutsche Einwanderung, da ihnen wenige Jahre vorher durch die 1861 erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft und den Wegfall entsprechender Hilfskräfte große wirtschaftliche Schwierigkeiten entstanden waren. Die

weitere Entwicklung des Deutschtums in Wolhynien zur russischen Zeit war nicht ungünstig, wenn auch die isolierte Lage nicht eben besonders förderlich war. Dagegen brachte der Weltkrieg mit seinen Evakuierungen und Stellungskämpfen vielfach eine schwere Schädigung gerade dieser Gebiete mit sich, und auch in der Nachkriegszeit ist das Deutschtum gerade hier in besondere Bedrängnis geraten.

Das Deutschtum im Gebiet von Suwalki endlich umfaßt nur einzelne kleine Komplexe ohne größere Bedeutung. — Hiermit lassen sich auch die kleinen Deutschtumsgebiete bei Grodno und Wilna vereinigen. — Ihre Entstehung hängt mit der deutschen Besiedlung des einstigen Gouvernements Suwalki von Ostpreußen her zusammen, dessen stärker von Deutschen besiedelter nördlicher Teil aber an Litauen gefallen ist. Es handelt sich um spät eingewandertes, rein agrarisches, in einzelnen ländlichen Siedlungen, meist kleinen Weilern oder Einzelsiedlungen, wohnendes Deutschtum. Seine kulturelle Entwicklung ist, trotz der Nähe des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, durch die Isolierung stark gehemmt worden. Es ist jedenfalls — wie der hohe Anteil von Analphabeten zeigt — kulturell bei weitem nicht so entwickelt wie die übrigen Deutschtumsgebiete.

Insgesamt zeigt also gerade die deutsche Minderheit in Polen gegenüber den andern Hauptminderheiten stark wechselnde Verhältnisse. Es leidet vor allem auch gegenüber den geschlossenen Einheiten der anderen Minderheiten unter einer gewissen räumlichen Zerrissenheit und ist dadurch politisch gegenüber dem Polentum benachteiligt.

Schätzungen über die Stärke der deutschen Bevölkerung auf dem Gebiete des heutigen Polen in den Jahren 1910, 1921 u. j.

Gebiet	Offizielle Zählung 1910	Offizielle Zählung 1921	Schäh. f. 1921	Schäh. Winkler f. 1921	Schäh. Poralla	Schäh. nach Boelzig	Vertäh- tigte Schäh. nach 1926
Polen und Pome- rellen	1099321	502967	330000	330000	2000000	300000	340000 bis 370000
-)Schlesien	263698	292980	450000	400000		400000	340000
Teschener Gebiet			40000	40000		45000	40000
Galizien	90114	39810	80000	80000		80000(?)	60000
Kongresspolen, Wolhynien und sonstige russisch. Gebiet	735550	223067	750000	430000		320000	320000
	2188000	1058000	1650000	1280000		1260000	1093000 bis 1123000

Aus dem Buche „Das moderne Polen“ von Prof. E. Wunderlich.

Muttersprache

Muttersprache ist die Sprache, mit der uns, als wir das Licht der Welt erblickten, unsere Mutter begrüßte und herzte. Muttersprache ist die Sprache, in der uns unsere Mutter beten lehrte, in der sie uns lehrte, Gott verehren und unsere Nächsten lieben. Muttersprache ist die Sprache, in der wir unsere ersten Gefühle und Gedanken formten. Muttersprache ist die Sprache, in der wir zuerst sangen. Muttersprache ist die Sprache, in der der Säugling aus vollem Herzen Liebeslieder ertönen läßt. Muttersprache ist die Sprache, die unser ganzes Wesen mithalf zu prägen, unsere ganze Gefühls- und Ideenwelt zu gestalten. Muttersprache ist die Sprache, in der sich auch wahrscheinlich der letzte Seufzer unserer Brust entringen wird, wenn wir einmal unsere Augen schließen.

Muttersprache ist aber noch viel mehr als das, was man aussprechen kann. Von einem Baum, der eine große Krone hat, wird gesagt, daß er eine gerade so große Verwurzelung besitzt. Die Verwurzelung entspricht der Weite und Größe seiner Krone. So ist es auch mit unserer Muttersprache. Sie ist um so tiefer verwurzelt in unserem Innersten, je mehr sie nach außen reicht. Mit ihren feinsten Wurzeln durchdringt sie unser ganzes Wesen. Die Muttersprache wirkt unbewußt auch dann, wenn jemand sie verleugnet, sie verrät. Sie ist ein Stempel, ein unlöslicher Stempel in uns, ob es jemand wahr haben will oder nicht. Jakob Bleher.

* * *

Wo findest du in aller Sprachen Reich
Des Mundes Zauber, der dem deutschen gleich?
Was hat so vollen, was so tiefen Klang,
Als deutsches Wort und deutscher Männerfang?
Was ist so schön, so mild und so belebend,
So geisterweckend und so herzerhebend?

Sie hat ein Wort für jedes Tages Brauch,
Hat einen Ton für jeden Seelenhauch;
Für jedes Denken, groß und sonnenklar,
Für jedes Fühlen, tief und wunderbar;
Ist weich im Leid, im Zorn gewittertragend,
All fremden Mund an Reichthum überragend.

Was des Gedankens kühnsten Sohn entzückt,
Was Mädchen plaudern, die die Myrte schmückt,
Was Quellen murmeln, was die Woge schäumt,
Was Wälder rauschen, was der Dichter träumt,
Was fremde Lande Bestes uns vertrauten:
Sie tönt es aus in seelenvollen Lauten.

Hugo Delbermann.



Frühlingsanfang

Der Weg verliert sich in der Einsamkeit . . .
 Ich bin vor Tau und Tag berglein gestiegen,
 den Lenz zu grüßen, und die Stadt liegt weit
 im Nebeldufte hinter mir . . . Es fliegen
 die Blicke hell hinaus im Morgenlicht;
 ich atme tief den herben Duft der Erde . . .
 Aber die letzte Winterstarre spricht
 der Frühling sein erlösendes: Es werde. —
 Dort, wo die Tannen dunkeln, liegt noch grau
 und unscheinbar der letzte Schnee, dem Strahl
 der Morgensonne noch entzündt; der Tau
 der Nacht, zu Reif erstarrt, hängt sahl
 an gelben Gräsern . . . Doch das Leben sprießt
 schon unter welkem Laub, und im Erwachen fließt
 ein leis Erschauern über Berg und Tal.

Albert Kern.



Ein Lied für Auslandsdeutsche

Von Julian Will.

(Melodie: „Freiheit, die ich meine“)

Fern vom Land der Ahnen
 Gehn wir durch die Welt
 Unter tausend Fahnen,
 Wie es Gott gefällt.
 Ist uns auch entschwunden
 Unserer Ahnen Land,
 Hält uns doch verbunden
 Deutschen Blutes Band.

Deutscher Sehnsucht Schwere
 Ziehet unsern Sinn
 Ueber Land und Meere
 Zu den Bergen hin,
 Wo die Wartburg thronet,
 Wo die Lorelei singt,
 Deutsche Treue wohnt,
 Deutsche Sprache klingt.

Leiden und Entbehren
 Schafft uns herbe Pein...
 Doch wer will uns wehren,
 Deutsch und treu zu sein?
 Wie's die Welt mag treiben,
 Wie sie uns auch droht:
 Wir sind treu und bleiben
 Deutsch bis in den Tod!

Haben wir ein „Lied für Auslandsdeutsche“ nötig?

Von Julian Will.

Die freundlichen Leser dieses Jahrbuchs finden vorstehend „Ein Lied für Auslandsdeutsche“ von dem Verfasser dieses Aufsatzes.

Das Lied hat eine kleine Geschichte, die hier mitgeteilt werden soll.

Im Oktober 1930 veröffentlichte ich in einer für Auslandsdeutsche bestimmten Zeitschrift, der „Deutschen Post aus dem Osten“, einen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Ein Volk — ein Lied! Um ein Lied aller Deutschen“, aus dem hier einige Gedanken wiederholt seien:

Die Menschen alle, auch wir Deutschen, empfinden nun einmal das unaustilgbare Verlangen und Bedürfnis, das uns Heilige in Sinnbildern darzustellen und zu verehren.

Zu solchen Sinnbildern gehören bei allen Kulturvölkern die Nationalfarben und die Nationalhymnen.

Welches deutsche Herz schlägt nicht höher, wenn die majestätischen Klänge des Deutschlandliedes ertönen?

Und doch: Millionen und Abermillionen Deutscher — ein Drittel des Gesamtvolkes! — können oder dürfen als Bürger

nichtdeutscher Staaten das Deutschlandlied nicht singen. Ihnen fehlt das heilige Sinnbild der unzerreißbaren Zugehörigkeit zum deutschen Volke, das Symbol des Schwures: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“, ob Staatsgrenzen von uns, ob uns die Meere trennen!... Das Deutschlandlied darf von den Auslandsdeutschen besonders in slawischen Wirtsländern nicht gesungen werden, da das Singen dieses den Nichtdeutschen so verhassten Liedes außerhalb Deutschlands als staatsverräterische Handlung an der neuen Wahlheimat gilt.

Was ist zu tun?

Sollen 30 Millionen Auslandsdeutscher ohne ein eigentliches Symbol dahinleben, um langsam dem deutschen Volkskörper abzustarben? Hat nicht ein so großer, ein so glühender Deutscher wie L a g a r d e das Wort geprägt: „Die Nationalität der Deutschen erhalten kann nur der, welcher einzieht, daß sie ganz und gar noch zu wecken ist?“ Diese Worte gelten auch heute noch in ihrer ganzen Ausdehnung vom Auslandsdeutschtum in der ganzen Welt. Aber wer und was kann das Deutschtum besser wecken als der begnadete Dichter und sein Lied? Sagt nicht unser S c h i l l e r mit Recht von dem S ä n g e r, daß sein

„Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen?“

Im Zusammenhang mit den obigen Erwägungen wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der begnadete Dichter bald kommen und uns Deutschen auf dem weiten Erdenrund das Lied schenken möchte, das wir ohne Rücksicht auf Staats-, Religions- und Parteizugehörigkeit einmütig und freudig werden singen dürfen in dem all-einenden Bewußtsein: Ein Volk — ein Lied!

Im Dezember 1930 nahm der Schriftsteller G. Löbjack in seinem Artikel „Weltvolksdeutsche Hymne“ in derselben Zeitschrift zu meiner Anregung Stellung. Er sprach sich ebenfalls für den Gedanken aus (wenn auch aus andern Voraussetzungen) und sagte wörtlich: „Ist es nicht auch eine Kristallisation weltdeutschen Volksschicksals, daß die Anregung zur Schöpfung eines solchen Volksglaubenssymbols in der Gestalt einer weltvolksdeutschen Hymne ausgeht von einem der Führer einer der am schwersten bedrohten und daher einer der tapfersten ausländischen Volksgruppen, der Kongreßpolnischen, — gerade jetzt?!“

Die reichsdeutsche Presse verhielt sich — so viel mir bekannt geworden — unserer Anregung gegenüber mehr als kühl und nannte sie „reichlich romantisch“. Die „Deutsche Post aus dem Osten“ aber stellte bald darauf ihr Erscheinen ein, — damit war die Sache denn für die deutsche Öffentlichkeit begraben und... vergessen.

In meinem Herzen jedoch lebte der Gedanke und die Sehnsucht nach dem Liebesaller Deutschen weiter, denn ich habe das Fehlen eines solchen Volkssymbols seit vielen Jahren schwer empfunden.

Ich wartete auf den großen Dichter, der es uns geschenkt hätte, warte heute noch auf ihn. Aber es gilt nicht nur zu warten, sondern nach Maßgabe der Kräfte selber zu schaffen.

Und so folgte ich im Juni 1931 der Eingebung einer stillen Stunde und schrieb die erste Fassung des vorstehenden Liedes nieder, dem ich nach rund einem Jahre, am 18. Juni 1932, seine endgültige, heutige Fassung gab.

Ich bin mir wohl bewußt, daß dies Lied noch nicht das Lied ist; der Größe des deutschen Volkes wird dies Lied nicht gerecht, es ist keine „weltvolksdeutsche Hymne“, es ist nur ein Lied für Auslandsdeutsche unter vielen andern, die noch folgen werden als Vorläufer des Liedes, das uns ganz gewiß noch geschenkt werden wird.

Wenn ich es dennoch in unserm Jahrbuch zum Abdruck gelangen lasse, so bewegt mich dazu die freundliche Aufnahme, die dies Lied in der ganzen Welt, wo Deutsche wohnen, gefunden hat. Ich fahre fort, seine „Geschichte“ zu erzählen.

Zunächst besaßen nur einige meiner Freunde Abschriften des Liedes und sangen es gern. Im Druck erschien es zum ersten Male im „Deutschen Heimatboten“ für 1933, dem Bromberger Jahrbuch.

Am 11. Februar 1933 wurde es in Lodz auf dem Festabend, mit dem die 9. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen ihren Ausklang fand, öffentlich gesungen und erschien im Zusammenhang damit im Druck in der „Freien Presse“ und im „Volksfreund“.

Ein Lodzger Deutscher war es, der sich über das Lied wie folgt aussprach: „Die Tagung ist vorüber, eins aber wird uns Deutschen allen von dieser Tagung bleiben: das Lied für Auslandsdeutsche von Will...“

Die Folgezeit gab dieser Voraussage recht. Ein lieber Freund hatte das Lied nach Stuttgart an die Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ gesandt und von Stuttgart aus hat es seinen Weg in viele deutsche Blätter im Reich und im Auslande gefunden. Aus Deutschland, Danzig, der Tschechoslowakei, den Vereinigten Staaten, aus Brasilien, aus Südafrika sind mir Belegexemplare verschiedener Zeitungen mit meinem Liede oder Worte des Dankes und der Anerkennung zugegangen. Auch unter den Deutschen Polens hat das Lied bei maßgebenden Volksgenossen warme Anerkennung und Freundschaft gefunden; mehrere deutsche Blätter in Polen haben es nachgedruckt und einige Akademiker haben mir ihre freundliche Mithilfe zur Verbreitung des Liedes unter den deutschen Volksgenossen selbstlos zugesagt.

Dafür sei ihnen allen, allen an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen!

Angesichts des Dargelegten, darf ich mir ohne Selbstüberhebung bewußt sein, in diesem Liede Tausenden von Volksgenossen aus dem Herzen gesprochen zu haben, und darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß dies Lied nicht spurlos verwehn,

daß es dagegen unser Volksgefühl vertiefen und stärken und kongregipolnisches Deutschtum dem Deutschtum in aller Welt etwas näher bringen wird.

Ginge dieser Wunsch in Erfüllung, so wüßte ich mich reich belohnt. —

Und nun seien mir noch einige Worte über das Lied selbst gestattet.

Die Melodie, nach der ich es¹ gedichtet habe, ist die von Karl Gros zu dem Schenkendorffschen Liede „Freiheit, die ich meine“ (d. h. Liebe) komponierte Volkswaise. In dieser Weise, die allgemein bekannt ist, finden die Gefühle, Gedanken und die Sehnsucht unseres Liedes ihren angemessenen Ausdruck. Gleichzeitig versetzt uns diese Weise in eine Zeit, da unser Muttervolk sich eben so sehr nach geistiger und seelischer Freiheit sehnte, wie wir Auslandsdeutschen uns heute oft sehnen müssen.

Das Lied ist nur für Auslandsdeutsche bestimmt, weil es aus a u s l a n d d e u t s c h e m E r l e b e n heraus entstanden ist, und nur Auslandsdeutsche werden es voll und ganz nachempfinden und „verstehen“.

Die erste Strophe schildert unser Schicksal: wir sind dem Lande der Ahnen fern, auch wenn wir hart an seiner Grenze wohnen, denn die Paßmauern können nur von den allerwenigsten unter uns überstiegen werden. Wir sind ihm auch räumlich fern, wenn Afrika, Brasilien usw. unsere neue Heimat ist. Diese Heimatferne nehmen wir als ein gottgewolltes Schicksal tapfer hin („wie es Gott gefällt“); wie Gott es will, sind wir „unter tausend Fahnen“, in vielen, vielen Staaten treue, loyale Bürger, die als solche ihre Staatspflichten gern und willig erfüllen. Diese verschiedene Staatsbürgerschaft trennt uns, es trennen uns oft verschiedene Parteifahnen, es trennt uns die Heimatferne, aber das Band gemeinsamen Blutes hält uns v e r b u n d e n, verbunden unter einander, verbunden auch mit dem Mutterlande und seiner seelisch-geistigen Kultur.

Der sichtbare Ausdruck dieser Kultur sind vor allem Stätten wie die Wartburg und die Gestade des deutschesten aller Ströme, des R h e i n s („wo die Lorlei singt“ . . .). Die Wartburg ist ja geradezu zu dem Symbol des Deutschtums geworden: religiöse und volkliche Momente machen sie uns gleich teuer. Sie ist auch beiden Konfessionen heilig, denn hier hat die (katholische) heil. Elisabeth gelebt, gebetet und ihre Wunder der Liebe vollbracht, und hier hat ein Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt und hat durch diese herrliche Tat seinem ganzen Volke (Evangelischen und Katholiken) einen unermesslichen geistlich-geistigen Schatz zugänglich gemacht. Und soll ich von den Dichtern, Sängern und Malern reden, von den Ritzern und Reden, mit deren Werk und Namen die Wartburg verknüpft ist und bleiben wird? Und so will denn die zweite Strophe unsers Liedes ein Band der Einigkeit um a l l e Menschen deutschen Blutes und Geistes schlingen, die außerhalb Deutschlands leben. Sie will in uns die Sehnsucht nach dem w a h r e n, g e i s t i g e n

Deutschland („wo deutsche Treue wohnt, deutsche Sprache klingt“) wecken und lebendig erhalten, denn in dieser Sehnsucht liegt die Gewähr, daß wir trotz der räumlichen, politischen Trennung vom Lande der Ahnen dennoch dem Blute und der Seele nach Deutsche bleiben werden.

Die letzte Strophe greift auf die erste zurück und ergänzt sie, indem sie anklingen läßt, daß es nicht leicht ist, Auslandsdeutscher zu sein und zu bleiben. „Leiden und Entbehren“ mannigfacher Art sind die notwendigen Folgen unsers Deutschseins außerhalb der Ahnenheimat. Muß ich an die „Deutsche Leidenswoche 1933“ erinnern? . . . Zu diesen Leiden gehört auch, daß wir es so oft erleben müssen, daß viele unsrer Volksgenossen ihr Deutschtum von sich werfen und in den Mehrheitsvölkern spurlos aufgehen, nur um sich dem „Leiden und Entbehren“ zu entziehen . . . Dennoch darf und kann uns solches alles nicht entmutigen oder zur Verzweiflung an unserm Volk und Wesen treiben! Siegreich schwingt sich in den Schlußversen die tapfere Entschlossenheit, das Erbe der Ahnen heilig zu halten und es zu vermehren, um es zu besitzen, zu dem feierlich-jubelnden Treuschwur auf:

„Wir sind treu und bleiben
Deutsch bis in den Tod!“

Ein Urteil über die sprachlich-poetische Form des Liedes zu fällen, steht nicht mir zu.

So übergebe ich denn auf diesem Wege das Lied meinen engeren Landsleuten als ein Stück meines Herzens und hoffe, daß sie mein bescheidenes Geschenk annehmen und zum Segen gebraucht werden. Möge das Lied auch unter uns ausrichten, was es will und soll, nämlich: Heimattreue und Volkstreue in unlöslicher Einheit wecken und pflegen und das stolze Bewußtsein in uns lebendig erhalten, daß wir Glieder eines der herrlichsten Völker der Erde sind, daß wir uns von dem lähmenden Minderwertigkeitsgefühl freimachen, das wie ein Krebs in unserm Volkssplitter um sich frißt. Ich habe darüber in früheren Jahrgängen des „Volksfreundkalenders“ geschrieben und will mich hier nicht wiederholen. Alle, die unser Volk und Volkstum lieb haben und mit klarem Blick die Lage übersehen, werden mir recht geben, wenn ich sage, daß uns bisher ein Volkssymbol gefehlt, und daß dies Fehlen sich gerade hier in Mittelpolen traurig ausgewirkt hat.

Somit glaube ich durch das Vorhergehende die eingangs gestellte Frage, ob wir ein „Lied für Auslandsdeutsche“ nötig haben, mit einem den Leser überzeugenden „Ja“ beantwortet zu haben.

Möge mein Lied denn als Vorläufer dem Liede dienen, das uns noch geschenkt werden soll, der volksdeutschen Hymne, die bei allen Deutschen auf dem weiten Erdenrund die Verbreitung, die Bedeutung und die Wirkung erlangen soll, wie, zum Beispiel, bei allen Polen in der Welt die Hymne „Jeszcze Polska nie zginęła“, wie bei allen Evangelischen in der Welt die gewaltige Lutherhymne „Ein feste Burg ist unser Gott!“

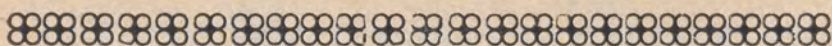


Komme zum Walde!

Komme zum Walde,
Wenn deine stadtmüde Seele
Ruh'n möchte;
Hier fließen belebend
Kfrische Quellen in deine Adern
Und du wirst froh!

Ah, wie so Trübes
Konn't' ich vergessen,
Beim Riesel'n der Quellen,
Beim Rauschen der Bäume,
Im Springen der Winde!
Oh, wie so Liebes
Gab mir der Wald!

D. P.



Der Ruf der Heimat

Siedlerskizze von Hermann Ver.

Durch die geöffneten Fenster drang das Geräusch der fallenden Regentropfen. Seit frühmorgens regnete es. Auch während des Nachmittags, als der plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalls verstorbene Vater Eugen Jürgens beerdigt wurde, hatte der Landregen nicht nachgelassen. Jetzt, es ging gegen Abend zu, und der letzte Trauerbesucher hatte sich von Eugen Jürgen verabschiedet, wurde das Getropfe draußen immer leiser.

Es hörte schließlich ganz auf, und als der Sohn sich an den Schreibtisch seines Vaters setzte, um die hinterlassenen Papiere zu ordnen, leuchtete noch einmal lichter Sonnengespenst in die einsame Stube.

Zu plötzlich war der Tod des Vaters gekommen und viel Leid die letzten Jahre auf Eugen Jürgens eingestürmt. Im Kriege fielen die zwei Brüder auf dem Felde der Ehre; die Inflation entwertete die Spargelder der Eltern; die jahrelange Krankheit der Mutter zehrte den letzten Rest des aus der Inflation geretteten kleinen Vermögens auf; sein Studium verschlang einen großen Teil des Gehalts seines Vaters. Ein zufriedenes Lächeln, geboren aus der Freude und dem Stolz des Vaters auf den Sohn, hatte die sonst so ernsten Züge des väterlichen Antlitzes erhellet, als Eugen Jürgens das Examen als Diplom-Ingenieur mit Auszeichnung bestand. Der Oberpostsekretär Jürgens sah in seinem Geiste den Sohn schon mitten in und an dem Räderwerk der vom Maschinengeist gehezten Zeit. Doch wer braucht heut, wo die Fabrikfriedhöfe jeden Tag wachsen und Millionen erwerbslose Fäuste aus Verzweiflung ihrer Zeit fluchen, einen Diplom-Ingenieur? Eugen Jürgens wurde arbeitslos; ist's, als der Vater stirbt, beinahe schon zwei Jahre.

Auf dem Sterbebett mußte er dem Vater das Versprechen geben, nicht nach Rußland als Ingenieur zu gehen. Zu Lebzeiten des Vaters hatte er oft den Wunsch geäußert, nach der Union der Sowjetrepubliken zu ziehen, dort sei noch Aussicht, Arbeit und Stellung zu bekommen.

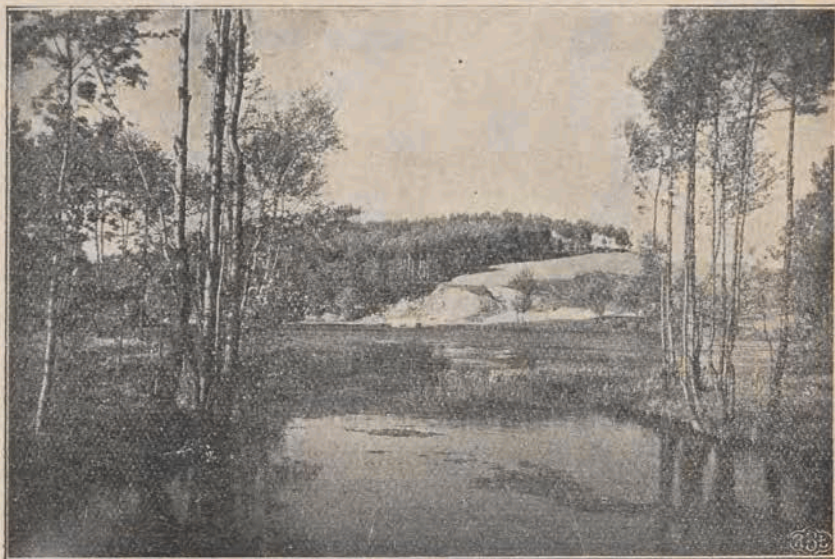
„Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ Mit diesem Sprichwort hatte der Vater die Auswanderungspläne des Sohnes abgelehnt. Doch, die Sorge um die Zukunft des Sohnes erfüllte auch noch angehts des Todes den Vater.

„Wenn ich gestorben bin, Eugen, wende dich nach unserem Heimatland, nach Himmelsrode in der Eifel, von wo mein Vater in die Stadt zog; dort liegt noch ein Erbteil für dich. Das Schriftstück, das das Vermächtnis deines Urgroßvaters enthält, liegt in der Hausbibel. Vielleicht bringt der Boden der Heimat dir wieder das Glück, das uns in der Stadt verlassen hat.“

Während Eugen Jürgens dem Schreibtisch die dicke, goldberandete Hausbibel entnahm, kamen ihm die Bibelworte in den Sinn, die der Pfarrer der Leichenpredigt am Grabe des Vaters zugrunde gelegt hatte: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingiehst, und will dich wieder herbringen in dies Land.“

Diese Gottesworte an den aus der Heimat flüchtenden Jakob dünkten Eugen Jürgens von schicksalhafter Bedeutung zu sein, als er die in der Bibel aufgezeichnete Familiengeschichte las...

Im Jahre 1850 war der junge Johann Jürgens, Eugens Großvater, von dem kleinen bäuerlichen Besitztum des Urgroßvaters in die Stadt ausgewandert, um dort sein Brot zu verdienen, welches das kleine Bauerngut nach einer Teilung unter die vier Kinder des



Am Teich in Glinnik bei Zgierz

Aufnahme: B. Bergmann

Urgroßvaters nicht hatte geben können. Damit begann der Aufstieg dieses Familienzweiges. Der Großvater, der als Arbeiter in einer Gerberei anfang, brachte es bis zu einer Meisterstelle; sein Sohn, Eugens Vater, wurde Oberpostsekretär, und der Enkel Diplom-Ingenieur. Stand der Enkel im gesellschaftlichen Rang auch über seinem Großvater — die wirtschaftlichen Verhältnisse, die dem Großvater und Vater in der Stadt ein glückliches Dasein sicherten, waren jetzt zerbrochen, und der Enkel sah sich mit all seinem Wissen und Können zum Untätigen und Verelenden als Arbeitsloser verurteilt.

Welche vorausschauende Weisheit sprach aus dem Vermächtnis des Urgroßvaters an den in die Stadt ausgewanderten Sohn. Die

Tränen rollten Eugen Jürgens über die Wangen, als er die auf dem vergilbten Papier des Urgroßvaters vom Alter zittrig gewordene Schrift las:

„Lieber Sohn Johann!

Der liebe Gott, der mir das Alter bescherte, von dem das Gotteswort sagt, daß es ein hohes sei, läßt mich an Deine Zukunft denken. Ich gehe aus dieser Welt, so wie Du aus dem Dorfe Deiner Väter in die Stadt gezogen bist. Du hast Deine Heimat verlassen, damit Dein älterer Bruder und Deine beiden Schwestern ihr Auskommen auf unserem kargen Boden in der Eifel hätten. Du hast ein Opfer gebracht. Das soll Dir und Deinen Kindern nicht vergessen sein. Wie Dich Gottes Fügung auch führt, welches Glück oder Unglück Deine Kinder und Enkel treffen mag, immer sollt Ihr wissen, daß Ihr eine Heimat habt. Zwei Acker, der im Goldenen Grund und der auf der Himmelshöh', und eine Wiese im Nehbachtal bleiben Dein und Deiner Kinder Eigentum. Deine Brüder werden dieses Dein Land nutzen, solange, bis der Tag kommt, da Du oder eines Deiner Kinder die Stadt verläßt, um wieder Bauer zu werden. „Ich will dich wieder herbringen in dieses Land“, steht geschrieben in der Bibel. An dieses Gotteswort erinnere Deine Kinder, daß die Enkel nicht vergessen, daß sie immer noch eine Heimat haben und ein Stück Land besitzen, das ihr Eigentum ist...“

Eugen Jürgen hielt inne im Lesen des Briefes. War es nicht eingetroffen, was der Urgroßvater prophetisch vorausgesagt hatte? War es nicht der Enkel, der heimatlos und arbeitslos war?

Draußen, von dem Giebel eines Nachbarhauses, erklang der helle Flötenton einer Amsel. Sie sang dem Abendrot des scheidenden Sommertages ein frohes Danklied.

Sangen in Himmelsrode jetzt nicht auch die Amseln? Stiegen aus der Saat der Acker im Goldenen Grund und auf der Himmelshöh' dort nicht die Lerchen jubilierend in die frische, klare Luft? Duftete nicht die Wiese im Nehbachtal aus der Fülle ihrer Blumen und Gräser?

Eugen Jürgen empfand deutlich den Ruf, der aus der Heimat, der vergessenen, an ihn erging. Ja, er wollte wieder Bauer werden, wollte sein Eigentum nutzen, leben und arbeiten und glücklich sein, wie einst die Väter in Himmelsrode.

Drei Tage später begehrte ein Fremder in Himmelsrode den Gemeindevorsteher zu sprechen. Es war Eugen Jürgen. Er übergab dem Gemeindevorsteher den Brief des Urgroßvaters und sagte, er wüßte zu wissen, ob und wo im Dorfe seine Verwandten lebten.

Der Gemeindevorsteher hatte kaum den ersten Satz gelesen, als er Eugen Jürgen die Hand schüttelte: „Willkommen, Eugen. Du stehst im Hause deiner Verwandten. Ich bin der einzige Nachkomme ringsumher. Willkommen im Hause deiner Väter. Dein Erbe haben wir gut verwahrt! Du kannst es sofort antreten und morgen schon helfen, das Korn zu schneiden auf deinem Acker...“

Dann eilte der Bauer in das Haus; seine Frau und Tochter rief er.

„Da ist der Eugen, der Enkel von Onkel Johann, der in die Stadt ausgewanderte. Er will ein Bauer werden. Gebt ihm die Hand; wir wollen es ihn gern lehren.“

*

Nach einem Jahre war der Kreis des Schicksals geschlossen. Wieder klangen die Sensen und Sicheln im Aehrenfeld, und die Mähmaschinen ratterten, denn es war Erntezeit. Eugen Jürgen war Bauer geworden. Auf der Erntekirmes tanzte er mit Maria, des Ortsvorstehers einziger Tochter, den Brauttanz, und alle Bauern im Dorfe meinten: „Wenn er auch ein Studierter ist, geschadet hat's ihm nichts; er hat Bauernblut in sich, und das macht ihn geschickt, hier oben als Bauer zu bleiben.“

Heimat

Von Walter Schellhas.

„Wo dir Gottes Sonne zuerst erschien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschaugen sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch, und du sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.“

Ernst Moritz Arndt.

*

Was ist Heimat? Ist es nur Wald und Feld, Berg und Tal, Busch und Baum, Markt und Gasse, nur der Landschaft vertraute Sprache, nur der Boden, der unserer Füße erster Tritt gespürt? Ist es nur das Verbundensein mit altbekannten Menschen, nur die Zugehörigkeit zu einem vertrauten Lebenskreise?

Heimat ist mehr! Es ist ein Teil von unserem Selbst, der Anfang, in den unseres Lebens Bahn wieder mündet, das Herz, mit dem wir die Freuden und Leiden der ganzen Welt erst fühlen lernen.

Wohl keiner der Großen unseres Volkes hat die Frage nach dem Wesen der Heimat besser beantwortet als Ernst Moritz Arndt, da er die herrlichen Worte prägte, die diesen Zeilen vorangestellt sind.

In die ungeborene Kindesseele dringt des Mutterbodens tiefer Klang; mit tausend Reizen bestürmt die heimische Natur die Sinne des jungen Menschenkindes, das diese ersten mannigfaltigen Bilder und Vorstellungen zugleich als die stärksten und lebendigsten seines

Lebens unbewußt sich einprägt und bewahrt. Heimat ist der Boden, auf dem die Allmutter Natur ihre unerschöpflichen Kräfte in das neue Erdenkind überströmen läßt, und auf dem alle menschlichen Beziehungen sich entwickeln: „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

„Heimat“ ist das traulichste und echteste Wort, eine kostbare Perle in dem reichen Schätze unserer deutschen Sprache. Mutterliebe und Jugendseligkeit, Zauchzen und Wehmut, lindes Abendsäuseln und brausender Wettersturm umwehen uns, wenn dieses Wort an unser Ohr klingt.

Heimat ist des Lebensweges froher Ausgang, zu dem Sehnsucht führt. Heimat ist erfülltes Sehnen: „Selig sind, die eine Heimat haben, denn sie sollen nach Hause kommen!“

Heimat ist aber auch das Ziel unerfüllter Sehnsucht aller derer, die fern von ihr sind oder die sie ganz verloren haben. Alle diese tragen die heimlich tropfende Wunde Heimweh, die keines Arztes Kunst heilen kann, mit sich herum. Großen Dichtern unseres Volkes hat sie am Herzen genagt, diese brennende Sehnsucht nach der verlorenen Heimat, so daß sie mit ihrem Herzblut schreiben mußten wie Friedrich Nietzsche, der vereinsamte Philosoph und geniale Sprachschöpfer: „Weh dem, der keine Heimat hat!“ Oder der große Meister der Lyrik und Novelle Theodor Storm, der 1848 vor den Dänen seine Heimat verlassen mußte: „Kein Mensch gedeihet ohne Vaterland!“

Deshalb wollen wir die Heimat lieben, den Mutterboden, dem wir entwachsen, der uns Charakter, Wesen und Willen verlieh. Wir wollen dieses von den Vätern ererbte heilige Gut erwerben, um es zu besitzen, und wir wollen es pflegen und erhalten für künftige Geschlechter, wie wir es von unseren Vorfahren übernahmen:

„Habe deine Heimat lieb, mein Kind,
deren Frieden dich umfangen hält.
Ihrer Schönheit reiche Gaben sind
auch in deiner Treue Schutz gestellt.
Lerne sie betrachten, ernst und zart,
sie verstehen, andachtvoll bewegt,
daß sich ihre traute Eigenart
tief in deine junge Seele prägt.“

Wer jahrig die Scholle aufgibt, der entgründet, entlandet sich, entfremdet sich der Heimat, und an seine Stelle setzen sich die Fremden und werden Herren des Landes. Der heimatliebende Städter sollte sich anstatt anderer schöner, aber oft überflüssiger Sachen — Erde kaufen. Nicht auf Steine und nicht auf Papier und nicht auf Gold und nicht auf Maschinen und nicht auf Kanonen, nein — auf Erde pflanzt man Stammbäume!

*

Das wirklich Beste des Stadtlebens mit dem Besten des Landlebens zu vereinigen, das wäre die „Blüte der Kultur“.

Peter Rosegger.



Abendfriebe

Langsam hüllt der dämmernde Abend die weite Wiese mit ihren Sträuchern in seinen grauen Schleier. Lieblosend streicht ein taufrischer Luthauch über das weite Roggenfeld, dessen kornsatte Lehren sich im goldnen Abendrot baden. Irgendwo aus weiter Ferne klingt fromm das Abendläuten herüber. Hoch oben fliegt noch ein Storch seinem heimatlichen Neste zu. Zwischen den süß duftenden Blüten der alten Linde flattern Nachtfalter und brummen Maikäfer. Im Weidenbusch versteckt, flötet süß die Nachtigall und zwischendrein läßt von der hohen Erle ein verspäteter Kuckuck noch seinen Ruf durch den stillen Abend schallen. In dem nahen Roggenfeld zirpt noch eine Grille ihr eintöniges schrilles Abendlied. Im Mühlteich halten die Frösche ihr quarrendes Abendkonzert.

Immer stiller wird es, bis sich endlich volle Ruhe über die schlafende Erde ausbreitet. Nur von der Wiese steigt noch leise der weiße Nebel und aus ihm schauen gespensterhaft die Gipfel der Erlensträucher.

Doch horch! Es schläft noch nicht alles: vom Nachbargarten ertönt das zitternde Spiel einer Mandoline herüber, eine zarte Frauenstimme singt im heiligen Abendfrieden: „Nun ruhen alle Wälder . . .“ Still verhallt endlich Lied und Spiel, zitternd erstirbt der letzte Ton in der schweigenden Natur.

Silbern steht die große Mondscheibe über den Bäumen und schaut still auf die schlafende Landschaft.



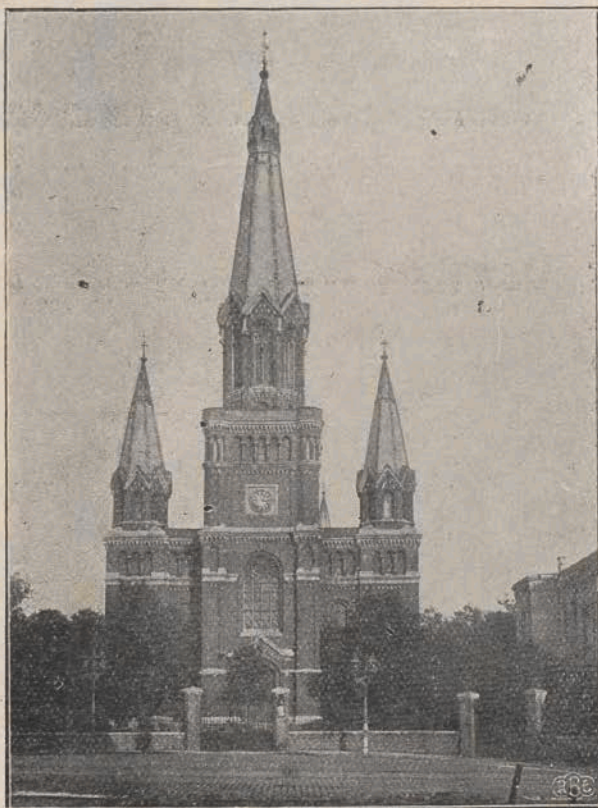
50 Jahre St. Johanniskirche Gemeinde Lodz

Von Pastor Eduard Kneifel.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm Lodz einen gewaltigen Aufschwung. Große Industriewerke, voran die von Karl Scheibler, entstanden, denen bald viele andere — 1863 Baumwollwarenfabrik von Robert Biedermann, 1865 die Wollmanufaktur von Friedrich Wilhelm Schweikert und die von Karl Bennich, 1866 Wollmanufaktur von Julius Heinzel, 1878 Baumwollspinnerei Heinzel und Kunizer (jetzt Widzjower Baumwollmanufaktur) u. a. — folgten. Handel und Gewerbe blühten auf, so daß neue Stadtteile gleichsam aus dem Boden herauswuchsen, vom großen Wohlstand und aufstrebender Kraft des neuen Fabrikortes zeugend. Im Jahre 1840 zählte Lodz 20 000 Einwohner, 1860 waren es schon 32 000, aber 1878 bereits 100 000. Mit dem Wachstum der Stadt, deren Bedeutung die am 19. November 1865 eröffnete Fabrikbahn noch mehr hob, verstärkte sich beträchtlich auch die evangelische Bevölkerung. Im Jahre 1852 betrug sie schon über 12 000 Seelen, die, kirchlich in der St. Trinitätsgemeinde gesammelt, nur ein Gotteshaus hatten, das infolge der Raumnot den religiösen Bedürfnissen nicht zu genügen vermochte. Dies veranlaßte 1858 das Kirchenkollegium mit dem damaligen Ortspastor Karl Gustav Manitius, den Lodzer Magistrat zu ersuchen, einen Platz zum Bau einer zweiten evangelischen Kirche in Lodz anzuweisen. Nach langem Zögern willfahrte die Stadtverwaltung dieser Bitte, indem sie einen Bauplatz an der Ecke Sienkiewicz- und Nawrotstraße zur Verfügung stellte. Da aber seine Lage ungünstig war, so vertauschte man ihn mit drei Grundstücken in der jetzigen Sienkiewiczstraße (früher Dzika-, später Mikolajewskasträße). Diesen Tausch bestätigten die Behörden 1864.

Seit 1867 widmete sich Pastor Clemens Berthold Rondthaler dem Werk des Kirchbaues, den das Konsistorium erst im Dezember 1875 genehmigte, und zwar unter der Bedingung, die Gemeinde werde mit eigener Kraft, ohne Inanspruchnahme einer behördlichen materiellen Unterstützung, den Bau binnen drei Jahren vollenden und sich hierzu auch schriftlich verpflichten. Die am 17. Februar 1876 stattgefundene Gemeindeversammlung beschloß, den Bau der neuen Kirche, die den Namen St. Johanniskirche führen sollte, in die Wege zu leiten, um so mehr, als sich der Großindustrielle Karl Scheibler bereit erklärte, für diesen Zweck 50 000 Rubel zu zeichnen. Der Rest der Baukosten sollte durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgebracht werden. In das Baukomitee, dessen Ehrenmitglieder Karl

Scheibler, Kreischef von Dettingen, Gendarmeriechef von Salinger und Stadtpräsident Taubwörzel waren, wurden berufen — aus der Stadt: J. Steigert, J. Gräser, R. Neßler, E. Veier, R. Bennich, J. Schulz, J. Weyßig, R. Bergau, J. Richter, J. Mihner, J. Milsch, J. Kammerer, M. Kunkel, E. Rolle; vom Lande: Großmann, Bechtold, Weber, Wagner, Müller und Chr. Krause. Dem Kirchbau-Vorstand gehörten an: Karl Scheibler als Präses, Louis Großmann als Vize-



Die ev.-lutherische St. Johanniskirche zu Lodz.

Präses, E. Seeliger, A. Starke, J. Albrecht und R. Ehardt. Mitglieder des Kirchenkollegiums waren damals: Pastor Rondthaler, Louis Großmann, R. Finster, J. Triebe, A. Agather, J. Erb und R. Stiller.

Der Plan des Gotteshauses wurde im Auftrage und auf Karl Scheiblers Kosten vom Architekten Schreiber entworfen und vom Ministerium am 6. November 1879 bestätigt. Am 1. Juli 1880 konnte die feierliche Grundsteinlegung des neuen Gotteshauses vollzogen werden. Bald darauf begann der Bau, der über vier Jahre dauerte

und anfänglich unter Leitung des Architekten Schreiber, später aber unter Aufsicht des Stadtarchitekten Hilary Majewski stand. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich, ohne die innere Ausstattung der Kirche, auf etwa 182 000 Rubel, wobei die von Karl Scheibler († 13. April 1881) gespendeten 50 000 Rubel den Grundstock bildeten. Der Gesamtwert der sonstigen Geschenke erreichte die Summe von 40 000 Rubel.

Im Monat November 1883 hat das Kirchenkollegium das Ministerium, die Lodzer evangelisch-lutherische Gemeinde in zwei Kirchspiele zu teilen: in die St. Trinitatis- und St. Johanniskirche. Am 20. Juli 1884 ist hierzu die Genehmigung erteilt worden. Die

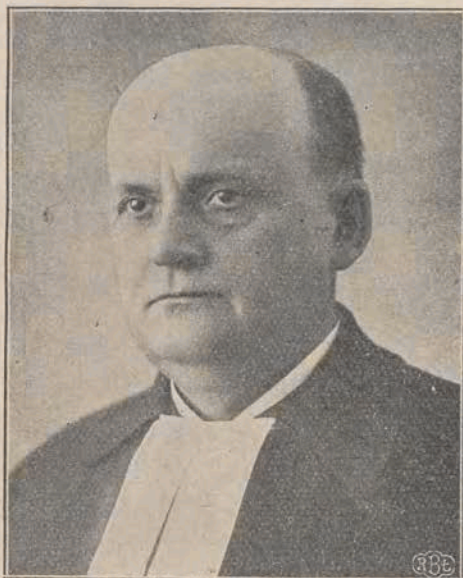


Pastor Wilhelm Petrus Angerstein †.

Grenze beider Gemeinden bildet die Przejazdstraße (ehem. Meisterhausstraße) und deren Verlängerung die Andrzejastraße. Diese Grenzregulierung wurde vom Ausschuss, in dem Vertrauensmänner beider Teile des Kirchspiels vertreten waren, getroffen und am 22. September 1884 vom Konsistorium gutgeheißen.

Die Einweihung der St. Johanniskirche, am 8. Oktober 1884, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der evangelischen Bevölkerung von Lodz. 25 Pastoren, mit dem Gen.-Sup. Bischof von Ewerth an der Spitze, wie auch zahlreiche Vertreter der Behörden, darunter Erzellenz Zenowjew, Gouverneur von Petrikau, nahmen an der Feier teil.

Noch während des Kirchbaues versammelte sich am 20. Oktober 1883 in der Wohnung von Johann Weisig ein Kreis von Männern, die an der ihrer Vollendung entgegenschreitenden St. Johanniskirche einen Gesangchor zu gründen beschlossen. Die erste Chorverwaltung setzte sich zusammen: aus den Vorständen Jakob Steigert und Wilhelm Loth, aus dem Kassierer Friedrich Wilhelm Schweikert und dem Schriftführer Adolf Matejka. Erster Dirigent des Gesangvereins war Max Züttner, dem Chormeister Anton Wirth folgte, unter dessen Leitung der Gesangverein bei der Einweihungsfeier des Gotteshauses den 100. Psalm vortrug und damit zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat. Darum ist der 8. Oktober 1884 auch als Gründungstag des St. Johanniskirchengesangvereins anzusehen.



Konstitorialrat P. J. Dietrich.

Die Wahl des ersten Kirchenkollegiums der St. Johanniskirche nahm am 12. November 1884 der Plocker Superintendent Ignatius von Boerner vor. Es wurden gewählt: Louis Grohmann, Eduard Herbst, J. Steigert sen., W. Schweikert, J. Albrecht und J. Kuniger.

Um das vakante Pfarramt bewarben sich mehrere Pastoren, darunter auch Pastor Wilhelm Petrus Angerstein aus Wiskitti bei Zyrardow, der am 25. März 1885 gewählt und am 14. Mai d. J. durch Gen.-Sup. Bischof von Everth installiert wurde. Als erster Vikar war hier vom 27. November 1885 Pastor Peter Hodel angestellt.

Da die Gemeinde noch kein Pfarrhaus hatte, so erbauten dieses (begonnen am 20. August 1885 und eingeweiht schon am 23. Ok-

tober d. J.) mit einem Kostenaufwand von über 30 000 Rubel die Großindustriellen Scheibler und Herbst. Ebenso deckten sie die Hälfte der auf der Kirche noch lastenden Schuld (20 000 Rubel), während die andere Hälfte die Gemeinde tilgte.

Pastor Angerstein entfaltete eine rege Tätigkeit in der Gemeinde. Die Wortverkündigung ließ er sich besonders angelegen sein. Außer den sonntäglichen Gottesdiensten hielt er Missions- und Bibelfeste, Bibelbesprechungen, Versammlungen für Hausväter und -Mütter, für die konfirmierte Jugend u. a. m.

Am 27. April 1886 gründete Pastor Angerstein den Evang.-Lutherischen Jünglingsverein, der anfänglich 29, dann aber bald 167



Pastor A. Doberstein.

Mitglieder zählte. Im darauffolgenden Jahr (am 8. Mai) rief er die Stadtmission in Lodz ins Leben. Als erster Stadtmissionar wirkte der frühere Hausvater des Jünglingsvereins August Buchholz, der aber schon nach vier Monaten starb. Einen Saal für die Stadtmission mietete man in der Gluwinastraße (im Schweikert'schen Haus). Erst am 25. April 1895 wurde auf Pastor Angersteins Initiative hin mit dem Bau des Gemeindehauses begonnen, dessen Hintergebäude schon am 27. Oktober d. J. eingeweiht werden konnte. Hingegen war das Vorderhaus erst 1896 fertig. Der ganze Bau kostete 55 861 Rubel 34 Kopfen.

Am 7. Juni 1892 beschloß die Parochialversammlung nachstehende Gemeindeordnung:

1. Von den Mitgliedern der evang.-lutherischen St. Johannisgemeinde zu Lodz wird erwartet, daß sie unserm Glauben und Bekenntnis gemäß ein christlich-kirchliches Leben führen.
2. Alle selbständig wohnenden Gemeindeglieder, gleichviel ob verheiratet oder nicht, haben sich im Laufe dieses Jahres in das neuangelegte Gemeindebuch eintragen zu lassen, und falls sie in der Gemeinde um- oder aus der Gemeinde wegziehen sollten, es zu melden.
3. Alle, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, haben sich jedesmal persönlich anzumelden.



Pastor D. Lipski.

4. Falls in einem Hause ein Erwachsener krank wird, haben es seine Angehörigen dem Pastor kundzutun, damit entweder er oder der Hilfsprediger oder ein Stadtmisionar ihn besuchen könne.
5. Die Eltern haben zu sorgen, daß ihre Kinder vor der Anmeldung zum Konfirmandenunterricht wenigstens Gedrucktes lesen und den Kleinen Katechismus Luthers auswendig gelernt haben.
6. Jedes selbständige Gemeindeglied ist verpflichtet, einen jährlichen Kirchenbeitrag zu zahlen, und falls jemand so arm ist, daß er den kleinsten Satz nicht zahlen kann, so hat er um die Erlassung bei dem Kirchenkollegium nachzusuchen.

7. Wer diesen Bestimmungen nicht nachkommt, verzichtet auf das Stimmrecht in den Gemeindeversammlungen, falls er sich nachträglich nicht einschreiben läßt.

Diese Gemeindeordnung, deren Initiator und Verfasser Pastor Angerstein gewesen, bestätigte das Konsistorium am 29. Juni 1892. Ein praktisch-kirchlicher Erfolg blieb ihr jedoch versagt!

Seit 1895 sammelte der Ortspastor die Jungfrauen zu religiösen Andachten und Veranstaltungen. Den engeren Zusammenschluß der weiblichen Jugend vollzog er in dem 1898 gegründeten „Ev.-Luth. Jungfrauenverein der St. Johanniskirche“, dessen Leiterin bis zu ihrem Tode Frau Pastor Eleonore Angerstein geb. Wedel († 12. Juli 1926) gewesen ist. Nach ihrem Heimgang wurde 1. Vorsitzende Frau Alara Kindermann geb. Steigert, die dem Frauenverein viel Verständnis und Liebe entgegenbringt.

Der am 1. Mai 1895 zum Diakonus gewählte Pastor Sigmund Manitius aus Konstantynów (seit 1899 zweiter Pastor), Sohn des Gen.-Sup. Karl Gustav Manitius, gewann durch sein stilles, zuvorkommendes Wesen das Vertrauen der Gemeinde, die ihm bis zu seinem Tode († 2. März 1911) zugetan war.

Pastor Julius Dietrich (seit 13. Dezember 1898 Hilfsprediger und 17. Juni 1900 Diakonus) ist in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit durch treue Verkündigung göttlichen Wortes bekannt geworden. Die Kirchengesangsvereine „Aeol“ und „Zoar“ sind seine Schöpfungen. Ebenso bekundet er reges Interesse für den Gesangsverein „Cantate“.

Am 29. November 1899 beging Pastor Angerstein sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die starke Teilnahme der Pastorenschaft und der Lództer evangelischen Bevölkerung zeugte davon, welche hohen Ansehens sich der Jubilar, dem viele Ehrungen zuteil wurden, erfreute! Um das Andenken an diese Feier festzuhalten, stiftete ein Kreis von Gemeindegliedern eine Schule, das „Jubiläumskantorat des Pastors Angerstein“ (in der Mikołajewskastr. 109), dem weitere 4 Kantorate folgten (Milschstr. 33, Petrikauer Str. 271, Kijewskastr. 3 und Nowo-Zarzewskastr. 68). Mit den beiden Kantoraten in Chojny und Dąbrowa hatte die Gemeinde 7 Kantorate, die ein Ausschuß, bestehend aus Pastoren, Kirchen- und Kantoratsvorstehern, verwaltete. An diesen Schulen, die auch eine bessere religiöse Bedienung der großen St. Johanniskirche bezweckten, wirkten die Lehrer: Otto Denz, Gottlieb Henning, Karl Fiß, Bertold Fibich, Heinrich Hummel und Eduard Grun. Die Mittel zum Unterhalt dieser Schulen sind durch freiwillige Beiträge und Gaben gewonnen worden. Nach mehrjährigem Bestehen wurden die Kantorate, mit Ausnahme des von Dąbrowa, aufgelöst, weil keine Deckung für die Unterhaltskosten mehr vorhanden war. Der Versuch, den Aufbau einer Stadtgemeinde nach dem ländlichen Kantoratsprinzip durchzuführen, scheiterte.

Auf Pastor Angersteins Antrag wählte die 1905 stattgefundenen Gemeindeversammlung 24 Gemeindeglieder, die den Pastoren und dem Kirchenkollegium in der Mitbedienung der Pfarodie, und zwar in der

Ausübung der Kirchenzucht, Pflege des religiösen Lebens und Heranziehung zu geldlichen Leistungen zur Seite stehen sollten. Dieser Mitarbeit gegenüber verhielten sich viele Eingepfarrten ablehnend, sodaß sich Pastor Angerstein genötigt sah, auf das freiwillige Amt der Gemeindeglieder zu verzichten. Um auch in materieller Beziehung verschiedenen Mißdeutungen zu begegnen, löste man 1906 die Stolgehälter durch feste Gehälter ab.

Im Dezember des Jahres 1906 kam es auf Anregung der Pastoren Julius Dietrich und Karl Serini-Zgierz, sowie unter tätiger Mitarbeit von Friedrich Bäumler und Reinhold Friedert zur Gründung der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen“, mit dem Hauptsitz in Lodz. Nach Bestätigung der Statuten am 12. April 1907 konstituierte sich am 21. Mai d. J. die erste Hauptverwaltung, deren Mitglieder waren: A. Koricki, W. Herzke und K. Horn aus Lodz, D. Schlösser und K. Hellmann aus Zgierz, G. Gloger aus Tomaszow und S. Höhne aus Konstantynow. Seit 1908 erschien in 14tägiger Folge die Verbandszeitung „Die Gewerkschaft“.

Im Jahre 1908 renovierte die Gemeinde das Gotteshaus samt den Türmen, indem sie gleichzeitig auch die Beheizungsanlage in der Kirche einrichtete. Die Kosten, etwa 35 000 Rubel, sind durch freiwillige Gaben bestritten worden. In der neuhergestellten Turmkugel legte man am 19. September d. J. neben der dort seit 25 Jahren aufbewahrten „Gedenkschrift zur Erinnerung an die Aufführung des Kreuzes auf dem Kirchturm“ eine zweite Urkunde nieder, in der in kurzen Strichen die Entwicklung der St. Johannismgemeinde von 1884—1908 geschildert wird. Die Feier ihres 25jährigen Jubiläums beging die Parochie am 8. Oktober 1909. Am gleichen Tage wurde auch der Grundstein zum Bau der St. Matthäikirche gelegt. Die Beteiligung an diesem Doppelfest war überaus groß. Am darauffolgenden Sonntag, dem 10. Oktober, feierte der St. Johannism-Kirchengesangsverein sein 25jähriges Gründungsjubiläum, zu dem Vertreter von 17 Gesangsvereinen erschienen waren.

Für die nach Pastor Manitius' Tode 1911 frei gewordene 2. Pastorstelle wurde durch Gemeindebeschluß Pastor Julius Dietrich berufen.

Während des Weltkrieges 1914—18 ist in der Parochie die Zahl der Amtshandlungen außerordentlich zurückgegangen. Das bedingte wiederum die schwere finanzielle Lage der Gemeinde. Darum war man bedacht, aufs sparsamste zu wirtschaften, indem man die Gehälter kürzte, die Vikariatsstellen schließlich ganz aufhob, ja selbst die Beheizung der Kirche in den Kriegsjahren einstellte! In Berücksichtigung dieser Notlage entsandte der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß zur Aushilfe und Mitarbeit an der St. Johannismgemeinde Pastor Philipp Meyer aus Wülfsinghausen, der am 28. April 1917 hier sein Amt antrat. Er übernahm auch die Schriftleitung des Blattes „Unsere Kirche“.

Die bittere Kriegrnot erforderte eine Fülle von Arbeit. Pastor Dietrich hat hierin Großes geleistet! Tausenden, oft unter schwierigsten Verhältnissen, brachte er durch sein selbstloses Wirken Hilfe und Segen. So durch die Kriegrstranken- und Greisenfürsorge (allein von September 1915 bis November 1916 eine Beihilfe zu 879 051 Mittagen!), die Weihnachtsbescherung, Kinderküche, Wöchnerinnen- und Kinderfürsorge, Kleinkinderheim, Sommerkolonien für Kinder in Olsup, später auch in Wllyn, Krüppelheim, Konfirmandenhilfe, Unterbringung von etwa 2000 Arbeiterkindern für die Kriegrdauer in allen Gemeinden des Warschauer Konsistorialbezirks, Zufluchtsstätte für frierende evangelische Kinder, Arbeitsvermittlungsstelle, Erkundigungsdienst für Kriegrgefangene, Selbsthilfe der evangelischen Arbeiterschaft — diese Arbeitszweige umfaßte das von ihm geschaffene Kriegrnotwerk. Es wird ihm unvergessen bleiben! In seinem karitativen Wirken fand er eine treue Stütze in dem gleichfalls im Kriegr gegründeten „Frauenverein der St. Johannismehrinde“, der in vorbildlicher Weise sich in den Dienst der Wohlthätigkeit stellt.

Die vor dem Weltkrieg von Pastor Dietrich geleiteten Kindergottesdienste waren von etwa 4000 Kindern besucht. Im Kriegr fiel die Zahl auf 1500. Seit Jahren steht er an der Spitze des Helferkreises der St. Johannismehrinde. Die Gabe des rechten Umganges mit den Kindern ist ihm eigen. Ihm verdanken auch viele Erwachsene ihre ersten geistigen und geistlichen Anregungen. Sein Werk ist auch die St. Matthäikirche, Lodz. Mit unermüdlicher Tatkraft und zäher Ausdauer widmete sich Pastor Dietrich dem Werk der Erbauung der Kirche. Die Geldmittel hierzu gewann er durch Veranstaltungen verschiedenster Art, wie Bespern, Lichtbildervorträge, Familienabende, Kirchenkonzerte, Bazare, Spendenammlungen bei Familienfesten oder sonstigen Feiern, auch durch die von ihm geleiteten volkstümlichen St. Matthäi-Gartensfeste. Ende Oktober 1928 war der Kirchbau bereits vollendet. Daß dieses Ziel, trotz großer Schwierigkeiten und Hemmungen, erreicht werden konnte, ist vor allem Pastor Dietrich zu verdanken. Er war die Seele des ganzen Baues.

Am 11. Dezember 1923 feierte Pastor Dietrich — seit März d. J. Konsistorialrat — sein 25jähriges Amtsjubiläum. Ein Jahr darauf, am 29. November 1924, beging Pastor Angerstein — seit 1912 Superintendent der Petrikauer Diözese — sein 50jähriges Amtsjubiläum. Beide Jubiläen waren Fest- und Freudentage der St. Johannismehrinde!

Unter Pastor Zanders Leitung, des jetzigen Seelsorgers von Kuda-Pabianicka, entstand 1923 im Bereich der Parochie ein evangelisch-lutherischer Jugendbund der deutschen Mittelschulen in Lodz, der sich in einen Mädchen- und Knabenbund gliederte. Noch im Jahre 1917 gab es in Lodz 4 evangelische Mädchenpensionate: Lyzeum, Rothert, Warrikow und Schnellke. Jetzt sind nur noch zwei: Deutsches Mädchengymnasium (ehem. Lyzeum) und das Rothertische Mädchengymnasium (gegr. 1878). Ebenso nur ein evangelisches Knabengymnasium, das Deutsche Gymnasium in der Kosciuszko-Allee (gegr. 1908).

Am 29. Dezember 1924 wählte die Gemeinde ihren Vikar Pastor Adolf Doberstein zum Diakonus, worauf dann am 1. März 1925 seine Installation stattfand.

Auf der am 1. November 1926 abgehaltenen zweiten lutherischen Jugendtagung schloß Pastor Dietrich eine Anzahl bestehender Jugendbünde im „Ev.-Luth. Jugendverband in Polen“ zusammen. Desgleichen vereinigte er auch die Posaunenchöre innerhalb unserer Landeskirche zu einer Gesamtorganisation.

Im Jahre 1928 erwarb der Frauenverein das Grundstück der Richard Schmidtschen Erben in Ruda-Pabianicka (Jeromskistraße 26, früher „Schwarzer Weg“), auf dem für alleinstehende Damen evang.-lutherischen Bekenntnisses das Maria-Marthastift errichtet wurde. Dieses Frauenstift, das zurzeit zwei Pavillons zu 16 und 12 Zimmern umfaßt, mitten im schönen Waldbestand, konnte dank rühriger Mitarbeit Pastor Dietrichs und des Frauenvereins, besonders Frau Melanie Ludwig, Frä. Melida Schnellke, Frau Klara Kindermann und Frau Ida Ziske sowie des Vollzugs- und Baukomitees, errichtet werden. Die Geldmittel hierzu spendeten opferwillige Gemeindeglieder, u. a. Frau Melanie Ludwig $\frac{1}{2}$ Morgen Land, durch dessen Veräußerung man 15 180 Zl. erzielte. Desgleichen stifteten größere Geschenke Frau Generaldirektor Adelsheid Lutringer, Direktor Herrmann Werner, Frau Schweikert, Frau Erzelenz M. von Herbst u. a.

Am 31. Mai 1928 verschied Pastor Angerstein eines plötzlichen Todes im Zug, in der Nähe von Köln, auf der Reise zur dortigen Presse-Ausstellung. Die sterbliche Hülle des Verewigten wurde nach Lodz übergeführt und am 6. Juni d. J. beigesetzt. 41 Pastoren und große Menschenmassen nahmen an der Bestattungsfeier teil! Es war eine Trauerkundgebung, die in ihrer Schlichtheit überwältigend wirkte! Auf Wunsch des Entschlafenen sind über seinem Sarge und Grabe keine Ansprachen gehalten worden. Um so eindringlicher und wichtiger waren die Abschiedsworte, die der verstorbene Seelsorger an seine Gemeinde, an der er mit aufrichtiger Liebe hing, an seine Amtsbrüder und Familienangehörigen richtete.

Als Kanzelredner, Organisator, jahrelanger Herausgeber und Schriftleiter des „Evang.-Lutherischen Kirchenblattes“ (von 1884—1913), „Głosz Koscielne“ (von 1884—1890) und des „Zwiastun Ewangeliczn“ (im Jahre 1882), Leiter der „Evang.-Lutherischen Konferenz“ (seit 1875) und eifriger Verfechter des Luthertums innerhalb der evangelisch-augsburgischen Landeskirche, Mitglied der Gesangbuchs- und Agendenkommission und Verfasser eines lutherischen Katechismus, erwarb sich Pastor Angerstein um die St. Johannisgemeinde, wie auch um die ganze Heimatkirche, bleibende Verdienste. Die dankbare Gemeinde hat ihrem Seelsorger, der ihr 43 Jahre treu gedient, ein Denkmal gesetzt.

Am 5. Juli 1928 nahm die Gemeindeversammlung den Antrag des Kirchenkollegiums, Pastor Dietrich ohne Ausschreibung einer speziellen Wahl, zum ersten Pastor zu berufen, einstimmig an. Das Konsistorium bestätigte diese Wahl. Am 17. November 1932 wählte

das Kirchenkollegium Pastor Doberstein zum 2. Pastor und Pastor Lipksi zum Pastor-Diakonus der Gemeinde. Am 15. Januar 1933 wurden die beiden gewählten Pastoren vom Gen.-Sup. D. Burjache installiert. Ebenso bedient seit 1927 die polnischsprechenden Eingepfarrten Pastor Karl Kotuía.

Auf Pastor Dietrichs Anregung wurde die Kinderbewahranstalt erweitert, das Sommer-Erholungsheim des Jungfrauenvereins geschaffen, das Jugendheim des Jungfrauenvereins erbaut und am 29. November 1931 eingeweiht. Auf Pastor Dobersteins Initiative fand am 2. August 1931 in Karolew, das seit 1930 in die Johannisgemeinde eingepfarrt ist, die Grundsteinlegung zum Bau des Greisenheims statt.

Eine segensreiche Entwicklung nahm die Gemeinde in den 50 Jahren ihres Bestehens. Sie darf daher mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken!

Dein Kreuz

Man ist so gerne geneigt, gerade die eigene Last für die schwerste zu halten und andere zu beneiden, die scheinbar weniger zu tragen haben. Aber der Schein trügt. Glaube fest, daß Gott dir nicht mehr, als du tragen kannst und gerade das auflegt, was für dich heilsam ist. — Ein Kreuzträger, so erzählt sinnig die Fabel, empfand den Druck seines Kreuzes besonders schwer. Er fing an unzufrieden zu werden und zu glauben, daß niemand so viel zu tragen habe, als er. Ein Kreuz wollte er ja gern auf sich nehmen, nur kein so gar drückendes. Da erschien ihm ein Engel, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in einen weiten, hohen Raum, wo eine Menge der verschiedensten Kreuze standen. „Da wähle dir statt deines Kreuzes ein anderes nach Belieben aus“, sagte der himmlische Bote. Aber die Wahl war schwer. Der Kreuze waren gar zu viel: goldene, silberne, eiserne und hölzerne, große und kleine, rauhe und glatte, leichte und schwere. Endlich war ein nicht zu großes, leichtscheinendes Kreuz gefunden. Aber der Engel machte auf die verdeckten Spitzen und Haken an demselben aufmerksam, so daß der Kreuzträger doch wieder davon abstand. Zuletzt aber hatte er sich entschieden. Er hatte nun wirklich ein Kreuz gefunden, das für seine Schultern wie kein anderes paßte. Der Engel lächelte und sagte: „Siehe dir dein Kreuz einmal genauer an. Erkennst du's nicht? Es ist dein erstes, das dir zu schwer schien. Nun klage aber nicht weiter, sondern trage es willig, bis Gott selbst es dir von den Schultern nimmt“.

*

Vom Christentum verlangt man nur immer Bezeugungen von Liebe und Friede und findet strenge Worte damit unvereinbar. Aber es gibt auch falsche Liebe und faulen Frieden. Wenn Christus nur Liebe und Frieden gepredigt hätte, wäre er nicht im dritten Jahre gekreuzigt worden!



Lipno, von der Nordseite gesehen.

Die evang.-luth. Kirchengemeinde Lipno ○ 1793—1933

Von Otto Lange, Sadki.

Gedenke Gott an deine Gemeinde, die Du vor alters erworben und dir zum Erbteil erlöst hast. (Psalm 74, 2).

Wie an so vielen Orten unseres Landes, so siedelten sich auch um die Kreisstadt Lipno schon im Anfange des 18. Jahrhunderts ganze Scharen von evangelischen Deutschen an. Die meist undurchbringlichen Wälder rodend, gründeten sich die Ansiedler in harter Arbeit eine neue Heimat. Da aber in weiter Umgebung kein evangelischer Pastor wohnte, der sie geistlich bedienen konnte, so stellten diese evangelischen Ankömmlinge im wahrhaften Sinne des Wortes eine Herde ohne Hirten dar. Da es anfänglich an einem geeigneten Raum fehlte, weil die Ansiedler gezwungen waren, sich vorläufig in Erdhütten wohnlich einzurichten, so versammelten sie sich oft an warmen Sonntagen an einer stillen Stelle, wo dann einer von den Kolonisten den Versammelten aus dem mitgebrachten Predigtbuche die Predigt vorlas. Welch ein Gottesdienst, wenn brausend in vollem Chor die deutschen Choräle durch feierliche Waldesstille hallten! Die andern Amtshandlungen, wie Taufen und Trauungen, mußten sie von

einem katholischen Geistlichen vollziehen lassen. Erst später, nachdem die Kolonisten sich wirtschaftlich etwas eingerichtet hatten, erbauten sie meist ein kleines, ganz bescheidenes Schulhäuschen. Es wurde ein „Schulmeister“ berufen, der dann die Lesegottesdienste an den Fest- und Sonntagen abhielt und in den Wintermonaten die Kinder unterrichtete. Es dauerte aber noch lange, bis die um Lipno entstandenen Siedlungen so weit waren, daß sie eine eigene Kirchengemeinde gründen konnten.

Erst im Jahre 1793 kam es zur Gründung der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Lipno. In dem genannten Jahre berief die neue Kirchengemeinde Pastor Johann Gottlieb Maske zu ihrem ersten Seelsorger. Er hatte seinen Wohnsitz in der Siedelung Bialowierzyn, 1½ Km. südlich von Lipno. Hier wurde von der Gemeinde ein Raum zur Abhaltung der Gottesdienste, sowie eine Wohnung für den Pastor und eine Schule gemietet. 6 Jahre verwaltete Pastor Maske hier das in der Gründungszeit der Gemeinde so schwere Seelsorgeramt. Im Jahre 1799 verließ er die Gemeinde und siedelte nach Babiak über, wo er von der dortigen Gemeinde schon im vorhergehenden Jahre als Seelsorger gewählt worden war.

Die nun vakant gewordene Gemeinde übernahm noch im selben Jahre 1799 Pastor Johann Pastenacy. Er wohnte nur noch ein halbes Jahr in der Siedelung Bialowierzyn und verlegte dann den Mittelpunkt der Gemeinde in die Stadt Lipno. Hier mietete er aus eigenen Mitteln zwei Häuser. In einem dieser Häuser wurden die Gottesdienste abgehalten und das andere diente als Wohnung des Pastors. Im Jahre 1806 kaufte Pastor Pastenacy zwei große Bauplätze und erbaute darauf aus eigenen Mitteln zwei große massive Häuser. Er hegte die Hoffnung, daß die damalige preußische Regierung ihm diese Häuser für die Gemeinde zur Schule und Pfarrwohnung abkaufen werde. Der nachherige russisch-französische Krieg machte leider diese Hoffnungen zunichte. Im Jahre 1806 erbaute die Gemeinde zwischen diesen beiden Häusern die erste Kirche. Diese Kirche wurde noch im selben Jahre am 4. Mai von Pastor Pastenacy feierlich eingeweiht. Daß es zum Bau der Kirche kam, ist nur der weitgehenden Hilfe folgender hochherziger Männer zu danken: Zielinski, Landrat des Kreises Lipno; Hermann, Kreisrat; M. Zielinski, Gutsbesitzer in Choderazek, und Tobias Kehring, Gutsbesitzer in Osmialowo. Pastor Pastenacy bezog für die neuerbaute Kirche, mit nur ganz geringer Unterstützung der Gemeinde, aus Danzig eine Orgel. Des weiteren wurden von einer Warschauer Glockengießerei zwei Glocken geliefert. Unter den Kriegswirren des russisch-französischen Krieges hatte die junge Gemeinde schwer zu leiden. Die Kirche wurde von den Franzosen als Kriegslagerhaus benutzt. Dadurch wurde die Kirche stark beschädigt, wofür die Gemeinde aber keine Entschädigung erhielt. Da die Gemeinde während des Krieges so verarmt war, daß sie die Kirchensteuer nicht zahlen konnte, war der Pastor gezwungen, sich von den früher erparnten Mitteln zu unterhalten. Pastor Pa-

stenacy verwaltete das Seelsorgeramt in Lipno bis zu seinem Tode. Er starb am 20. September 1827.

Nach dem Tode Pastor Pastenacys wurde sein Sohn Karl Wilhelm Pastenacy, der bis dahin Pastor in Gostynin war,



Die evang.-luth. Kirche in Lipno.

von der Gemeinde einstimmig zum Seelsorger von Lipno gewählt. Im Jahre 1827 erfolgte seine feierliche Amtseinführung durch den Superintendenten der Plocker Diözese, Pastor Gewelke. Die Gemeinde wurde in dieser Zeit von einem schweren Leid betroffen, das so manche deutsche Siedlung heimsuchte. Kaum hatten die deutschen

Kolonisten das Land urbar gemacht, so wurden sie auch schon wieder von den Gutsbesitzern von ihren Stellen, welche größtenteils Pachtstellen waren, vertrieben. Dieses Land wurde dann an katholische Ansiedler abgegeben oder dem Gut wieder angeschlossen. Die vertriebenen Kolonisten siedelten sich nun an einem andern Orte an und machten hier, mit neuer Kraft, das Land urbar. Durch diese Aus-siedelung ging die Seelenzahl der Gemeinde stark zurück, denn nicht allen Vertriebenen war die Möglichkeit geboten, sich in der Nähe wieder anzustiedeln. Viele unter ihnen mußten sich in andern Kirchengemeinden niederlassen. Die Seelenzahl der Gemeinde, welche im Jahre 1841 schon 5000 erreicht hatte, wurde immer kleiner und zählte im Jahre 1850 nur mehr 4000 Seelen. Die Gemeinde war so verarmt, daß sogar der Pastor von seinem geringen Einkommen die Steuern von den Kirchengebäuden tilgen mußte. Im Jahre 1852 vermachte Karoline Kroengel geb. Schmidt der Gemeinde testamentarisch 450 Rubel zum Kauf einer großen Glocke. Diese wurde auch von dem Glockengießer Michael Petersilge aus Warschau bezogen. Sie wog 27 Pud und 28 Pfund und kostete 3300 polnische Gulden.

Als die Wunden, welche die Kriegswirren und die Aus-siedlung der Gemeinde geschlagen hatten, geheilt waren, reifte der Plan der Erbauung einer neuen Kirche. Zu diesem Zwecke befaß die Gemeinde in der Bank bereits die ansehnliche Summe von 2407 Rubel 50 Kopfen. Die Regierung bewilligte ferner ihrerseits einen Zuschuß von 1800 Rubel. Im Jahre 1855 kaufte die Gemeinde von Pastor Pastenacy an der Ceresstraße, heute Staszica, für 1800 Rubel ein Haus für das Pastorat nebst einem schön gelegenen Platz zum Bau der neuen Kirche. Im Jahre 1858 wurden die deutschen Kantoratsgemeinden Łel-Witoszyn, Bogucin und Jabjanki von der Kirchengemeinde Ossówka getrennt und der Gemeinde Lipno angeschlossen. Dafür aber wurden aus der Gemeinde Lipno die Evangelischen der deutschen Siedlungen Brzezno, Sumin, Morgowo und Lubinek der Gemeinde Ossówka zugeteilt. Durch diese Umgestaltung der beiden Gemeinden büßte die Gemeinde Lipno 100 Familien ein. Da Pastor Pastenacy schon seit längerer Zeit krank war, ersuchte er das Konsistorium um einen Hilfspastor. Dieser Bitte wurde auch entsprochen und im Jahre 1858 kam der Vikar Ernst Bursche als Hilfspastor nach Lipno. Pastor Pastenacy verpflichtete sich, dem Hilfspastor bei freier Beköstigung jährlich 90 Rubel zu zahlen. Aber noch im selben Jahre, 1858, wurde Pastor Pastenacy, ehe er den Bau der Kirche beginnen konnte, am 17. September in die Ewigkeit abgerufen. Nach seinem Tode wurde der bisherige Hilfspastor Administrator der verwaisten Gemeinde. Kurze Zeit darauf wurde aber vom Konsistorium die Administration dieser Gemeinde dem Pastor von Ossówka, Heinrich Lochtermann, übergeben.

Im Jahre 1859 wählte die Lipnoer Gemeinde Pastor Adolf Rondthaler aus Lodz zu ihrem Seelsorger. Während dessen Amtstätigkeit wurde der Friedhof instand gesetzt. Die Frontseite erhielt eine schöne Mauer mit großem eisernen Tor, ferner wurden

Wege durchgeführt und Bäume gepflanzt. Da das für den Friedhof bestimmte Land 5 Morgen und 289 Ruten umfaßte, so wurde nur ein Teil desselben als Kirchhof umfriedet. Pastor Rondthaler war es auch, der im Jahre 1862 mit dem Kirchenkollegium zur Verwirklichung des schon längst geplanten Kirchbaues schritt. Seit einigen Jahren schon sammelte die Gemeinde zum Bau einer neuen Kirche Geld. Da aber der jährliche Ertrag dieser Sammlungen nur 200 Rubel er-



Inneres der evang.-luth. Kirche in Sipno.

gab, konnte mit dem Bau noch immer nicht begonnen werden. Auf einer von Pastor Rondthaler einberufenen Gemeindeversammlung beschloß die Gemeinde eine jährliche Besteuerung von 800 Rubel zum Bau der neuen Kirche. Dem Kirchenkollegium, welches sich um den Bau der neuen Kirche große Verdienste erwarb, gehörten an: Theodor Neumann, Ferdinand Mosalff, Friedrich Hoffmann, Theodor von Schmidt und Peter Palau. Der Architekt Johann Trauthold entwarf

den Plan, welcher aber von der Regierung nicht bestätigt wurde. Erst als der Architekt Wojciech Robinski einen zweiten Plan angefertigt hatte, der auch von der Behörde genehmigt wurde, konnte man mit dem Bau der Kirche beginnen. Die Kosten waren auf 16 256 Rubel 59 Kopeken veranschlagt. Der Platz, auf dem die neue Kirche errichtet werden sollte, war ein Sandhügel im Pastorgarten, welcher abgetragen und geebnet werden mußte. Am 10. Mai 1865 wurde mit dem Ebnen des Bauplatzes begonnen. Diese Arbeit wurde von den Gemeindegliedern unentgeltlich geleistet, so daß dadurch keine Kosten



Herr Pastor Erich Buse,
amtiert in Lipno seit 1923.

erwachsen. An dem festgesetzten Tage waren so viele Gemeindeglieder zur Arbeit erschienen, daß der ganze Bauplatz einem riesigen Ameisenhaufen glich. Damit aber einer dem andern bei der Arbeit nicht hindere, war der Pastor gezwungen, viele Gemeindeglieder wieder nach Hause zu schicken. Bei dieser eifrigen Arbeit dauerte es auch nicht lange, bis der Bauplatz schön geebnet war und so konnte am 11. August der Grundstein gelegt werden. Nach 3 Jahren war der Kirchbau beendet und am 26. November 1868 wurde die schöne geräumige Kirche feierlich eingeweiht. Die Einweihungsfeier gestaltete sich zu einer gewaltigen evangelischen Kundgebung. Tausende

von Glaubensgenossen strömten an diesem Tage von allen Seiten nach Lipno, um an der Einweihung teilzunehmen und die Kirche konnte bei weitem nicht alle Erschienenen fassen. Zu der Einweihung waren 12 auswärtige Pastoren erschienen, und zw.: Bando-Gombin, Stiller-Dzorkow, Kattein-Michalki, Manitiusz-Warschau, Tochtermann-Dzowka, Rosenberg-Gostynin, Zirkwitz-Wiskitki, Boerner-Zduniska-Wola, Biedermann-Pultusk, Behrens-Nowy-Dwór, Bursche-Zgierz und Oppmann-Sierpc. Generalsuperintendent Ludwig, welcher zu der Ein-



Die evang.-luth. Dorfkirche in Lipno, Gemeinde Lipno.

weihung unterwegs war, konnte wegen des Hochwassers die Weichsel nicht passieren und mußte der Feier daher fernbleiben. Die versammelten Pastoren wollten die tausendköpfige Versammlung nicht enttäuschen und wählten daher aus ihrer Mitte Pastor Eduard Stiller-Dzorkow, der dann die Einweihung vollzog. Er hielt die Weiherede über Lukas 19,5. Die Kosten des Kirchbaues betragen 19 073 Rubel 70 Kopfen. Für die neue Kirche wurde eine neue Orgel für 1687 Rubel 45 Kopfen von der Firma Gebrüder Walter aus Gurau in

Schlesien bezogen. Der Lipnoer Bürger Ferdinand Glizke schenkte der Kirche zudem eine Glocke, die 220 Rubel kostete und 435 Pfund wog. Der Kommandant der Lipnoer Garnison, Karlstedt, schenkte ferner das schöne Altarbild: „Christus am Kreuze“, das 100 Rubel kostete. Altar und Kanzel wurden nach einer Zeichnung von Gosdewski von Karl Schonert-Warschau angefertigt. — Pastor Rondthaler starb in Lipno am 4. August 1877 im rüstigen Mannesalter von 45 Jahren. Die Gemeinde wurde nun wieder von Pastor Tochtermann aus Ossówka verwaltet.

Am 6. April 1878 übernahm der Pastor von Łowicz, **Heinrich Bartsch**, die Administration der Lipnoer Gemeinde. Kurze Zeit darauf wählte ihn die Gemeinde zu ihrem ständigen Seelsorger. Am 5. November 1878 wurde Pastor Bartsch vom Generalsuperintendenten Paul W. von Evert unter Assistenz der Pastoren Kattein-Michalki und Zirkwiż-Wloclawek in das Seelsorgeramt zu Lipno eingeführt. Er verwaltete die Gemeinde nur 5 Jahre und wurde dann als 2. Pastor an die ev.-luth. Gemeinde in Warschau berufen, wo er auch bis zu seinem Tode wirkte.

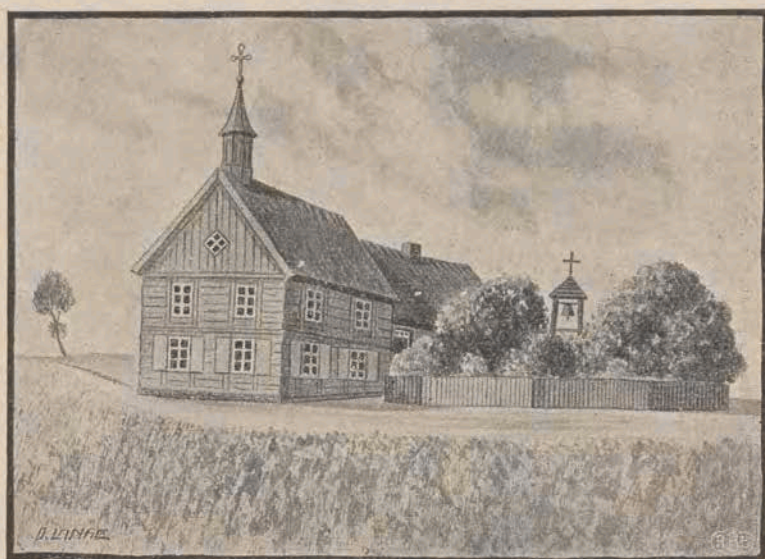
An seine Stelle wurde der Vikar **Johann Buse** aus Łodz zum Pastor von Lipno gewählt. Seine Installation fand am 10. Februar 1884 statt. Während seiner Amtstätigkeit in Lipno wurde die Kirche einer gründlichen Renovierung unterzogen. Am 1. Juni 1895 wurde Pastor Buse als Seelsorger nach Konstantynow gewählt. Die Administration der Gemeinde übernahm nun wieder Pastor Tochtermann aus Ossówka.

Am 19. Dezember 1895 wurde Pastor **Johann Eissenburger** zum Seelsorger von Lipno installiert. Am 1. September 1903 verließ er Lipno und siedelte nach Warschau über, wo er als Lehrer der deutschen Sprache an der Handelsschule wirkte. Administrator der Gemeinde wurde jetzt Pastor Gundlach aus Rypin.

Nun mußte die Gemeinde vom Konsistorium zweimal für vakant erklärt werden, weil die angemeldeten Kandidaten vor der Wahl jedesmal ihre Kandidatur zurückzogen. Erst als die Gemeinde zum drittenmal für vakant erklärt worden war, konnte sie den Warschauer Vikar Pastor **Adolf Rondthaler** zu ihrem Seelsorger wählen. Seine Wahl, die unter der Leitung des Superintendenten Kunzmann-Gombin erfolgte, fand am 12. Juni 1906 statt. Während seiner Amtstätigkeit in Lipno mußte der Kirchturm renoviert werden, weil er einzustürzen drohte. Pastor Rondthaler verließ am 9. September 1913 die Gemeinde Lipno und ging als Gymnasiallehrer nach Warschau, wo er bis heute noch als Gymnasialdirektor tätig ist.

Am 17. Januar 1914 fand dann unter der Leitung des Superintendenten der Plocker Diözese, Kunzmann-Gombin, die Wahl eines neuen Pastors in der Person des Vikars der Warschauer Gemeinde, Pastors **Siegismund Michelis**, statt. Dieser verwaltete die Lipnoer Gemeinde bis zum Jahre 1922 und wurde dann zum 2. Pastor der Warschauer Gemeinde gewählt.

Seit dem 1. Januar 1923 verwaltet das Seelsorgeramt von Lipno Herr Pastor Erich Buse, welcher vor seiner Wahl zum Pastor in Lipno Administrator der Pultusker Gemeinde war. Er wurde in demselben Jahre am Sonntag Lätare vom Generalsuperintendenten Julius Bursche installiert. Der junge Seelsorger entfaltete hier eine sehr rege Tätigkeit. Vor allem hat er sich für Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache für seine Gemeindeglieder mit größter Energie eingesetzt. Dank seiner unermüdlchen Arbeit haben im Kreise Lipno noch folgende 18 Schulen die deutsche Unterrichtssprache: Makówiec, Bogucin, Witkowo, Barany, Orlowo, Elsanowo, Ryszewek, Rybitwy, Bógpomóz, Wlencz, Wilcze-Kąty, Leś-Dzięk, Brzozówka, Liciszewy, Makowisko, Gnojno, Brzezno und Gozdy. Eine Zahl, wie



Das im Jahre 1926 niedergebrannte Holzkirchlein in Orlowo,
Gemeinde Lipno.

fe wohl in keinem anderen Kreise aufzuweisen ist. Außerdem gibt es in der Gemeinde Lipno noch an der 7klassigen Schule in Wielgie einen evangelischen Lehrer, der auch das Kantorat Miodusy verwaltet. In Lonkie befindet sich gleichfalls eine Schule mit einem evangelischen Lehrer. In den Kantoraten Jasień, Fabjanki und Lubowiec wurden Kantoren angestellt. Als die Schule mit dem Bethause in Orlowo, welches Bethaus zu den schönsten und größten in der Gemeinde Lipno gehörte, im Jahre 1926 niederbrannte, konnte auf Betreiben des Ortspastors daselbst ein Parochialhaus erbaut werden, in dem die Klasse und Lehrerwohnung untergebracht wurden. Das Kirchenkollegium zu Lipno bewilligte zu diesem Bau eine Hilfe von zirka 7000 Zloty. Im Jahre 1924 wurde auch in Makówiec an Stelle des im Jahre 1914 nieder-

gebrannten Schulhauses eine Schule mit einem schönen Betsaal erbaut. Im Jahre 1926 wurde in der Kantoratsgemeinde Lonkie der Betsaal in eine schöne Dorfkirche umgebaut, die nun mit ihrem Turm weit über das Dorf hinragt.

Auf Bemühen des Ortspastors wurde im Jahre 1929 der Friedhof bedeutend erweitert und der neue Teil desselben mit einer Mauer umgeben, die 8947 Floty kostete.

Während des Krieges wurden auch hier die Glocken und Zinnpfeifen der Orgel beschlagnahmt. Es wurden nun auch drei große Bronzeglocken aus Deutschland, und zwar von der Firma „Franz Schilling und Söhne“ in Apolda, bezogen. Die größte Glocke trägt die Aufschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und wiegt 964 Kilo, die zweite Glocke wiegt 458 Kilo und trägt die Aufschrift: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“, und die dritte, welche ein Gewicht von 235 Kilo hat, trägt die Aufschrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe



Das 76 Jahre alte Schul- und Bethaus in Jabjanki, welches zu den ältesten der Gemeinde Lipno gehört.

in Ewigkeit!“ Der herrlich harmonische Klang der Glocken ist in einem Umkreis von 8 Kilometer zu hören. Herr Pastor Buse hat sich in der Gemeinde sehr verdient gemacht, denn nur ihm ist es zu danken, daß die Kirche zu Lipno das schönste Glockengeläut von allen umliegenden Kirchen hat. Die Glocken kosteten ohne Transportgebühren 6865 Reichsmark.

Im Jahre 1931 wurde die Kirche äußerlich einer gründlichen Renovierung unterzogen: die Dächer auf Turm und Kirche wurden erneuert, die Mauern der Kirche neu gestrichen, Turmfugel sowie die beiden Kreuze auf der Kirche mit Gold überzogen, die Turmuhr erhielt ein neues Glaszifferblatt und elektrische Beleuchtung. Die Orgel wurde renoviert und erhielt neue Zinnpfeifen. Die Gesamtkosten der Renovierung betragen 15 288 Floty 21 Groschen.

Die evangelische Kirche ist nun eine Zierde der Stadt Lipno. In ihrem reinen, hellfarbenen Kleide mit dem schlanken, schönen, die ganze Stadt beherrschenden gotischen Turme, darauf die neuvergoldete Kugel und das vergoldete Kreuz, macht die Kirche auf den Beschauer einen imposanten Eindruck.

Die Gemeinde Lipno zählt gegenwärtig etwa 8000 Seelen, besitzt 9 Schulen mit evangelischen Lehrern, 5 Kantorate und 18 Friedhöfe.

Möge es der Gemeinde Lipno, welche nach 140jährigem Bestehen ihre Kirche nun so schön erneuert hat, beschieden sein, ebenso auch ihr inneres Wesen zu erneuern, damit sie auch in Zukunft treu zum Hause des Herrn halte und mit dem Psalmisten bekenne: „Wir wollen in seine Wohnung gehen und anbeten vor seinem Fußstuhle!“ (Ps. 132, 7).

Veröhnung

„Zanket nicht auf dem Wege“. Mit dieser Ermahnung entließ einst Joseph seine Brüder in die Heimat. (1. Moj. 45, 24). Ja, Rechtshaberei, Streit und Prozeßieren sind Geister aus der Hölle, die noch keinen glücklich, aber schon viele tiefunglücklich gemacht und ihnen das Leben verbittert haben. — Zwei Brüder stritten bei der Teilung des väterlichen Erbes um ein Stück Land. Jeder wollte es haben, jeder behauptete, im Recht zu sein, keiner wollte nachgeben. Beider Herzen waren verbittert und eine Verständigung schien ausgeschlossen. Das hörte ein Freund des verstorbenen Vaters und sogleich machte er sich auf den Weg, um mit den streitenden Brüdern zu sprechen. Als er nun beide gehört hatte, fragte er: „Wie viel trägt dieses Stück Land ein?“ „Etwa fünfzig Zloty im Jahr, wenn die Ernte gut ist“, war die Antwort. „Fünfzig Zloty“, sagte der alte Hausfreund, „was könnt ihr wohl für diese Summe kaufen? Etwa ein Kleidungsstück, ein Hausgerät und dergleichen. Oder ihr könnt das Geld auf Zins geben, dann trägt es jährlich drei Zloty. Das ist nicht viel. Aber wie wäre es, wenn ihr mit diesen fünfzig Zloty die Liebe eines Freundes erwerben könntet, der euch in der Not beistünde, der sich an Winterabenden an euren Tisch setzte und euch an dem seinigen aufnehme, der euch hülfte, wann und wo es not tut, der eure Kinder lieb hätte und sie beschützte. Wäre das nicht fünfzig Zloty wert?“ „Was meinen Sie damit?“ fragte einer der Brüder. „Nun, ich meine“, fuhr der Friedensstifter fort, „daß ihr, um fünfzig Zloty zu gewinnen, einen Bruder verliert, welcher der Genosse eurer Kindheit war, daß ihr das Leben euch verbittert, eure alte Mutter betrübt und euch des Segens Gottes beraubet. Was würde euer Vater sagen, wenn er den Streit seiner Kinder sehe?“ Die Brüder blickten einander an. Daß der alte Freund recht hatte, das fühlten sie. Der eine streckte die Hand aus, der andere ergriff sie und — die Liebe hatte gesiegt. — Wohl dem, der den ersten Schritt zur Veröhnung tut, ohne lange zu rechnen, auf welcher Seite die größere Schuld sei!



150 Jahre evang.-lutherische Gemeinde Nowy Dwór

Von Albert Breyer.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts stellt einen traurigen Abschnitt in der Geschichte des polnischen Staatswesens dar. Sitten und Geetze lockerten sich, Willkür und Zügellosigkeit machten sich breit. Erst der Regierungsantritt des letzten polnischen Königs, Stanislaus August Poniatowski (1764—1795) bedeutete eine heilsame Wendung. Das durch Krieg und Mißwirtschaft stark erschütterte wirtschaftliche Leben Polens begann sich langsam zu erholen. Besondere Aufmerksamkeit widmete man der Hebung des Bürgerstandes, der Neubelebung der Gewerbe, ja man schritt zur Gründung neuer Industriezweige. Die polnischen Magnaten wetteiferten untereinander, sich durch mannigfaltige Neuschöpfungen auf dem Gebiete der Industrie und des Städtewesens einen Namen im Lande zu machen.

Der Neffe des Königs, Fürst Stanislaus Poniatowski, erwarb im Jahre 1782 für seinen zwischen den Flüssen Narew und Weichsel gelegenen Gutshof Nowy Dwór das Stadtrecht. Da zu dieser Zeit die Bevölkerung in den meisten polnischen Städten verarmt und klein an Zahl war, Handel und Gewerbe nur ein kümmerliches Dasein führten, so sandte der Fürst Poniatowski seine Werber nach den mit Polen benachbarten Provinzen Preußens. Von dort sollten nur tüchtige deutsche Handwerker und Bürger nach der neugegründeten Stadt gebracht werden. In der Zeit von 1783 bis 1790 wanderten nach Neuhoj (Nowy Dwór) ein: 29 Tuchmacher, je 3 Tuchschärer, Schlosser und Tischler, 5 Schneider, je 2 Stellmacher, Fleischhauer, Schuhmacher, je ein Schmied, Seiler, Töpfer, Gerber, Hutmacher, Strumpfwirker, Walfar, Kupferschmied, Maurer, Zimmermann und sogar ein „Chirurgus“ (Arzt). Zur preußischen Zeit (1793—1806) kamen auch 13 Schiffer in die neue Stadt. Gegenüber von Neuhoj, am rechten Weichselufer, siedelten sich sogar zwei Schiffsbauer aus Berlin und Stargard an, was bei der günstigen Verkehrslage leicht verständlich erscheint.

Um die Anziehungskraft der neugegründeten Stadt zu erhöhen, entschloß sich der Grundherr zur Berufung eines lutherischen Predigers und zur Gründung einer selbständigen evangelischen Gemeinde. Zum ersten Pastor ernannte im Jahre 1783 das damalige evangelische Konsistorium den aus der Lausitz stammenden Magister der Theologie Gottfried Leske, der bis zu seinem im Jahre 1796 erfolgten Tode die junge Gemeinde ordnete und geistlich bediente. Fürst Poniatowski ließ kurz nach der Ankunft des evangelischen Predigers ein gemauertes Pfarrhaus für ihn errichten. Die

Gottesdienste fanden anfänglich in gemieteten Räumen statt. Pastor Leske legte die ersten Standesamtsbücher der Gemeinde an. Sie sind in sauberer Schrift deutsch geführt worden und trotz mehrfacher Ueberschwemmungen der Stadt Nowy Dwór und zahlreicher Kriegsnöte unverfehrt bis auf die Gegenwart erhalten geblieben.



Gruppenbildnis der Ev. Gemeinde Nowy Dwór

Zur Amtszeit des Pastor Leske gehörten bereits folgende deutsche Niederungsbörfer zur Neuhofer Gemeinde: Wiesendorf (Łacznia), Skierdy, Wólka Górńska, Deutsch-Kasun, Debina, Reiszewo, Czastków, Mala Wies, die Neuhofer, Kikoler, Otrzesiner und Kielpiner Kämpen.

Nach dem Hinscheiden des ersten Pfarrers übernahm das Seelsorgeramt Pastor Johann Christophorus Friedrich Nathanael

Bando, der hier bis zum Jahre 1813 verblieb, wo ihn der Durchmarsch der napoleonischen und russischen Heere zur Flucht nach Warschau zwang. Wie armselig in der Zeit der Amtierung des Pastors Bando das neugegründete Städtchen ausah, das entnehmen wir einer Stadtbeschreibung aus dem Jahre 1800, die der preußische Justizrat von Holsche uns hinterlassen hat. Es heißt darin wörtlich: „Nowidwor ist eine kleine offene Stadt im Warschauer Kreise, und hatte 81 schlechte Häuser, 2 Kirchen und 587 Einwohner, unter denen 132 Juden und 32 Handweber“.

Im Jahre 1806 erlaubte der Grundherr den Evangelischen, im oberen Stockwerk des Rathhauses, das aus einer Woll- und Tuchniederlage umgebaut wurde, ihre Sonntagsgottesdienste abzuhalten. Nach zwanzig Jahren überließ der Grundherr Gutakowski das Rathaus ganz den Evangelischen. Es wurde entsprechend umgebaut und im Jahre 1830 durch Konsistorialrat Lauber als evangelische Kirche geweiht.

Das Tuchgewerbe entwickelte sich, trotz der ausgiebigen Unterstützung von seiten des neuen Stadtbesizers Gutakowski keineswegs zufriedenstellend. Bereits um 1820 ist jegliche Spur davon verschwunden, die Tuchmacher sind restlos nach den neugegründeten Fabrikstädten im damaligen Kongresspolen ausgewandert.

Zur Zeit des Herzogtums Warschau (1806 bis 1815) wurde mit strategischem Weitblick auf Anordnung des Kaisers Napoleon eine starke Festung an der Mündung des Narew in die Weichsel errichtet, in der sich beim Rückzug der napoleonischen Heere im Winter 1813 kleine Ueberreste der „Großen Armee“ gegen die nachdrängenden Russen verteidigten. Nach dem polnisch-russischen Krieg 1830 bis 1831 erwarb die russische Regierung im Tauschwege die Festung und die Stadt Modlin.

Fünf Jahre hindurch blieb die evangelische Gemeinde Nowy Dwór nach dem Weggang von Pastor Bando ohne seelsorgerische Pflege. Im Jahre 1818 trat Pastor Samuel Tok ins Amt, der bis zur polnischen Revolution des Jahres 1830 verblieb. Kurz nacheinander folgten ihm die Pastoren Traugott Schulz und Paul Berkau. Vom Jahre 1832 bis 1859 wirkte mit großem Segen in der Gemeinde Pastor Wilhelm Helbing. Zur Zeit seiner Amtierung beginnt sich die Gemeinde langsam zu erholen. In der Besatzung der nun russischen Grenzfestung Nowogeorgiewsk dienten zahlreiche Deutsch-Balten als höhere Offiziere und Beamte. Sie gehörten überwiegend zur lutherischen Kirche und zeichneten sich durch besondere Anhänglichkeit zum angestammten Glaubensbekenntnis aus. Zahlreiche Schenkungen ließen sie im Laufe der Jahre der Gemeinde Nowy Dwór zugute kommen. Um 1844 trennte sich der östliche Teil der Gemeinde, es entstand damals das Kirchspiel Radzymin.

Nachfolger des Pastors Helbing wurde dessen Hilfsprediger Ludwig Behrens, der vom Jahre 1859 bis 1898 hier tätig war. Während seiner Amtszeit trafen die Gemeinde zahlreiche Heimjuchungen: Ueberfluthungen und Feuersbrünste fügten ihr großen Scha-

den zu. Besonders schwer hatte bei der Weichselüberschwemmung — im Jahre 1892 — das deutsche Dorf Nowe Swidry zu leiden. Pastor Behrens war ein guter Verwalter seiner Gemeinde. Zur Hebung des evangelischen Schulwesens hat er ebenfalls viel beigetragen. Seinerzeit bestanden in der Gemeinde Nowy Dwór 11 Kantorate und eine Elementarschule. Das Andenken des Pastor Behrens wird bei den Gemeindegliedern in großen Ehren gehalten!

Nur sechs Jahre wirkte in der Gemeinde Pastor Edmund Schulz. In seine Amtszeit fällt der Umbau des Gotteshauses, das Gemeindeleben nahm eine erfreuliche Entwicklung. Der im Jahre



Pastor R. Nitschmann

1904 plötzlich erfolgte Tod des Pastor Schulz verzögerte die Vollendung des Kirchenumbaus. Seinem Nachfolger, dem ehemaligen Pastor der Gemeinde Przaszno, Oskar Ernst, gelang es, das angefangene Werk zu vollenden. Generalsuperintendent Bursche vollzog im Jahre 1906 die Weihe des nunmehr vergrößerten Gotteshauses. Im Jahre 1922 starb Pastor Ernst. Die verwaisete Gemeinde bereiste nun drei Jahre hindurch Pastor Michelis aus Warschau. Vom Jahre 1925 bis 1929 amtierte Pastor Wolfram, der gegenwärtig Professor an der evangelischen Fakultät der Universität Warschau ist. Ihm folgte als Pfarrverweser Pastor Robert Nitschmann, der auch gegenwärtig in segensreicher Gemeindegliedersarbeit steht.

Das Deutschtum der Gemeinde Nowy Dwór hat in den verfloßenen hundertfünfzig Jahren verschiedene Entwicklungswege eingeschlagen. Die deutschen Bewohner der Stadt sind in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ausgewandert. Nur einige Handwerker, kleine Kaufleute und Hausbesitzer fristeten ihr Dasein, hauptsächlich von den Verdienstmöglichkeiten, die die Festungsbesatzung gibt, lebend. Völlig anders gestalten sich die Dinge bei den deutschen Bewohnern der schönen Weichseldörfer. Wirtschaftlich haben sich die meisten von ihnen gut entwickelt, wozu in erster Reihe die Nähe der Hauptstadt mit beiträgt. Leider hat die Zahl der deutschen Dörfer nicht zugenommen, neue Siedlungsmöglichkeiten waren und sind kaum vorhanden. Die Auswanderung nach Rußland hat hier und da große Lücken in manches Niederungsdorf gerissen. Es fanden sich jedoch deutsche Landkäufer, die die entstandene Brezche ausfüllten. Den Ueberschuß der Dorfsbevölkerung jagt vor allem die Großstadt auf, ein großer Teil wanderte vor dem Weltkrieg nach Nordamerika aus. Die Wirtschaften wurden bisher nicht aufgeteilt — ein gesundes Zeichen der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der Weichseldeutschen. Im Jahre 1890 entstanden neben der im Jahre 1830 gegründeten Schwabekolonie Dzielanow die schwäbische Tochteriedlung Lomianki Górne und das von Niederungern bewohnte Dorf Lomianki Dolne. Gegenüber der Festung Modlin liegt das schöne Mennonitendorf Deutsch-Kasun, das laut Urkunde bereits im Jahre 1777 angelegt wurde. Einige Jahre später gründeten die Mennoniten das gegenwärtig nur zum Teil von Deutschen bewohnte Dorf Czajtków. Das Niederungsdorf Reiszewo wurde 1775 von dem Erzbischof von Gnesen, Fürst Poniatowski, angelegt, was urkundlich belegt ist. Stammten die Tuchmacher und andere Handwerker der neugegründeten Stadt Nowy Dwór aus den angrenzenden preußischen Provinzen, aus den Städten Schwerfenz, Czarnikau, Fraustadt, Schönlanke, Bütow und Pasewalk i. Pom., Gilsenburg und Neidenburg i. Ostpr., Braunberg i. Schl., Landsberg a. W., Zirke, Jasirow, Strassburg i. Westpr., Bischofswerder, Danzig, Thorn, Löbau, sogar aus Keutlingen in Württemberg und Chemnitz i. S., so kamen die deutschen Dorfbewohner aus den im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Niederungsdörfern unterhalb Bioclaweks, aus Slonisk, Bógpomóz, Rybitwy, Dzier Lengde, Nessau b. Thorn, Langenau b. Bromberg; ein Teil kam aus der Umgegend von Rypin, aus den zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegründeten deutschen Siedlungen: Glowinsk, Seziorki, Krosno, Wulka, der Umgegend von Strassburg i. Westpr. Die Bewohner der um 1803 entstandenen Schwabendörfer Neu-Modlin, Luisenfelde und Kleinfelde (gegenwärtig Koszewko) stammen aus dem Königreich Württemberg, und zwar aus den Ortschaften: Möhringen, Kiebingen, Gertringen, Oberensing, auch aus dem Bibinger Amt.

Zu Ehren der deutschen Siedler sei gesagt, daß sie der Väter Art und Sprache bis auf die Gegenwart treulich bewahrt haben! Auf wirtschaftlichem Gebiet zeichnen sie sich ebenfalls durch großen

Fleiß und Strebjamkeit aus. Es ist dies ein selbstbewußter, stolzer, charakterfester Menschenschlag.

Katastrophal ist es um das deutsche Volksschulwesen bestellt. Gab es noch im Jahre 1925 fünf Volksschulen mit deutscher Unterrichtsprache, so ist gegenwärtig keine davon mehr vorhanden. Diese äußerst betrübende Tatsache birgt die größten Gefahren für Volkstum und Glauben, wenn nicht rechtzeitig Hilfe geschafft wird.

Die Entwicklung der Gemeinde zeigt nachfolgende Tabelle:

Jahr	Seelenzahl	Taufen	Sterbefälle	Trauungen
1865	2000	194	107	58
1897	3415	175	94	34
1913	3400	150	96	—
1923	2000	100	58	32
1930	2300	95	53	55

Entwicklung der Stadt Nowy Dwór:

Jahr:	1800	1815	1828	1860	1897	1921
Einwohner:	587	885	989	3149	7302	7829

Wohltätigkeit

Wir leben in einer Zeit, in welcher soziale Reformvorschläge an der Tagesordnung sind. Und doch ist und bleibt die beste Reform die Erfüllung des Gebotes der Liebe, jener Liebe, die nach unseres Heilandes Vorbild jedem Notleidenden und Geringen nachgeht. Die Hauptgaben sind diejenigen, die das Herz dem Herzen zu bieten vermag: liebevolle Teilnahme, freundliches Verständnis, milde Beurteilung, aber dann auch in praktischer Folge: guter Rat und aufopfernde Tat. Die wahre Wohltätigkeit besteht nicht darin, daß man zahlt, sondern darin, daß man gibt. Wer zahlt, denkt an sich, wer gibt, an den Empfänger. Jener gehorcht der Not, nicht dem eigenen Trieb, dieser aber folgt, indem er sich in die Lage des anderen hinein denkt, einer selbstlosen Eingebung. Der wahre Wohltäter sucht die persönliche Berührung mit den Hilfsbedürftigen, und dieses menschliche Nahetreten ist ein Sonnenstrahl in das düstere Gemüt des Armen. Die echte Liebe, wie sie sich in der Liebe Gottes und in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern zeigt, strömt reichlicher hinab, als herauf. Sie wendet sich dahin, wo man ihrer bedarf. Wenn dies im Leben allgemein zuträfe, wenn man mehr das wahre Herz, als nur den oft an starre Formen sich klammernden Verstand im Leben des einzelnen und der Völker zu spüren bekäme, wenn die morschen Standesunterschiede nicht eine vermeintlich unüberbrückbare Kluft schafften, so würde unsere Zeit ein anderes Gepräge haben. Und deshalb noch einmal: Die beste Reformarbeit ist die Betätigung der selbstlosen Liebe und der richtige Anfang geschieht an uns selbst!



Das evangelisch-lutherische Kirchspiel Nowy Tomysl (Neutomischel) ○

a. Entstehung und Entwicklung

des Evangelisch-lutherischen Kirchspiels Neutomischel vor Einführung der Union.

Es ist lebendige Tatsache, daß die Reformation in Polen ursprünglich auf viel Verständnis gestoßen ist. Es bildeten sich im 16. Jahrhundert zerstreut im ganzen Lande reformierte und noch mehr lutherische Gemeinden. Nach einer kurzen Blütezeit kam indes bald die Unterdrückung der evangelischen Bewegung durch die Gegenreformation. Aber ganz konnte, rein äußerlich betrachtet, trotz aller Unterdrückung, evangelisches Leben in Polen nicht ersterben, da von Seiten der polnischen Grundherren der deutsche Mensch in seinem aufbauenden Wert erkannt und zur Einwanderung veranlaßt worden ist. So entstanden im Posenschen Gebiet insbesondere in der Zeit von 1700 bis 1800 allerorts stetig neue evangelische Gemeinden, teils reformierten (Hussiten), in der Hauptsache aber doch rein lutherischen Gepräges. Im Jahre 1692 gab es bereits in Zinskowo, wenige Kilometer westlich von Neutomischel, auf dem Grund und Boden des Starosten von Gnesen, von Unruh, eine evangelische Gemeinde, die ein eigenes Schul- und Bethaus besaß. Bald darauf entstehen in unmittelbarer Nähe des heutigen Stadtgebiets Neutomischel eine ganze Reihe sogenannter „Hauländergemeinden“, wie Paprotsch, Glinau, Dorf Sontop, die Hauländergemeinde Scherlanke, Kozielaske und Neurose. Die Einwohner dieser Gemeinden waren anfangs teils junge deutsche Männer aus dem Brandenburgischen, die aus Furcht vor den Rekrutenaushebungen von dort flohen und von dem polnischen Grundherrn hier wohlwollend aufgenommen wurden; vor allem aber waren es deutsche Einwanderer aus Schlesien. Ihnen wurde vom polnischen Grundherrn, dem die Einwanderer willkommen waren, in der Gegend des heutigen Neutomischel ein Stück Land von etwa einer Quadratmeile als Wohnsitz angewiesen. Es gehörte schon Mut dazu, in diese damalige Wildnis von Urwald und Sumpfland sich niederzulassen. Das Land urbar und bewohnbar zu machen, war der Einwanderer Aufgabe. Kaum hatten diese deutschen Ansiedler des Urwaldes um Neutomischel unter

schwersten Lebensbedingungen ihre niedrigen Bohlenhäuser aufgerichtet und sich einigermaßen seßhaft gemacht, da fingen sie auch an, für Schulen und Bethäuser Sorge zu tragen. Schulen „zur Information der Kinder und den Gottesdienst zu halten“ wurden aufgerichtet in Zinskowo (erbaut 1692), Sontop und Kozielaske. Man bemühte sich, in die Schulen geistliche Lehrer, „Rektoren“, anzustellen, die die Fähigkeit haben sollten, Gottesdienste abzuhalten. Am Sonntag wurde zunächst in den Schulen etwa eine Predigt vorgelesen, wie man annimmt, aus Braßberger und später aus der hier viel verbreiteten „Kleinert'schen Hirtenstimme“, Choräle gesungen und die Kinder vornehmlich im Katechismus Dr. Martin Luthers unterrichtet. In Zin-



Otto Schilter,

Pastor des ev.-luth. Kirchspiels Nowy Tomysl (Neutomischel).

skowo hatte man die seltene Gelegenheit, Taufen und Trauungen vollziehen zu lassen. In der Regel mußte man jedoch zu kirchlichen Amtshandlungen und zu einem Predigtgottesdienst, vom Pastor gehalten, bis in die Kirche von Chlastowe (etwa eine halbe Meile hinter Bentischen) oder Wollstein (ca. 30 Klm. westlich von Neutomischel entfernt) sich begeben. Dieser weite Weg war in den unwirtlichen Gegenden jener Zeit sehr beschwerlich. Als die Dissidenten (d. h. die Nichtkatholiken) freie Religionsübung erlangten, strebten diese evangelisch-lutherischen Glaubensgenossen nach dem Besitze einer eigenen Pfarre und Kirche. Ihrem Streben kam ein besonderer Umstand entgegen. Im Jahre 1755 übernahm der Starostensohn von Łeczyc, Erbherr der Herrschaft Tomysl und Erbherr auf Czempin,

Felix auf Szoldry-Szoldrski die Herrschaft Tomysl. Dieser polnische Grundherr bekundete ein reges Interesse an den Hauländergemeinden, und suchte auch ihre kirchlichen Belange zu befriedigen. Er gestattete ihnen, sich zunächst einen eigenen Prediger zu wählen, der am 2. Febr. 1778 als erster hiesiger Pfarrer durch den Senior Machatius aus Schweinert in sein Amt eingeführt wurde. Es war dies der Diakonus Johann Christian Bräuning aus Tirschtiegel, welcher den Gottesdienst noch in der Schule zu Zinskowo abhielt. Dem Wunsche der Gemeinden entsprach dies noch immer nicht. Sie wandten sich abermals an den Erbherrn von Szoldrski mit der Bitte, sich ein gemeinschaftliches Gotteshaus bauen zu dürfen. Nach Einholung der behördlichen Genehmigung gab der Erbherr die Erlaubnis und verlieh den Gemeinden am 13. August 1778 das Kirchenprivilegium; noch mehr, er schenkte auf Glinauer Boden eine halbe Hufe Land zum Bauplatz der Kirche und zur Besoldung der Kirchenbeamten und verpflichtete sich, das Baumaterial zu liefern. Der Bau der Kirche wurde am 9. April 1779 in Angriff genommen. Am 15. Oktober 1780, am 21. Sonntage nach Trinitatis, wurde die massive, in Kreuzform erbaute, stattliche Kirche geweiht. Die Gottesdienste fanden von nun ab in Neutomischel statt. Um auch ein Pfarrhaus aufrichten zu können, wurden die Schul- und Bethäuser in Zinskowo und Rozielaske abgebrochen und das Material für den Bau des Pfarrhauses verwandt. Um diese neuerbaute Kirche und die Pfarrgebäude entwickelte sich an Sonn- und Festtagen durch das Zusammenströmen der Menschen aus allen benachbarten Hauländereien ein reger Verkehr. Dies nahm der Erbherr von Tomysl zur Veranlassung, auf dem Kirchplatze eine Stadt zu gründen. Am 8. April 1786 wird ihm durch den Bestätigungsbrief des Königs Stanislaus August von Polen, eine Stadt zu gründen, genehmigt und freigegeben, „eine Stadt mit Gräben, Dämmen, Gewässern, Verteidigungswerken nach seinem Belieben zu umgeben und zu versehen, Bürger, Kaufleute und jeder Art Handwerker einzuführen, heranzuziehen, unterzubringen, Waren jeder Art dorthin zu verfahren und zu verkaufen, welches also errichtete Städtchen für immerwährende Zeiten Neu-Tomysl heißen soll.“ In der gleichen königlichen Urkunde wird der Stadt das „teutonische Recht, welches das Magdeburgische heißt, nebst allen andern Freiheiten und Vorzügen, deren die Kronstädte sich bedienen, allergnädigst verliehen.“ Die Stadt wird dem Erbherrn selbst unterstellt, und er scheute keine Mühe, um Bürger, Kaufleute und Handwerker anzusiedeln, und die Stadt zu fördern. Er hot unter günstigen Bedingungen Baustellen an, ja er ließ selbst die ersten Häuser erbauen, um sie an herbeiziehende Deutsche zu verkaufen (z. B. das Schäfersche Grundstück am Alten Markte). Am 18. Februar 1788 verlieh der Erbherr von Tomysl der Stadt Neu Tomysl ein Privilegium, durch das er es sich angelegen sein läßt, den meisthin deutschen Einwanderern soviel wie möglich Schutz zu gewähren und sie zu vollberechtigten Bürgern seiner Stadt zu machen. In diesem Privileg heißt es u. a.: „Die freie Uebung der Evanaelischen Religion erlaube ihnen wie in andern

deutschen Städten, ohne Hindernis des Katholischen Gottesdienstes“, sodann: „ . . . desgleichen ertheile ich dem Städtchen einen Gottesacker, denen deutschen Leuten, zum Begräbniß . . . “. Die Stadt entwickelte sich unter diesen Umständen nicht ungünstig und förderte zugleich den Wohlstand unter den Hauländern. Die Hauländer konnten bei dem spärlichen Ertrag ihres inzwischen urbar gemachten Landes knapp leben. Jetzt boten sich ihnen neue Erwerbsmöglichkeiten: Bauholz nach Neu Tomysl zu verkaufen und ihre aus Holz verfertigten Produkte abzusetzen (Schaufeln, Mulden usw.). Noch ein anderer günstiger Umstand trug zur Förderung des Wohlstandes bei. In der weiteren Umgebung von Neutomischel (in den Orten Deutsch-Böhmisch; Polnisch-Böhmisch) ließen sich um ihres Glaubens willen verfolgte Hussiten nieder, die aus ihrem Lande die Saazer Hopfenrebe mitbrachten und hier anbauten. Der Hopfen gedieh auf dem feuchten Boden der Neutomischler Gegend außergewöhnlich gut und verhalf der hiesigen Gegend bald zu einem beträchtlichen Wohlstand.

Für die Kirche und ihren evangelisch-lutherischen Glauben hatten Stadt und Land viel Sinn. Als zweiter Pastor diente der Gemeinde Christian Friedrich Zachert, der im Jahre 1790 berufen wurde und am 8. Mai 1815 starb. Der dritte Seelsorger der Gemeinde Neu Tomysl war Gottlob Wilhelm Ferdinand Willmann, vorher Diakonus in Schwerin a. W. Er starb nach 20-jähriger Amtstätigkeit am 28. Oktober 1835. Während dessen Amtstätigkeit kam ein Bruch in die sonst so friedlich sich entwickelnde evangelisch-lutherische Gemeinde. Der Bruch wurde von außen in die Gemeinde hineingetragen, veranlaßt durch die vom preußischen Königshaus damals konsequent betriebene Union.

b. Die Neugestaltung des Evangelisch-lutherischen Kirchspiels Neutomischel.

Das preußische Regentenhaus war seit 1539 lutherisch. Im Jahre 1613 trat jedoch der Kurfürst Johann Sigismund zur reformierten Kirche über. Das Volk in seinem Lande blieb der lutherischen Kirche treu. Von da an ist eine Kluft ausgebrochen zwischen den Hohenzollern und dem größten Teil ihres Volkes: der Fürst reformiert, das Volk lutherisch. Es ist nicht verwunderlich, daß seitdem bei den preußischen Regenten der Wunsch wach blieb, eine Vereinigung, auf lateinisch Union, zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche herbeizuführen. Man wartete auf einen günstigen Augenblick der Verwirklichung. Nachdem der Pietismus den Wert der lautereren Evangeliumsverkündigung an die zweite Stelle gerückt und nachdem man in der Zeit der andauernden Herrschaft des Rationalismus das Bekenntnis zu würdigen verlernt hatte, schien der Augenblick gekommen zu sein. Vom Jahre 1817 wurde die Arbeit an der Union planmäßig in die Wege geleitet. 1822 gab der König selbst eine unierte Agende heraus, die für Reformierte und Lutherische Geltung haben sollte. Nachdem durch diese Agende der Weg geebnet war, wurde die

Union, die Vereinigung der Reformirten und Lutheraner zu einer Evangelischen Kirche, am 25. Juni 1830, am Jubiläumstag der Augsburgischen Konfession, proklamiert. Es gab sowohl gegen die Einführung der Agende als auch gegen die Union stillen und lauten Widerspruch, der stärker wurde, je mehr das religiöse und kirchliche Leben erwachte, je mehr man sich bewußt wurde, was Kirche ist, und was es um das einheitliche Bekenntnis der Kirche ist. Das landesherrliche Kirchenregiment wollte indes keinen Widerspruch kennen; es betrachtete die Union als vollendete Tatsache und die unierte Agende wurde als Gesetz angesehen. Gegen die Widerstrebenden wurde mit Polizeigewalt vorgegangen.

In Breslau war es der D. der Theologie Professor Johann Gottfried Scheibel, der aus Liebe zur lutherischen Kirche und aus Treue zum lutherischen Bekenntnis die Union nicht annehmen konnte. Er stand in diesem seinen Glauben nicht allein. Der in Juristenkreisen damals hochangesehene Universitätsprofessor Dr. Huschke, sowie der aus Norwegen stammende Naturforscher Steffens, der gleichfalls an der Universität lehrte, schlossen sich ihm an. Man erkannte, daß die vom König eingeführte Union gegen Schrift und Bekenntnis sei, ja, man sah, daß sie zuletzt ein Attentat auf die Selbständigkeit der lutherischen Kirche bedeutete, wie sie bisher in Preußen seit den Tagen der Reformation bestanden hatte. Um diese Führer sammelten sich treulich immer größere Gemeinden. Sie wurden auf das härteste verfolgt. Professor Scheibel wurde seiner Aemter als Pastor und Professor enthoben. Gegen die Gesinnungsgenossen Scheibels, besonders unter den Pastoren mit ihren Gemeinden, ging man mit polizeilicher Ueberwachung und harten Gerichtsstrafen vor. Indes, man blieb trotz aller Unterdrückung treu, und Breslau wurde der Mittelpunkt einer religiösen Bewegung, die über ganz Preußen sich ausdehnte und die gegen alle Vermischung des Glaubens die bekenntnisreine lutherische Kirche forderte. Diese Bewegung ist auch an Neutomischel nicht spurlos vorübergegangen. Pastor Willmann hat, wie handschriftliche Mitteilungen jener Zeit dartun, den Kirchenvorstehern von der Vereinigung der beiden Konfessionen zu einer Evangelischen Kirche gesagt. Der Unterschied war diesen und der Gemeinde, die bis dahin bekenntnismäßig einheitlich war, unbekannt. Da bei Nichtannahme der unierten Agende, an der man nichts auszusetzen wußte, und der Union selbst, die Ungnade der Regierung zu befürchten war, nahm man die Union an.

Es waren indes doch einzelne fromme Männer, die in der neuen Kirche keine innere Befriedigung fanden, und kirchlich bleiben wollten, was sie bis dahin gewesen waren. Namhaft werden in den Kirchenakten genannt: der Müllermeister Johann Georg Reisch aus Alttomischel, der Schuhmacher Johann Christian Schupelius aus Sontop, der Brettschneider Menzel aus Boroy. Zu ihnen gehörte auch der Mühlenbesitzer Alexander Maennel in Neutomischel nebst vielen anderen. Die Zahl derer, die in kirchlicher Hinsicht aus Glaubensüberzeugung bekenntnismäßig rein lutherisch bleiben wollten, wuchs

nicht nur in Neutomischel, sondern auch in den angrenzenden Kirchspielen Hammer, Borun, Wollstein, Tirschtiegel, als einzelne Pastoren die Union ablehnten. In Pinne war es der Predigtamtskandidat Daniel Gottfried Frijsche, der dort „das Wort Gottes mit großer Kraft“ predigte. Trotz aller günstigen Bedingungen, die ihm in diesem neuen Kirchspiel, das von dem edlen und frommen Erbherrn



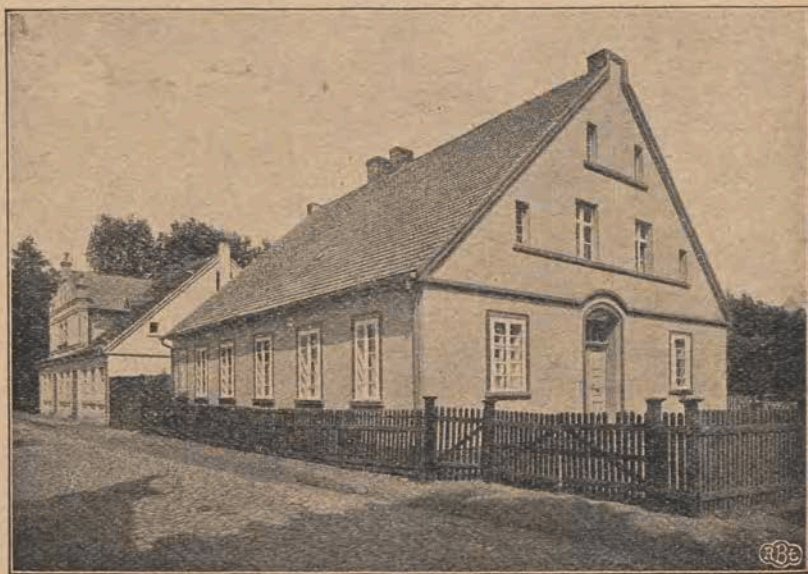
Evangelisch-lutherische Kirche in Nowy Tomysl (Neutomischel).

von Pinne C. von Rappard gegründet wurde, winkten, trat er aus der Union aus und ging zur Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen über, die sich inzwischen in Breslau konstituiert hatte (1835). Nun fing Frijsche an, alle treu gebliebenen Lutheraner im weiten Umkreis von Neutomischel, ja in der ganzen Provinz Posen und darüber hinaus, zu sammeln und sie kirchlich zu betreuen. Er tat das unter unsäglichen Mühsalen. In dem Gutsbesitzer Zahn aus Turowo, der der Union gleichfalls fernblieb, fand er einen treuen Unterstützer seiner Sache und suchte bei ihm des öfteren Unterschlupf. Denn Frijsche wurde wegen der Ablehnung der Union von der Behörde

wie ein Verbrecher behandelt. Ein Steckbrief, der hinter ihm erlassen wurde, ist heute noch erhalten. Er lautet: „Größe 5 n. 5 n. Haare: dunkelblond, nicht kraus. Stirn: frei. Augenbrauen: blond. Augen: blaugrau. Nase: länglich. Mund: gewöhnlich. Statur: mager, schlank.“ Es ist natürlich, daß auch die von ihm gesammelten Lutheraner in ihrem lauterem Bestreben um eine reine Kirche nicht verstanden, teils absichtlich mißverstanden wurden, daß sie verspottet, unterdrückt und von der Behörde unter verschiedensten Vorwänden verfolgt wurden. Indes, es ist hier nicht der Ort, um darauf im einzelnen einzugehen. Es soll hier nur die Bildung eines neuen lutherischen Kirchspiels Neutomischel außerhalb der Union sachlich dargestellt werden.

Um das Jahr 1838 siedelte nach Neutomischel der Apotheker Friedrich August Otto Klische über. Er war ein Freund der bekennnisreinen lutherischen Kirche und brachte zusammen mit dem Mühlenbesitzer Alexander Maennel einen Zusammenhang unter die lutherischen Glieder, die in der unierten Kirche in Neutomischel ihre religiösen Belange nicht erfüllt sahen. Nachdem Pastor Frißsche 1841 mit Lutheranern, die des langen Druckes um ihres Glaubens und Gottesdienstes willen, aus ihrer Heimat nach Australien ausgewanderte, betreute die lutherischen Glieder in und im weiten Kreis um Neutomischel bis zum Jahre 1843 der Pastor Ludwig Wagner. Die Gottesdienste wurden zuerst in den Wohnräumen des Mühlenbesitzers Johann Alexander Maennel, weil von den Behörden verboten, hinter verschlossenen Türen abgehalten. Bald reichten die Räume nicht zu. Man wollte doch auch lutherische Kirche sein und nicht irgend ein Konventikel. So mußte man auch einen entsprechenden Kirchraum schaffen. Die Glieder sammelten untereinander 500 Reichstaler und schufen dann auch durch Umbau, im Hause des königlichen Kreischirurgen Carl Heinrich Stellmacher in Neutomischel ein entsprechendes Kirchlokal. Pastor Wagner führte die nötigen Kirchenbücher ein. Man jängt an, kirchliche Gemeinden herauszugestalten. Pastor Philipp Jakob Oster, aus Strassburg im Elsaß stammend, führte als Nachfolger von Pastor Wagner das angefangene Werk von Posen aus bis zum Jahre 1846 segensreich fort. Während seiner Amtstätigkeit erließ die preußische Regierung die sogenannte „General-Konzession für die von der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner. Vom 23. Juli 1845“ — die den Lutheranern freie Religionsübung gewährte. Es war ihnen gestattet „zu besonderen Kirchengemeinden zusammen zu treten und einen Verein dieser Gemeinden unter einem gemeinsamen, dem Kirchenregimente der evangelischen Landeskirche nicht untergebenen Vorstände zu bilden.“ Letzterer war nun das „Ober-Kirchen-Kollegium“ in Breslau. Es war ihnen auch gestattet, Kirchengebäude aufzurichten, was bis dahin strengstens untersagt war. Von diesem Rechte machten auch die sich sammelnden Gemeinden um Neutomischel dankbaren Herzens Gebrauch. Bereits am 25. März 1846 wird in Tirschtiegel durch Pastor Oster in Gegenwart der dortigen Gemeinde der Grundstein einer Kirche gelegt, die am

22. Oktober gleichen Jahres eingeweiht wurde. Unter dem Nachfolger von Pastor Oster, Pastor Carl Wolff, der in Brittsisch ansässig gewesen sein soll, wurde im Jahre 1847 die Kirche der Gemeinde Neuborui eingeweiht. Es folgte als dritter Kirchbau der in der Gemeinde Alt-Tuchorze. Die Kirche wurde hier am 17. Dezember 1851 eingeweiht. Ueber das Jahr 1852 berichtet die handschriftliche Chronik: „Bis hierher war die Zahl der Lutheraner unter Gottes Segen so gewachsen, daß mit dem Tode des Pastor Wolff an eine Abzweigung der Lutheraner in und um Neutomischel gedacht werden konnte. Das geschah 1852. Die Gemeinden Neutomischel, Neuborui, Alt-Tuchorze, Tirsch-tiegel mit Dürlettel und Grätz bildeten mit Genehmigung des Ober-



Pfarrhaus der evangelisch-lutherischen Kirche in Nowy Tomysl (Neutomischel).

Kirchen-Collegii eine Parochie, in welcher der Hilfsprediger Carl Kornmann zum Pastor berufen wurde.“ Er stammte aus Schlesiens und galt als ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und dichterischer Begabung und war zudem von außerordentlicher Treue in der Amtsführung. Während seiner Amtstätigkeit brannte das Haus des königlichen Kreischirurgen Carl Heinrich Stellmacher im Jahre 1858 ab und damit auch das Kirchlokal der Evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Neutomischel. Mit großer Liebe verfolgte Pastor Kornmann den Bau einer massiven Kirche in seiner glaubensfrohen, lebendigen Gemeinde. Der Eigentümer Gottlieb Tepper schenkte die Baustelle und die Gemeindeglieder steuerten und halfen nach Kräften, so daß am 14. November desselben Jahres 1858 die Kirche schuldenfrei

eingeweiht werden konnte. Seiner umsichtigen Führung ist es zu verdanken, daß die Gemeinden auch nach außen hin immer mehr an Ansehen gewannen. Sie erlangten zum größten Teil Korporationsrechte. Die Kirchen wurden den Gemeinden gerichtlich verschrieben. Pastor Kornmann wurde 1869 im Frühjahr als Pastor nach Militisch berufen und vom Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau zum Superintendenten der Diözese Militisch ernannt. Er hatte in Neutomischel nach innen und außen Aufbauarbeit geleistet. Sein Nachfolger wird der Hilfsprediger Herrmann Matschoß. Er wurde in Schwarnitz in Schlesien am 20. Mai 1844 geboren. War ursprünglich auf der Missionsanstalt in Neudettelsau, studierte dann an der Universität in Breslau weiter, ist 1868 Hilfsprediger in Elberfeld, 1869 in Baden und wird von dort in das Pfarramt nach Neutomischel berufen. Er wurde eine Segensgestalt für die Gemeinde. Ein Glaubensmensch innerster Art, weckte er überall neues Glaubensleben und hingebende Liebe zur Kirche. Dies wirkte sich auch nach außen vorteilhaft für die Gemeinden aus. Am 12. September 1871 erwirbt die Gemeinde unter Anregung ihres Pastors ein Wohnhaus nebst Garten, der Kirche gegenüber gelegen, zum Pfarrhause für den Kaufpreis von 2350 Reichstalern. Neutomischel wurde jetzt durch Kirche und Pfarrhaus im besonderen Maße der Mittelpunkt der sich neu gestaltenden Evangelisch-lutherischen Parochie. Die Seelenzahl hat wesentlich zugenommen. Die kirchliche Statistik der Parochie vom Jahre 1875 weist auf die Geburt von 19 Knaben und 28 Mädchen, gestorben sind 13 männliche und 14 weibliche Personen; konfirmiert wurden 13 Knaben und 10 Mädchen; getraut 3 Paare; aufgenommen 2 Personen; exkommuniziert 1 Gemeindeglied; das heilige Abendmahl empfangen 1338 Personen, davon haben 174 die Privatbeichte benützt. Die Seelenzahl betrug 872. Diese Zahl wuchs zwar nicht wesentlich, aber doch von Jahr zu Jahr. Während der Amtsführung des Pastors Matschoß feierten 4 Gemeinden ihr 25-jähriges Kirchenjubiläum: Tirschtiegel 1871, Neuborui 1872, Alt-Tuchorze 1876 und Neutomischel 1883. Die Kirchengebäude der genannten Gemeinden wurden für die Festfeier zum Teil mit erheblichem Kostenaufwand innen erneuert. Selbst die kleine Gemeinde Gräg schuf sich im Jahre 1883 für 1600 Mark eine Kapelle, in der die Gottesdienste, die vormem in einem Wohnhause abgehalten wurden, nunmehr stattfanden. Im Jahre 1885 schied der verdiente Seelsorger Herrmann Matschoß von Neutomischel, als Pastor nach Bunzlau berufen. Sein Nachfolger wird der Hilfsprediger Gottfried Albert Max Johannes Seidel (geb. am 25. 1. 1860); dessen Einführung fand in Neutomischel am 6. Dezember 1885 statt. Als guter Prediger und aufrichtiger Seelsorger erwarb er sich viel Liebe und Achtung in der ganzen Parochie. In unermüdlcher Treue diente er der Gemeinde 33 Jahre hindurch, in einer Zeit, in der die Parochie innerlich gefestigt dastand und an äußerem Wohlstand, der auch in beträchtlichen Schenkungen der Kirche gegenüber, zutage trat, stetig zunahm. Im Jahre 1918 war Pastor Seidel krankheitsshalber gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Er starb im Posener Diafo-

nissenhaus am 28. Februar 1922 und wurde auf dem Friedhof zu Neutomischel am 4. März 1922 begraben.

In harter dumpfer Kriegszeit übernahm Pastor Ludwig Greve (geb. 24. 12. 77) aus Alt-Rudniß kommend, das Neutomischler Evangelisch-lutherische Pfarramt. Viel Schweres hat die Zeit seiner Amtsführung mit sich gebracht: Zusammenbruch, Umsturz, Internierung, Inflation, Option, Abwanderung u. s. f.; eine trostlose Zeit. —

Das Evangelisch-lutherische Kirchspiel Neutomischel hat von seinen annähernd 1000 Seelen die Hälfte behalten. In dieser trostlosen Zeit bedurfte es viel Trostes von oben. Pastor Greve, eine tiefreligiöse Gestalt, war der Mensch, der ihn reichlich hat spenden dürfen. Durch diese drückendsten Jahre hat er in unerschütterlichem Gottvertrauen die evangelisch-lutherischen Gemeinden der Parochie Neutomischel segensreich hindurchgeführt. Tiefe Seelsorge an Einzelnen und an den Gemeinden, gesegnete Predigtstätigkeit, Sammlung und Vertiefung nicht zuletzt auch durch Freizeiten, die in manchem Jahr für Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen abgehalten wurden, das alles mußte, weil es aus tiefem Glauben heraus getan war, seine Segensspuren hinterlassen. Beliebt und geachtet, weit über die Grenzen des eigenen Kirchspiels hinaus, verließ Pastor Greve als deutscher Reichsangehöriger, im Februar 1929 Neutomischel, um in Bochum-Hamme eine 3 000 Seelen große Gemeinde zu übernehmen, die aus der Union zur Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen übergetreten ist. Bis zum Jahre 1920 gehörte das Evangelisch-lutherische Kirchspiel Neutomischel zur Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen. Man gehörte dieser Kirche an in Treue und Dank. Sie hütete in Preußen in reinsten Ausprägung unter unsäglichen Opfern — denn der preußische Staat hatte ihr, als sie aus Gehorsam gegen Gottes Wort der unierten Kirche sich nicht anschließen konnte, auch nicht eine Kirche, nicht ein Pfarrhaus, nicht einen Gottesacker gelassen, sie mußte alles von sich aus neu schaffen — das Erbe der deutschen Reformation. Luther hatte im Evangelium und im lutherischen Bekenntnis den höchsten Schatz und zugleich den besten Schutz der Kirche gesehen. Das ließ man im Dienst an Kirche und Volk nicht aus dem Auge. Daß von allen Altären und allen Kanzeln der Ruf Gottes aus dem Evangelium in voller Klarheit und Reinheit weitergegeben wird, das betrachtete und betrachtet die kleine evangelisch-lutherische Kirche als ihre heiligste und vornehmste Aufgabe. Denn „die Kirche darf nicht in unbiblischer Duldsamkeit ein Sprechsaal für die verschiedensten Menschenmeinungen sein oder ein Hort für die Gleichberechtigung der Richtungen, sondern sie muß nach Gottes Willen und um des Menschen willen die wahrhaftige Verkünderin der unverfälschten und unveränderten Botschaft Gottes an die Welt sein.“ (Gottfried Nagel.)

Nach dem Umsturz wurden die Provinzen Posen und das heutige Pommerellen vom Deutschen Reiche abgetrennt und kamen zu Polen. In dieser Umgestaltung der äußeren Verhältnisse waren die im polnischen Staate verbliebenen Gemeinden der Evangelisch-lutherischen

Kirche in Preußen gezwungen worden, das Band mit der Mutterkirche zu lösen. Im Jahre 1920 schlossen sie sich zur „Evangelisch-lutherischen Kirche in Westpolen“ zusammen. An der Spitze derselben steht zunächst ein „Hauptvorstand“ mit dem Sitz in Thorn. Die Superintendentur der Diözese Posen und Pommerellen hat zurzeit Herr Superintendent Büttner in Rogasen inne. Diesen Behörden untersteht also auch das Kirchspiel Neutomischel mit seinen etwas über 500 Seelen. Die Parochie Neutomischel besteht aus den Gemeinden Nowy-Tomysl (Neutomischel), Boruja-Nowa (Neuborui), Tuchorza Stara (Tannheim) und Miedzychod (Birnbäum). Alle 4 Gemeinden haben eigene Kirchen. Außerdem rechnen zum Kirchspiel noch die Predigtorte: Brody, Miłostowo, Zamorze und Sieraków (Zirke). In den Gemeinden herrscht durch Gottes Gnade ein lebendiges Glaubensleben. Auch die kirchlichen Vereine: Frauenverein, Sänglings- und Jungfrauenverein, 2 Posaunenchöre, 2 Kirchenchöre wirken zum inneren Segen der Gemeinden. — Nachdem Pastor Ludwig Greve aus Neutomischel im Februar 1929 verzog, war das Kirchspiel über ein Jahr vakant und nur von Posen aus administriert. Mit hingebender Treue hat man gerade in der Vakanzzeit durch Lesegottesdienste das Evangelium hier verkündigt und sich im Glauben gemeinsam erbaut und gestärkt. Im April 1930 übernahm der Hilfsprediger Otto Schilter die evangelisch-lutherische Parochie Neutomischel. Im Januar 1932 wurde er zum Pastor derselben gewählt. —

Im Jahre 1933 beging die Gemeinde Neutomischel das 75-jährige Kirchweihjubiläum. Gott der Herr schenke dieser Gemeinde Seinen Segen weiterhin dergestalt, daß sich in ihr allezeit die Menschen finden, die aus Gottesgehorsam, im Dienst an Kirche und Volk, stets wie Paulus und Luther bekennen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ (Rm. 1, 16.)

Otto Schilter, Pastor.

25 jähriges Amtsjubiläum

Am 14. März 1934 feiert Herr Pastor Johann Gustav Friedenberg in Prazuchy bei Kalisch sein 25jähriges Amtsjubiläum. Er ist in Lodz am 24. Dezember 1882 als Sohn Johann Georg Friedenbergs und seiner Ehefrau Rosine geb. Wolf geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er von 1892 bis 1901 das russische Staatsgymnasium. Nach seiner Beendigung widmete er sich dem Studium der Theologie an der Dorpater und Berliner Universität, das er 1908 in Dorpat abschloß. Am 14. März 1909 wurde er in der St. Trinitatiskirche zu Lodz ordiniert, wo er auch als Hilfsprediger von 1909 bis 1912 tätig war. Die Gemeinde Prazuchy wählte ihn am 12. Dezember 1911 zu ihrem Seelsorger. Erst am 13. Oktober 1912 wurde er ins Amt eingeführt.

Da Pastor Friedenberg während des Weltkrieges die Reservisten ermahnte, ihrem Staate die Treue zu halten, wurde er von den Besatzungsbehörden verhaftet und am 12. Juni 1915 durch das Kriegsgericht in Kalisch zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, das auf sein Gnadengesuch in 10 Jahre Festungshaft umgewandelt wurde. Vom Juli 1915 bis April 1917 war er in Festungshaft, worauf er begnadigt worden ist. Nach seiner Rückkehr verwaltete er nur kurze



Pastor Johann Gustav Friedenberg.

Zeit die Gemeinde Kleszczow, denn er übernahm wiederum Prazuchy, wo er in echter Liebe zum Herrn treu und gewissenhaft bis heute arbeitet. Der breiten Oeffentlichkeit ist er als Gründer der Arbeiterkolonie Czuzeminek bei Pabianice bekannt. Im Jahre 1921 vermählte sich Pastor Friedenberg mit Frä. Lydia geb. Schulz.

Möge der Herr dem Jubilar Gnade und Kraft schenken, noch viele Jahre segensreich zu wirken!

P. E. K.

Samen

Von Johannes Heinrich Braach.

Hundert Samen sät des Bauern Hand,
 sieben Körner fallen auf totes Land,
 sieben geraten in Stein und sieben in Staub,
 sieben fressen die Krähen, und sieb'n sind taub.
 Sieben Körner werden vom Winde verweht,
 über sieben Körner zermalmend die Egge geht,
 sieben zernagen die Mäuse, sieben der Wurm,
 sieben verwittert der Regen und sieben der Sturm,
 sieben erstehen und werden im Halm geknickt,
 sieben ergrünen und werden von Unkraut erstickt,
 sieben allein entgehen Disteln und Dorn,
 drängen zu tragenden Ähren und werden Korn.
 Hundert gute Worte säen wir aus,
 hundert gute Werke wandern hinaus.
 Sieben zerflattern und wählen ein schlechtes Kleid
 sieben vernichtet Verrat und sieben der Neid,
 sieben werden verspottet und sieben verkannt,
 sieben mit Schande beworfen und sieben verbannt.
 Sieben geraten in Tiefe und schlüpfrige Hände,
 sieben entsachen Verdacht und verderbliche Brände,
 sieben zerstören Vertrauen und sieben Glück,
 sieben schnellen gefährlich auf uns zurück.
 Sieben werden verloren und sieben zerrieben
 und aller Worte und Werke, die übriggeblieben,
 findet ein einziges, schüchtern, bekümmert und klein,
 in die gewollte, gesollte Bestimmung hinein.
 Eines von allen, die uns aus dem Herzen geflossen,
 eines von allen, die fröhlicher Liebe entsprossen,
 schändet uns nicht, verkündet und ehrt unseren Namen,
 kommt zum Gedeihen, blüht auf, bringt Frucht und
 wird Samen.



Der Samann.

Holzchnitt von Hermann Throller.



Geschichte einer deutschen Schule

Von Martin Kage.

Im Jahre 1839 siedelte der Grundherr Kornelius v. Kozminski auf dem Gelände des Dorfes Zakrzewek (6 Kilometer von Sompolno), neben einer Anzahl polnischer 22 deutsche Bauernfamilien an, die zum Teil in den kleineren um Zakrzewek zerstreut liegenden Dörfern seit Jahrzehnten gewohnt hatten. Mit den Vertretern der Ansiedler schloß er in Konin einen notariellen Vertrag ab, auf Grund dessen zur Schule 10 Morgen und davon zum Friedhof für die evangelischen Bauern ein halber Morgen Land bestimmt wurden.

Gleich nach der Niederlassung erbauten die deutschen Kolonisten in Zakrzewek (und nicht in Racięciczki, wie früher beabsichtigt worden war) mit kleiner Beihilfe der Polen ein hölzernes Schulgebäude, das aus einem Klassenraum, zugleich auch als Betstall bestimmt, und einer Stube als Kantorenwohnung bestand. Auch für ein kleines Wirtschaftsgebäude mit Stall und Schuppen wurde gesorgt. Der neuen Schulgemeinde schlossen sich folgende Nachbardörfer an: Suszewo, Ostrówek, Koziostrów, Koszary, Racięciczki und Młynisko. 1844 konnten bereits die ersten Friedhofsvorsteher — Johann Hifel und Gottlieb Pachal — gewählt werden. Fünf Jahre später wurden die früher gefaßten Gemeindebeschlüsse bekräftigt und beschließen, das Kantorat, ungeachtet der Loslösung der zwei Dörfer Racięciczki und Młynisko von der jungen Gemeinde, weiter zu unterhalten. Der Verlust der genannten Dörfer wurde teilweise durch den Neuanschluß der Kolonie Kasubek gedeckt. Das darüber verfaßte Protokoll vom 17. Oktober 1849 unterzeichneten 24 Landwirte, und zwar: Johann Byśkie, August Wendland, Gottlieb Pachal, Ernst, Ludwig und Friedrich Hahn, Gottfried Martin, Christian Blüch, August Siwert, Gregor Klaus, Andreas Kotke, Martin Teske, Andreas Vollbrecht, Martin Jek, Johann Henke, Christof Frost, Michael Elke, Josef Hemmerling, Michael und Gottfried Jäger, Johann Kühn, Gottlieb Dering, Gottfried Stäbner und Christof Fuchs. Nach einigen an Arbeit schweren, aber im Zusammenleben friedlich dahinfließenden Jahren tauchte die Frage der Errichtung einer Elementarschule in Zakrzewek auf. Aus dem Bericht des Pastors zu Sompolno vom 15. Januar 1855 an den Superintendenten zu Plock geht hervor, daß die polnischen Bewohner der Landgemeinde den vor 2 Jahren gemachten Vorschlag der Schulbehörde, in Zakrzewek eine

Elementarschule einzurichten, einstimmig und entschieden ablehnten, die deutschen Kolonisten hingegen nach einer diesbezüglichen Verständigung mit ihrem Seelsorger den Wunsch äußerten, die seit Jahren aus eigenen Mitteln unterhaltene Kantoratsschule, an der seit 1847 Ludwig Albrecht als Lehrer tätig war, weiter bestehen zu lassen. Zu dieser Zeit zählte Zakrzewek bereits 29 deutsche Wirthe mit 20 Hufen und 26 polnische Wirthe mit 15 Hufen Land. Infolge der Auswanderung von deutschen Kolonisten nach dem Cholmer Lande und nach Wolhynien verschob sich bald das Verhältnis wesentlich zugunsten der Polen. Im Jahre 1860 wohnten in Zakrzewek nur noch 15 deutsche neben 20 polnischen Familien, in Ostrówek 6 deutsche neben 5 polnischen Familien, und in Suszewo 3 deutsche neben 1 polnischen Familie. 1868 sank in Zakrzewek die Zahl der deutschen Bauernhöfe auf 12 und ein Jahr später sogar auf 8. In Suszewo gab es um diese Zeit überhaupt keine Deutschen mehr.

Nach langem Zögern willigten endlich auch die Polen in eine Schule ein, doch unter der Bedingung, daß ein Pole zum Lehrer gewählt werde. Da wohl die deutschen Lehrer den polnischen Kindern das polnische Lesen und Schreiben beizubringen vermochten, nicht aber umgekehrt die polnischen Lehrer den deutschen Kindern das Lesen und Schreiben in ihrer Sprache, und außerdem nur ein Kantor in Frage kam, der die von der Kirche weit entfernt wohnenden evangelischen Kolonisten auch geistlich bedienen sollte, so entstand ein Streit zwischen den Angehörigen beider Nationen. Die Deutschen waren bereit, von jeder Hufe 90 Kopeken zum Unterhalt ihres Lehrers zu zahlen, während die Polen einem polnischen Lehrer nur die Nutzung der 10 Morgen Schullandes in Aussicht stellten. Die Lehrer wurden vom Schulvormund Walewski, dem neuen Grundherrn von Mottki und Zakrzewek (Gut) ernannt. Als die Deutschen gegen seinen Willen einen Evangelischen, Johann Kühn aus Czarnocice (unweit Alt-Radziewowo), zum Kantor nach Zakrzewek beriefen, lehnten sich die polnischen Wirthe gegen den Beschluß der deutschen Kolonisten und ihren neuen Lehrer auf, indem sie nie weder ihre Kinder zur Schule schickten, noch die Schulbeiträge zahlten. Auf diese Weise zwang man Kühn, Zakrzewek wieder zu verlassen. Das Lehreramts übernahm kurz darauf ein Pole namens Redzierski. Dem Beispiel der Polen folgend, wollten nunmehr die Deutschen ihre Schulsteuer gleichfalls nicht entrichten und behielten auch ihre Kinder zu Hause. Jahrelang dauerte der Schulstreit, der noch schärfere Formen annahm, als der Gutsbesitzer von Zakrzewek, die Polen unterstützend, es bestritt, daß das Land auch den Evangelischen der Schulgemeinde geschenkt worden sei, was allerdings auf Grund der Akten ohne weiteres widerlegt werden konnte. Die politischen Ereignisse der Jahre 1861—63 erschwerten den Prozeß um die Schule ungemein, um so mehr, als die Deutschen in dem Gemeindevogt (Wójt) sowie in dem Gutsbesitzer als Vormund keine unparteiischen Sachwalter hatten. Trotz wiederholter Mahnungen und Drohungen der zuständigen Stellen wurden von ihm weder die Steuerlisten noch das Schuletat

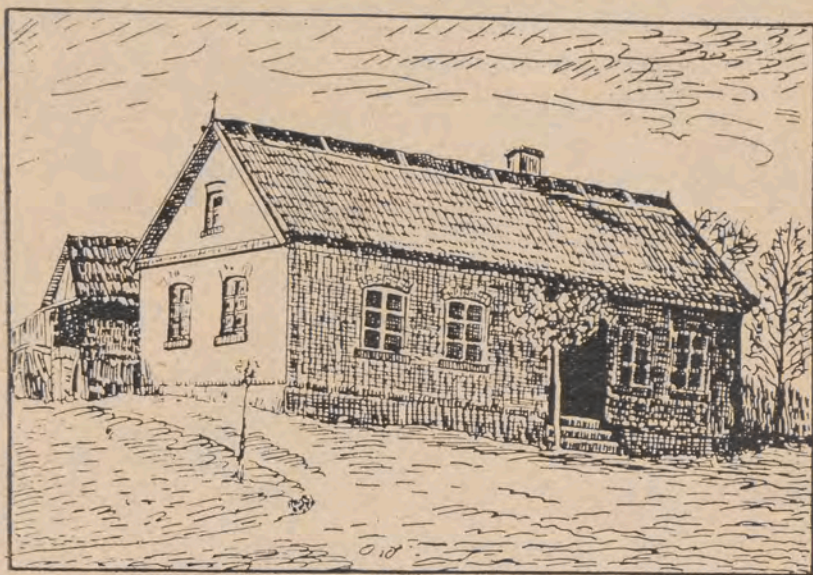
an die Schulbehörde eingekandt. Die Lehrer erhielten insofgedessen ihre Bezüge unregelmäßig oder überhaupt nicht und zogen daher immer wieder fort. Lehrer aus anderen Dorfgemeinden konnten sich aus diesem Grunde ebensowenig entschließen, nach Zatzewek zu kommen.

Endlich griff die Schuldirektion in den Prozeß ein und bewirkte die Teilung des Schuleigentums; der Landkommissar übergab 5 Morgen des bereits in die Liquidationstabelle eingetragenen Schullandes mit dem Schulgebäude und dem evangelischen Friedhof den Deutschen und die anderen 5 Morgen den Polen. Die Deutschen sollten ihre Kantoratsschule behalten und sie aus eigenen Mitteln weiter unterhalten, den Polen wurde dagegen das Recht eingeräumt, eine eigene Volksschule zu gründen. Dadurch war aber der unerquickliche Zustand durchaus nicht behoben, denn die unzufriedenen Polen behaupteten nun, daß den Deutschen der bessere Boden zugesprochen worden sei, und erhoben außerdem Anspruch auf den Besitz des Schulgebäudes. Die Deutschen erklärten sich daraufhin bereit, den in Frage kommenden polnischen Anteil am Schulgebäude abzukaufen, worauf aber die Polen nicht eingingen. Nachdem die Regierung sie endlich zur Abfindung mit den Deutschen bewegen hatte, wurden die 5 Morgen Land mit der Schule und dem Friedhof in die Liquidationstabelle als „evangelisches Kantorateigentum“ eingetragen und dadurch den Evangelischen der Besitz desselben für die Zukunft gesichert. An Stelle des haufälligen hölzernen Schulgebäudes wurde bald ein neues errichtet.

Im Dezember 1868 wurde das Gehalt und die Einnahmen in Natur für den neuen Kantor Gottlieb Beger (geb. 1850 in Zatzewek) festgelegt, der, nachdem die Kantorstelle etwa 10 Jahre hindurch unbesetzt geblieben war, dem Heimatdorf seine Dienste als Schulhalter angetragen hatte. Beger sollte nun erhalten: 5 Morgen Schulland, von jeder Hufe 1 Rubel, Opfer an den Festtagen, für das Neujahrswünschen von jedem Wirt $7\frac{1}{2}$ Kop., zum Heranfahren des Brennholzes von jedem Hof 15 Kop., von jedem schulpflichtigen Kinde 15 Kop., für die Beerdigung eines Kindes $22\frac{1}{2}$ Kop., einer erwachsenen Person 30 Kop. und für die Vorbereitung eines jeden Konfirmanden 15 Kop. Mit der Zeit änderten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse. Alles wurde teurer. Die Gemeinde fand sich daher im Jahre 1880 bereit, die Einnahmen des Kantors zu erhöhen. Ihm wurde zugesichert: außer dem Lande von jeder Hufe 16 Garniec Roggen und 1 Rbl. 50 Kop. Geld; unentgeltliche Bearbeitung des Schulackers, zum Ankauf von Brennmaterial von jedem Wirt 30 Kop. Dazu kamen die alten Einnahmen für Begräbnisse und Konfirmationen, die Opfer und die Gaben während des Neujahrganges. Jetzt hatten die Deutschen viele Jahre hindurch Ruhe. Sie besaßen ihre eigene Schule, in der neben Russisch auch Deutsch unterrichtet wurde, und ihren Kantor, der die Gemeinde geistlich betreute. Ungeachtet der bitteren Erfahrungen der vergangenen Jahre war ihre Einstellung den Polen gegenüber nach wie vor freundlich und ent-

gegenkommend: nachdem letztere es unterlassen hatten, eine Schule für ihren Nachwuchs zu bauen, verwehrte der deutsche Schulvormundschafsrat die Aufnahme von polnischen Kindern in die evangelische Kantoratschule nicht. Hier wurde den polnischen Kindern zusammen mit den deutschen das Lesen, Schreiben und die Anfangsgründe im Rechnen beigebracht. Die 5 Morgen, die den Polen zugefallen waren, wurden verpachtet und der Pächterlös in die Gemeindefasse abgeführt.

Im Jahre 1900 entschlossen sich die Deutschen zum Neubau des inzwischen haufällig gewordenen Kantoratsgebäudes und der Scheune und führten diesen Bau auch ohne jedwede fremde Hilfe durch. 1903



Deutsche Schule und deutsches Bethaus in Zakrzewek
bei Sompolno.

war der aus Ziegeln hergestellte Bau fertig. (Siehe Bild.) Die eine Hälfte des Schulgebäudes war als Unterrichtsklasse und als Betsaal bestimmt, die andere als Lehrerwohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche. Die Baukosten beliefen sich, außer den Zuhren, auf über 2000 Rbl. Zur Kantoratsgemeinde gehörten in dieser Zeit außer Zakrzewek die Dörfer Ostrówek, Kasubek und Grono. Im selben Jahre 1903 richteten auch die Polen für ihre Kinder eine Schule ein, aber in einem gemieteten Hause. Die Kaiserliche Schuldirektion ernannte zum Lehrer dieser Schule den Russen Nikolai Kschun. So blieben die Schulen bis zum Ausgang des Weltkrieges getrennt.

Nach der Wiedererrichtung des polnischen Staatswesens begannen sich die unduldsamen Elemente unter den polnischen Dorfbewoh-

nern von neuem zu regen. Gegenstand ihrer Begehrlichkeit wurde das von den Deutschen auf eigenem Gelände erbaute Schulgebäude. Bald wurden auch Schritte zur Enteignung des deutsch-evangelischen Eigentums unternommen. Von der Schulinspektion wurde an Stelle des bisherigen deutsch-evangelischen Lehrers ein Pole zum Schulleiter ernannt und die deutsche Unterrichtssprache beseitigt. Auch nahm man dem deutschen Lehrer das Land ab und übergab es dem polnischen Schulleiter zur Nutznießung. Zuletzt verbot man sogar den Evangelischen, sich im Klassenraum, der zugleich als Betstahl diente, an den Sonn- und Festtagen zum Gottesdienst zu versammeln... Das konnten die Deutschen nun doch nicht mehr in stiller Ergebung hinnehmen. Sie rüsteten sich noch einmal zusammen, um ihre alten, von den Vätern ererbten Rechte zu verteidigen. So kam es 1930/31 zu einem langwierigen und kostspieligen Prozeß, der aber dank der Ausdauer und Opferwilligkeit der Deutsch-Evangelischen von Zakrzewek, sowie der Hilfe des tapferen Ortspastors Kreuz und endlich dem Eintreten des Warschauer Konsistoriums einen für die Deutsch-Evangelischen günstigen Ausgang nahm. Die polnischen Einwohner wurden zur Rückgabe des Schulgebäudes und des Schullandes, wie auch zur Zahlung einer entsprechenden Entschädigung für die Nutznießung des evangelischen Kantoratseigentums verurteilt. Das Land und Gebäude ist nun zwar weiter Eigentum der Evangelischen des Dorfes, aber die früher darin untergebrachte evangelische Volksschule mit polnischer Unterrichtssprache ist mit der polnischen zusammengelegt und in ein Nachbardorf verlegt worden. In dem früheren Gebäude, in dem jahrzehntelang die deutsch-evangelischen Kinder den Schulunterricht genossen, ist jetzt nur noch der Betstahl geblieben, in dem sich die Gemeinde zu den Gottesdiensten versammelt, den ein Kantor hält, der den Kindern auch evangelischen Religionsunterricht erteilt.

Außer den bereits genannten Lehrern waren noch folgende Jugendbildner an der Schule in Zakrzewek tätig: August Ziebart, Ludwig Renz, Ludwig Klingbeil, Julius Weich, Andreas Eichstätt und Rudolf Weber.

Es ist ein trauriges Kapitel der Geschichte unseres Volkspalters hierzulande, die Geschichte der deutsch-evangelischen Schule zu Zakrzewek, aber das tapfere Eintreten der dortigen Volksgenossen für das Erbe der Väter verdient, daß es einer breiteren Öffentlichkeit bekannt werde. Sie haben wirklich alles getan, was in ihrer Macht lag. Und mehr kann niemand tun.

Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angestammten, uralten Sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr; eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr.

Jakob Grimm (1785—1863).



Die deutsche evangelische Schulgemeinde Oborki, Kr. Rypin

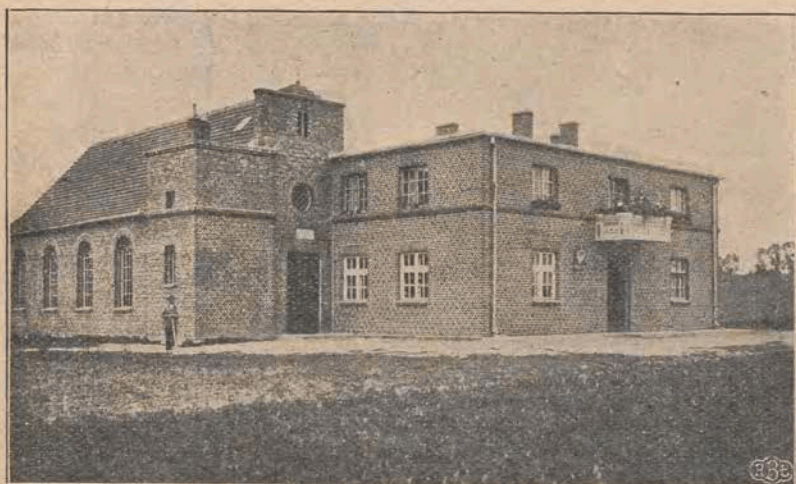
Von P. K.

Die deutsche Kolonie Oborki liegt am rechten Ufer der Rypienica in einem malerischen Tal. Wohl mag es zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als die ersten deutschen Ansiedlungen hier entstanden, ganz anders in Oborki ausgesehen haben als jetzt: das schöne ertragreiche Wiesental war ein unzugänglicher Sumpf, wo wilde Enten und Gänse hausten; das Land bestand aus bewaldeten Hügeln und Schluchten, von Füchsen und Wölfen bewohnt, mit dem der Gutsbesitzer in Osiek nichts anzufangen wußte und er daher froh war, als sich deutsche Einwanderer, wahrscheinlich aus Westpreußen, fanden, die sich bereit erklärten, sich hier ansässig zu machen und noch einen jährlichen Pachtzins nebst Scharwerkdiensten zu leisten.

Mit unermüdlichem Fleiß ging man nun daran, diese Wildnis urbar zu machen. Viel Mühe und Schweiß hat es gekostet, bis sich die Deutschen hier einigermaßen heimisch fühlten und Oborki ein wohlliches Bild bot. Zu gleicher Zeit entstanden auch deutsche Ansiedlungen in den benachbarten Ortschaften Dembowo (Eichwalden) und Korczakownia (Kodendorf). Die drei Kolonien, denen sich noch Deutsche aus Tadajewo und Osiek angliederten, verbanden sich nun zu der deutschen evangelischen Schulgemeinde mit dem Sammelpunkt in Oborki. Wie groß die Zahl der Gemeindeglieder zu jener Zeit gewesen sein mag, läßt sich heute nicht feststellen, weil die vorhandenen Akten der Kirchengemeinde Michalki-Rypin erst genaue statistische Angaben für die Schulgemeinde Oborki seit dem Jahre 1849 enthalten. In diesem Jahre zählt die Gemeinde 28 Familien, davon 14 Landwirte von Oborki, 5 von Dembowo, 5 von Korczakownia, 1 von Tadajewo und 3 Arbeiterfamilien aus Osiek, die alle in den genannten Akten mit Namen angeführt sind. Auch aus den nächstfolgenden Jahren finden wir in den genannten Akten genaue Verzeichnisse der einzelnen Gemeindeglieder. Heute weist die Schulgemeinde Oborki 56 Familien, eine Seelenzahl von 260 und ein Besitztum von 987 Morgen Land (poln. Maß) auf.

Von der Kirche, dem Zentrum der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde Michalki-Rypin 12 Klm. entfernt und von ihrem Seelsorger durchschnittlich nur ein- bis zweimal jährlich bedient, vermochten die Deutschen sich hier durch zwei Jahrhunderte zu erhalten, der deutschen Muttersprache und dem Glauben ihrer Väter die Treue zu wahren, weil sie in ihrer Schule, die sie sich aus eigenen Mitteln

erbaut, einen geistigen Nährboden fanden. Hier wurden an Wochentagen die Kinder in der Muttersprache unterrichtet und Sonntags vom Lehrer, der zugleich auch Kantor war, Lesegottesdienste abgehalten. — Laut den Kirchenakten fällt die Gründung der Schule in Oborki in das Jahr 1719. Sie trug anfänglich den Charakter einer Religions- oder Kantorschule und wurde von der Gemeinde aus privaten Mitteln, in Naturalien geliefert, unterhalten. Die Besoldung war sehr gering, so daß der Lehrer noch dabei auf Nebenerwerb angewiesen war. Um das Jahr 1844 herum berichten die Alten bereits von einer staatlichen Elementarschule in Oborki. Das Lehrergehalt wird auch noch in Naturalien geliefert, muß aber zu Anfang jedes Jahres in Geld umgerechnet und vom Kreischef zu Lipno bestätigt werden. In den Jahren 1844—1852 schwankt das Gehalt zwi-



Das neue Bethaus und Schulgebäude in Oborki, Kreis Rypin.

sehen 41 und 51 Rubel. Laut Beschluß der obersten Schulbehörde sollte das Lehrergehalt von 1850 ab von der Schulgemeinde in bar in die „Bank Polski“ eingezahlt werden, die dann die Lehrer zu besolden hatte. Da es aber der schon ohnehin mit großen Steuern und Scharwerken seitens des Gutsbesizers belasteten Gemeinde schwer fiel, das Gehalt in bar aufzubringen, so reichte sie ein Gesuch um Rückverwandlung ihrer Schule in ein Kantorat, bzw. in eine Religionschule ein. Nach langem Hin und Her wurden die Bemühungen der Gemeinde endlich von Erfolg gekrönt und im Jahre 1858 die alten Schulverhältnisse in Oborki eingeführt. Zum Unterhalt des Lehrers gab die Gemeinde 7 Doppelzentner Roggen, 5 Doppelzentner Gerste, 24 Laib Brot, Kolende, Festgroschen, 2 Morgen Land zur Nutznießung, Führen zum Heranfahen des Brennmaterials und Weide für 2 Kühe. Vom Jahre 1856 ab zahlte jede Familie noch 18 Groschen

für das sogenannte Gehalt, so daß der ganze Unterhalt des Lehrers im Geldwerte etwa 60 Rubel erreichte.

Seit dem Jahre 1894 besteht hier wieder eine staatliche Elementarschule mit dem Etat: 120 Rubel jährlich Gehalt, 30 Rubel für Beheizung und Schulbedienung, Kuhweide, 2½ Morgen Schulland zu unentgeltlicher Benutzung, Fuhrn zur Herbeischaffung des Brennmaterials.

Unterrichtet wurde in jener Zeit nur in den Wintermonaten. Als Schulbücher benutzte man bis 1894 die Bibel, den Kleinen Katechismus und das Gesangbuch.

Der Lehrer war in allem seinem Pastor und dem Kirchhofs- vorstande als seinen Vorgesetzten zu pünktlichem Gehorsam verpflich-



Innenansicht des neuen Bethauses in Dborfi, Kreis Rypin.

tet. Die Schule wurde zuweilen vom Ortspastor visitiert. Der Lehrer der staatlichen Elementarschule wurde vom Staate besoldet und unterstand in allem der russischen Schulbehörde, die auch die Schulen durch ihre Schulinspektoren besuchte. Der Gemeinde gegenüber trug der Lehrer nur die Verpflichtung, an Sonn- und Festtagen Gottesdienste abzuhalten, denn nur unter dieser Bedingung war die Schule an den Staat abgetreten worden. Vom Zeitpunkte der Verstaatlichung der Schule (1894) galt als Unterrichtsprache die russische. Der deutschen Sprache (als Gegenstand) wurden anfänglich 6 Stunden wöchentlich zugewiesen; in der letzten Zeit der Russenherrschaft wurde diese Zahl bis auf 2 Stunden wöchentlich herabgedrückt. Unter solchen Verhältnissen konnte von einer gründlichen Erlernung der Mut-

tersprache keine Rede sein. Der Lehrer war froh, wenn seine Schüler wenigstens notdürftig lesen und schreiben konnten. Uebrigens wurde nach den deutschen Kenntnissen bei vorkommenden Schulvisitationen auch nicht gefragt. Dagegen suchte man einen gewissen Druck zu fleißigem Ueben im Russischen auszuüben. Was Wunder, wenn da der Lehrer oft noch diese wenigen Stunden, die der deutschen Sprache zur Verfügung standen, zugunsten der russischen schmälerte. Zu ihrem Rechte kam die deutsche Muttersprache erst wieder während der deutschen Besetzung. Einen harten Kampf um die Erhaltung ihrer deutschen Schule hatte die Gemeinde Oborki in den Jahren 1922—26 zu bestehen. Ohne jeglichen Grund waren die Schulen in Oborki und den zwei Nachbargemeinden Teziorki und Groß-Kretki geschlossen und die deutschen Kinder und Lehrer polnischen Schulen zugeteilt worden. Da jedoch die notwendige Kinderzahl vorhanden war, so gaben die deutschen Bauern ihre Schulen nicht verloren, und es kam zu einem erbitterten Schulkampfe, der nach dreijähriger Frist mit einem deutschen Siege im Obersten Gerichtshof zu Warschau endigte, der aber viel Stege und Wege, Geld, Aufregung und Tränen gekostet hatte.

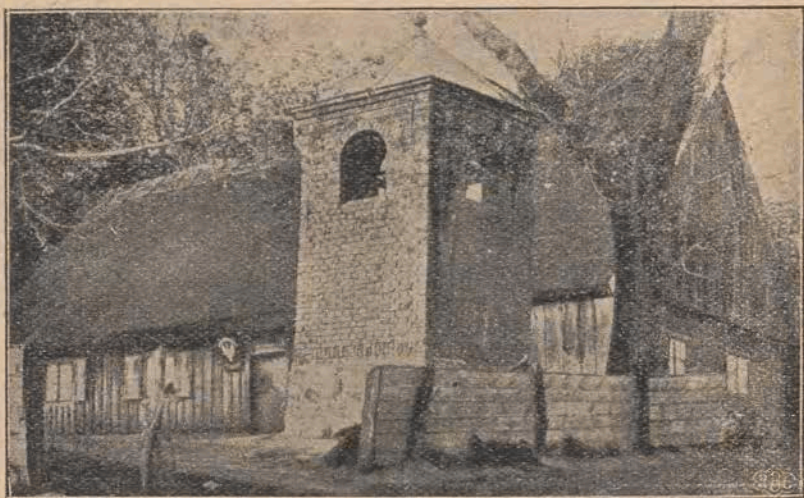
So konnte die deutsche Schule in Oborki bisher erhalten werden. Das alte, hölzerne Schulhaus, von den Vorfahren 1719 errichtet (Betfaal, Klasse und Wohnung enthaltend), 1855 ausgebessert und mit Brettern bekleidet, steht heute noch*) — ein Zeuge altansässigen Deutschtums hierzulande. Julian Will nennt es in einem in der „Freien Presse“ vom 25. April 1925 veröffentlichten Aufsatz seiner Hinsälligkeit wegen „das sterbende Schulhaus“, und schreibt hierüber: „In der deutschen Kolonie Oborki steht einsam und traurig, an einen alten Obstgarten sich anlehnd, von mehreren Riesenpappeln liebevoll beschirmt, das sterbende Schulhaus... Daneben steht ein massives Glockentürmlein (1874 erbaut), von dem aus eine kleine Glocke (1851 angeschafft) Freud und Leid der Gemeindeglieder mit ihren Klängen begleitet. Das Schulhaus selber ist aus 15 cm dicken Bohlen aufgeführt, mit Stroh gedeckt. Die Last der Jahre drückt es darnieder wie einen gebrechlichen, lebensmüden Greis. Vor 200 Jahren das schönste und geräumigste Haus der Kolonie, ist es heute eine elende, zerfallende Hütte, die bei jedem Windstoß zusammenschauert und ächzt. Die einst kraftstrotzenden Bohlen sind morsch geworden und weisen vielerorts große Löcher (Wunden, von der Zeit geschlagen) auf, das Strohdach sieht einem alten, von Wind und Wetter aufs ärgste mitgenommenen Filzhute ähnlich. Wenn nicht die mächtigen Pappeln und sturmtrozenden Bäume des Obstgartens schützend ihre Arme über diesem Schulhause ausbreiteten, es wäre wohl schon längst dahingesunken...“.

In dem Betfaal dieses altertümlchen Schulgebäudes standen alte, noch ziemlich gut erhaltene Bänke mit der eingravierten Inschrift: „1793 — Georg Kroll, Michael Rindfleisch — den 26. Mai“. Sie sind jetzt umgearbeitet worden.

*) Siehe Abbildung.

Heute besitzt Oborki ein schmuckes Gemeindehaus*), das „das sterbende Schulhaus“ im Jahre 1930 abgelöst hat. Die Erbauung dieses schönen Gebäudes ist das Glaubenswerk des jetzigen Lehrers und Kantors zu Oborki, Herrn Gustav Prill. Auf seine Anregung ist man im Jahre 1925 an den Bau eines neuen Bethauses und eines neuen besonderen Schulgebäudes geschritten. Es sollte ein Dankopfer der Gemeinde für die gnädige Bewahrung im Weltkrieg sein.

Am 1. September 1928 wurde der Grundstein zum Bethaus gelegt und noch im selben Jahre ward es unter Dach gebracht. Im Jahre 1929 wurde das Schulgebäude errichtet und das Bethaus im Innern ausgefertigt. Zu Weihnachten fand der erste provisorische Gottesdienst darin statt. Im Jahre 1930 wurde das untere Stockwerk des Schulgebäudes vollendet, und im Herbst der Unterricht dajelbst auf-



Das „sterbende Schulhaus“ in Oborki.

genommen. Im Jahre 1931 wurde das obere Stockwerk ausgefertigt und das Bethaus im Innern kunstvoll ausgemalt. Bethaus und Schule waren damit endlich so weit, daß ihre feierliche Einweihung vollzogen werden konnte.

Beide Gebäude genügen vollauf den Bedürfnissen der Kantorsgemeinde Oborki, der sich noch die Dörfer Tomaszewo und Wrzeszewo angeschlossen haben. Das Bethaus faßt im Bedarfsfalle ca. 500 Personen. Und da es durch eine breite Tür mit der geräumigen Schulklasse verbunden ist, ist bei festlichen Gelegenheiten für das Unter-Dach-Kommen von zirka 750 Personen gesorgt. Ein wichtiger Umstand in kirchlich-organisatorischer Beziehung, da dadurch ein Mittel- und Sammelpunkt für den gesamten Norden der Rypiner Ge-

**) Siehe Abbildung.

meinde geschaffen worden ist. Das Schulhaus umfaßt die erwähnte geräumige Schulkasse, die Wohnung für den Lehrer sowie für die Gemeindegewerke. Zwei Räumlichkeiten oberhalb der Schulkasse verbleiben dabei noch für Vereinzwecke. Sollte die Schule einmal — was erwünscht ist — zu einer zweifläßigen ausgebaut werden, so könnten sie in eine Schulkasse umgestaltet werden. Für Kirche und Schule ist somit in Dorki aufs beste gesorgt, und zwar auf weite Sicht.

Daß es dazu gekommen ist, verdankt die Gemeinde Dorki allein ihrem Führer, dem Urheber, der Seele und dem Kopf des ganzen Unternehmens, Gustav Brill. Mit seltenem Geschick und seltener Hingabe setzte dieser Mann sich für seine Gemeinde ein. Wo er irgend meinte, etwas erreichen zu können, dorthin wandte er sich mit herzlicher und dringender Bitte. Am besten charakterisiert ihn ein Satz aus seinem eigenen Bericht: „Im Sommer wurde gebaut, im Winter geschrieben“. Und auf was für Einfälle er dabei kam, zeigt uns am eindrucksvollsten folgender Fall:

Als in Dorki wieder einmal die Kasse leer, der Bedarf an Geld aber erschreckend groß war, las Lehrer Brill in der Zeitung die Nachricht, der bekannte deutsche Schriftsteller Thomas Mann hätte den Nobelpreis erhalten (das sind über 400 000 Zloty). Diese Tatsache ließ ihm nicht eher Ruh, bis er sich entschlossen hatte, an Thomas Mann zu schreiben und ihn zu bitten, von dem erhaltenen Gelde gütigst etwas für Dorki zu spenden. Und siehe da, auch diesmal klopfte Lehrer Brill nicht vergebens an. In kürzester Zeit liegt eine schöne Spende von Thomas Mann vor mit den besten Wünschen für die Dorkaer Schulgemeinde. In gleicher Weise ist es Lehrer Brill gelungen, Spenden von weit und breit zu erhalten: aus Kongregpolen, dem Pojenschen, auch aus Deutschland und aus Amerika. Die Gesamtgemeinde Kypin hat außer den Spenden von Einzelkantoraten 2170 Zloty beigefeuert. Das Konsistorium gewährte eine Unterstützung von 600 Zloty und das Unterrichtsministerium eine solche von 500 Zloty. Auf diese Weise ist das große und schöne Werk gelungen, dessen Gesamtkosten 60 234 Zloty betragen! Die Gemeinde und ihr Führer bekennen es demütig, daß es nur durch Gottes Hilfe geschehen ist. Darum ist über dem Eingang in das Bethaus auch die Inschrift zu lesen: Eben-Ezer, zu deutsch: Stein der Hilfe!

Wächte der „Stein“ zu Dorki für etliche Jahrhunderte Zeugnis ablegen von der Tatsache und dem dankbaren Bekenntnis der Gemeinde: Eben-Ezer, Stein der Hilfe — Gottes und der Brüder!

Wenn einer geht ins bessere Land, entsteht wohl eine Lücke in der Welt, kleiner oder größer, je nach des Menschen Stand oder Bedeutung, aber schnell ist die Lücke zugewachsen in der Welt, schneller noch als das Gras wächst auf dem Grabe. Nur die Lücken in den Herzen wachsen nicht zu; wenn sie aufhören zu bluten, blüht ein freundlicher Gedanke auf, schöner als die Rosen auf einem Grabe geblüht.
Gottfries.



Einiges vom evangel.-deutschen Privatvolkschulleben in Klempolen

Es war im Jahre 1931, da beging unser Deutschtum in Klempolen (früher Galizien genannt) die 150-Jahrgedenkfeier der Einwanderung aus der Pfalz und den angrenzenden Ländern. Dasselbe Jahr führte mich auch in die Pfalz, in die Heimat meiner Väter.

Es war an einem kalten Herbstnachmittag, als ich in Spener längs des Rheinflusses dahinschritt. Da hörte ich plötzlich Musik; ein Blinder, vom rauhen Wind ganz blaugefrozen, saß am Ufer, spielte und sang dazu und als ich hinhörte, da vernahm ich das Lied: „Der Jäger aus Kurpfalz...“. Und plötzlich trat da am Rhein vor meine Seele ein fernes Bild: eine 150-Jahrgedenkfeier in einer kleinen Siedlung Klempolens, der ich noch vor wenigen Wochen beige-wohnt hatte. Dort wurde dieses Lied — sogar in historischen Trachten — von der Dorjugend gesungen... Und an diese Erinnerung aus jüngster Zeit reihte sich beim Weitergehen in meiner Seele eine andere aus längst verflossenen Tagen, eine Geschichte von herdem Trennungsweg, aus der Zeit der Auswanderung nach Polen... Ich hatte davon in einem alten Briefe gelesen, da schrieb noch um's Jahr 1833 ein alter Bauer aus dem Dorfe Einsiedel bei Lemberg, der sich noch an die Auswanderung aus der Pfalz erinnern konnte, voller Heimweg nach der alten Heimat: „...die dringende Liebe zu Euch, herzinnig Geliebte, lässet mir nicht zu, daß ich Euch am Abend meiner Pilgrimschaft nicht an Euch schreiben sollte...“, da ich noch der einzige bin, durch die erbarmende Gnade Gottes, der noch lebt, der von dem Vaterland, das wir 1785 verlassen haben, noch etwas zu erzählen weiß, mit welcher Wehmut und Betrübniß wir hierher gefahren sind und unsere lieben Blutsverwandten uns das letzte Mal nachsahen, besonders meine liebe in Gott ruhende Base, die sich an dem Rheindamm aus Betrübniß hinwarf...“.

Und noch vieles andere bewegte mein Inneres in jenen Tagen meines Pfalzaufenthaltes. Wie ein Erleben eines Wunders überkam mich damals: Die Erkenntnis, daß doch das Deutschtum in Klempolen — in seinem wesentlichen Teil — mit der alten engeren Heimat verglichen, sich durch all' die 150 Jahre so rein erhalten hat...

* * *

Darüber, was zur Erhaltung unseres deutschen Volksplitters in Klempolen beigetragen hat, ließe sich viel schreiben, heute soll aber hier bloß von einem wichtigen Faktor die Rede sein, vom evangelischen Privatvolkschulwesen in Klempolen.

Die deutschen evangelischen Kolonien in Klempolen waren gleich von allem Anfang an darauf bedacht, in der anderssprachigen

Umwelt eigene Schulen zu gründen, obgleich es damals, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, noch keinen Schulzwang gab. Es war nichts Besonderes, was solch' eine Schule leistete, zumal die meisten Lehrer damals von verschiedenem „Bildungsgrad“ waren. Oft leitete den Unterricht nur ein des Lesens und Schreibens kundiger Bauer, Handwerker, Kaufmann oder ausgedienter Soldat, nicht selten auch allerlei Abenteurer. Aber trotzdem war es ein Zeugnis dafür, daß die Kolonisten bemüht waren, ihren Kindern eine Bildung zukommen zu lassen. Der damalige, überaus rührige, Superintendent S. Bredexky, urteilte folgend über den Zustand der Schulen (1806): „In ganz Galizien haben die Protestanten nicht eine einzige gute Schule. Und doch sind es bloß die Schulen, worauf der Protestantismus ruhe. Nimmt man ihm diese Stütze, so hört er auf das zu sein, was er ist, er artet aus und verdient nicht mehr die Aufmerksamkeit und Duldung des Staates“. Diese Worte Bredexkys haben auch heute noch z. T. ihre Bedeutung für uns behalten.

Die evangelischen Deutschen hier haben 150 Jahre lang treu an ihrem privaten Volksschulwesen festgehalten. Viele haben sich darum verdient gemacht: Pfarrer, Lehrer, Presbyter und Gemeindeglieder. Die Vorbildung der Lehrerschaft stand teilweise oftmals hinter der des Westens zurück. Aber trotz der oft mangelhaften Vorbildung hat es unter ihnen nicht selten Gestalten gegeben, deren Namen lange unter den Nachkommen einer Siedlung in leuchtender Erinnerung geblieben sind. (So finden wir z. B. auf dem Dorffriedhof von Dornfeld ein Ehrengrabmal, das diese Gemeinde ihrem einstigen Lehrer J. Ch. Mayer, † 1870, setzte, darauf die Inschrift: „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln“).

Die evangelische Kirche Galiziens, die kaum über 30 000 Seelen zählt, unterhält gegenwärtig 88 evangelische Privatvolkschulen mit deutscher Unterrichtssprache; die Schülerzahl an diesen Schulen betrug im letzten Schuljahr 3630 in 118 Klassen. Zu diesen 88 Privatvolkschulen kommen noch die beiden evangelischen Privatgymnasien in Lemberg und Stanislaw hinzu, mit über 300 Schülern. Welch' großer Apparat für diesen kleinen Volkssplitter, die große Zerstreuung aber verlangt es! Die Kriegszeit hat unendlich viel zerstört und nach dem Kriege mußten viele Schulneubauten errichtet werden. Die Kirchenleitung hat einen eigenen evangelischen Schulrat angestellt, der die Gemeinden bereist und nach dem Fortgang der Schulen sieht.

Ein deutscher Jugendführer, der im Jahre 1926 unsere Kolonien bereiste, schrieb folgendes über unser evangelisches Privatvolkschulwesen: „Kirche und Schule ist hier in den deutschen Siedlungen der Hort des geistigen Gutes, wenn sie versagen, dann ist die starke Stütze des deutschen Volkstums in Kleinpolen dahin. Die Gemeinden aber unterhalten die Schulen alle selbst als Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache und deutschen Privatlehrern und dabei sind die Privatlehrer fast überall den staatlichen gleichgestellt. Daß in einem Dorfe von 30 Familien, und auch weniger, jeder einzelne

da schwere Opfer bringen muß, wenn die Gemeinde ihre eigene vollwertige Schule haben will, ist wohl klar, zumal da dies ja mit den staatlichen Steuern, die daneben gezahlt werden müssen, nichts zu tun



Vor den Preis sehen die Götter den Schweiß.

Holzchnitt von E. Urban

hat. Und doch wird dieses Opfer willig und freudig, gewissermaßen als Selbstverständlichkeit — weil es immer so war und so sein wird, gebracht in der richtigen Erkenntnis, daß die Stunde, wo dies einmal nicht sein wird, das Ende des Deutschtums in Kleinpolen sein wird...

Die deutschen Kolonisten in Klempolen, die den gleichen Kampf schon im alten Oesterreich führen mußten, sind hier im Besitze einer Waffe, die sich die westlichen Gebiete Polens (Schlesien, Posen und Pommern), die so lange mit staatlicher Unterstützung verwöhnt waren, nach schweren, bittren Erfahrungen im kommenden Jahrzehnt erst werden schmieden müssen...“

Noch eins sei hier erwähnt: seit einer Reihe von Jahren werden in unseren evangelischen Gemeinden im Juni jeden Jahres Schulfestwochen — eine Einrichtung von Superintendent D. Zöckler — abgehalten. Sie sollen dazu beitragen, daß die Liebe zu unserem evangelischen Privatvolkschulwesen vertieft und die Opferbereitschaft immer von neuem angefaßt werden.

* * *

In den Tagen „des Gedenkens“ der 150-Jahrfeiern wurde uns hier in Klempolen eins klar: Wir sind ein kleines, ein winziges Teilchen der großen Schicksalsgemeinschaft des Auslandsdeutschtums, ein kleines Nestchen am großen Baum unseres Volkes. Wir müssen Gemeinschaft suchen über unsere eigenen engen Lebensgrenzen hinweg, sonst verkümmern und verdorren wir. Und wir werden auch bleiben, wenn wir Treue halten, Treue halten dem Erbe unserer Ahnen, dem, wofür sie so viel gearbeitet und geopfert haben o. i. der evangelischen Kirche und der evangelischen Volksschule. Für die evangelische Diaspora gilt in ganz besonderem Maße das Jesajawort: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!“ —

O. B.

Das ist uns Schicksal

Das ist uns Schicksal: daß in Nacht verschlagen,
Wir ewig brennend Heimatssehnsucht tragen,
Den Schiffern gleich und nestverwehten Vögeln,
Die sturmgejagt auf fremden Meeren segeln.

Das ist Gesetz uns: daß wir sterben müssen
Und dumpf vergehn in schweren Finsternissen,
Wenn in des Blutes traumdurchglühtem Rauschen
Verräterrufe wir nicht mehr erlauschen.

Und das ist Pflicht uns: daß zu heil'gen Bündeln,
In lichter Wehr wir uns zusammenfinden.
Von aller Schwachheit unsern Geist erlösen
Und leuchtend künden deutscher Volkheit Wesen.

Sigismund Banef.



Maibwanderung

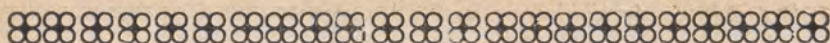
Wie taufrisch der Morgen, wie maigrün das Feld,
Der Sinn ohne Sorgen und lachend die Welt.
Wir ziehn in die Weite mit Lautengefang,
Das Bächlein zur Seite gibt silbernen Klang.

Es summen die Immen, der Wind singt im Hain,
Die Lerchen, sie stimmen aufjubelnd mit ein,
Ein Blühen aller Enden in maiblaurer Luft,
Die Blumen verschwenden balsamischen Duft.

Am Wehr, wo die Mühle ihr Räderwerk dreht,
In schattiger Kühle die Tannenbank steht,
Der Blick in der Runde den Bergwald umfaßt,
Im moosigen Grunde, da halten wir Raft.

Ein Trunk aus der Quelle, ein jungfroher Tanz,
Leicht wie die Libelle im Maisnenglanz,
Ein Sträußchen am Nieder, im Beutel kein Geld,
Das Herz voller Lieder. — Was kostet die Welt?

Josefine Moos.



Aufgaben der volkskundlichen Heimatforschung

Von Robert Klatt.

Vom Wesen der Volkskunde werden sicherlich noch nicht alle Kalenderleser eine ausreichende Kenntnis haben, ihnen sei darum die nachfolgende kurze Betrachtung über die Ziele und Aufgaben der volkskundlichen Heimatforschung gewidmet. Aber auch denen unter den Vertretern des hiesigen Deutschtums, die bereits begonnen haben, sich volkskundlich zu betätigen, d. h. die mannigfachen Äußerungen der Volksseele, das überkommene Vätererbe zu sammeln und aufzuzeichnen, um es vor dem Vergessenwerden zu bewahren, dürfte diese Betrachtung nicht unwillkommen sein.

Die Sachgebiete, mit welchen sich die Volkskunde seit jeher beschäftigt, sind ideeller und materieller Art. Da sind vor allem Volkslied und Volkstanz, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, welche in geringerem oder stärkerem Maße einen Spiegel der Volksseele darstellen und die man zusammenfassend die seelische Volkskunde nennt. Der seelischen schließt sich die materielle Volkskunde an, die folgende Sachgruppen umfaßt: Tracht und Hausrat, Haus und Hofanlage, Siedlung und Dorf. — In Deutschland, dem Mutterland unserer Kolonisten, sowie in manchen anderen Siedlungsgebieten, in denen Deutsche in größerer oder geringerer Zahl beieinander wohnen, ist man schon längst daran gegangen, diese mannigfachen Äußerungen der deutschen Volksseele zu sammeln und aufzubewahren. In unserer Heimat hat sich bisher vorwiegend die geschichtliche Heimatforschung entwickelt und bereits eine Reihe von wertvollen Beiträgen zur Geschichte des hiesigen Deutschtums geliefert. Auf volkskundlichem Gebiet dagegen wurde bisher in unserer von Deutschen immerhin ziemlich stark besiedelten engeren Heimat leider nur wenig geleistet. Aus diesem Grunde erscheint es uns als eine der dringendsten Aufgaben, die bereits tätigen Volkskundler zusammenzufassen und darüber hinaus neue Jünger und Mitarbeiter für die volkskundliche Heimatforschung zu gewinnen und mit dem notwendigsten Rüstzeug zu versehen. Die vorliegende Arbeit wolle man als einen ersten kleinen Schritt in dieser Richtung ansehen.

Wir wollen nun versuchen, die mancherlei zum Teil schon angedeuteten Aufgabengebiete der volkskundlichen Heimatforschung näher ins Auge zu fassen. Freilich kann es sich hierbei, der gebotenen Kürze wegen, nur bestenfalls um eine kurze Einführung handeln. Aus dem gleichen Grunde soll uns im Nachfolgenden vor allem die seelische Volkskunde beschäftigen, während die Aufgabengebiete der materiellen Volkskunde nur gestreift werden.

1. Volkslied. Die weitverbreitete Ansicht über die Unfruchtbarkeit auf diesem Gebiet in unserer Heimat muß nach maß-

geblichen Erhebungen abgelehnt werden. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes konnte in den verflossenen Jahren weit über 600 Lieder nach Wortlaut und Singweisen aufzeichnen und noch immer gibt es unter unserer Land- und Kleinstadtbewölkerung eine große Zahl von geistlichen und weltlichen Liedern, die noch zu sammeln sind. Jedem mit der Musik einigermaßen Vertrauten eröffnet sich hier ein dankbares Feld wissenschaftlicher Tätigkeit. Man kann da nach zwei Gesichtspunkten vorgehen. Man sammelt alles und macht so einen Querschnitt durch das in einer Kolonie vorhandene Liedgut, oder man sammelt nach bestimmten Gesichtspunkten, wie etwa nur „bessere Lieder“. Die erstere Art muß als die wissenschaftlichere durchaus bevorzugt werden. Dazu gehört dann natürlich auch die Sammlung von neueren, meist rührseligen „Volksliedern“, sprachlichen Mischliedern, Schlagern usw. Auch die polnischen Volkslieder, die Eingang in deutsche Siedlungen gefunden haben, sind keineswegs von der Bestandaufnahme auszuschließen, da sich aus den damit zusammenhängenden Fragen und Forschungsergebnissen wertvolle Einblicke in Gesetze der Entwicklung ergeben dürften. Um es kurz zu sagen: Aufzuschreiben sind alle Lieder, die in einer gegebenen Dorfsiedlung von der erwachsenen Jugend oder von den Alten gesungen oder bei bestimmten Anlässen angestimmt werden, ohne Rücksicht auf das Alter oder die Herkunft der Lieder, ohne Rücksicht auch auf deren künstlerischen Wert. Um nicht mißverstanden zu werden, sei darauf hingewiesen, daß es sich bei der angeregten Arbeit um eine Bestandaufnahme des gesamten Liederschazes nach wissenschaftlichen Grundsätzen handelt. Für die praktische Volksliedpflege in Verein und Schule kommt natürlich nur eine Auswahl der besten und wertvollsten Lieder in Betracht, welche erst später, wenn die Sammlung mehr oder weniger abgeschlossen sein wird, erfolgen kann.

Was die Arbeitsweise betrifft, müssen wir uns mit folgenden Bemerkungen begnügen: das von einem Vorsänger vorgetragene Lied ist nach Wortlaut und Singweise (Melodie) möglichst genau aufzuzeichnen, wobei sämtliche grammatikalischen und mundartlichen Abweichungen von der Schriftsprache („nich“ für „mir“, „Tach“ für „Tag“) festzuhalten sind. Bei einzelnen, besonders wertvollen Liedern wird man außerdem eine eigene Niederschrift des Vorsängers oder auch von Sängern aus demselben Orte anfertigen lassen. Diese beiden Fassungen weichen oft erheblich voneinander ab. Am besten werden sie aber in einem größeren Zwischenraume aufgezeichnet, um jede Beeinflussung des Sängers durch eine der beiden Fassungen auszuschließen. Freilich ist dies eine recht zeitraubende Arbeitsweise und man wird sie darum nur bei manchen Liedern anwenden. Im allgemeinen wird man sich mit einer möglichst getreuen Aufzeichnung nach dem mündlichen Diktat des Vorsängers begnügen können. Sammlungen von Volksliedertexten (ohne Singweisen) kommt nur geringer Wert zu.

2. Volksstanz. Die in unseren Kolonien früher sehr verbreiteten und beliebten alten Volkstänze sind in den letzten Jahren in

ihrem Bestande arg zusammengeschmolzen. Auch hier wäre nach denselben Grundfäden wie bei den Volksliedern vorzugehen und es sollten ausnahmslos alle auf Hochzeiten und dörflichen Vergnügungen erreichbaren Tänze der Jungen und Alten aufgeschrieben werden. Bei neuen, aus den Städten eingedrungenen und allbekanntem Modetänzen darf man sich allenfalls kürzer fassen und mit einigen Bemerkungen über Namen und Herkunft begnügen. Ältere Volkstänze dagegen müssen nach Möglichkeit so aufgeschrieben werden, daß man wieder danach tanzen kann, lieber zu genau, mit peinlicher Beachtung der Haltung und der Schritte, ja jeder Kleinigkeit, und zwar immer mit Bezug auf die Musik (auf welche Note kommt diese und diese Bewegung!).

3. Sage. Wohl sind in den letzten Jahren von manchen Volksfreunden und auch von dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes weit über 1000 der bei uns verbreiteten Sagen aufgezeichnet worden, doch bleibt hier noch immer für viele Jahre zu tun übrig.

Aus Gründen der Raumerparnis müssen wir uns eine ausführliche Aufstellung über die verbreitetsten Sagenarten (und Sagenmotive) versagen. Vielleicht genügen für den Anfang folgende Angaben: Von den Natursagen sind vor allem solche Sagen aufzuschreiben, die dem umwohnenden polnischen Volke fehlen und die darum in ihrem Fortbestande am meisten bedroht sind. Der mangelnde Zustrom von außen bewirkte hier eine eigenartige Fortentwicklung des bei der Einwanderung aus der alten Heimat mitgebrachten Sagen-gutes. Es handelte sich in dem vorliegenden Falle zunächst um die auf Wodan zurückgeführte Sagengestalt des wilden Jägers (wilde Jagd, Nachjäger, Schimmelreiter; durch die Luft jagende Kutschen, Reiter, Jagd; nächtliche Reiter, Kutschen und Leichenzüge; Geisterheere, Geisterjahren; von der wilden Jagd mitgenommen, zum Jagen eingeladen, von ihr einen Pferdefuß, ein Geschenk bekommen, von ihr zerrissene Hunde, zerstörte Häuser usw.); doch auch die Sagen über Riesen und Zwerge (Riesenspielzeug; Hausgeister, die Arbeit verrichten, Auszug der Zwerge u. a.) gehören zu der gleichen Gruppe. Darüber hinaus gilt es jedoch, auch den übrigen Sagenformen unsere Beachtung zu widmen, besonders auch denen, welche sowohl dem deutschen als auch dem polnischen Volke eignen und die sich dank diesem Umstände zu besonderer Häufigkeit und Fülle ausbildeten. Hier sind vor allen die zahlreichen Sagen über das Alpdrücken (Alp, Mahd, Zmora, Nahire), über Hexen und Hexenkünste (Milchdiebstahl, verschiedene Gegenmittel, Hexenzusammenkünfte usw.) zu nennen, außerdem die Sagen über verborgene Schätze (Geldbrennen, Schatzsucher u. a.), über Zauberei (Schwarzkünstler, Bann und Gegenbann, Diebslegen), versunkene Orte, Städte und Kirchen, über Erlösung suchende Seelen, über den Tod und die Toten (wiederkehrende Tote, Vorzeichen usw.) und allerhand Spuk und Gespenster (Irrlichter usw.).

Stärkste Beachtung verdienen auch die geschichtlichen Sagen (Sagen von der Einwanderung, von wichtigen geschichtlichen Ereignis-

nissen, wie etwa den polnischen Aufständen, der Koschnierenzzeit, von polnischen Edelleuten u. dgl.).

Obwohl die auch in unseren Kolonien weitverbreiteten Schwänke und Spottgeschichten streng genommen nicht zu den Sagen gehören, seien sie dennoch hier angeschlossen. Erinnerung sei vor allem



Quellpark in Łódź.

Im Hintergrund die Scheibler'schen Anlagen.

Aufnahm.: B. Bergmann.

an die sogenannten Sprachinselschwänke (Spottgeschichten über das andere Volk, Kantoren- und Pastorenschwänke, Schildbürgerstückchen, Schwabenstreiche, sprachliche Mißverständnisse, Geschichten über andere Dörfer usw.).

Bei der Aufzeichnung von Sagen halte man sich möglichst getreu an die Vortragsart des Erzählers. Mundart tunlichst beibehalten, desgleichen Erzählfehler, seien es Ungenauigkeiten, schlechte Satzbildung usw., ganz ruhig mit hineinnehmen, den Erzähler in seiner persönlichen Art in der Aufzeichnung einfangen. Wichtig sind die gebräuchlichen Namen der Sagengestalten und Gespenster (etwa mundartliche Namen). Abweichende Lesarten (Varianten) und Bruchstücke von Erzählungen auch aufschreiben. Name des Erzählers erwünscht, ebenso Herkunft der Sage (von wo und von wann er sie gehört hat). Bei selbsterlebten Geschichten Zeitangabe, d. h. Jahr des Geschehens.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß in ein bis zwei Jahren die „Sagen der deutschen Kongresspolens“ von Alfred Karasik und Robert Klatt, in zwei Bänden im Druck erscheinen sollen. Alle Volksfreunde in Stadt und Land seien darum herzlich eingeladen, fleißig zu sammeln und die aufgeschriebenen Sagen an die untenstehende Anschrift weiterleiten zu wollen. Portoausgaben werden auf Wunsch gern zurückerstattet. Alle Mitarbeiter am Sagenwerke werden selbstverständlich darin genannt werden.

4. Märchen. Von den bei uns erzählten Märchen ist erst ein verschwindend geringer Teil aufgezeichnet. Deshalb ergeht an alle Heimatforscher die Bitte, die in ihren Kolonien in so reicher Fülle vorhandenen Märchen und Tierfabeln künftig mehr zu beachten und aufzuschreiben. Auch hier gilt es, die Märchen wortgetreu, so wie sie uns erzählt werden, festzuhalten und nichts hinzuzudichten oder zu „verschönern“. Etwaige Grobheiten sind durchaus nicht auszumerzen, desgleichen auch mundartliche Lehnworte sowie polnische Redewendungen, da sie wertvolle Hinweise auf die Herkunft der betreffenden Märchenstoffe enthalten.

5. Spruchdichtung. Die Neujahrs- und Brautdiener- sprüche, die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die Volksrätsel sowie die mancherlei Besprechungsformeln harren noch immer der genauen Aufzeichnung und Bearbeitung.

6. Volksglaube, Sitte und Brauch. Es geht unter keinen Umständen an, die verschiedenen Volksanschauungen und Gebräuche, die sich an die einzelnen Feste des Jahres sowie an den Ablauf des Lebens, an Geburt und Taufe, Hochzeit und Ehe, Krankheit und Tod knüpfen, als sogenannten Aberglauben, von der wissenschaftlichen Bearbeitung ausschließen zu wollen, denn gerade in manchen von ihnen haben sich, was freilich nicht die Hauptsache ist, manigfache Reste aus unseres Volkes Urzeit unverfälscht erhalten. Es sei hier an das schöne Wort von Ernst Moriz Arndt erinnert: „Scheue dich nicht, auch das zu schonen und zu schirmen, was viele Kluge Torheit, Vorurteil, Aberglaube schelten, wenn es nur Glaube, Liebe, Hoffnung auf Erden nährt und lebendig erhält“.

7. Tracht und Hausrat. Die sogenannte Tracht ist bei uns wie auch anderweitig schon längst zugunsten der städtischen Mo-

dekorationen verschwunden, wohl werden sich aber hier und dort noch manche Ueberreste (Kopfschalen, Tücher u. a.) erhalten haben. Wir müssen bald dahin gelangen, auch diesen Dingen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ehe es zu spät sein wird. Auch Aufzeichnungen über mancherlei Hausgeräte, künstlerischen Wandschmuck, Läden, Truhen, Stühle usw. wären baldigst zu sammeln.

8. Haus und Hofanlage. Die Art und Weise des Hausbaues, die Anlage des Gehöftes beruhen in erster Linie auf althergebrachten Volksanschauungen und haben in ihrer typischen Prägung



Otto Binhut: Windmühle.

auch die Bauweise des polnischen Bauernhauses stark beeinflusst. Es wäre darum lebhaft zu wünschen, daß diesen Dingen gründlichst nachgegangen würde. Das Gleiche gilt von der

9. Siedlungsweise und Ackerwirtschaft (Dorfanlage, Flurverteilung, Ackergerät, Hausgarten).

An alle Volksfreunde in unserer Heimat ergeht nun mit dem Vorstehenden der herzliche und dringende Ruf, nach bestem Wissen und Können an den oben angedeuteten Aufgaben mitzuwirken. Neben Pastoren und Lehrern, denen schon ihres Amtes wegen immer wieder Gelegenheit geboten ist, unser Volk in seinem Singen und Sagen, in seinem ursprünglichen Dichten und Trachten zu belauschen, wären

es vor allem auch gebildete Landwirte, Jungburtschen und -mädchen, die berufen sind, Mitteilungen über die soeben besprochenen Forschungsgebiete aufzuzeichnen und den zuständigen Bearbeitern zugänglich zu machen. Man möge es nicht einen unbescheidenen Wunsch nennen, wenn an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht wird, daß sich in jeder größeren deutschen Siedlung, wenn auch nur ein Mann finden sollte, der bereit wäre, den volkskundlichen Bestand seines Dorfes (Lied, Sage, Märchen u. a.) erst einmal genau aufzuschreiben und von dem Vergeßenwerden zu bewahren. Hierbei ist jedem Willigen reichliche Gelegenheit geboten, wertvolle Bausteine in Gestalt von Aufzeichnungen aller Art beizutragen. Die gesammelten volkskundlichen Stoffe sind jedoch baldigst an folgende Anschrift weiterzuleiten: Robert Klatt, Sompolno, pow. Koło, woj. Łódzkie.

Denn es sei noch mit allem Nachdruck betont, daß es sich letzten Endes nicht nur um das Sammeln und Aufzeichnen der verschiedenen Äußerungen der Volksseele handelt, also nicht allein um die Bergung des von unseren Vorfahren überkommenen Vätererbes. Natürlich ist das Sammeln und Bergen eine der ersten und zwar grundlegenden Arbeiten, zu der alle berufen sind. Darüber hinaus gilt es jedoch, das gesammelte Material wissenschaftlich zu durchdringen und allüberall das Heutige mit dem Gestrigen zu verbinden und das Gegenwärtige an das Vergangene anzuknüpfen. Diese Arbeit kann jedoch erst dann in Angriff genommen werden, wenn die betreffenden Stoffe mehr oder minder aus recht vielen Kolonien unserer Heimat gesammelt vorliegen und muß füglich Einzelnen überlassen werden.

Den deutschen Menschen unserer Heimat, den Landmann sowohl wie den Städter, in seiner Volksverbundenheit, als lebendiges Glied einer langen Entwicklungskette zu zeigen, ist eine der vornehmsten Aufgaben der volkskundlichen Heimatforschung. Sie stellt somit eine Wissenschaft dar, die tiefe, herzliche Liebe zu unserem Volke und dessen wertvoller Sonderart mit erstem wissenschaftlichem Streben in glücklicher Weise vereinigt. Möchten ihr, der volkskundlichen Heimatforschung, in unserem Volke viele überzeugte, arbeitsfreudige Jünger und begeisterte Mitarbeiter erstehen!*)

*) Wer sich eingehender mit der deutschen Volkskunde beschäftigen möchte, sei auf folgende Bücher in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht:

1. Dr. Hans Naumann: „Grundzüge der deutschen Volkskunde“, Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. Preis 1,80 RM.
2. Dr. Kurt Lüd: „Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande“, Verlag Günther Wolff zu Plauen im Vogtlande. Auch die folgenden Bücher sind im gleichen Verlage erschienen:
3. Karajef-Lüd: „Heimatbuch der Deutschen Wolhyniens“.
4. Karajef-Strzngowsti: „Sagen der Besidendeutschen“.
5. Karajef-Strzngowsti: „Sagen der Deutschen in Galizien“.

Die angeführten Werke können durch die Buchhandlung der „Libertas“, Łódź, Petrikauer Straße 86, bezogen werden.



Ums Vaterwort

Von Peter Rosegger.

Ich habe im Grunde keine schlechte Erziehung genossen, sondern vielmehr gar keine. War ich ein braves, frommes, folgsames, anstelliges Kind, so lobten mich meine Eltern; war ich das Gegentheil, so zankten sie mich derb aus. Das Lob tat mir fast alle Zeit wohl, und ich hatte dabei das Gefühl, als ob ich in die Länge ginge, weil manche Kinder wie Pflanzen sind, die nur bei Sonnenschein schlank wachsen.

Nun war mein Vater aber der Ansicht, daß ich nicht allein in die Länge, sondern auch in die Breite wachsen müsse, und dafür sei der Ernst und die Strenge gut.

Meine Mutter hatte nichts als Liebe.

Mein Vater mochte derselben Artung sein, allein er verstand es nicht, seiner Wärme und Liebe Ausdruck zu geben; bei all seiner Milde hatte der mit Arbeit und Sorge beladene Mann ein stilles, ernstes Wesen; seinen reichen Humor ließ er vor mir erst später spielen, als er vermuten konnte, daß ich genug Mensch geworden sei, um denselben aufzunehmen. In den Jahren, da ich das erste Duzend Hosen zerriß, gab er sich nicht just viel mit mir ab, außer wenn ich etwas Unbraves angestellt hatte; in diesem Falle ließ er seine Strenge walten. Seine Strenge und meine Strafe bestand gewöhnlich darin, daß er vor mich hintrat und mir mit schallenden, zornigen Worten meinen Fehler vorhielt und die Strafe andeutete, die ich verdient hätte.

Ich hatte mich beim Ausbruche der Erregung allemal vor den Vater hingestellt, war mit niederhängenden Armen wie versteinert vor ihm stehen geblieben und hatte ihm während des heftigen Zerweises unverwandt in sein zorniges Angesicht geschaut. Ich bereute in meinem Innern den Fehler stets, ich hatte das deutliche Gefühl der Schuld, aber ich erinnere mich auch an eine andere Empfindung, die mich bei solchen Strafpredigten überkam: es war ein eigenartiges Zittern in mir, ein Reiz- und Lustgefühl, wenn das Donnerwetter so recht auf mich niederging. Es kamen mir die Tränen in die Augen, sie rieselten mir über die Wangen, aber ich stand wie ein Bäumlein, schaute den Vater an und hatte ein unerklärliches Wohlgefühl, das in dem Maße wuchs, je länger und je ausdrucksvoller mein Vater vor mir wetterte.

Wenn hierauf Wochen vorbeigingen, ohne daß ich etwas herausbeschwor, und mein Vater immer gütig und still an mir vorüberschritt, begann in mir allmählich wieder der Drang zu erwachen und zu reifen, etwas anzustellen, was den Vater in Wut bringe. Das ge-

schah nicht, um ihn zu ärgern, denn ich hatte ihn überaus lieb; es geschah gewiß nicht aus Bosheit, sondern aus einem andern Grunde, dessen ich mir damals nicht bewußt war.

Da war es einmal am heiligen Christabend. Der Vater hatte den Sommer zuvor in Mariazell ein schwarzes Kruzifixlein gekauft, an welchem ein aus Blei gegossener Christus und die aus demselben Material gebildeten Marterwerkzeuge hingen. Dieses Heiligtum war in Verwahrung geblieben bis auf den Christabend, an welchem es mein Vater aus seinem Gewandkasten hervornahm und auf das Hausaltärchen stellte. Ich nahm die Stunde wahr, da meine Eltern und die übrigen Leute noch draußen in den Wirtschaftsgebäuden und in der Küche zu schaffen hatten, um das hohe Fest vorzubereiten. Ich nahm das Kruzifixlein mit Gefahr meiner geraden Glieder von der Wand, hockte mich damit in den Ofenwinkel und begann es zu zerlegen. Es war mir eine ganz seltsame Lust, als ich mit meinem Taschenseitel zuerst die Leiter, dann die Zange und den Hammer, hernach den Hahn des Petrus und zuletzt den lieben Christus vom Kreuze löste. Die Teile kamen mir nun getrennt viel interessanter vor als früher im ganzen; doch jetzt, da ich fertig war, die Dinge wieder zusammenzusetzen wollte, aber nicht konnte, fühlte ich in der Brust eine Hitze aufsteigen, auch meinte ich, es würde mir der Hals zugebunden. — Wenn's nur beim Ausschelten bleibt diesmal...? — Zwar sagte ich mir: Das schwarze Kreuz ist jetzt schöner als früher; in der Hohenwanger Kapelle steht auch ein schwarzes Kreuz, wo nichts dran ist, und gehen doch die Leute hin, und beten. Und wer braucht zu Weihnachten einen gekreuzigten Herrgott? Da muß er in der Krippe liegen, sagt der Pfarrer. Und das will ich machen.

Ich bog dem bleiernen Christus die Beine krumm und die Arme über die Brust und legte ihn in das Nähkörbchen der Mutter und stellte so mein Kripplein auf den Hausaltar, während ich das Kreuz in dem Stroh des Elternbettes verbarg, nicht bedenkend, daß das Körbchen die Kreuzabnahme verraten müsse.

Das Geschick erfüllte sich bald. Die Mutter bemerkte es zuerst, wie närrisch doch heute der Nähkorb zu den Heiligenbildern hinaufkäme?

„Wem ist denn das Kruzifixlein da oben im Weg gewesen?“ fragte gleichzeitig mein Vater.

Ich stand etwas abseits, und mir war zumute wie einem Durstigen, der jetzt starken Myrrhenwein zu trinken kriegen sollte. Indes mahnte mich eine absonderliche Beklemmung, jetzt womöglich noch weiter in den Hintergrund zu treten.

Mein Vater ging auf mich zu und fragte fast bescheidenlich, ob ich nicht wisse, wo das Kreuz hingekommen sei? Da stellte ich mich schon kerzengerade vor ihn hin und schaute ihm ins Gesicht. Er wiederholte seine Frage, ich wies mit der Hand gegen das Bettstroh, es kamen die Tränen, aber ich glaube, daß ich keinen Mundwinkel verzogen habe.

Der Vater suchte das Verborgene hervor und war nicht zornig, nur überrascht, als er die Mißhandlung des Heiligtums sah. Mein Verlangen nach dem Myrrhewein steigerte sich. Der Vater stellte das kahle Kruzifixlein auf den Tisch. „Nun sehe ich wohl“, sagte er mit aller Gelassenheit und langte seinen Hut vom Nagel, „nun sehe ich wohl, er muß endlich rechtschaffen gestraft werden. Wenn einmal der Christi Herrgott nicht sicher geht...! Bleib' mir in der Stuben, Bub!“ fuhr er mich finster an und ging dann zur Türe hinaus.



Botton: Das Frühstück.

„Spring' ihm nach und schau' zum Bitten!“ rief mir die Mutter zu, „er geht Birkenruten abschneiden“.

Ich war wie an den Boden geschmiedet. Gräßlich klar sah ich, was nun über mich kommen würde, aber ich war außerstande, auch nur einen Schritt zur Abwehr zu machen. Die Mutter ging ihrer Arbeit nach, in der abendlich dunkelnden Stube stand ich allein und vor mir auf dem Tisch das verstümmelte Kruzifix. Hestig erschrak ich vor jedem Geräusch. Im alten Uhrkasten, der dort an der Wand bis zum Fußboden niederging, rasselte das Gewicht der Schwarzwälder Uhr, welche die fünfte Stunde schlug. Endlich hörte ich draußen auch

das Schneeabklopfen von den Schuhen, es waren des Vaters Tritte. Als er mit dem Birkenzweig in die Stube trat, war ich verschwunden.

Er ging in die Küche und fragte mit wild herausgestoßener Stimme, wo der Bub sei? Es begann im Hause ein Suchen, in der Stube wurden das Bett und die Winkel und das Geseidel durchstöbert, in der Nebenkammer, im Oberboden hörte ich sie herumgehen, ich hörte die Befehle, man möge in den Ställen die Futterkrippen und in den Scheunen Heu und Stroh durchforschen, man möge auch in den Schachen hinausgehen und den Buben nur stracks vor den Vater bringen — diesen Christabend solle er sich für sein Lebtag merken! Aber sie kehrten unverrichteter Dinge zurück. Zwei Knechte wurden nun in die Nachbarschaft geschickt, aber meine Mutter rief, wenn ich etwa zu einem Nachbar über Feld und Wald gegangen sei, so müsse ich ja erfrieren, es sei mein Töpplein und mein Hut in der Stube. Das sei doch ein rechtes Elend mit den Kindern!

Sie gingen davon, das Haus wurde fast leer, und in der finstern Stube sah man nichts mehr als die grauen Vierecke der Fenster. Ich stak im Uhrkasten und konnte durch die Fugen desselben hervorgucken. Durch das Türchen, welches für das Ausziehen des Uhrwerkes angebracht war, hatte ich mich hineingezwängt und innerhalb des Verschlages hinabgelassen, so daß ich nun im Uhrkasten ganz aufrecht stand.

Was ich in diesem Verstecke für Angst ausgestanden habe! Daß es kein gutes Ende nehmen konnte, sah ich voraus, und daß die von Stunde zu Stunde wachsende Aufregung das Ende von Stunde zu Stunde gefährlicher machen mußte, war mir auch klar. Ich verwünschte den Nähkorb, der mich anfangs verraten hatte, ich verwünschte das Kreuzifixlein — meinen Leichtsinn zu verwünschen, darauf vergaß ich. Es gingen Stunden hin, ich blieb in meinem aufrechtstehenden Sarge, und schon saß mir der Eisenzapfen des Uhrgewichtes auf dem Scheitel, und ich mußte mich womöglich niederducken, sollte das Stehenbleiben der Uhr nicht Anlaß zum Ausziehen derselben und somit zu meiner Entdeckung geben. Denn endlich waren meine Eltern in die Stube gekommen, hatten Licht gemacht und meinetwegen einen Streit begonnen.

„Ich weiß nirgends mehr zu suchen“, hatte mein Vater gesagt und war erschöpft auf einen Stuhl gesunken.

„Wenn er sich im Walde vergangen hat oder unter dem Schnee liegt!“ rief die Mutter und erhob ein lautes Weinen.

„Sei still davon!“ sagte der Vater, „ich mag's nicht hören“.

„Du magst es nicht hören und hast ihn mit deiner Herbsheit selber vertrieben“.

„Mit diesem Zweiglein hätte ich kein Bein abgeschlagen“, versetzte er und ließ die Birkenrute auf den Tisch niederpfeifen.

„Aber jetzt, wenn ich ihn erwisch', schlage ich einen Zaunsteden an ihm entzwei“.

„Tue es, tue es — 'leicht tut's ihm nicht mehr weh“, sagte die Mutter und setzte das Weinen fort. „Meinst, du hättest deine Kinder

nur zum Zornauslassen? Da hat der lieb' Herrgott ganz recht, wenn er sie beizeiten wieder zu sich nimmt! Kinder muß man lieb haben, wenn etwas aus ihnen werden soll“.

Hierauf er: „Wer sagt denn, daß ich den Buben nicht lieb hab'? Ins Herz hinein, Gott weiß es! Aber sagen mag ich ihm's nicht; ich mag's nicht und ich kann's nicht. Ihm selber tut's nicht so weh als mir, wenn ich ihn strafen muß, daß weiß ich!“

„Ich geh noch einmal suchen!“ sagte die Mutter.

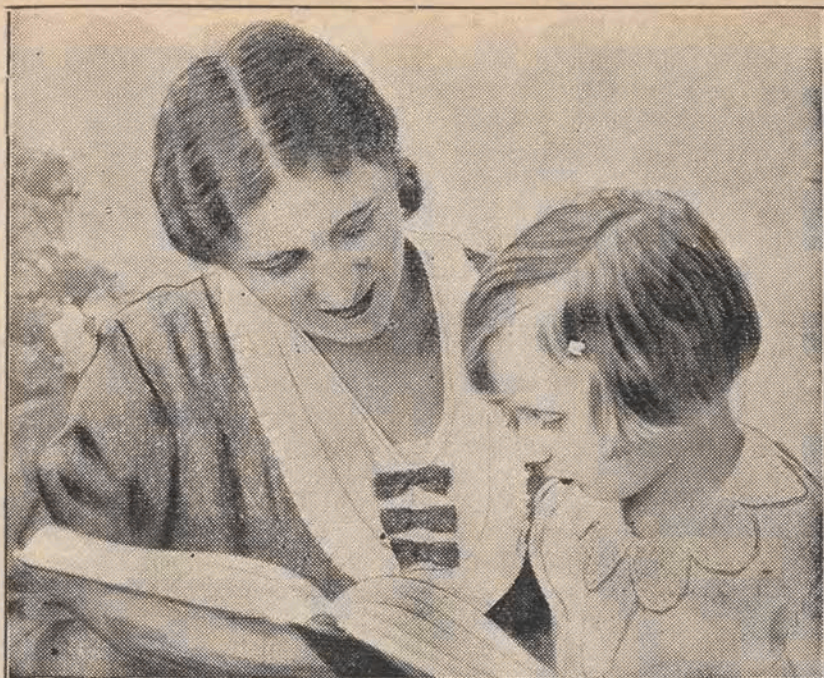
„Ich will auch nicht dableiben!“ sagte er. „Du mußt mir einen warmen Löffel Suppe essen! 's ist Nachtmahlzeit“, sagte sie.

„Ich mag jetzt nichts essen! Ich weiß mir keinen andern Rat“, sagte der Vater, kniete zum Tisch hin und begann still zu beten.

Die Mutter ging in die Küche, um zur neuen Suche meine warmen Kleider zusammenzutragen, für den Fall, daß man mich irgendwo halberfroren finde. In der Stube war es wieder still, und mir in meinem Uhrkasten war's, als müsse mir vor Leid und Pein das Herz brechen. Plötzlich begann mein Vater aus seinem Gebete krampfhaft aufzuschluchzen. Sein Haupt fiel nieder auf den Arm, und die ganze Gestalt hefte. Ich tat einen lauten Schrei. Nach wenigen Sekunden war ich von Vater und Mutter aus dem Gehäuse befreit, lag zu Füßen des Vaters und umklammerte wimmernd seine Knie. „Mein Vater, mein Vater!“ das waren die einzigen Worte, die ich stammeln konnte. Er langte mit seinen beiden Armen nieder und hob mich auf zu seiner Brust, und mein Haar ward feucht von seinen Zähnen.

Mir ist in jenem Augenblicke die Erkenntnis aufgegangen. Ich sah, wie abscheulich es sei, diesen Vater zu reizen und zu beleidigen. Aber ich fand nun auch, warum ich es getan hatte. Aus Sehnsucht, das Vaterantlitz vor mir zu sehen, ihm ins Auge schauen zu können und seine zu mir sprechende Stimme zu hören. Sollte er schon nicht mit mir heiter sein, so wie es andere Leute waren und wie er es damals, von Sorgen belästet, so selten gewesen, so wollte ich wenigstens sein zorniges Auge sehen, sein herbes Wort hören; es durchrieselte mich mit süßer Gewalt, es zog mich zu ihm hin. Es war das Vaterauge, das Vaterwort. Kein böser Ruf mehr ist in die heilige Christnacht geklungen, und von diesem Tage an ist vieles anders geworden. Mein Vater war seiner Liebe zu mir und meiner Anhänglichkeit an ihn inne geworden und hat mir in Spiel, Arbeit und Erholung wohl viele Stunden sein liebes Angesicht, sein treues Wort geschenkt, ohne daß ich noch einmal nötig gehabt hätte, es mit Bosheit erschleichen zu müssen.

Jeder Mensch ist einzig in seiner Art, denn er ist das Resultat eines nie wieder vorkommenden Prozesses einziger Art. Darum ist schlechthin jeder Mensch, der geboren wird, der Anlage nach eine Bereicherung seines Geschlechts und seiner Nation, und darum gibt es für jeden Menschen nur eine Bildung, die ganz speziell auf ihn berechnet und deren Aufgabe sein muß, aus ihm das zu machen, was irgend aus ihm gemacht werden kann.



Mutterliebe

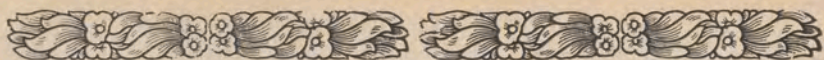
Von Franz Cingia.

Sie fließt wie silberklare Quellen
Aus einem tiefen Schacht herauf
Und überströmt mit sanften Wellen
Des Lebens wechselvollen Lauf.

Und immer ist sie zu vergleichen
Mit einer Blume, schön und rein.
Sie kennt der Sorge dunkle Zeichen
Und will zum Licht dir Führer sein.

Sie ist wie zauberhaftes Klingen,
Wenn fern ein Glöckchenläuten weht.
Und wie ein wunderbares Singen
Umschwebt dich lieblich ihr Gebet.

Die Mutterliebe hilft dir tragen
Die allerschwerste Not und Last.
Sie mahnt dich, niemals zu verzagen
Und bietet süße Ruh und Raft.



Das Kind und die Freude

Von Dr. Franz Moll.

Kind und Freude sind so verwandte Begriffe, daß sich das eine ohne das andere kaum denken läßt. Die Freude ist das Lebenselement des Kindes. Sie gehört zu seinem Dasein wie die Luft zum Vogel, wie das quellfrische Wasser zum Fisch, wie die Farben zur Blume, wie die Sonne zum Leben. Das Kind soll die menschgewordene Freude sein, der sichtbare Ausdruck, die leibhaftige Erscheinung der Freude. Wo sie fehlt, da fehlt auch das eigentliche Kindliche am Kind. Ein freudloses Kind ist eine welkende Blume, ein Vogel ohne Flügel, ein Tag ohne Sonne, eine Laute ohne Saiten, ein Fremdling ohne Herberge, ein Stern ohne Glanz, ein Lied ohne Melodie.

Der verborgene Quell der Kinderfreude liegt in seinem eigenen Innern. Er entspringt seinem eigenen kleinen Herzen, aus der Reinheit und Unschuld seiner Seele.

Obwohl das Kind bereits zum Bürger dieser Welt geworden ist, befindet es sich gewissermaßen noch im Garten des Paradieses. Die Dame Welt hat ihre Antrittsvisite noch nicht gemacht. Ihr verdächtiges Gefolge schleicht erst um den Zaun des Gärtchens herum, hinter dem das Kind noch geborgen ist. Das Gärtchen ist die Kinderstube, die erste Jugend des Kindes mit dem ganzen holden Glück der eigenen Seligkeit, des eigenen Sichgenügens. Der Zaun des Gärtchens ist die Mutterliebe und Mutter Sorge. Hüte dein Kind und verwahre der Dame Welt den Eintritt, so lange du kannst! Sie hat es abgesehen auf das Glück und auf die Freude deines Kindes.

Während die Welt mühsam und oft unter großen Opfern nach Freuden sucht, die in Wahrheit meist keine sind, ist das Kind von echter und fast beständiger Freude umgeben. Es findet sie überall, denn wer die Freude in sich hat, der vergoldet damit auch an und für sich scheinbar ganz belanglose und unscheinbare Dinge und Begebenheiten.

Allerdings sind dem Kind die Eindrücke der Außenwelt noch völlig neu. Es geht ihm wie einem Wanderer, der zum ersten Mal eine Fremde, aber interessante Gegend betritt. Eltern und Erzieher haben bei diesen Entdeckungsreisen eigentlich nichts anderes zu tun, als die Kindesfreude nicht zu stören, vorausgesetzt, daß sie sich nicht gerade einen unpassenden oder gefährlichen Gegenstand aussucht.

Ein Blatt Papier, ein paar bunte Steine, einige Holzabfälle, ein Häufchen Sand, Stoffreste, Blumen und hundert andere, an und für sich ganz wertlose Sachen und alltägliche Dinge, können das Kind oft stundenlang in der angenehmsten Weise beschäftigen. Im Freien

kommt noch vieles dazu, die Freude des Kindes zu steigern: ein Vogel, ein Schmetterling, das gesunde Umherlaufen in Wiese und Wald, Spiele mit Geschwistern und Altersgenossen. Keine Minute Langeweile, stets neue Anregung und Freude!

Es ist eine ebenso schöne als wertvolle Aufgabe der Erziehung, das Kind in seiner Freude dadurch zu bestärken, daß Eltern und Erzieher selbst daran Anteil nehmen. Denn die Freude des Kindes wird dadurch noch gesteigert und in Bahnen gelenkt, die ihm später von großem Nutzen sein können. Man achte dabei besonders auf etwa sich meldende Ungehörigkeiten, wie Rohheit oder Rücksichtslosigkeit gegen Spielgenossen, Grausamkeit gegen Tiere, allzustark betonten Egoismus. Ungünstige Eigenschaften des Charakters, die im Kinde schlummern, zeigen sich oft im Spiel und können gerade hier bei einer verständnisvollen Führung gemildert oder schon im Keime erstickt werden. Im übrigen ist es nicht klug, immer und überall zu tadeln oder das Kind zu schelten, wenn es durch sein harmloses Spiel eine kleine Unordnung verursacht oder sich dabei ein wenig beschmutzt. „Durch Bessern wird gar oft das Gute schlecht“.

Wenn es deine Zeit erlaubt, so spiele auch selbst bisweilen mit deinem Kinde. So zeigst du Verständnis für das kindliche Fühlen und Denken. Das Kind aber machst du glücklich durch deine Mitbeteiligung an seiner Freude. Es ist keine Erniedrigung für dich, sondern eher ein Emporstreigen, wenn du dich mit dem unschuldigen Wesen beschäftigst. Du kommst dabei sicher auch auf deine Rechnung. In solcher Gesellschaft wirst du bald mehr Freude empfinden als im oberflächlichen und lauten Getue der Welt.

Uebrigens lassen sich gerade bei solchen Gelegenheiten dem Kinde nützliche Dinge, wie Vorsicht, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Unterscheiden zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem und noch manche andere gute Lehre „spielend“ beibringen.

Die Freude des Kindes ist meist um so größer, je unscheinbarer der Gegenstand ist. Viel teures und kompliziertes Spielzeug ist nicht nur entbehrlich, sondern meist sogar Freude hemmend. Die kindliche Phantasie geht ihre eigenen Wege, sie ist erfinderisch und unerschöpflich. Sie versteht es, auch in ödes, unfruchtbares Land blühende Gärten der Freude zu zaubern.

Eine gute, freundliche Erziehung, Liebe, einfache Lebensweise, Unverdorbenheit der Seele und Gesundheit des Leibes sind die eigentlichen Quellen der Kinderfreude. Ja, die Gesundheit ist zur Freude nicht einmal unbedingt notwendig. Es gibt auch unter kränklichen und krüppelhaften Kindern sehr viele freudige, wenn anders sie von Liebe und fürsorglichem Erbarmen umgeben sind. Die Unschuld des kindlichen Herzens ist jedoch der Brennpunkt jeder eigentlichen Kinderfreude. Mit ihrer Trübung beginnt die echte Freude auch schon zu verblassen. Sie verliert die leuchtenden Himmelsfarben und wandelt sich allmählich in das einförmige Grau der Weltfreude, in die nur durch einen künstlichen Anstrich hie und da etwas Farbe kommt. Die Farbe ist jedoch nicht waschecht und verbläht oft schon im nächsten Wetter-

sturz eines Unglücks. Die größte Freude der Welt ist himmelweit verschieden von der kleinsten Freude eines Kindes. Jene ist wie ein Sandhügel, den die Welle wegpült, diese gleicht einem hohen Berg, auf dem der Glanz der Morgenjonne liegt.

Die Freude fördert übrigens ganz wesentlich auch das körperliche Gedeihen des Kindes. Sie ist ein gutes Schutzmittel gegen allerlei Krankheit. Die Traurigkeit der Welt, dieser unheilvolle Nähr-



Wilhelm Giese: Kinderspielplatz.

boden für viele Uebel und Gebrechen, ist dem Kinde fremd. In der belebenden Sonne der Freude gedeiht die zarte Pflanze trotz mancherlei Gefahren, die sie von außen bedrohen, am besten, bis sie endlich zum kräftigen Baume herangewachsen ist, den spätere Stürme nicht mehr so leicht zu entwurzeln vermögen.

Geh fleißig um mit deinen Kindern, habe sie Tag und Nacht um dich und liebe sie, und laß dich lieben einzig schöne Jahre, denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie dein — nicht länger.

L. Scheser



Mutter

Von J. Streloff.

Mitten im Walde, umsäumt von Tannen und gar friedvoll eingebettet, stand ein behäbig freundliches Gehöft. Hell blinkten die blanken Fenster, und im Vorgärtlein blühten Schwertlilien, Nelken und Kapuzinerkressen um die Wette. In stiller weltentrückter Einsamkeit lag es da, wie geschaffen für ein irdisches Paradies.

Weit und breit rühmten die Fremden die Schönheit dieses gottsegneten Erdenflecks, so daß die Einheimischen ihr stilles Nest staunend und mit anderen Augen ansahen, so wie eben Menschen ihren Besitz erst schätzen lernen, wenn er von anderen begehrt wird.

Besonders zur Sommerzeit kehrten zahlreiche Gäste ein und erfüllten die kleine Bergwelt mit hellem Lachen und munterem Gesang. Gerne scherzten sie mit der rotbackigen Wirtin, die, ein Urbild von Gesundheit und ländlicher Schöne, dem Hauswesen vorstand, stipten frischgebackenen Sträußelkuchen in den Kaffee oder kosteten vom Tiroler Roten, um dann neugestärkt zu Tal zu gehen. Oder sie blieben ein paar Tage zu Gast und schliefen in dem heimeligen Fremdenstübchen traumlos tief. Und keinen gab es, den der Ausflug in die Höhen reute.

Die slinke Herbergsmutter aber, die tagsüber rüstig schaffte, munter scherzte und für jeden ein freundliches Wort auf den frischroten Lippen hatte, saß oft nachts allein in traurigem Sinnen und mit leidvoll gerungenen Händen; alle Verstellung fiel von ihr ab, und nur der Herrgott sah in ihr trauriges Herz. Die wechselvollen Bilder ihres Lebens zogen an ihrem geistigen Auge vorüber, und da war keines, bei dem sie lange verweilen mochte.

Aus einer starken Neigung heraus hatte sie den Mann ihrer Wahl geheiratet, voll Liebe zu dem Erwählten und guten Willens. Kaum waren die Hochzeitsglocken verklungen, als er sich in seiner wahren Gestalt zeigte. Ein Religionsspötter, der mit dem Heiligsten spielte, ein leichtsinniger Fant, der hinter jeder Schürze herklief und seinem eigenen Wein eifrig zusprach. Das junge Weib hatte schwere Tage zu durchleben und litt schweigend und heldenhaft.

Handelslüchtig und jähzornig, hatte der Einödwirt in einem wilden Streit einen unglücklichen Fall getan und war bald vertrieben. Die junge Witwe stand allein mit einer argen Schuldenlast und dem kleinen Georg, der in allem das Ebenbild des Vaters war: dunkeläugig, dunkellodig, ein bildschöner Knabe, dem jeder wohlgefällig nachblidte. Die Last des weitverzweigten Hauswesens lag auf ihren jungen Schultern, tapfer und unverdrossen mühte sie sich, und es

gelang ihr auch nach und nach, die drückendsten Forderungen zu begleichen.

Den geheimsten, tiefsten Kummer aber machte ihr Georg. Er hatte neben dem vorteilhaften Neuzeren leider auch die heftige Gemütsart des Vaters geerbt und weder in Güte noch durch Strenge war sein unbändiger Trotz zu beugen. Bitterer Schmerz nagte an dem Herzen der armen Mutter ob dieser rauhen Sinnesart, und doch konnte sie nichts tun, als allabendlich zu Gott flehen, daß er ihr das irdische Kreuz tragen helfe.

So war der Knabe sechzehn Jahre alt geworden, eine Quelle täglich erneuten Herzeleidens. Immer größer wurden seine Wünsche und Ansprüche, und als er nach einer größeren Geldforderung abschlägigen Bescheid erhalten hatte, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, bei der der Mißratene sich in maßlosen Schmähungen erging. Tief gekränkt, in ihrer heiligen Mutterwürde verletzt, wies sie ihm die Thür und — der Trotzige ging.

Jahre waren darüber verfloßen, die muntere Wirtin war still geworden; noch immer war ihre Haltung ungebeugt, stolz trug sie das von grauen Fäden durchzogene Haupt, aber ihr Fleiß erlahmte nicht und sie hatte es zu bescheidenem Wohlstand gebracht.

Nie kam der Name des verlorenen Sohnes über ihre Lippen, aber ihre Gedanken umkreisten ihn und tausend Gebete folgten seinen dunklen Bahnen. Ihre trüben Gedanken flogen zurück in ferne Kindheitstage, wo sie den kleinen Jörg in den Armen gehalten und stolz all die Bewunderung eingeheimst, die der lustig krähende Weltbürger hervorrief. Was für ein lustiger Bub war er doch gewesen, ihre ganze Freude und Hoffnung für die Zukunft.

Selbstvorwürfe gingen und kamen; was hatte sie wohl gesehen? War sie vielleicht zu streng und herb gewesen, hatte sie nicht zu bald erlahmt im Ringen um die junge, trutzige Seele? Immer heißer flammte die Sehnsucht in ihr auf, ließ alles vergessen, sein Vergehen gering erscheinen.

Da kamen schwere Zeiten ins Land, die jedes Einzelschicksal gering erscheinen oder doch in den Hintergrund treten ließen: Mißernte, Krankheit, Teuerung, die hart an Hungersnot grenzte.

Die Einödwirtin hatte stets gespart, ohne geizig zu sein. Nun war sie fast wohlhabend geworden und gab mit offenen Händen nach Kräften all den Darbenden. In jedem Bettelnden und Hilfsesuchenden sah sie ja den Sohn und nahm ihn in diesem Sinne auf. Wo mochte er wohl weilen? — Eines Nachts wurde sie urplötzlich aus dem Schlafe geweckt. Es war nichts seltenes, daß von herumstreifendem Gesinde kleine Raubzüge unternommen wurden, die Not hatte lockere Sitten noch mehr gelockert. Hektor bellte wie besessen, und als die beherrzte Frau zum Fenster trat, sah sie, von flackerndem Fackellicht unsicher beleuchtet, eine Anzahl Burschen in den Hof dringen. Der eine Hochgewachsene, offenbar der Führer der Bande, warf mit einem kräftigen Faustschlag den alten Knecht zu Boden, auch der zweite erlag der Uebermacht. Die wilden Gäste tobten und schrien,

schon kreischte die Kellertür in den Angeln und raue Stimmen gröhlten. Von ferne drang rohes Gelächter an ihr Ohr, die Vorratskammer war erbrochen und ihr Inhalt geraubt worden.

Tappende Schritte näherten sich der Tür zum sogenannten „Herrenstübel“, wo im alten Spind, nur für den Eingeweihten auffindbar, das Geld aufbewahrt lag. Es mußte einer sein, der im Hause Bescheid wußte. Die mutige Frau öffnete, die Kerze in der Hand; der Lichtstrahl fiel auf den knienden Mann, der sich eben am Schlosse zu schaffen machte.

Auch der Einbrecher hatte ihr Kommen gehört, — er wandte sein mit einer schwarzen Maske bedecktes Gesicht der unbeweglich Dastehenden zu. In der jähen Bewegung lag etwas, das sie packte, erinnerte, mit eisigen Fingern ans Herz griff. Bolternd rollte der Leuchter auf die Erde, Finsternis umgab die beiden. Minutenlang totenstilles Schweigen, nur schwere Atemzüge...

Draußen im Hofe plötzliches Stimmengewirr, Handgemenge, Fluchen, Toben; Krachen von geborstenen Stühlen, klagender Aufschrei eines Verletzten. Es war dem jungen Schankburschen gelungen, ungehört durchs Fenster flüchten zu können. Atemlos, keuchend hatte er im Dorfe Hilfe gesucht und gefunden. Mit Prügeln, Sensen, Heugabeln, Stangen waren sie herbeigeeilt, alle bereit, der bedrohten Frau zu helfen. War doch keiner, dem sie nicht irgendwie Gutes getan.

„Wo ist die Wirtin?“ S' wird ihr doch nichts geschehen sein?“ Die schweren Tritte des Retters näherten sich der Tür.

Da kam Leben in die steinerne Gestalt. „Schweig!“ raunte sie und war draußen. Später freilich begriff sie niemals, wie sie die Herrschaft über die versagenden Füße wieder erlangt.

„Gottlob, Frau, daß ihr wohlbehalten seid. Ist keiner der Strolche mehr im Haus?“ — „In meinen Zimmern nicht.“ Ruhig verneinte die Frauenstimme, dann verklangen die Schritte. Eine Weile geht es noch aufgereggt zu... Bolterndes Geräusch von schweren Stiefeln, derben Knotenstöcken. Gefesselt werden die Vagabunden fortgeführt, nachdem vorher das ganze Haus gründlich durchsucht wurde. Die Stimmen der Knechte und Mägde schwirren durcheinander; herzlicher Dank der Geretteten ihren Befreiern, prahlendes Erzählen, befreites Aufatmen nach bestandener Gefahr. Dazwischen wohl auch Klagen eines Verwundeten, dem übel mitgespielt wurde. — Die Wirtin, geisterbleich, aber statuenhaft ruhig, hilft verbinden, dankt mit zitternden Lippen und spendet reichlich Freibier, das jauchzend auf ihre Gesundheit getrunken wird.

Im Herrenstübel lehnt allein der Schwarzmaskeerte, nichts als seine fiebrig zuckenden Hände zeigen den Aufruhr seines wild bewegten Innern. Er preßt die heiße Stirn an die Mauer, was nun?

Endlich war im Hause Ruhe eingetreten, jeder suchte seine Schlafstelle auf. Nur Frau Agnes vermag es nicht, in der Kammer der alten Magd sitzt sie die ganze Nacht auf einem Stuhl, müde und verfallen. Ihr Haar ist völlig weiß geworden, im tollen Wirbel

freien die Gedanken in dem gemarterten Kopfe und ordnen sich endlich zum stammelnden Gebet.

Der Morgen kommt heran, laute Stimmen rufen, geschäftige Füße gehen ihrem Tagwerk nach. Mit schleppend schweren Füßen betritt die über Nacht zur Greisin gewordene die „gute Stube“ — sie



Walter Buhe: Entenmutter.

ist leer — Gott sei gelobt. Und unverfehrt das Schloß der rot und blau bemalten Truhe.

Da sinkt die äußerlich so lange Ungebeugte in die Knie, Ahnung wird zur Gewißheit, Tränen rinnen erlösend und befreiend über die gefurchten Wangen. Doch Freudentränen sind es: „Ich danke dir, o mein barmherziger Gott, ganz schlecht ist er doch nicht!“

So findet sie die alte Hausmagd und schreit bestürzt: „Weint Ihr, weil man Euch heute in der Nacht die Truhe erbrochen hat?“ Da hebt Frau Agnes ihr verweintes Gesicht und vermag durch einen Tränenschleier zu lächeln: „Ach nein, Barbara, ich weine, weil — sie unverfehrt ist.“

Die Alte starrt sie mit offenem Munde kopfschüttelnd an, schleicht sich hinaus und erzählt dann schein flüsternd, daß die Wirtin durch den erlittenen Schreck offenbar den Verstand verloren habe.

Noch lange sprach man von dem frechen Einbruch, erging sich in Vermutungen und vergaß schließlich fast darauf. Es war eben eine viel zu trübe Zeit, und jeder hatte mit sich selbst zu tun.

Im nahen Städtchen brach eine Seuche aus, die gar bald ins Dörfchen ihren leidvollen Einzug hielt und mit Windesschnelle um sich griff. Bald war kein Haus, in dem nicht ein Kranker lag, schließlich war es so arg, daß ein großes Sterben eintrat.

In dieser Zeit, die alle in Bann schlug, kam ein blasser, junger Mann ins Städtchen! Vielen schien er bekannt, doch keiner wußte, wo er dies bleiche und früh zerkürzte Antlitz schon gesehen. Er bot sich dem Arzt als Hilfe an: „Ich habe mein Leben durch eigene Schuld vertan und verfehlt. Um mich weint keiner! So will ich noch etwas Gutes tun, bevor ich sterbe.“ Er geht von Bett zu Bett, legt kühlende Kompressen, tut die geringsten Dienste. Er bestattet die Toten, tröstet die Sterbenden; stammelnd versucht er mit ihnen zu beten, und der Kinderglaube ersteht auf's neue. In einem verwaisten Hofe hat er ein altes, religiöses Buch gefunden; daraus liest er das Vaterunser vor, das er schon nach so langer Zeit verlernt hatte und in der Schule des Leidens sich wieder zu eigen machte.

Er selbst scheint keinen Schlaf zu kennen, er ist unermüdet auf dem selbsterwählten Posten, und Freund Hain geht achtlos an ihm vorüber, weil er sieht, daß er ihn nicht fürchtet. Wochenlang geht es so, der treue Pfleger ist noch immer da, niemand fragt mehr nach seinem Namen, er ist der Ihre geworden, seine Heimat sind die Hütten der Armen und Elenden.

Bruder Georg hat kein Quartier, denn jede Nacht weilt er an einem anderen Krankenbett, schläft und ist nur das wenigste. Und unmerklich, langsam weichen die düsteren Schatten von dem vielgeprüften Dertchen, Genesung und Friede zieht wieder ein.

Eines Tages schaut man vergebens nach ihm aus. Der Arzt entdeckt ihn endlich in einer Scheune, am bloßen Boden liegend, fiebernd, erschöpft, am Ende seiner Kräfte. „Ihr kommt zu mir, wir pflegen Euch gesund; das habt Ihr Euch reichlich an uns verdient.“

Der Kranke nickte mit einem müden Lächeln: „Die Einödwirtin — möcht' ich — gerne sehen.“ Dann verfiel er in tiefe Bewußtlosigkeit.

Frau Agnes war sogleich dem Wunsche des Schwerkranken gefolgt, wohl mit einer leisen Verwunderung, aber mit der ihr eigenen Bereitwilligkeit; hatte sie doch viel rühmendes von Bruder Georg gehört. — Minutenlang starrte sie in die traurig veränderten

Züge, dann warf sie sich mit einem Schrei über das Lager: „Mein Törg! Mein Kind!“

„Nach so langer Trennungszeit hat ihn das Mutterherz doch erkannt“, sprach gerührt der Arzt. — „Zehn Jahre sind es“, sprach die Mutter tiefbewegt. Vergessen war aller Kummer, die einzige Minute des Glücks hatte ihn ausgetilgt. — Der Sohn öffnete die Lippen und — schwieg.



Sonniger Tag.

Zeichnung von Leo Tyroller.

Doch als sie allein waren, neigte er sich zu ihr und flüsterte mit Anstrengung: „Mutter, damals —“ — „Sei still, mein Kind, alles ist vergessen und vergeben.“ — „Alles?“ — „Alles, alles, nur das eine nicht, daß du von mir gehen willst! Du mußt bleiben!“

Auf einer Bahre trugen sie ihn ins Elternhaus. Jung und trotzig war er davongelaufen, abenteuerlustig und verwegen; krank und siech kehrte er heim. Aber auch als ein anderer, als neuer, guter Mensch.

Lange hielt ihn das Fieber in den Krallen, mit irren Augen starrte er umher, sprach wüstes Zeug. Bis dann die glückliche Stunde kam, an der er die treue Pflegerin erkannte. „Mutter!“ flüsternten die blassen Lippen; kraftlos, aber mit selbigem Lächeln sank er zurück.

Frau Agnes wich nicht vom Lager des Sohnes. Sie hielt die abgekehrte Hand des neugeschenkten Sohnes und streichelte sie immer wieder. Viel gesprochen wurde nicht, es lag zu viel zwischen ihnen.

Lange Monate währte es, bis er der Alte wurde. Doch nein, der Alte ist er nie mehr geworden, ernst und still blieb er zeitlebens. Selten sah ihn jemand lächeln, die Jugend schien ausgelöscht. — — —

Allmählich trat der Alltag in seine Rechte. Georg stand der Mutter treu zur Seite. So weit es seine nie mehr feste Gesundheit erlaubte, legte er überall Hand an, aber am liebsten sah er doch einsam in seiner Stube, gebeugt über mancherlei Bücher. Oft gingen seine Gedanken dieselben Wege: hatte ihn die Mutter erkannt? — War es das Mitleid mit einem gestrauchelten Menschen, dem sie Zeit zur Reue und Besserung geben wollte, daß sie schwieg? — Hatte sie an den Sohn gedacht und sein Bild vor Augen, den Verbrecher beschützt? War es überströmende, verzeihende Menschenliebe eines großen Herzens gewesen — oder — —? Trotz aller Liebe zog diese eine Frage eine unsichtbare Schranke zwischen die beiden.

Nach wie vor kamen Gäste aus aller Herren Länder, und alle fühlten sich wohl in dem gastlich trauten Heim. Aber manch einer schüttelte den Kopf über den jungen Wirt, der so ganz anders war wie seinesgleichen; stets freundlich und zuvorkommend, aber dennoch von unbewußter Zuriüthaltung, so daß sie sich mit ihren Wünschen lieber an Frau Agnes wandten.

„Georg“, sagte die alte Frau, sprach es bittend, aber beinahe schüchtern, „die Last des Hauswesens ist mir zu viel. Du solltest ein Weib nehmen!“ Es gab ihm einen jähen Ruck: „Nie, Mutter, nie! Soll ich das wilde Blut des Vaters vererben und böse Saat bringen? Und dann, Mutter: um ein reines Mädchen zu freien, fehlt mir der Mut, zu tief bin ich im Schlamm gewatet. Eine andere aber führe ich dir nicht zu!“ — „Die Vergangenheit ist ausgelöscht, deine Mutter hat dir verziehen.“ — „Ich aber verzeihe mir nie!“

Ein paar Tage darauf kam er mit verjüngtem Gesicht und führte an jeder Hand ein halbwüchsiges Waisenkind. Das blonde Mädchen blühte zutraulich auf den Beschützer, während der Junge scheu und verschlossen dastand. „Laß uns die beiden als Eigen annehmen! Ihre Eltern starben, meine Hand drückte ihnen die Augen zu. Wir brauchen junges Leben im Einödhäus. Nicht wahr, ihr werdet eure Mutter ehren und lieben, wie die eigene?“

„Gott segne euren Einzug!“ sprach ernst Frau Agnes und legte segnend ihre Hände auf die gesenkten Blondköpfe. — Mit den beiden Kindern zog wirklich Sonne ein, Georg hatte eine gute Wahl getroffen. Sie erwiesen sich der Wohlthaten würdig und lockten manchmal sogar auf die Lippen des einsamen Mannes ein leises Lächeln. —

So war die Zeit gekommen, da der Todesengel über den Ehn-
ödhof flog, um eine erdenmüde Seele zu holen. Still und ergeben
sah sie ihn kommen, verzweilungsvoll und in Tränen fühlte Georg
sein Nahen. Das Geheimnis lag noch immer schwer in seiner Brust.



Hermann Gradl: Kirchgang.

„Mutter“, flüsterte er mit versagender Stimme, „die schwarze Maske
damals — —“

„Die Sterbende bewegte die Hand zum letzten Segen: „Mein
Sohn, ich hab dich erkannt.“ Sanft und friedlich verschied sie, aber
im Herzen des Zurückbleibenden stand für ewig das Denkmal der
alles verzehrenden Mutterliebe.



Unsere bäuerlichen Ahnen

Ackerbau und Wirtschaftsform der alten Germanen.

Von Fritz S. Herrmann.

Etwa vier Jahrtausende kann man die Geschichte unserer germanischen Ahnen zurückverfolgen. Und wenn man noch heute allzuoft auf die längst und gründlichst widerlegte Ansicht stößt, daß unsere Väter kulturlose Barbaren und landfremde Nomaden gewesen seien, die erst die Berührung mit der soviel höheren römischen Kulturwelt zu einem Kulturvolk gemacht habe, dann sei dem entgegengehalten, daß diese „Barbaren“ zum mindesten drei Jahrtausende vor der Berührung mit Rom in Nord- und Mitteleuropa sesshaft gewesen sind, und daß sie bereits zu Beginn dieser Epoche in geschlossenen Siedlungen gelebt und Ackerbau und Viehzucht getrieben haben. Denn die Worte für Gehege, Hof und Haus sind uraltes germanisches Sprachgut, und es ist erwiesen, daß nicht die Germanen von den Römern, sondern umgekehrt diese von den Germanen vieles entlehnt und gelernt haben, was mit bäuerlicher Sittlichkeit zusammenhing. Dem sesshaftesten Germanen war von Urzeiten an die Erde heilig. Und wenn die römischen Schriftsteller aus der Zeit der Völkerwanderung berichten, daß der Germane danach trachtete, die neue Heimat nicht nur durch den Sieg seiner Waffen, sondern darüber hinaus durch rechtsgültigen Vertrag zu erwerben, so ist auch dies ein untrügliches Zeichen dafür, daß unsere Ahnen die Verwurzelung mit der Scholle und damit die bäuerliche Lebensform als etwas Heiliges und Ewiges betrachteten und daß heimatlos und friedlos sei, wer die Verbindung mit der Scholle ohne Not aufgab und nicht alles daransetzte, auf neuem, durch Vertrag und Recht erworbenem Boden einzuwurzeln.

Mit diesen, durch Jahrtausende geheiligten Ueberlieferungen siedelten unsere Vorfahren in den Gebieten, die noch heute von Menschen deutscher Zunge bewohnt sind und weit darüber hinaus bis England, Norwegen und Island und tief in das heute russische Gebiet hinein bis zu den Küsten des Schwarzen Meeres. Und wenn auch in den Zeiten der Völkerwanderung ein Teil der deutschen Stämme den Zusammenhang mit der Muttererde verliert und trotz der gewaltigen staatenbildenden Kräfte, die unseren Ahnen zu eigen waren, entwurzelte und zugrunde ging, so war doch der große europäische Block germanischen Volkstums, durch Jahrtausende hindurch der immerwährende Jungbrunnen volkklicher Kraft und hoher Kultur, weil die germanische Welt gleich jenem sagenhaften Riesen Antäus immer neue Kräfte aus dem Mutterboden der Heimaterde zog.

Die vorgehichtlichen Germanen sind seßhafte Bauern und nicht Wanderhirten oder nomadenhafte Jäger, wie uns dies in alten Geschichtsbüchern immer wieder als „der Weisheit letzter Schluß“ entgegentritt. Die Wissenschaft des Spatens hat uns in den Muschelhaufen der späteren Steinzeit und in den ausgedehnten Gräberstätten mit ihren nicht nur von hoher Kultur, sondern auch gerade von der Tätigkeit des seßhaften Bauern zeugenden Funden und Bestattungsbeigaben die Beweise dafür geliefert. Und die Auffindung und teilweise Wiederherstellung der sogenannten Pfahldörfer, die im übrigen keineswegs über oder unmittelbar an den Ufern der Seen angelegt waren, hat uns die schlüssigen Beweise dafür erbracht, daß der Germane dorfschaftsweise siedelte und — so sehr er auch in Fischfang und Jagd erfahren war und sich auf das Sammeln von Wildkräutern und Beeren verstand — Ackerbau trieb.



Tenius: Dreschende Bauern.

Wir brauchen daher nicht daran zu zweifeln, daß die Schilderung des Tacitus über die Lebens- und Wirtschaftsformen unserer Ahnen nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die Jahrtausende vor ihm zutrifft. Und wir erkennen mit Stolz und Genugtuung, daß unsere Urväter ein Bauernvolk waren, in dem Bauernstolz und Bauerntroz, Gemeinfreiheit und Gemeinsinn von Urzeiten an zu Hause sind.

Die Einheit des sozialen und beruflichen Lebens unserer Ahnen ist die Markgenossenschaft, die aus mehreren Dorfschaften besteht und wohl politisch der Hundertschaft gleichzusetzen ist. Das Gebiet der Markgenossenschaft ist die Feldmark, die aber nur teilweise in Bewirtschaftung genommen wird. Der nicht verteilte Teil bleibt Brache oder dient als Weide. Und nach einiger Zeit tritt eine Neuverteilung des Ganzen an die Markgenossen ein. Aber auch das dem

Einzelnen zugewiesene Ackerland wird nicht alljährlich ganz bestellt, sondern auch hier bleibt Weide und Brache liegen, um in stetem Wechsel mit dem übrigen bestellt zu werden. Ueber dem Einzelbesitz besteht die Allmende als Eigentum der Gemeinschaft. Und Wald, Weide, Gewässer, Anland, Moor, Sandgruben und Steinbrüche faßt man als solches Gemein-Eigentum zusammen. Was außerhalb dieser „Feldmark“ liegt, ist die „gemeine Mark“. Und es scheint, als ob sie gewissermaßen das „Niemandsländ“ zwischen den einzelnen Stämmen und Gauen gewesen ist, das nicht nur einen breiten „neutralen“ Streifen zwischen die benachbarten Völkerschaften legte, sondern daß es auch umgekehrt der friedlichen Verbindung diene und daß auf ihm die großen Nationalkultstätten, wie z. B. die Irminsul im Lipper Walde, angelegt und besucht wurden.

Das Recht des Volksfreien in seiner Dorigemeinschaft an Grund und Boden heißt „die Hufe“. Sie bestand in dem Eigentum an Hofstätte und Ackerland und umfaßte etwa 30 Morgen, d. h. etwa den Landbedarf einer auf Selbstversorgung angewiesenen Familie. Die Grundlage der Wirtschaft ist also, wenn wir moderne Verhältnisse zugrunde legen, kleinbäuerlich, und erst viel später, als sich mehr und mehr der römische Begriff des frei verfügbaren Eigentums einbürgert, verschwindet diese Gleichheit. Und durch Macht und Geld einerseits und durch Erbteilung und Zersplitterung auf der anderen kommt jene grundlegende Verschiedenheit der Besitzverhältnisse zur Geltung, die dann wiederum zur Besitzlosigkeit und Unfreiheit ganzer Stände und zu überragender Macht des Erbadeis und der Fürsten führte. Auch die „gemeinen Marken“ fielen dieser Wandlung in späterer Zeit zum Opfer. Sie wurden zur Königsmark und dienten als „Königshufe“ zur Belohnung und Beleiung an verdiente Lehnsleute.

Ein immer noch geglaubtes Märchen ist es, daß unsere Vorfahren in Höhlen und Erdlöchern gehaust hätten. Auch diese Anschauung ist längst widerlegt. Der Germane kannte und baute bereits in der Steinzeit Holzhäuser oder Behausungen aus Lehm und Stein. Und nur die allerfrühesten Funde zeigen eine Art Wohngruben, deren Dach als Sparrendach fast unmittelbar auf die Erde aufgedeckt und mit Lehm und Rasen gedichtet wurde. Steinzeitfunde aus der Nähe von Plön zeigen, wie Gustaf Wenz („Die germanische Welt“) berichtet, „eine Gruppe von Wohnstätten, die wenig in die Erde eingesenkt scheinen und rechteckig mit abgerundeten Ecken sind; die aufgedeckten Grundmauern bestehen aus Flintstein und Lehm; einige Funde scheinen auf einen Fachwerkoberbau hinzudeuten. Die Größe des Raums ist 5×3 Meter. Der Eingang befindet sich an der Schmalseite. Den Wänden entlang führt eine mit Lehm verkleidete und mit Steinen abgesetzte Bank. Der Fußboden besteht aus dünnen Spaltstücken größerer Steine. Im Haus wie vor der Tür ist eine Feuerstelle.“

Bald hat sich aus dieser Bauart das Langhaus entwickelt, wie wir es noch heute als friesisches oder westfälisches Bauernhaus finden. Und der Sinn für schlichte Schönheit und einfache Erhabenheit,

der uns bereits aus den ältesten Funden entgegentritt, schuf bald eine ornamentale Zierkunst, die mit einfachsten Mitteln eine erstaunliche Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit erzielt. Und mit Recht spricht Gustaf Kossinna von „einem geradezu klassischen Adel der Formgebung“.

Was uns aber an unseren bäuerlichen Ahnen am meisten interessiert, ist die Art, in der sie den Ackerbau betrieben und die Verwendung der Fruchtarten und Haustiere. Hierzu sei vor allem gesagt, daß der Germane bereits in frühester Zeit Pflug, Egge und Hacke im Gebrauch hat, und daß er schon zu einer Zeit, in der der orientalische Sklave den Holzpflug durch den Acker zog, Haustiere (Pferd, Kuh oder Ochse) zum Ziehen des Pfluges und der Egge verwendete. Ja, der Räderpflug mit breiter Schar zum Umwerfen der Scholle, der dem Germanen bereits in der Bronzezeit bekannt ist,



R. Schneider: Markttag.

übertrifft den römischen Hakenpflug, der die Erde nur aufricht, bei weitem.

An Haustieren kannte der Germane außer dem wohl ältesten Haustier überhaupt, dem Hund, Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Huhn und Gans. Und auch die Bienenzucht war bereits in den ältesten Zeiten bekannt und gejährt. An Feldfrüchten kennt er Weizen, Hirse, Gerste und Hafer, Erbse, Saubohne, Linse und Kürbe, Lauch, Möhre, Kürbis, Mohn, Zwiebel, Flachs, Hanf und Brennnessel (auch diese als Spinnpflanze). Und an Obst und Beerenfrüchten sind ihm Apfel, Birne, Pflaume, Kirsche, Schlehe, Brombeere, Himbeere, Heidelbeere, Erdbeere, Preiselbeere und Holunder schon in ältesten Zeiten bekannt. In der Töpferei bringt er es schon in frühesten Zeiten zu hoher Meisterschaft. Und auch das Märchen von den umgehängenen Bärenfellen wollen wir ruhig zu den Alten legen. Denn

schon in der Bronzezeit trägt der Germane neben geschabten und zusammengenähten Fellen für den Winter Gewebe aus Schafwolle und Firschhaaren sowie auch gelegentlich schon Leinwand. Zu erwähnen wäre lediglich, daß Roggen, Stachelbeere und Johannisbeere sowie die modernen Delfrüchte unserer Ahnen noch nicht bekannt waren. Sie gelangten erst später — in römischer und nach-römischer Zeit — zu ihm.

So waren unsere Ahnen von Urzeiten an seßhafte, genügsame, einfache und doch stolze und waffengeübte Bauern. Dem Manne lag die Feldarbeit ob. Und er zog den Pflug über die Scholle, wie es noch heute nach vier- und fünftausend Jahren seine bäuerlichen Enkel tun. Die Frau aber führte — wie heute — die Hauswirtschaft; sie bereitete in Mörjern oder einfachen Steinmühlen das Mehl, buk das Brot und stellte zugleich mit geschickten und geübten Händen den Geschirrbedarf des Haushaltes her. Die Kinder sammelten Beeren und Pilze und hüteten das Vieh. Und zu Festen und Feiertagen kamen auch wohl die Nachbarn zusammen, und der Meestbecher kreiste am gastlichen Herdfeuer. Gewiß hat die in der Karolinger Zeit (etwa im 8. Jahrh. n. Chr.) aufkommende Dreifelder-Wirtschaft außerordentliche Umwälzungen mit sich gebracht. Und eine Ernährung des Bevölkerungszuwachses jener Jahrhunderte wäre vielleicht ohne sie ebenso in Frage gestellt gewesen, wie die Ernährung der Volksmassen des 19. Jahrhunderts ohne die durch Justus v. Liebig eingeleiteten agrar-chemischen Neuerungen. Aber wenn wir daran denken, daß unsere Väter schon vor Jahrtausenden den Acker umbrachen und bestellten, Vieh zogen und Milch zu Butter und Käse verarbeiteten, wie wir es noch heute — nur mit besseren Geräten und unter größerer Arbeitsteilung — tun, dann verschwindet das Geschwätz und die Unruhe des Tages. Und alles das, was uns wichtig und groß erscheint, wird klein und nebensächlich. Die Technik und die Kenntnisse im einzelnen mögen sich ändern und wandeln. Aber die Sonne scheint den Enkeln wie den Vätern. Der Regen befruchtet den Boden, wie er es vor Jahrtausenden tat. Und die Frucht wächst uns, wie sie den frühesten Ahnen wuchs. Der Bauer ist ewig. Und wenn wir Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir heute auf den Trümmern der Epoche von Industrie und Technik, von Welthandel und Weltverflechtung, ratlos und hilflos vor dem Dunkel der Zukunft stehen, dann ist es Zeit, Rückschau bei unseren bäuerlichen Ahnen zu halten. Auch sie sind durch Zeiten der Landnot und vollklicher Krisen gegangen. Aber wenn sich die Fluten verlaufen und die Gewitter verzogen hatten, dann griffen sie mit neuem Mut und neuer Kraft zum Pflug und holten sich aus der Erde die Lebenskeime für sich und ihre Kinder. So nur können auch wir über die Lebenskrise der Gegenwart hinwegkommen. Zurück aufs Land, zurück zur Natur, Siedlung und Agrarreform, das sind die Zauberworte auch für uns.



Bauernvolk

Mein stolzes Bauernvolk, aus deinem Stamme
 quillt unerschöpflich Zweig um Zweig mit Macht.
 Von deinen Händen sprang so manche Flamme,
 die in der Welt sich Brände angefaßt.

Bleib du, wie du es immer warst, der Scholle
 getreuer Sohn, wie auch die rasche Welt,
 die wandelbare, ewig unruhvolle,
 ihr Schwert und ihre Siegesfahnen stellt.

Pflüg' deine Erde, säe deine Saaten
 und tu das Rechte grad' und ohne Scheu,
 wie es in schwerster Zeit die Väter taten,
 nur ihrem Herrgott und sich selber treu.

Gustav Schüler.



Brachland

Eine Skizze von Hermann Textor.

Hans Bürg Herter schaut hinaus auf die ebene Fläche seines Heimatlandes. Ueber ihm dehnt sich der Himmel, vor ihm weiten sich die endlosen Felder, und wo Himmel und Erde eins werden, da liegt im Dämmer sein Dorf mit den grauen Dächern und den grauen Giebeln.

Und er strengt seinen Blick an und sieht im ewigen Alltag die Menschen seiner Heimat. Sie mühen sich und arbeiten, und ihre Gesichter sind braun und streng.

Die Männer halten mit schwieliger Hand den Pflug fest, schreiten bedächtig hinter ihm her und können die Schritte nicht zählen, die sie an einem Tage tun, so groß ist ihre Zahl. Unter ihren Augen tanzt und windet sich die aufgerissene Scholle, und hinter ihnen hüpfen in Furchen die Krähen. Und in ihrer Brust schwillt die Hoffnung, und wenn sie in Erfüllung geht und die Erde Frucht bringt, dann blüht die Freude still und ungesehen.

Die Frauen aber tragen vom Felde in die dumpfe Stube schwere Körbe voller Erdfrüchte, schälen und kochen sie, auf daß die Männer bei ihrer Heimkehr von der schweren Arbeit satt zu essen haben. So taten es die Mütter, und jetzt, da sie fortgegangen sind in die ewige Einsamkeit, regen die Töchter fleißig ihre Glieder, und das ist ihr Leben.

Und die kleinen Kinder in langen Hemden balgen sich auf der Straße, schreien und verzerrten ihre Wangen, und die größeren Kinder sitzen auf den Bänken der Schulen und langweilen sich.

Am Sonntag kommen alle vor der Kirche zusammen. Die Männer rauchen Pfeifen und spucken in weitem Bogen um sich, die Frauen haben schwarze Tücher um den Kopf gebunden und erzählen sich noch schnell kopfnickend eine Neuigkeit, und die Jungen schleichen leise und schüchtern mit eingezogenem Genick und krummen Knien durch die Reihen der Alten.

Und wenn die Glocken läuten, dann strömt alles hinein ins Gotteshaus. Und da sitzen solche, die in ihrer Seele Gott dienen, und solche, die der Hoffnung leben, und solche, deren Herz sich im tiefsten Innern empört, denn die Worte, die sie von der Kanzel hören, sind volksfremd und ohne Wahrheit und ohne Glauben.

Und der Sonntag ist auch ein Alltag, und die Heimat ist ein weiter Totenacker, über den sich der Schatten des Schlafes und des Sterbens ausbreitet.

Da wird es düster in seinem Herzen, und Trauer und Wehmut schleichen sich in seine Seele. Auch er war auf diesem Totenacker geboren, auch er war die Dorfstraße auf und ab gelaufen, auch er hatte in der muffigen Schultube gegessen und hatte sich gelangweilt, zusammen mit seinem Lehrer.

Aber da kam der Frühling und hauchte Sehnsucht und Verlangen in seine Brust. Der Mairegen wusch ihm die Wangen ab. Das Juliwetter zuckte und trachte über ihm und trieb ihn hinaus in die Welt und in das Leben. Er ließ den Pflug Pflug sein, er ließ den



R. Schneider: Raft.

Ader ruhn und suchte die Spuren der Ahnen. Kujawien war hinter dem Gesichtskreis verschwunden, und vor seinen Augen öffnete sich die Ebene des Goplosees. Dann irrte er eine Zeitlang umher, bis er die Spur an der Spree wieder aufnahm, die ihn diesmal geradehin in das Neckartal führte, zum Fuße der Rauhen Alb.

Und er stand auf dem Roßberg und schaute hinüber zu den schimmernden Alpen, und er schaute hinunter in das wellige Neckarland, wo die roten Dächer der Häuser wie Korallen aus dem vollen Grün der Felder und Wälder hervorleuchteten. Und er sah zurück in jene Zeiten, da endlose Züge von Auswanderern gen Norden zogen. Bunt waren ihre Kleider, farbenfreudig ihr Land, dem sie nun den

Rücken lehrten, kraus war ihr Sinn. In ihre Herzen wob die Sehnsucht leuchtende Bilder von jenem Lande, in dem ihre Enkel jetzt unter grauen Dächern in grauen Kleidern in den grauen Alltag hineinbrüten.

Und dann stieg er hinunter vom Roßberg in die Täler und schritt durch Städte und Dörfer und Weiler. Er sah, wie die Menschen schafften und rafften, und nach dem Tagewerk voller Frohsinn tanzten und sangen. Und er mußte dort in der Urheimat deutschen Wesens an die Enkel der unruhigen Wanderer in Kujawien denken, wie die so still und stumm ihrer Beschäftigung nachgehen, wie sie so grämlich und düster in die Welt hineinschauen und selten den Mund zu einem fröhlichen Lachen öffnen.

Hans Jürg Herter stand am glitzernden Nektar und sprach zu sich selbst: „Meine Brüder von Kujawiens Gefilden müßten zu meinen Brüdern ins Nektarland herüberkommen und hier lachen und singen und tanzen lernen, und dann verjüngt und erfrischt auf ihren grauen Acker zurückkehren, denn sie sind gleichsam dürre Aeste, losgelöst vom Mutterstamm. Ihnen fließt kein Lebenssaft mehr zu, und eine harte Faust langt nach ihnen, um sie ins Feuer zu werfen. Brachland ist das Land ihrer Seelen, daß vom Pflug des Geistes aufgerüttelt werden muß, damit das Samenkorn der Freude und Kraft weich eingebettet werde.“

Und das Blut des Atermanns regte sich in Hans Jürg Herter. Ihn überkam die Lust, das duftende Brachland zu stürzen und zu pflügen, und er wanderte zurück in die heimatische Ebene und schritt von Hütte zu Hütte und sprach zu den Menschen, was ihm auf der Seele brannte, aber sie verstanden ihn nicht. Sie zuckten nur mit den Achseln und wandten sich von ihm ab.

Da ergrimte er in seinem Herzen, denn das Brachland duftete nicht mehr, auch die Blüten des weißen Klees waren verdorrt, nur Disteln und Dornen wucherten darauf. Da ward es ihm klar: Nicht der Pflug, sondern das Schwert des Geistes kann das Land von diesem Gestrüpp reinigen. Es muß einer kommen, der das Schwert zu führen versteht und der ein Feuer anzünden kann.

Wie wollte er, es brannte schon...

Der Abend schlich leise heran, und die Dämmerung breitete sanft ihren Schleier über das Erdreich aus. Da stand Hans Jürg Herter am Dorfrande vor einer kleinen Hütte. Er öffnete die Tür und schritt hinein.

„Grüß Gott!“

Der Bauer ging ihm entgegen und reichte ihm die harte Hand.

„Fremdling, du grüßt mich als ein Schwabe. Setz dich und sage, woher du kommst und was dich hierher führt?“

„Ich komme aus dem Schwabenlande und suche meine Brüder.“

Da umarmte ihn der Bauersmann und sagte:

„Wir zwei sind hier die einzigen Schwaben im Dorfe und in der Umgebung. Suche die andern nicht, denn du findest sie doch nicht. Sie sind auf den Feldern und in den Wäldern den Wölfen zum

Opfer gefallen, denn der Hirte kümmerte sich nicht um sie. Es ist gar traurig... Doch wir können die Toten nicht wieder zum Leben erwecken. Erzähle mir lieber etwas von daheim, aus dem Schwabenland.“

Und sie rückten beide an den Herd, wo das Feuer brannte, und Hans Jürg erzählte lange von der Urheimat und den Menschen dort. Und die Kohle glühte, und die Augen und Herzen glühten. Dann nahm der Bauersmann den Hans Jürg bei der Hand und sagte:

„Du bist mir kein Fremdling mehr, du bist nun mein lieber Sohn, und ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen...“

Die erste Blüte

Der lange Amtsrichter erzählte schon wieder einmal Anekdoten, da kam spät noch Kettler.

Kettler hatte sich im vergangenen Herbst draußen vor der Stadt ein kleines Haus gebaut, einen Garten angelegt und kam seitdem seltener zu uns. Er fehlte uns nicht. Kettler ist einer von den Menschen, die nicht auffallen. So nicht und so nicht.

Immerhin, an diesem Abend kam ein anderer Kettler. Er strahlte wie ein Mädchen, das einen Liebesbrief in der Schürze stecken hat. Er lächelte, als hätte er das große Los gewonnen.

Und wir begrüßten Kettler wie vielleicht Kinder den Onkel Fritz begrüßen, der nun gleich fragen wird: „Nun, ihr Seehunde, erratet einmal, was ich euch mitgebracht habe?“

Und wirklich, wir hatten uns nicht getäuscht. Kettler zog ja auch schon eine Tüte aus seiner Rocktasche, öffnete sie umständlich und ließ ihren Inhalt auf den Tisch gleiten.

Vor uns lag... ein Veilchen. Sonst nichts. Ein winziges, armseliges Veilchen. Und Kettler sagte: „Die erste Blüte aus meinem Garten“. Und setzte sich wie ein Schuljunge, der nichts mehr weiß.

Da aber plakten wir los und fielen über ihn her. Großartig, Kettler, auf der nächsten Gartenbauausstellung ist dir die goldene Medaille sicher. Kettler, was bist du für ein Kerl. Das Veilchen ist ja ein Prachtexemplar, eine Sonnenblume ist nichts dagegen. Aber bitte, Kettler, stecke es nur wieder ein, sein Duft berauscht uns sonst noch. Und tatsächlich steckte Kettler das dumme, winzige Veilchen wieder ein. Aber wie er es einsteckte, wie er es zwischen den Fingern hielt, wie er es in die Tüte zurückschob, das alles, die einfachste Bewegung noch, überraschte uns dann.

Wir hatten uns plötzlich nichts mehr zu sagen. Und nun waren wohl wir die Schuljungen...

Und es wäre eigentlich so leicht gewesen, uns eine Lektion zu erteilen. Kettler hätte ja nur loszulegen brauchen: „Ihr Dummköpfe, was wißt ihr von einem Garten. Habt ihr schon einmal warme Erde durch eure Hände rieseln lassen? Was wißt ihr von der Liebe zu einer Furche, von der Sorge um eine Knospe? Wie wollt ihr denn dann auch das Glück begreifen, das wunderbare Glück, das aus so einer ersten Blüte strömt?“

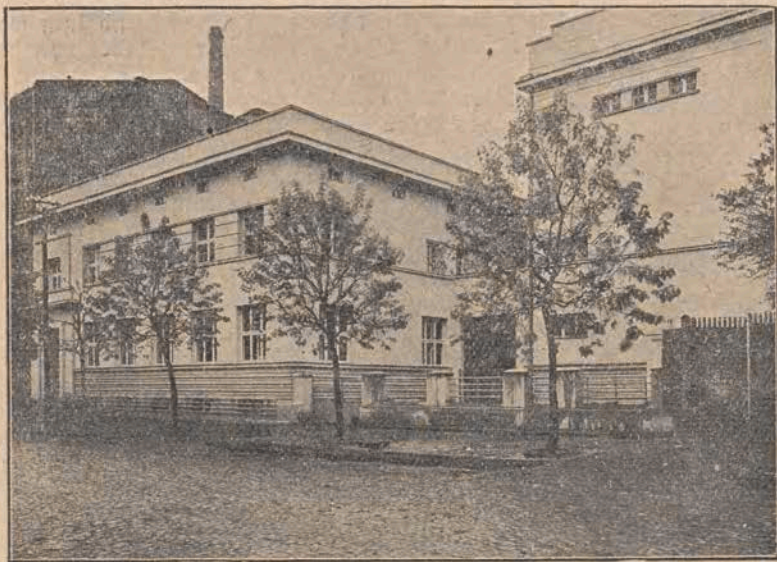
Ach ja, es wäre doch so leicht gewesen, uns eines auszuweisen. So aber... Und Kettler saß da wie einer, dem überhaupt nichts anzuhängen ist. Weil er ja ein Veilchen wie einen blauen Gottesstern in der Tasche stecken hat.



Das deutsche Genossenschaftswesen in Kongreßpolen ○

Von Joachim Marowski, Lodz.

Es ist noch nicht lange her, daß bei uns in Kongreßpolen die ersten deutschen Genossenschaften gegründet wurden und bewußt zu einem deutschen Genossenschaftsverband zusammentraten. In den Jahren 1917/18 — zur Zeit der Okkupation — begann der wirtschaftliche Zusammenschluß der bäuerlichen deutschen Bevölkerung auf

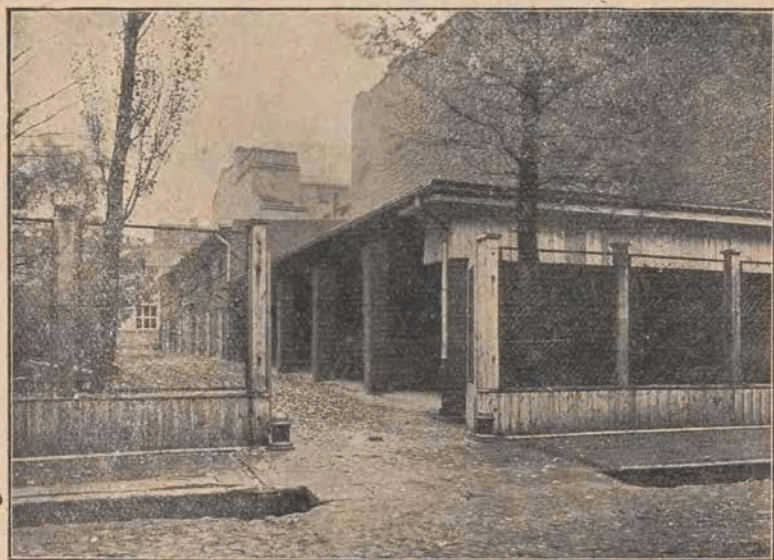


Deutsche Genossenschaftsbank in Lodz,
Allee Kosciuszki 47.

genossenschaftlicher Grundlage und entwickelte sich bis zu den Jahren 1923/24 in raschem Zuge. Zu dieser Zeit zählte der „Verband der deutschen Genossenschaften in Polen mit dem Sitz in Lodz“ etwa 250 angeschlossene Genossenschaften, die ausschließlich Spar- und Darlehnskassen Raiffeisenischen Typs waren. Aber gerade an unserem so rasch aufgeblühten Genossenschaftswesen zeigte sich besonders deutlich die Tatsache, daß nicht durch Augenblicksvorteile angejachte Begeisterung der Mitglieder ausreichend ist, um einem Genossenschaftswesen Bestand und Widerstandsfähigkeit zu geben, sondern nur die durch jahrelange genossenschaftliche Erziehung und Schulung erreich-

bare tiefe Ueberzeugung: daß das Genossenschaftswesen eine Lebensnotwendigkeit für den Bauern ist im Kampf um seine Scholle. Nur diese Denkungsart, die im wahrsten Sinne christlich ist, weil sie sich über den Eigennutz zum Gemeinnutz erhebt, und in allen ihren Äußerungen tätiges Christentum darstellt, — läßt die Genossenschaft über alle Klippen und Hindernisse triumphieren und unaufhörlich weiterwachsen.

Es war daher kein Wunder, daß die Inflation in den Jahren 1922—23—24 die Mitglieder in ihrer Stellung zu den Spar- und Darlehensgenossenschaften verwirrte und bei vielen noch nicht überzeugungstreuen Genossenschaftlern jegliches Verständnis für ihre Hilfsorganisation verloren ging. Eine ganze Reihe von Genossenschaften



**Lagerschuppen der Warenzentrale der Deutschen
Genossenschaften,**

Lodz, Aljeje Kosciuszki 47, Einfahrt Wulczanskißtraß. 64.

jedoch, deren leitende Organe die Genossenschaftsidee in sich aufgenommen hatten: daß der Herrgott uns nicht in die Welt gesetzt hat, um uns gegenseitig zu vernichten, sondern damit wir einander unentgeltlich im Kampfe ums Dasein helfen sollen, daß der Bauer dem Bauern der Nächste ist, und daß das Geld des Dorfes zuerst dem Dorfe zugute zu kommen hat, daß ferner diese Idee sich am wirksamsten in den genossenschaftlichen Spar- und Darlehensklassen verkörpert — sie hielten nicht nur den Stürmen der Marktinflation stand, sondern setzten auch danach den Weg der Entwicklung unbeirrt fort.

Noch einen schweren Stoß hatte das Genossenschaftswesen beim Absinken des Floty in den Jahren 1925/26 auszuhalten, ehe es an einen planmäßigen Wiederaufbau gehen konnte. Seit dieser Zeit ist die Zahl der Genossenschaftsmitglieder stetig im Wachsen begriffen. Ebenso erfreulich ist die Tatsache, daß mit dem Wachsen der Mitgliederzahl trotz der letzten schweren Krisenjahre ein stetiges Wachsen der eigenen Kapitalien und der Spargelder in den Kreditgenossenschaften festzustellen ist. Das ist ein Zeichen, daß das Vertrauen unserer durch Inflation, Währungswechsel und Krise mißtrauisch gemachten deutschen Landbevölkerung zurückgekehrt ist — das Vertrauen zu ihren genossenschaftlichen Spar- und Darlehensinstitutionen, in denen sie mit Recht die geeignete Anlage sieht für ihre überschüssigen Gelder und zugleich die Möglichkeit wahrnimmt, damit ihren eigenen bedrängten Dorfgenossen auf rechtschaffene Weise zu helfen.

Das Genossenschaftswesen soll alle Lebensgebiete und alle Wirtschaftszweige nicht nur der bäuerlichen, sondern auch der städtischen gewerblichen Bevölkerung umfassen. Es ist daher verständlich, daß außer Kreditgenossenschaften auch Handels- und Produktionsgenossenschaften gegründet wurden. Während die Handelsgenossenschaften in Gestalt genossenschaftlicher Ein- und Verkaufsvereine in immer steigendem Maße die deutsche Landbevölkerung mit Bedarfsartikeln wie Düngemitteln, Bau- und Brennmaterialien, Maschinen und Saatgut in einwandfreier und unverfälschter Qualität beliefern und nicht allein zum Nutzen ihrer Mitglieder arbeiten — liegt dagegen die genossenschaftliche Verarbeitung der Produkte unserer bäuerlichen Wirtschaften leider noch sehr im Argen. Der deutsche Bauer kann sich nur schwer entschließen, Opfer für einen Allgemeinzweck zu bringen, von dessen Nutzen er sich erst nach einiger Zeit überzeugen kann. Und so ist es zu verstehen, daß das genossenschaftliche Molkereiwesen trotz intensiver Aufklärungsarbeit seitens des Staates und der Verbände sich nicht entwickeln will. Es ist das um so bedauerlicher, als damit dem deutschen Bauern ein beachtlicher Erwerbszweig seiner Wirtschaft gänzlich brach liegen bleibt. Wir wollen hoffen, daß er mit der Zeit sein Zögern aufgibt und sich in Erkenntnis der Wichtigkeit zur genossenschaftlichen Milchverwertung zusammenschließt.

Die deutschen Genossenschaften Kongreßpolens — zurzeit 98 — sind im Revisionsverband „Verband der deutschen Genossenschaften in Polen, Łódź“ zusammengeschlossen. Der Verband besitzt seit dem Jahre 1920 das vom Genossenschaftsrat verliehene Revisionsrecht. Als Geldzentrale dient den dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften die Deutsche Genossenschaftsbank A.-G., Łódź, Alje Kosciuszki Nr. 47 — sowie als Bezugsquelle für alle Bedarfsartikel der bäuerlichen Wirtschaft die „Warenzentrale der deutschen Genossenschaften in Polen“, Łódź, Alje Kosciuszki 47.



Jahresrückblick

Von Eugen Petrucci.

(Abgeschlossen Ende September 1933)

I.

Wenn in den Einleitungsworten des Jahresrückblicks für den vorjährigen Kalender gesagt worden ist, daß Deutschland im Mittelpunkt der europäischen Politik gestanden hat, so muß in diesem Jahr festgestellt werden, daß für die internationale Politik Europas ausschließlich Deutschland maßgebend war. Hinzu kam — mit etwas geringerer Bedeutung — die Valutenpolitik Englands und Amerikas, die mit dazu beitrug, daß wir eine Zeit der sensationellsten Spannungen und Entscheidungen durchlebten. Infolge der überragenden Bedeutung der Ereignisse in Deutschland, die auf die Politik aller europäischen Staaten stark richtunggebenden Einfluß hatten, ist es zum besseren Verständnis der allgemeinen Lage geboten, zunächst die deutschen Begebenheiten zu schildern und dann auf Polen und die übrigen Länder überzugreifen.

II.

Im vergangenen Jahr schlossen wir unsere Schilderung der deutschen Verhältnisse mit der Reichstagsauflösung durch Reichskanzler von Papen. Bei den am 6. November durchgeführten Reichstagsneuwahlen erlitten zwar die Nationalsozialisten einen geringen Verlust, blieben aber doch die stärkste Partei im Reichstag. Da die Opposition gegen den deutschnationalen von Papen weiterhin stark war und er mit den Nationalsozialisten zu keiner Verständigung kommen konnte, trat er am 17. November mit seinem Kabinett zurück.

Dieser Rücktritt bedeutete für Deutschland eine längere Zeit der Ungewißheit und der größten Spannungen. Im Reichstag saßen als stärkste Partei die Nationalsozialisten, ohne die eine Regierungsmehrheit nicht möglich war, die aber selbst in die Regierung nicht eintreten wollten, da sie die ganze Macht für sich beanspruchten. Die folgende Zeit hat dann bewiesen, daß sie ein Anrecht auf diese Forderung hatten und daß der größte Teil der Bevölkerung hinter ihnen stand.

In mehreren längeren Besprechungen versuchte es Reichspräsident Hindenburg am 15., 20., 21. und 23. November, Hitler, den Führer und Schöpfer des Nationalsozialismus, zur Uebernahme der Regierung zu überreden. Hitler lehnte aber die Regierungsbildung ab und überreichte Hindenburg Gegenvorschläge, in denen er seine ziemlich weitgehenden Bedingungen anführte. Der damals noch herrschenden Stimmung folgend, konnte Hindenburg diese Bedingungen nicht annehmen, sondern mußte sie ablehnen.

Um aber aus dem regierungslosen Stadium herauszukommen, wurde die Mission, ein Kabinett zu bilden, Gen. Sakschischer übertra-

gen, der dann ein Uebergangskabinetts schuf, von dem sich vor allem die Mittelparteien das Meiste versprachen. Damals tauchte das geflügelte Wort auf, daß General Schleicher dem Gefreiten Hitler schon den Standpunkt klar machen werde. Daß es anders, und zwar so schnell anders kommen werde, glaubte damals noch niemand.

Die schlecht und recht ausgeführte Herrschaft Schleichers dauerte aber nicht allzulange. Sie wird durch die zunehmenden Unruhen in ganz Deutschland, durch ununterbrochene Zusammenstöße zwischen den Nationalsozialisten und den Kommunisten gekennzeichnet, bei denen es im Laufe einiger Monate mehrere hundert Tote gab. Am 7. Dezember kam es auch im Reichstag zwischen diesen beiden erbitterten Gegnern zu einer wüsten Schlägerei, die zahlreiche Verwundete forderte.

Am 28. Januar 1933 legte Schleicher sein Amt nieder, ohne die in ihn gesetzten Hoffnungen gerechtfertigt zu haben. Dieser Rücktritt bedeutete die Einleitung einer Staatsumwälzung, wie sie wohl einzigartig in der Geschichte dasteht. Er bedeutete die Vernichtung des Zweiten Reichs, der sozialistischen Parteienwirtschaft, und die Errichtung des Dritten Reichs der Nationalsozialisten.

Denn schon zwei Tage nach dem Abgang Schleichers, nachdem nur kurze Besprechungen vorangegangen waren, nahm Hitler die Regierungsbildung an und schuf zusammen mit den Nationalsozialisten, den Deutschnationalen und dem Stahlhelm ein Kabinetts der Nationalen Konzentration. Die übrigen Parteien wurden einfach übergangen. Hitler wurde Reichskanzler und der ehem. Reichskanzler von Papen Vizekanzler. Die erste Tat der neuen Regierung war die Auflösung des Reichstages, da Hitler der Welt und seinem Lande zeigen wollte, daß der Großteil des Volkes hinter ihm stehe. Gleichzeitig proklamierte Hitler zwei Vierjahrespläne zur Rettung des Bauernstandes und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Unmittelbar anschließend machte sich der neue Reichskanzler an die Umgestaltung des Deutschen Reiches. Das, was Bismarck angestrebt hatte, aber nicht vollbringen konnte, die Einigung der deutschen Länder, das wollte Hitler vollführen, und das vollführte er auch. Diese Arbeiten und die Vorbereitungen für die Reichstagswahl wurden durch ein wahnwitziges Verbrechen unterbrochen, das der Auftakt zu nicht ausdenkbaren weiteren Ereignissen werden sollte. Am 27. Januar wurde nämlich das Reichstagsgebäude in Berlin in Flammen gesteckt. Der ganze Mittelbau mit der imposanten Kuppel und dem Sitzungsaal wurden vollkommen vernichtet. Nur die Seitenflügel, die Wandelgänge und die Büroräume blieben erhalten.

Ein Schrei der Entrüstung durchhallte Deutschland, der zur äußersten Erbitterung ausartete, als man die Ursache und die Absichten dieser Tat erfuhr. Am Brandort wurde ein Mann festgenommen, der sich als der Holländer van der Lubbe erwies und der mit Hilfe einiger Männer diese furchtbare Tat verübt hatte. Schon am nächsten Tage hatten die Behörden in Erfahrung gebracht, daß der Reichstagsbrand als Fackel der kommunistischen Revolution in Deutschland und anschließend der kommunistischen Weltrevolution veranlaßt sollte. Im letzten Augenblick konnten die Pläne durchkreuzt und die führenden Kommunisten verhaftet werden. In ganz Deutsch-

Revolution dämmerte es noch nicht der christlichen Welt, daß es sich ja nur um einen Verzweigungskampf des Judentums gegen den Nationalsozialismus handelt. Den Juden blieb ja kein anderer Weg, nachdem sie gesehen hatten, daß sie Deutschland finanziell nicht schaden konnten. Es handelte sich bei ihnen um Sein oder Nichtsein. Denn wenn der Antisemitismus in Deutschland siegte, dann waren die Juden auf der ganzen Welt verloren. Das sahen sie mit aller Klarheit. Deshalb kämpften sie den Kampf mit aller Rücksichtslosigkeit, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Als man dann in Deutschland den numerus clausus*) auf den Universitäten, allen anderen Lehranstalten, für die Rechtsanwälte, Ärzte, Richter, Staatsanwälte, Künstler und alle anderen Berufe einführte, da forderten sie die ganze Welt — nicht nur ihre Stammesgenossen — zu einem Boykott deutscher Waren auf. Doch dieser „Boykott“ hatte ein überraschendes Ergebnis. Nachdem die Deutsche Ausfuhr im Juli, saisonmäßig bedingt, um 5 Prozent gefallen war, stieg sie zur allgemeinen Ueberraschung im August um 7 Prozent. Es war also klar, daß dieses Kampfmittel, auf das die Juden die größte Hoffnung gesetzt hatten, vollkommen versagt hatte. Noch mehr leuchtete es aber plötzlich der ganzen Welt ein, daß das Judentum nicht die Macht darstelle, für die man es bisher gehalten hatte.

Natürlich konnte Deutschland über die Greuelheke und die Boykottbewegung nicht zur Tagesordnung übergehen. Nachdem es wiederholt gewarnt hatte, wurde für Sonnabend, den 1. April, ein allgemeiner Boykotttag gegen die Juden in Deutschland angesetzt. Vor allen jüdischen Geschäften und den Wohnungen von Angehörigen freier Berufe wurden Posten aufgestellt, an den rein arischen Geschäften wurden kennzeichnende Plakate angebracht — niemand kaufte an diesem Tage beim Juden, niemand kam überhaupt mit einem Juden in Berührung. Da die Juden allgemein annahmen, daß diese Boykottbewegung anhalten werde, und da in den Berufen jeglicher Art für sie kein Unterkommen war, setzte eine förmliche Flucht aus Deutschland ein. Viele Tausende verließen innerhalb einer kurzen Zeit Deutschland und wandten sich den Nachbarländern zu. Auch Polen nahm eine große Zahl von ihnen auf. Da aber ein beträchtlicher Teil des deutschen Kapitals in jüdischen Händen steckte, erließ die Regierung eine Verordnung, wonach es den Juden nicht erlaubt ist, das ersaßbare Vermögen aus Deutschland herauszuschaffen.

Noch mitten im Kampf mit dem Judentum setzte Hitler seinen Kampf mit den Parteien fort. Nachdem die wichtigsten, der Kommunismus und der Sozialismus, beseitigt waren, sahen die übrigen ein, daß der Nationalsozialismus mit unaufhaltbaren Schritten beim Volke Wurzel faßt. Eine Partei nach der anderen löste sich selbst auf und verschmolz sich mit dem Nationalsozialismus. Zunächst die Deutschnationalen Kampfringe, dann die Deutsche Partei, die Bayerische Volkspartei, der Christlich-Soziale Volksdienst und ganz zum Schluß — am 5. Juni — das mächtige Zentrum. Damit war es Hitler gelungen, den deutschen Parteienstaat zu Grabe zu tragen und einen einheitlichen Staat zu schaffen, der seinem Führer folgt und auf Autorität nach oben aufgebaut ist.

*) Numerus clausus bedeutet die zahlenmäßig beschränkte Zulassung zu einem Beruf oder Amt, wie auch zum Studium an Hochschulen.

Daß Hitler kein Charlatan ist, für den er anfänglich vielfach gehalten wurde, bewies er bereits in den ersten Monaten. Es gelang ihm in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit, einen beträchtlichen Teil seines Programms auszuführen. Er säuberte die Straßen von lichtscheuem Gesindel und von der Prostitution, er führte Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft durch, er beseitigte die Korruption in den Ämtern, er schuf Notstandsarbeiten und verringerte die Zahl der Arbeitslosen um über eine Million, er schaltete die Geistlichen vom Einfluß auf die Politik aus und brachte ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zustande, er schuf die einheitliche geschlossene deutsche evangelische Kirche — mit einem Wort, er schuf die Bedingungen, die notwendig sind, damit ein Volk auf eine bessere Zukunft hoffen darf.

*

Wie ja nicht anders denkbar, fanden die Ereignisse in Deutschland einen lauten Widerhall in der ganzen Welt. Da, wie schon erwähnt, der größte Prozentsatz der Weltpresse in jüdischem Besitz ist, wandten sich fast alle Länder unter dem Einfluß dieser Presse gegen Deutschland. Die jüdischen Zeitungen verstanden es, die nationalsozialistische Regierung als revisionistisch und kriegslustig hinzustellen, was den Erfolg hatte, daß man sich Hitler und seinem Regime gegenüber nicht nur mißtrauisch, sondern sogar ganz offen feindlich einstellte. Erst in der letzten Zeit brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß Hitler nicht nur an keinen Krieg denkt, sondern lediglich um die Gleichberechtigung Deutschlands kämpft. Die Heze hatte aber bewirkt, daß allenthalben Ausschreitungen gegen alles, was deutsch ist, zu verzeichnen waren. Auch in Polen kam es zu mehreren solcher Ausschreitungen, von denen die Zerstörung des Verlages „Libertas“ und des Deutschen Gymnasiums am 9. April die weitaus größten und folgenschwersten waren. Wir berichten darüber an anderer Stelle des Volksfreund-Kalenders.

*

Die deutsch-polnische Spannung, die durch den Sieg des Nationalsozialismus und angebliche durch die jüdische Presse verbreitete Mißhandlungen polnischer Bürger — lies Juden — in Deutschland verschärft worden ist, erreichte ihren Höhepunkt, als die Nationalsozialisten am 28. Mai auch in Danzig bei den Volkstagswahlen eine überwiegende Mehrheit erlangten. Man hatte sich aber auch hier in den gehegten Befürchtungen getäuscht, da es sich herausstellte, daß der Nationalsozialismus alles tue, um mit Polen auf einer gesunden Basis zur Verständigung zu gelangen. Am 3. Juli statteten der neue Senatspräsident Rauschnig und der Innensenator Greifer der polnischen Regierung einen Besuch ab, der später von Polen erwidert wurde und der die Einleitung direkter polnisch-Danziger Verhandlungen bedeutete. Diese Verhandlungen führten zu einer Einigung in der so lange umstrittenen Frage der Hafennutzung und in einer ganzen Reihe anderer brennender Fragen. Der zwischen Danzig und Polen abgeschlossene Vertrag bedeutete einen klaren Sieg des Nationalsozialismus über die künstlich genährte Feindschaft gegen Danzig.

*

Eine scharfe Spannung trat zwischen Deutschland und Oesterreich ein. Die dort am Ruder befindliche Dollfuß-Regierung begann am 16. Mai einen Kampf gegen den Nationalsozialismus, den sie in

der Folge verbot. Deutschland ergriff sofort Gegenmaßnahmen. Es verhängte nach Oesterreich eine Grenzsperrre, indem es die Paßgebühren auf 1000 Mark erhöhte. Die Folge war, daß die österreichischen Bäder sehr große Verluste durch das Ausbleiben der deutschen Besucher erlitten. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als über Wien ein deutsches Flugzeug erschien, das Propagandflugzettel für den Nationalsozialismus abwarf. Die Dollfuß-Regierung wandte sich an England, Frankreich und Italien mit der Bitte um Intervention, die auch, jedoch in schwacher Form, erfolgte. — Am 3. Oktober wurde Bundeskanzler Dr. Dollfuß durch zwei Revolvergeschüsse leicht verletzt, die ein ehemaliger Soldat des Bundesheeres auf ihn abgefeuert hatte.

Nachdem Deutschland in einer im Dezember 1932 stattgefundenen Fünf-Mächte-Konferenz offiziell die Gleichberechtigung anerkannt worden war, konnte es Hitler am 7. Juni als großen Erfolg buchen, daß ein von Mussolini vorgeschlagener Vier-Mächtepakt zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und England abgeschlossen wurde. Dieser Pakt, der sich auf die Grundsätze des Völkerbundes stützt, der aber vorerst noch wenig praktischen Wert besitzt, bezweckt eine Annäherung der Länder und den Versuch zur friedlichen Beilegung aller Streitfragen.

Bei den kleineren Mächten, und vor allem den Oststaaten, löste dieser Vertragsabschluß große Entrüstung aus. Da man sah, daß Deutschland seine Position bei den drei Großmächten gefestigt hatte, setzte gegen Deutschland ein Kesseltreiben ein, mit dem Ziele, den Vier-Mächtepakt durch andere Paktabschlüsse unwirksam zu machen. Verhältnismäßig kurze Verhandlungen führten am 3. Juli zur Paraphierung des Ostpactes, dem Polen, Rußland, Rumänien, Afghanistan, Persien, Türkei und die baltischen Randstaaten angehören.

Dieser Ostpakt, der als gegen Deutschland gerichtet gedacht ist, brachte eigentlich nur Rußland Vorteile. Denn gleichzeitig mit ihm wurde der lang umkämpfte russisch-rumänische Nichtangriffspakt perfekt, wobei die Frage Bessarabiens vorläufig vollkommen beiseite gestellt wird. Rußland war also gegen Polen, Rumänien und die Baltenstaaten gesichert und konnte sein Augenmerk mehr der immer brennenderen japanischen Frage zuwenden.

Die Abrüstungsverhandlungen wurden im Herbst 1933 in Genf wieder aufgenommen. Ob man sich diesmal einen Erfolg versprechen kann, ist sehr zweifelhaft, da die hochgerüsteten Staaten ihre Ueberlegenheit nicht preisgeben wollen.

III.

In Polen ist das politische Jahr ebenso ruhig verlaufen, wie das vergangene. Erwähnenswert ist nur der am 2. November 1932 erfolgte Rücktritt des langjährigen Außenministers Jaleski, an dessen Stelle Oberst Beck trat, die Inkrafttretung des polnisch-russischen Nichtangriffspactes am 23. September 1932, die Wiederwahl des Staatspräsidenten Prof. Ignacy Moscicki am 7. Mai, die Umbildung des Kabinetts am 11. Mai, wobei Sendorzewicz Ministerpräsident wurde, und das am 6. September veröffentlichte Dekret über die Auflegung einer Innenanleihe in Höhe von 120 Millionen Zloty. Diese Anleihe wurde um mehr als 150% überzeichnet. Diese im eigenen Lande und

aus eigenen Kräften aufgebrachte Anleihe von über 300 Millionen Zloty hat im Ausland das wirtschaftliche Vertrauen zu Polen sehr gestärkt.

Die Außenpolitik Polens wurde mit Ausnahme der Vertragsunterzeichnungen und der Aufnahme einiger Handelsvertragsverhandlungen durch keine besonderen Ereignisse gekennzeichnet.

IV.

Zwischen England und Rußland kam es zu einem bedrohlichen Konflikt. In Rußland waren einige englische, den Vickers-Werken angehörende Ingenieure wegen Wirtschaftssabotage verhaftet worden. Im August fand gegen sie in Moskau der Prozeß statt. Als die Ingenieure zu Gefängnisstrafen verurteilt und in Haft behalten wurden, brach England die Handelsbeziehungen zu Rußland ab. Erst als Rußland, durch die starken hieraus erwachsenden Verluste veranlaßt, die Ingenieure auslieferte, wurden die normalen Beziehungen wieder hergestellt.

V.

Schlimme Zeiten durchlebten die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nachdem dort am 9. November Roosevelt zum Präsidenten gewählt worden war — der bisherige Präsident Hoover hatte eine schwere Schlappe erlitten —, setzten Bestrebungen zur Belebung der Wirtschaft ein. Amerika, in dem die Arbeitslosigkeit in erschreckendem Maße zugenommen hatte, befand sich in der üblen Lage, daß es riesige Geldmittel besaß, über die es nicht verfügen konnte, da sie in den einzelnen Anleiheländern festgefroren waren. Da die Valuten fast aller Länder an Wert verloren hatten, während der Dollar als einzige noch seinen alten Wert besaß, stieß die Abzahlung der Anleihen auf große Schwierigkeiten. Um einerseits diese zu erleichtern, und andererseits durch eine Erhöhung der Preise die Wirtschaft anzukurbeln, entschloß sich Roosevelt zu einer kontrollierten Inflation. Der Dollar begann zu fallen, gleichzeitig aber setzte eine äußerst scharfe Bankkrise ein, die die Regierung zwang, Bankfeiertage einzuführen, damit die Banken durch den beginnenden Run nicht ruiniert werden.

In Verfolg seines Programms zwang Roosevelt die Industrie, die Arbeitszeit zu kürzen und die Löhne heraufzusetzen. Es gelang ihm aber nicht, seinen Plan zu verwirklichen, da die Preise auf ihrem bisherigen Tiefstand stehen blieben oder aber weiter sanken. Dadurch wurden vor allem die Baumwollpflanzer getroffen, die im Verein mit anderen Wirtschaftsgruppen immer eindringlicher eine Inflation des Dollars verlangten. Bis zur Drucklegung des Kalenders war noch nicht vorauszusehen, welche weitere Entwicklung die Dinge in Amerika nehmen werden.

Fast gleichzeitig mit der Dollarentwertung setzte auch ein weiterer Sturz des englischen Pfundes ein, das auf drei Fünftel seines Wertes sank. Nicht unerwähnt sei auch, daß es sich bei der Inflation in Amerika und England um eine Art Unterbietungskonkurrenz dieser beiden Weltstaaten handelt.

VI.

Erwähnenswert ist noch die am 17. Juni 1933 in London eröffnete Weltwirtschaftskonferenz, die bis zum 28. Juli dauerte. Verhandelt wurde vor allem über Währungs- und Golddeckungsfra-

gen. Wie stets bei derartigen Veranstaltungen der Nachkriegszeit, kam man auch hier über allgemeines Reden nicht hinaus. Die Konferenz endete demnach mit einem vollen Mißerfolg.

VII.

Auf nichtpolitischem Gebiet sind einige bedeutende Ereignisse zu registrieren. Am 11. März wurde Kalifornien von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht, das 125 Tote und mehr als 2500 Verletzte forderte.

Der 4. April 1933 war ein schwarzer Tag für die Luftschiffahrt. An diesem Tage wurde an der Ostküste von New Jersey das größte,



Prof. Ignacy Moscicki

wurde am 7. Mai 1933 auf weitere 7 Jahre als Präsident der Republik Polen gewählt.

den Vereinigten Staaten gehörende Luftschiff der Welt von einer Windbö niedergedrückt und zerschellte. 22 Offiziere und 52 Mann fanden den Tod.

Bei der Suche nach Ueberlebenden stürzte das amerikanische Kleinluftschiff „S. J.“ ab. 11 Mann wurden dabei getötet.

Am selben Tage wurde das einzige lenkbare Luftschiff Frankreichs bei Rochefort während einer Übungsfahrt in zwei Teile gebrochen und dann vollkommen vernichtet.

Einen schweren Verlust hatte wiederum Polen zu verzeichnen. Der Fliegerhauptmann Lewoniewski und Oberst Filipowicz waren im September nach Rußland gestartet, um den Langstreckenrekord zu schlagen. In der Nähe von Kasan stürzten sie ab. Während sich Oberst Filipowicz durch Fallschirmabsprung retten konnte, wurde Hauptmann Lewoniewski nur als Leiche geborgen.

Dem Deutschen Gymnasium zu Lodz

Das Jahr 1933 gehört zu den ereignisreichsten Jahren in der Geschichte des Deutschen Gymnasiums. Zunächst erinnern wir uns der traurigen Erfahrungen. Wie bitter diese für uns alle waren, so hatten sie auch dies Gute an sich, daß dadurch vor aller Augen offenbar wurde, wie innig unsere deutsche Gesellschaft mit ihrer Anstalt verbunden ist, wie sie keine Opfer scheut, um ihren Bestand und ihre gedeihliche Entwicklung zu gewährleisten.

Doch weist die Jahresübersicht auch manche Lichtseiten auf. Die Anstalt verließen mit Reifezeugnissen 24 Knaben und 12 Mädchen. Ob sie sich dem Hochschulstudium widmen oder sofort einen Beruf ergreifen, sie werden voraussichtlich der Pflichten eingedenk bleiben, die sie der Gesellschaft und ihrer Anstalt schuldig sind. Neben den vielen gut besuchten Veranstaltungen beider Schulen steht an erster Stelle die Gedenkfeier des 25-jährigen Bestehens der Schule. Am 6. September, dem Gründungstag der Schule, begaben sich nach einer schlichten, rein religiösen Feier die gegenwärtigen und ehemaligen Zöglinge dieser Anstalten unter Begleitung des Lehrkörpers und des Vorstandes zum Grabe des verdienstvollen Gründers der Schule, Herrn Manufakturrat Ernst Leonhardt, und legten dort Kränze nieder. Für die eigentliche Festfeier, zu der die ganze Gesellschaft und Vertreter aller deutschen Vereine willkommen sind, ist der Vorbereitungen wegen ein späterer Tag vorgesehen. Wir aber geben der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß diesen Anstalten bei Erziehung und Unterricht auch weiterhin die goldenen Worte des obengenannten verewigten Gründers voranleuchten werden: „Lehren Sie, bilden Sie, erziehen Sie diese Knaben in treuem deutschen Geist zu braven Männern, die treu bleiben ihrer Nationalität, treu ihrem Glauben und treu ihrem Vaterlande als tüchtige Männer und gute Bürger“.

Dies Jahr bildet auch einen Markstein in der Geschichte des Gymnasiums, indem die unteren Klassen des Knaben- und Mädchengymnasiums umgeformt wurden zu je einer Volksschule. Gemäß den neu erlassenen gesetzlichen Vorschriften dürfen in diese Schulen nur Kinder deutschen Volkstums aufgenommen werden, welche bei der Aufnahme deutsch sprechen. Kindern, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, was bei etwaigen schulbehördlichen Vorkontrollen festgestellt werden wird, ist der Besuch der Schule verweigert. Nun haben aber manche Eltern, um ihren Kindern das Erlernen der Landessprache in der Schule zu erleichtern, zu Hause nur polnisch gesprochen, andere wiederum haben aus Nachlässigkeit ihre Kinder den Diensthofen anvertraut. Sene wie auch diese Eltern wiesen die schwierige Aufgabe, den Kindern die Muttersprache beizubringen, der Schule zu. Den Kindern solcher Eltern bleiben die Porten der Schule künftighin verschlossen. Kürzlich hieß es in einer Zeitschrift der Hauptstadt im Hinblick auf die polnische Jugend im Auslande, es sei das ärgste Verbrechen, den Kindern die Muttersprache zu rauben. Wie schmerzlich ist's jedoch erst, wenn dies Unrecht von den eigenen Eltern am Kinde begangen wird. Deutsche Eltern, nur durch den Schlüssel der so unendlich reichen deutschen Sprache, die in der ganzen Welt Geltung hat, haben eure Kinder den Zugang zu den herrlichen Geistes-schätzen der deutschen Dichter und Denker, der Wissenschaftler und Erfinder, zum deutschen Sang und Klang! Darum pfleget in eurem Heim der Väter kostbares Erbe — die liebe, teure, traute deutsche Muttersprache!

S. Rottker.



10 Jahre Deutscher Volksverband in Polen

Von A. U t t a, Senator.

Am 1. Juni dieses Jahres kann der Deutsche Volksverband in Polen zum 10-ten Mal seinen Gründungstag festlich begehen. Die Anregung zu der Gründung des Verbandes hat der Unterzeichnete am 4. Mai 1924 gegeben. In einer größeren Versammlung der führenden Männer aus Lodz und der Umgebung wurde die Notlage des kongregprnischen Deutschtums, seine Zerrissenheit und Hilflosigkeit ausführlich besprochen und beschlossen, zur Wahrnehmung unserer kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Interessen eine deutsche Organisation zu schaffen. Nach der Auflösung des Deutschen Vereins und der Nichtbestätigung des Bundes der Deutschen in Polen hat man den Versuch, eine neue Organisation auf der Vereinsgrundlage aufzubauen, aufgegeben. Es ging uns nicht so viel um die Form, als um die Möglichkeit, unser zerstreutes und um die Erhaltung seiner Schulen und anderer kulturellen Werte ringendes Volk zu sammeln, ihm eine zielbewusste Führung zu geben und eine Stelle zu schaffen, wo jeder deutsche Volksgenosse seine Nöte und Sorgen vertrauensvoll vortragen und einen brüderlichen Rat und Hilfe finden könnte. Somit wurde nun beschlossen, den kürzesten und leichtesten Weg zur Schaffung einer Organisation zu wählen und unseren Verband gemäß den gesetzlichen Vorschriften über politische Organisationen den Behörden anzumelden. Nachdem ein Ausschuß die Richtlinien und Satzungen des Verbandes ausgearbeitet hatte, fand am 1. Juni die eigentliche Gründungsversammlung statt. Die Grundzüge des Verbandes wurden den Ortsbehörden in Lodz und den Zentralbehörden in Warschau mitgeteilt und durch diese zur Kenntnis genommen. Der Verband konnte seine Tätigkeit aufnehmen.

Zu derselben Zeit bestand in Lodz bereits die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und die Deutsche Bürgerliche Partei. Der Deutsche Volksverband sollte sich nach Ansicht dieser Parteien ausschließlich der ländlichen Bevölkerung zuwenden und jede Betätigung in den Städten aufgeben. Wir waren jedoch der Ansicht, daß wir uns angesichts der uns drohenden Gefahren in Parteien nicht zersplittern dürfen, sondern einig und geschlossen, verbunden mit den Banden der Sprache, des Blutes und gemeinsamer Liebe zu unserem väterlichen

Erbe, dastehen und einer für alle und alle für einen eintreten müssen. Als Motto für unsere Tätigkeit haben wir die Worte v. Schillers: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig“ gewählt und gingen im Vertrauen auf die Treue unseres Volkes und Gottes Hilfe an die Arbeit.

Da die Not auf dem Lande am größten war, so haben wir unsere ersten Schritte auf das Land gelenkt. Die ländliche Bevölkerung, die den Mangel einer zuverlässigen Organisation längst stark empfunden hatte, hat sich scharenweise zu unserem Verband bekannt. Die erste Tagung fand am 16. Februar 1925 statt. Der Verband zählte damals schon 55 Ortsgruppen mit 1245 Mitgliedern.

Die ersten Erfolge des Verbandes haben bei den anderen Parteien eine gewisse Unruhe hervorgerufen. Es setzte ein häßlicher Kampf gegen den Verband ein. Man wollte ihn zwingen, sich auf das Land zurückzuziehen, oder zu verschwinden. Wir blieben jedoch unserem Grundsatz treu und nahmen jeden aufrichtigen Deutschen, der bei uns Rat und Hilfe suchte, auf. Die Bürgerliche Partei löste sich bald auf und ihre bewusst-deutschen Mitglieder schlossen sich unserem Verbands an. Die Sozialistische Partei suchte aber eine Annäherung an die polnischen und jüdischen Sozialisten und lehnte jede Zusammenarbeit mit unserem Verband, selbst in rein kulturellen Fragen ab. Dies hatte zur Folge, daß sich diejenigen Arbeiterkreise, die die Einhaltung einer geschlossenen Front in allen kulturellen Fragen für notwendig halten, von der Sozialistischen Partei losgelöst und dem Verband zugewandt haben.

Heute hat sich der Verband zu einer wahren Volksgemeinschaft des kongregpolnischen Deutschtums entwickelt. Davon zeugt am besten die Zusammensetzung seines Vorstandes, der während der letzten Tagung am 11. Februar 1933 gewählt wurde. Dazu gehören: 3 Landwirte, 1 Handwerker, 1 Vertreter der arbeitenden Intelligenz, 1 Hausbesitzer, 1 Akademiker, ein Lehrer und ein Industrieller. In allen wirtschaftlichen und politischen Fragen bemüht sich der Vorstand, stets eine Mittellinie zu finden und läßt sich ausschließlich von dem Grundsatz der Gerechtigkeit, christlicher Nächstenliebe und der Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl leiten. In allen kulturellen Fragen bildet der Verband ein unzertrennbares Ganzes und führt um die Erhaltung unserer Schulen, Wohltätigkeitsanstalten, Vereine und Verbände und aller kulturellen Einrichtungen einen planmäßigen und entschiedenen Kampf. Der Regierung gegenüber nimmt der Verband eine rein sachliche Stellung ein und ist bemüht, durch sachliche Kritik und willige Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke das Wohl unserer polnischen Heimat zu fördern.

Trotzdem unsere Gegner einen rücksichtslosen und widerlichen

allen Mitteln herbeizuführen suchten, hat die letzte Verbandstagung von neuem bewiesen, daß unser Volk die Ziele und das Bestreben des Verbandes ganz und voll billigt und fest entschlossen ist, trotz der Not und aller Widerwärtigkeiten treu zusammenzuhalten und für seine Rechte und die Erhaltung des angestammten Volkstums mutig einzutreten. Der Besuch der Tagung war so stark und der Verlauf derselben so harmonisch und eindrucksvoll, daß selbst unsere Gegner den großen Erfolg des Verbandes anerkennen mußten.

Heute können wir auf 10 Jahre mühevoller, aufopfernder Arbeit, aber auch auf viele Erfolge, herzerquickende Beweise der Treue und Opferfreudigkeit unsers Volkes und seines unbeugsamen Willens, das väterliche Erbe zu erhalten und zu pflegen, zurückblicken. Der Verband wurde von unseren Staatsbehörden, von allen Deutschthumsorganisationen des In- und Auslandes als die führende Organisation des mittelpolnischen Deutschthums anerkannt. Wir haben somit die Möglichkeit, unsere Wünsche und unsere Nöte zum Ausdruck zu bringen, und als eine organisierte Volksgruppe innerhalb unseres Staates und der deutschen Volksgemeinschaft mitzuwirken und unser Schicksal mitzubestimmen. Dies soll auch unser Ziel im neuen Jahrzehnt bleiben.

Wem seine eigene und unseres Volkes Zukunft nicht gleichgültig ist, stehe nicht gleichgültig beiseite, sondern helfe willig mit, unser liebes Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen!

Und ob du Tag um Tag vertan

Und ob du Tag um Tag vertan
Im Werken ohne Lohn und Frucht —
Es glitt auf sonnengoldner Bahn
Ein Stern durch deiner Stunden Flucht.

Du ahntest seinen Schimmer kaum
Im harmzerwirrten Zeitentanz,
Erst tief am letzten Abendjaum
Umshattet dich sein vollster Glanz

Dann stehst du still im hellen Schein,
Der rings um jede Not gestreut,
Und endlos blühen dir Garbenreihn
Im Gottesfeld der Ewigkeit.



Das Abendgeläut . . .

Von Viktor Hugo Fürst (Banat).

Das Abendgeläut
durch sommerschwere Netzer klingt
und wälzt sich fort im lauen Wind,
vermengt im Nachsang Schlag mit Schlag,
gibt Ruh und Ernst dem müden Tag,
dem fahlen Dämmern Helligkeit
und friedgestimmte Freudigkeit.

Das Abendgeläut
im Schoße irgend einer fremden Welt,
auf einem Ager deutsch bestellt,
liegt breit auf Weg und Adergrund,
nach sonnenreifer Wertigkeit
und fruchtbeladner Herbsteszeit.



Kirchliche Rundschau

Von Ernst Beck.

Reich an bedeutsamen Ereignissen war das verflossene Jahr. Die Geschehnisse, die es brachte, waren in vielem auch für die Kirche und ihre Sache von großer Tragweite.

Freilich lag der Mittelpunkt dieses Geschehens nicht in unserem Lande, und wir müssen, wenn wir unsere Rundschau vor allem wieder mit der Würdigung der Lage unserer Heimatkirche beginnen wollen, den Blick vorläufig wegwenden von den großen Vorgängen, so gebieterisch sie auch den Vordergrund zu beanspruchen scheinen.

Das kirchliche Leben des Warschauer evangelisch-augsburgischen Konsistorialbezirks ging im letzten Jahre im großen und ganzen seinen gewohnten Gang. Das Einerlei des Alltags, von dem es erfüllt war, wurde nur hin und wieder durch den Besuch eines Auslandsgastes, eine Gemeindejubiläumfeier, einen Weiheakt oder ähnliche Festlichkeit unterbrochen. Um das Kirchengesetz, das bereits vor mehr als 10 Jahren von der damaligen gesetzgebenden Synode angenommen wurde und von dem man eine belebende Neuregelung der Dinge in unserem Kirchengebiet erhoffte, ist es wieder merkwürdig still geworden, nachdem noch vor Jahresfrist neue Ansätze zur Herbeiführung seiner Bestätigung gemacht worden waren. Eine Pastorensynode, wie sie in letzter Zeit an Stelle der erst nach Inkrafttreten des Kirchengesetzes möglichen Landesynode tagte, um über Wohl und Wehe der Kirche zu beraten, fand im vergangenen Jahr nicht statt. Gleichwohl steht fest, daß viel zähe Kleinarbeit geleistet worden ist, und die Bahnen, in denen die Entwicklung unserer Heimatkirche sich bewegte, lassen hier und da in manchem klare, Richtung gebende Linien erkennen.

Wir denken hier an die Bestrebungen der Kirchenleitung, den Pastorenbestand zu erhöhen, was ihr dank der auf ihr Berufenen im Jahre 1921 an der Warschauer Universität ins Leben gerufenen polnischsprachigen Fakultät für evangelische Theologie recht gut möglich ist. Diese Fakultät, die praktisch die alleinige Bildungsstätte unseres Pastorennachwuchses geworden ist — in Deutschland studieren erschwelter Umstände halber nur noch wenige unserer künftigen Pfarrer —, entläßt Jahr um Jahr eine mehr oder weniger große Anzahl von Jungtheologen und hat dadurch die Kirchenleitung in den Stand versetzt, den Pastorenmangel, der unser Gebiet früher bedrohte, völlig zu beseitigen und darüber hinaus neue Gemeinden zu gründen und Filialgemeinden, die ehemals von Seelsorgern anderer Gemeinden nebenamtlich verwaltet wurden, mit eigenen Pfarrern zu besetzen.

Ferner hat die Zunahme des Pastorenbestandes es dem Warschauer Konsistorium in letzter Zeit mehr und mehr gestattet, die besondere seelsorgerische Betreuung der polnisch-evangelischen Gemeindeglieder zu fördern, die dort, wo

ße dem deutschen Kirchenvolk gegenüber in der Minderzahl sind, sich zu festen Organisationen zusammenschließen.

So kamen von den Pfarramtskandidaten, die im letzten Jahre nach Beendigung ihres Studiums in den Dienst der Kirche gestellt wurden, zwei, nämlich die Vikare Alfred Hauptmann und Adolf Glöck, als Religionslehrer nach Lodz, mit der Bestimmung, den besonderen Belangen der hier entstandenen „Organisation evangelischer Polen“ zur Verfügung zu stehen. Diese als Keim einer künftigen polnisch-evangelischen Gemeinde zu wertende Körperschaft, die eigene kirchliche Unterorganisationen, wie Sonntagschule, Kirchendor, Frauenverein und Jugendbund, unterhält, besitzt nunmehr vier Pastoren, da außer den genannten zwei Pastoren in Lodz noch die polnischen Pastoren Karol Kotula und Tadeusz Wojak tätig sind.

Auch die Zahl der an den polnisch-evangelischen Gemeinden in Posen und Pommerellen wirkenden Pastoren konnte wieder um einen vergrößert werden. Es ist dies Vikar Ryszard Danielczyk, der nach kurzer Tätigkeit in Warschau an die polnisch-evangelische Gemeinde zu Dirschau als Pfarrverweser berufen wurde. Die polnisch-evangelischen Gemeinden Posens und Pommerellens sind in der Hauptsache für die dorthin ausgewanderten Gemeindeglieder des Warschauer Kirchengebiets gegründet worden, denn die in diesem Gebiet alteingesessenen zahlreichen Evangelischen bleiben ihrer Heimatkirche, nämlich der Unierten Evangelischen Kirche, treu. Es gibt in Posen und Pommerellen bereits 10 solche polnisch-evangelische Gemeinden, an denen 7 Pastoren angestellt sind.

Im Gebiet der Unierten Evangelischen Kirche Oberschlesiens amtieren seit 1930 zwei dem Warschauer Konsistorium unterstellte polnische Pastoren, und zwar Pastor Figaszewski als Religionslehrer und Militärhilfsparrer in Rattowitz und Pastor Gerstenstein als Vikar in Königshütte; zur Gründung eigener polnisch-evangelischer Gemeinden ist es aber dort noch nicht gekommen.

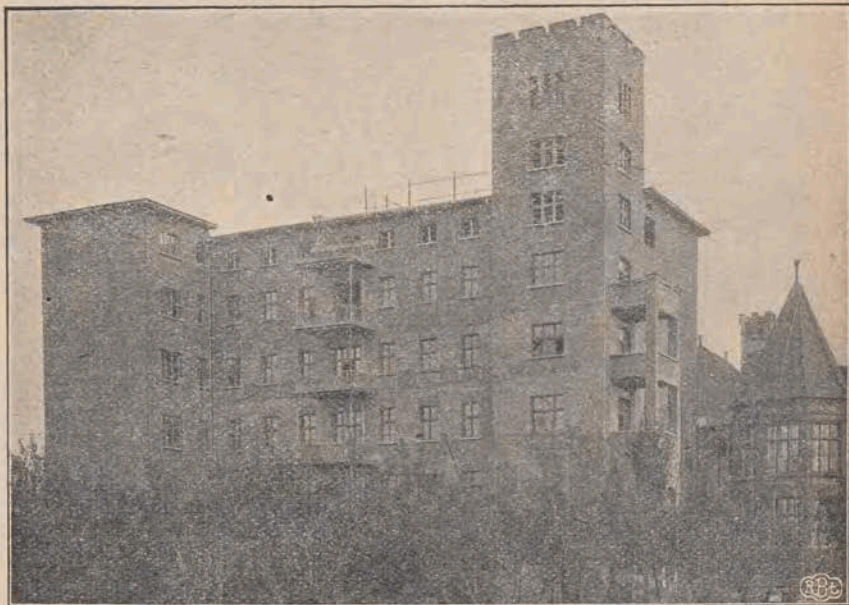
Die übrigen Jungpastoren, die im letzten Jahr in Warschau ordiniert worden sind, wurden zum Teil an deutschen Gemeinden Mittelpolens, zum Teil in Warschau und schließlich im sogenannten Teschener Schlesien (Teschén, Bielitz, Krakau), das ja seit dem Weltkrieg als Schlesiische Diözese dem Warschauer Konsistorium unterstellt ist, untergebracht, und zwar: Pastor Adolf Hassenrüd als Vikar an der Lodzger St. Johanniskirche, die Pastoren Adolf Schendel und Karl Sterlak als Vikare an der Lodzger St. Trinitatiskirche, Pastor Gustav Benke nach kurzer Tätigkeit an der Lodzger St. Trinitatiskirche als Vikar in Alexandrow bei Lodz, Pastor Erich Lembke als Religionslehrer in Pabianice, Pastor Adolf Gastparn als Vikar in Tomaszów, die Pastoren Jęgmunt Kuzwa und Leopold Mak als Vikare in Warschau, Pastor Józef Szeruda als Vikar in Teschen und Pastor Władysław Pawlas als Vikar in Ustron (Schlesien).

Durch diese Neueinstellungen wurden einige Personalveränderungen in den Gemeinden hervorgerufen. So kam der bisherige Vikar der Lodzger St. Johanniskirche, Pastor Wilhelm Obermann, als Pfarrverweser an die bislang von Lodz aus betreute, nunmehr aber selbständig gewordene Gemeinde Andrzejów, der bisherige Vikar der Warschauer Gemeinde, Pastor Friedrich Arlt, als Pfarrverweser nach Przasnysz, während der bisherige Vikar der Me-

zandrower Gemeinde, Pastor Ewald Triebe, in der gleichen Eigenschaft nach Sierpc versetzt wurde.

In Pabianice wurde Pastor Julius Horn, der bisher Vikar der dortigen Gemeinde war, auf das neugeschaffene Amt eines Pastor-Adjunkts berufen.

Bei unserem Rundgang durch die einzelnen Gemeinden erheischt Lodz, das ja immer noch als Zentrum des Deutschtums und damit des deutsch-evangelischen Kirchentums in Mittelpolen angesprochen werden kann, unser besonderes Interesse. Es kann nicht gelehnet werden, daß sich hier im letzten Jahre recht unliebsame Dinge zgetragen haben. Wir denken an die traurigen Ereignisse der Osterwoche 1933, als die Lodzger Pastoren infolge einer von unverantwort-



Das neue Krankenhaus des Hauses der Barmherzigkeit zu Lodz.

Das Haus der Barmherzigkeit konnte im verflossenen Jahre auf eine 25jährige regenreiche Tätigkeit zum Wohle der Leidenden Menschheit zurückblicken.

lichen Elementen im Zusammenhang mit den politischen Vorgängen in Deutschland gegen alles Deutsche entfesselten Heße auch die evangelischen Kirchen bedroht sahen und die Polizeibehörde um besonderen Schutz der Gottesdienste bitten mußten; und wir erinnern uns auch der Versuche, die Lodzger deutschen Volksschulen in evangelische (mit polnischer Unterrichtssprache) umzuwandeln, welche die deutschen Pastoren veranlaßten, an zuständiger Stelle Einspruch zu erheben.

Doch ist neben dem Unerfreulichen auch manch Erfreuliches zu nennen, so vor allem die Tatsache, daß die Lodzger Gemeinden dank der unermüdlischen Arbeit und Initiative ihrer Seelsorger sich eines starken religiösen Lebens erfreuen. Auch im vergangenen Jahre sind

hier eine ganze Reihe neuer Ansätze gemacht worden, die darauf hingen, die Gleichgültigen aufzurütteln und die Botschaft der Kirche in die breitesten Volksschichten hineinzutragen. Zu den im Rahmen dieser Bestrebungen getroffenen Veranstaltungen gehören u. a.: eine Volksmissionswoche unter Mitwirkung eines eigens aus Deutschland eingeladenen Volksmissionars (A. Schöck), eine Apologetische Woche, während welcher der Pfarrer und Mediziner Bornikofel aus Berlin allabendlich durch Vorträge für Christus und seine Sache warb, eine reformationsgeschichtliche Woche, ein kirchengeschichtlicher Lehrgang und viele zeitgeschichtliche Vorträge.*

Im vergangenen Jahr konnte in Lodz wieder ein neues Gotteshaus in den Dienst der Kirche gestellt werden. Es ist dies das trotz der Schwere der Zeit in Baluty erbaute Bethaus, das am 13. November 1932 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde.

In der St. Johannismgemeinde kam es zur endgültigen Beilegung eines alten Kirchenstreits, indem Pastor Adolf D o b e r s t e i n, bisher Diakon dieser Gemeinde, auf das Amt des zweiten Pastors berufen wurde. Wie erinnerlich, war Pastor D o b e r s t e i n bereits im Jahre 1929 zum 2. Pastor der St. Johannismgemeinde gewählt worden, hatte aber damals die Bestätigung seiner Wahl vom Konsistorium nicht erlangen können, nachdem infolge seiner Wahl ernste Streitigkeiten in der Gemeinde ausgebrochen waren. An Stelle Pastor D o b e r s t e i n s wurde Pastor Otto L i p s k i, der zuletzt an der Gemeinde das Amt eines Pastor-Adjunkts bekleidet hatte, Diakon.

Das Haus der Barmherzigkeit in Lodz, die einzige allgemeine Innere Missionsanstalt unseres Kirchengebiets, feierte im vergangenen Jahre sein 25jähriges Bestehen. Die Anstalt umfaßt ein Diakonissenmutterhaus, ein Krankenhaus und eine Anstalt für Idioten und Epileptiker, wobei das Diakonissenhaus im Jubiläumsjahr 55 Schwestern zählte, während die Anstalt für Blöde und Epileptiker 48 Pfléglinge aufwies.

Im Juli 1933 weilte wieder der von früher her bekannte Sendbote der Leipziger Mission, Missionar Blumer, in Lodz, um neues Verständnis für den Missionsgedanken zu wecken. Derselbe hielt sich zwei Monate in Polen auf und bereiste außer Lodz und

Das seit 25 Jahren bestehende, durch Neubau räumlich erweiterte und neuzeitlich eingerichtete

Evangelische Krankenhaus

am Hause der Barmherzigkeit (Diakonissenanstalt)

Lodz Północna 42

nimmt Kranke auf in allen seinen Abteilungen. Es besitzt Abteilungen für innere, chirurgische, Frauenkrankheiten, sowie für Entbindungen und Roentgenologie. Hat chemisches Laboratorium und ist mit neuesten Apparaten, Quarzlampe, Diathermie usw. ausgestattet.

Schwesterpflege.

Mäßige Preise.

Umgehend auch andere Gemeinden der Petrikauer, Kalischer, Plozker und Warschauer Diözese.

Andere ausländische Gäste, die im verflossenen Jahre unser Kirchengebiet besuchten, gehörten einer Gruppe schwedischer, norwegischer und dänischer evangelischer Kirchmänner an, die mit dem von den Einigungsbestrebungen des Weltluthertums her bekannten Kopenhagener Pastor D. Jörgenson an der Spitze nach Polen kam, um die hiesigen kirchlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Die Kirchenmänner, die auch zu einem kurzen Aufenthalt in Lodz eintrafen, bereisten außer unserem Kirchengebiet die Unterten Evangelischen Kirchen Posen-Pommerellens und Oberschlesiens sowie die Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Galizien.



Pastor Max Reznik,

bisher Vikar an der St. Mathäi-Kirche zu Lodz, wurde am 24. September 1933 während der Pastorenwahl in Petrikau zum Pastor der dortigen Gemeinde gewählt.

Aus dem sonstigen kirchlichen Leben der Gemeinden des Warschauer Konsistorialbezirks sind vor allem eine Reihe von Jubelfeiern zu erwähnen.

So feierte die Gemeinde Nowy Dwór (Neuhof) am 25. September 1932 das Fest ihres 150jährigen Bestehens, die Gemeinde Brzeziny am 10. September 1933 das 100jährige Jubiläum ihres Gotteshauses, während die Gemeinde Prądkowice auf ihr 125jähriges Bestehen und auf ein 100jähriges Bestehen ihrer Kirche zurückblickte.

Die Petrikauer Gemeinde verlor im vergangenen Jahr ihren bisherigen Seelsorger, da Pastor Heinrich Otto, der an ihr gewirkt hatte, infolge tiefer Zerrwürfnisse mit einflussreichen Gemeindegliedern Petrikau verließ. Schon vor einigen Jahren hatte das Konsistorium auf Betreiben dieser Gemeindeglieder eine Ab-

stimmung in der Gemeinde angeordnet, die über den weiteren Verbleib Pastor Ottos entscheiden sollte. Die Gemeinde hatte sich damals mit großer Stimmenmehrheit für ihren Seelsorger ausgesprochen. Zum Nachfolger Pastor Ottos wählte die Gemeinde den bisherigen Vikar der Lodzer St. Matthäi-Gemeinde, Pastor Max B e ž n i k.

Aus W o l h y n i e n ist zu berichten, daß dort das evangelische Deutschtum von einem harten Schlag getroffen worden ist, weil die Schulbehörde einem Großteil der wolhynischen Gemeindefantoren wegen ungenügender Vorbildung die Erlaubnis entzog, an den Kantoratsschulen weiter unterrichten zu dürfen. Dadurch wurde einem beträchtlichen Teil der evangelischen Kinder Wolhyniens bis auf weiteres die Möglichkeit, deutschen Sprachunterricht zu erhalten, genommen; denn es dürfte geraume Zeit dauern, bis man in der Lage sein wird, die Kantoren durch den neuen Ansprüchen des Staates genügende Lehrkräfte zu ersetzen. Daß diese Tatsache sich im Gemeindeleben, besonders aber bei der religiösen Erziehung der Jugend, nachteilig auswirken muß, unterliegt keinem Zweifel. Es sei in diesem Zusammenhang nur an ein vor einigen Jahren vom Warschauer Konfistorium an die Pastoren gerichtetes Rundschreiben erinnert, in welchem die Erkenntnis offen ausgesprochen wurde, daß religiöse Unterweisung und Konfirmandenunterricht dort, wo die Kinder ihre Muttersprache nicht genügend beherrschen, in hohem Maße erschwert sind.

Die evangelische Bewegung unter den Ukrainern Ostgaliziens, die bekanntlich vor einigen Jahren einsetzte, hat weiter um sich gegriffen und zur Gründung neuer ukrainisch-evangelischer Gemeinden geführt. Es kommt immer häufiger vor, daß ganze ukrainische Ortschaften — die Ukrainer Galiziens gehören in ihrem überwiegenden Teil der griechisch-katholischen Kirche an — ihren Uebertritt zur evangelischen Kirche erklären, und es scheint fast so, als ob das ukrainische Volk jetzt seine Reformation erlebe. In richtiger Erkenntnis der großen Bedeutung dieser Bewegung, auf die man bereits in der ganzen evangelischen Welt aufmerksam geworden ist, beschloß der Martin-Luther-Bund in Erlangen, anläßlich des Geburtsjahres 1933 (am 10. November 1933 sind 450 Jahre seit der Geburt des großen Reformators verfloßen) eine große Spendenammlung zu veranstalten, die der im Entstehen begriffenen evangelisch-lutherischen Kirche der Ukraine zugute kommen soll. Man denkt vor allem an die Schaffung einer kirchlichen Zentrale in Stanislaw, dann aber auch an die Ausbildung und Berufung ukrainischer Prediger und an den Druck und die Verbreitung ukrainischer Bibeln. Nun ist im letzten Jahr im weiteren Ausbau der Bewegung insofern eine entscheidende Wendung eingetreten, als ihr reformierter Zweig — die Bewegung zerfiel von Anfang an in zwei Gruppen, eine lutherische und eine reformierte — sich von der galizischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses und ihrem Superintendenten D. Zöckler los sagte und mit 4 Pastoren und 6 Diakonen ihren Anschluß an die polnisch-reformierte Kirche in Warschau vollzog. Die Gründe, welche die ukrainischen Pastoren reformierten Bekenntnisses zu diesem Schritt bewogen haben mögen, sind nicht recht bekannt. Jedenfalls steht fest, daß Pastor D. Zöckler, von dessen Kirche die gesamte ukrainische Bewegung bisher getragen wurde, sich jederzeit auch für die reformierte Kirche eingesetzt und ihr Wege zu eigener Gestaltung der

Kirche offen gelassen hat. Zudem muß betont werden, daß es schon aus praktischen Gründen für die reformierten Ukrainer vorteilhafter wäre, einer Kirchenverwaltung unterstellt zu sein, die den ukrainischen Dingen räumlich und sachlich näher steht, als es der reformierten Kirche Warschaus möglich ist.

Eine weitere Angelegenheit, an der wir nicht gleichgültig vorübergehen können, sind die im letzten Jahre im Gebiet der Unierten Evangelischen Kirche Polens und Pommereßlens erfolgten behördlichen Eingriffe in den evangelischen Kindergottesdienst und die kirchliche Jugendpflege, die über die Grenzen Polens hinaus auch im Auslande Aufsehen erregten. Der Umstand, daß in diesem Gebiet infolge der dortigen Schulver-



Außenansicht des neuen Greisenheims der St. Trinitatis-Gemeinde zu Łódź,
dessen Einweihung am 15. Juni 1933 stattfand.

hältnisse zahlreiche deutsch-evangelische Kinder polnisch-katholische Schulen besuchen und daher zum großen Teil keinen schulmäßigen Religionsunterricht in der Muttersprache erhalten können, hat die evangelische Kirche den Versuch unternommen lassen, diesen Mangel dadurch zu beheben, daß sie einerseits den Kindergottesdienst entsprechend ausbaute und andererseits durch Anstellung besonders ausgebildeter Gemeindefelder einen privaten Religionsunterricht organisierte. Darauf wurden nun die Behörden aufmerksam, die in verschiedenen Kreisen die Abhaltung von Kindergottesdiensten außerhalb der Kirche verboten, was schließlich dazu führte, daß Kindergottesdienste verschiedentlich aufgelöst und ihre Leiter bestraft wurden. Dieses Vorgehen begründete man damit, daß der Religionsunterricht bzw. Kinder-

gottesdienst zur Erteilung weltlichen Unterrichts mißbraucht worden sei, wobei mit „weltlichem Unterricht“ deutsche Schreib- und Leseübungen gemeint waren. Diese hatten sich aber beim Religionsunterricht als notwendig erwiesen, weil die meisten Kinder die gotische Schrift nicht beherrschten, in der Konfirmandenbüchlein, Gesangbuch und Bibel gedruckt sind. Die Posener Kirchenleitung trat daher für ihr gutes Recht nachdrücklich ein, und es kam zu dem bekannten Kindergottesdienstprozeß in Bromberg. Dieser endete damit, daß das Bromberger Gericht einen Lehrer und einen Gemeindegemeindeführer, die von der Kreisbehörde wegen Erteilung von Religionsunterricht mit je 14 Tagen Haft bestraft worden waren, freisprach. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Kindergottesdienst und Religionsunterricht in keinem Falle als strafbare Handlungen angesehen werden können und daß für den Unterricht in deutscher Sprache, soweit er die Voraussetzung für den Religionsunterricht bildet, eine besondere Lehrerlaubnis nicht eingeholt zu werden braucht. Es steht zu hoffen, daß dieses grundlegende Urteil die Posener Kirche auch gegen weitere ähnliche Eingriffe schützen wird.

Wenden wir uns nun noch in aller Kürze den kirchlichen Ereignissen des Auslands zu, so bleibt der Blick vor allem an den Vorgängen haften, die sich im vergangenen Jahr in D e u t s c h l a n d zgetragen haben. War doch der politische Umschwung, den dieses Land seit dem Ende Januar 1933 erfolgten Regierungsantritt des Führers der Nationalsozialisten Adolf Hitler erlebt hat, auch für Christentum und Kirche von ungeheurer Bedeutung. Denn die vom Nationalsozialismus durchgeführte nationale Revolution hat durch die Niederringung des Kommunismus und der von ihm getragenen Gottlosenbewegung ein Werk zunichte gemacht, das von den offenen und heimlichen Drahtziehern der geschworenen Gottesfeinde in langjähriger, zäher Arbeit mit dem Ziele ausgerichtet worden war, das Deutsche Reich im gegebenen Falle in einen kommunistischen Aufruhr zu stürzen und es zum Hauptherd der bolschewistischen Weltrevolution zu machen, von dem aus das ganze Abendland unter die Zwingherrschaft der roten Macht-haber und der hinter ihnen stehenden Mächte gebracht werden sollte. Was aber bei erfolgreicher Durchführung dieser Pläne mit Kirche und Christentum geschehen wäre, zeigt das Schicksal der Christen im bolschewistischen Rußland auf das deutlichste.



Gesangbücher

Bibeln, Predigtbücher
gerahmte Bilder

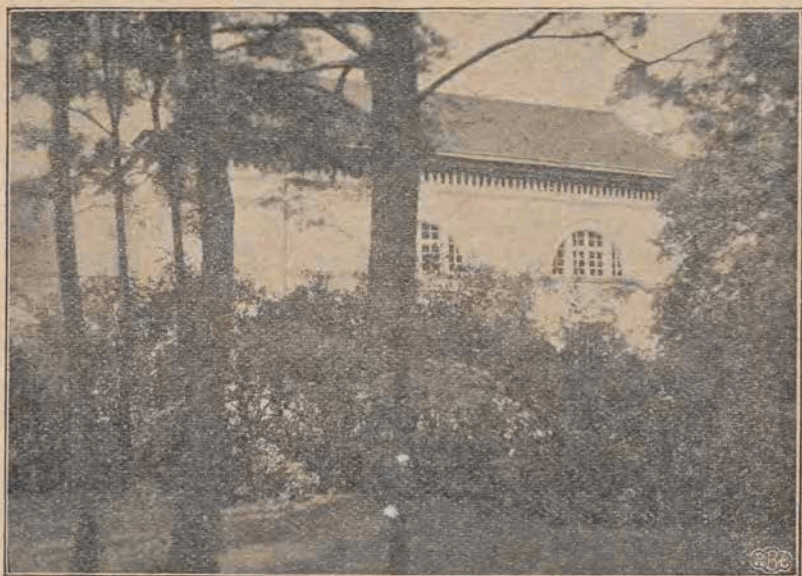
liefert billig direkt die bekannte
Gesangbuchfabrik

Leopold Nickel

Lodz, Nawrot 2, Telefon 138-11

Eigene Bilderrahmenwerkstatt und
Buchbinderei.

In Deutschland selbst ist durch diese Umwälzung eine völlig neue kirchliche Lage entstanden. Die Werbearbeit der Gottlosenverbände und Freidenkerbünde, die noch vor nicht allzu langer Zeit Stadt und Land mit ihren zersetzenden Irrlehren durchseuchten und öffentliche Kundgebungen gegen Gott und Kirchentum veranstalteten, hat aufgehört; die Kirchnaustrittsbewegung, welche unter dem Einfluß dieser Arbeit hier und da bereits bedenklichen Umfang angenommen hatte, ist zum Stehen gekommen. Die neuen führenden Männer haben sich offen auf den Boden des Christentums gestellt und bekannt, daß sie im Christentum die unerschütterlichen Grundlagen des sittlichen Lebens des deutschen Volkes sähen. Sie haben dieser Gesinnung unzweideutig Ausdruck gegeben, indem sie ihr Aufbauwerk mit einem Staatsakt begannen, der in einer Kirche stattfand.



Die ev.-lutherische Kirche in Braunschweig (Seitenansicht).
Die Gemeinde Braunschweig feierte am 27. August 1933 das Jubiläum ihres 125jährigen Bestehens.

Und sie haben sich mit allen Kräften dafür eingesetzt, daß Gottesfurcht und Ehrbarkeit, Treue und Reinheit in Ehe und Familie, Lauterkeit im Handel und Wandel wieder die festen Säulen des deutschen Volkstums werden sollen.

Was aber das Wichtigste ist: im deutschen Volke selbst, unter dem in religiösen Dingen bereits eine Gleichgültigkeit Platz gegriffen hatte, von der wir uns schlecht eine Vorstellung machen können, hat, wenn nicht alle Anzeichen trügen, unter dem Einfluß der neuen Zeit ein neues Fragen nach Gott und den Quellen des Lebens eingesetzt, das auch die Kirche vor neue Aufgaben stellt.

In diesem Zusammenhang ist in Deutschland eine religiöse Bewegung entstanden, die sich „Glaubensbewegung Deutsche

Christen“ nennt. Diese Bewegung, die in der Hauptsache von den evangelischen Nationalsozialisten getragen wird, betrachtet es mit als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, die Botschaft, daß deutsches Volk und Christentum eng zusammengehören, in die breitesten Volksschichten hineinzutragen und dieselben missionarisch mit evangelischem Glaubensgut zu durchbringen. Mit dem dem Nationalsozialismus eigenen Schwung haben die „Deutschen Christen“ in kurzer Zeit in allen Bevölkerungsschichten eine mächtige Anhängerenschaft gewonnen, die sie bei der auch von Staats wegen verlangten und geförderten kirchlichen Neugestaltung zum entscheidenden Faktor werden ließ.

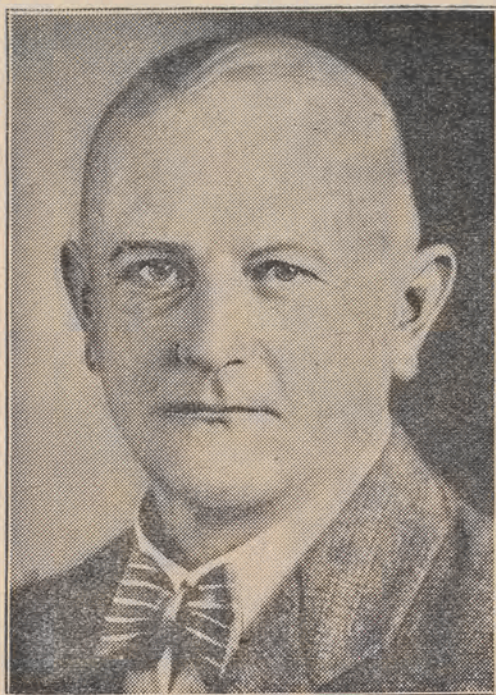
Zur Verwirklichung ihrer Ziele stellten die „Deutschen Christen“ eine ganze Reihe von Forderungen, von denen manche sie in Widerspruch zu einem — allerdings verschwindend kleinen — Teil des Kirchenvolkes und einigen kirchlichen Führern brachten. Ihre Wünsche betrafen zunächst den äußeren Aufbau der evangelischen Kirche Deutschlands. Wie die Länder des Deutschen Reiches durch die nationale Revolution zu einer bis dahin in der deutschen Geschichte nicht dagewesenen Einheit zusammengeschweißt wurden, so forderten sie die Zusammenfassung der in den einzelnen deutschen Ländern bestehenden evangelischen Einzelkirchen — 28 an der Zahl — zu einer einheitlichen Deutschen Evangelischen Kirche; und wie an der Spitze der Regierungsgewalt des neuen Deutschen Reiches der oberste Führer der Nationalsozialisten steht, so verlangten sie auch für die geeinte Deutsche Evangelische Kirche ein sichtbares Oberhaupt in der Person eines Reichsbischofs. Daneben traten sie, entsprechend den in der Staatsverwaltung eingeführten Neuerungen, für die Abschaffung des parlamentarischen Systems und die Einführung des Führerprinzips auch in der gesamten Kirchenverwaltung mit Nachdruck ein.

Eine ganze Reihe ihrer Forderungen sind bereits erfüllt. So wurde ein neues Kirchengesetz geschaffen, welches die kirchengeschichtlich höchst bedeutsame Bestimmung enthält, daß die evangelischen Landeskirchen Deutschlands zu einer Kirche, nämlich der „Deutschen Evangelischen Kirche“, zusammengeschlossen werden. Diese geeinte Kirche wird von einem Reichsbischof geleitet, den die aus 60 Mitgliedern bestehende deutsche evangelische Nationalsynode beruft. Dem Reichsbischof, der dem lutherischen Bekenntnis angehören muß, steht ein „Geistliches Ministerium“ beratend zur Seite, das sich aus 3 Theologen und einem rechtskundigen Mitglied zusammensetzt.

Die deutsche evangelische Nationalsynode tagte am 27. September 1933 zum erstenmal und wählte Wehrkreispfarrer Ludwig Müller zum ersten Reichsbischof. Pastor Müller ist der Führer der „Deutschen Christen“ und war kurz vorher von der Preussischen Generalsynode zum Landesbischof von Preußen gewählt worden. Während der im Zusammenhang mit der kirchlichen Neuordnung in Deutschland entstandenen Kirchenwirrungen hatte ihn der deutsche Reichskanzler zu seinem Bevollmächtigten für Kirchenfragen bestimmt.

Der Vollendung des neuen Verfassungswerks der Deutschen Evangelischen Kirche waren nämlich unerquidliche Streitigkeiten vorausgegangen, da die zur Vorbereitung der Kirchenreform vom Deutschen Evangelischen Kirchenbund berufenen Vertreter der Kirchen den bekannten Leiter der Bielefelder kirchlichen Wohlfahrtsanstalten Pastor D. v. Bodelschwingh zum Reichsbischof gewählt hatten, wogegen

die „Deutschen Christen“ Einspruch erhoben, indem sie, sich auf den Willen der Mehrzahl des Kirchenvolkes berufend, das Reichsbischofsamt für einen ihrer Vertreter forderten. Ein Eingriff des Staates in das Leben der evangelischen Landeskirchen Preußens, durch den für den Bereich dieser Kirchen ein Staatskommissar eingesetzt wurde, veranlaßte D. Bodelschwingh zum Rücktritt von seinem Amt. Es folgte dann die beschleunigte Abfassung des oben genannten Kirchengesetzes,



Pastor Ludwig Müller,

der erste Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche, ist 1883 in Gütersloh in Deutschland geboren. Er studierte Theologie in Halle und Bonn und wirkte zunächst als Gemeindepfarrer. Im Jahre 1914 wurde er zum Marinepfarrer berufen und diente als solcher im Belkirschiege in Flandern und Konstantinopel. Nach dem Kriege blieb er fürs erste Marinepfarrer. 1926 wurde er zum Wehrkreispfarrer nach Königsberg berufen, wo er bis zuletzt tätig war. Seine aus der Tiefe geschöpfte Verkündigung hat sich von jeher durch vollstimmliche, aufrüttelnde Sprache ausgezeichnet, die vielen den Weg zur Kirche zurückfinden half.

das für die weitere Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands völlig neue Bahnen öffnet. Die Neuwahlen für die kirchlichen Organe der deutschen Landeskirchen, die bei Erlaß dieses Gesetzes von der Reichsregierung angeordnet wurden, hatten überall den „Deutschen Christen“ die Mehrheit und damit auch rechtlich den entscheidenden Einfluß auf das weitere Werden der Dinge gebracht.

Soll noch am Schluß unserer Rundschau ein Wort über die kirchliche Lage in Rußland gesagt werden, so steht fest, daß diese sich im Laufe des vergangenen Jahres im wesentlichen nicht geändert hat. Zwar scheint es so, als hätten die bolschewistischen Machthaber sich entschlossen, auf weitere direkte Bedrängung der russischen Christen zu verzichten. In Wirklichkeit aber hat sich in ihrer Grundeinstellung nichts geändert. Es mag sein, daß Gefangensetzungen wegen Zugehörigkeit zu einer christlichen Religionsgemeinschaft nicht mehr so häufig sind wie ehemals. Dafür aber hat man andere Mittel und Wege ausfindig gemacht, um die Christen zur Verleugnung ihres Glaubens zu bewegen. Es sei nur an die Tatsache erinnert, daß in Rußland allen denjenigen, die ihr Christentum nicht preisgeben wollen, seit einiger Zeit keine Brotkarten mehr verabfolgt werden. Da nun aber in der ehemaligen Kornkammer Europas — denn das war Rußland vor dem Kriege! — ohne Brotkarten Brot entweder gar nicht oder zu unersehwinglich hohen Preisen zu haben ist, kommt diese den Christusbekennern zugedachte Maßnahme praktisch einer allmählichen Aushungerung gleich. Aber auch ohnedies brach im vergangenen Jahr in Rußland infolge der bolschewistischen Mischwirtschaft wieder eine große Hungersnot aus. Die Schreie der Verhungerten, die vereinzelt über die Grenze drangen, ließen das gesamte christliche Europa aufhorchen, und es setzte bald eine Hilfsaktion ein, die von evangelischer und katholischer kirchlicher Seite, aber auch anderen Institutionen unterstützt wurde. Auch das evangelische Lodz und seine Umgegend hat sich an den für die Hungernden Rußlands veranstalteten Spendensammlungen in hervorragendem Maße beteiligt. Pastor D. Schabert aus Riga, in dessen Händen die Fäden der evangelischen Rußlandhilfe zusammenlaufen, weilte im September 1933 in Lodz und sprach in Lodz und Umgegend über das harte Schicksal der Christen in Rußland.

Aber trotz allem glimmt im großen russischen Reich unter den Trümmern der zerstörten Gotteshäuser der Funke des Evangeliums ungehindert weiter. Zu tief waren die russischen Christen mit ihrem Glauben verwachsen, als daß sie ihn restlos aufgeben könnten. Und erst unlängst mußte der Führer der russischen Gottlosenbewegung sich in aller Deffentlichkeit zu der Feststellung bekennen, daß der Erfolg des seit Jahren geführten Kampfes gegen die Religion auch nicht annähernd so groß ist, wie man es erwarten sollte, und daß sogar beträchtliche Teile der Bevölkerung, die als kommunistisch gilt, mit ihrem religiösen Glauben bis auf den heutigen Tag nicht gebrochen haben.

Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich, nach dem was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten. Keiner hat je so geliebt, und so etwas in sich Gutes und in sich Großes, als die Bibel von ihm jaget und sehet, ist nie in eines Menschen Herz gekommen und über all sein Verdienst und Würdigkeit. Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufleuchtet und sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Ahnden und Wünschen erfüllt. Wir wollen an ihn glauben, Andres, und wenn auch niemand mehr an ihn glaubte...

C l a u d i u s.



Ludwig Ihmels †

Dem Theologen und Kirchenmann zum Gedächtnis.

Am 7. Juni starb in Leipzig im Alter von 75 Jahren der Landesbischof der sächsischen Kirche D. Dr. Ludwig Ihmels. Die große Bedeutung, von der die Wirksamkeit dieses Gottesmannes für seine Kirche und weit über die Grenzen deutschen Landes hinaus für das Gesamtluthertum der Welt gewesen ist, läßt es angezeigt erscheinen, sein Leben und Wirken den Volks- und Glaubensgenossen näher vor Augen zu führen.

Ludwig Ihmels stammte aus Ostfriesland (Küstenlandchaft im Hannoverschen, zwischen Oldenburg und Holland) und wurde am 29. Juni 1858 zu Middels bei Aurich als Sohn des Pastors Hieronymus Ihmels geboren. Er begann seine Laufbahn im lutherischen Kirchendienst seiner Heimat (1881), sollte aber nicht lange dem engen Kreis pfarramtlicher Tätigkeit angehören. Denn bald erkannte man seine hohe führerische Eignung und tiefgründige Wissenschaftlichkeit und berief ihn auf das Amt des Studiendirektors am Predigerseminar zu Loccum (1894). Diese Wende entschied über seinen weiteren Werdegang: sie führte ihn dem theologischen Lehramt zu und rückte die theologische Wissenschaft in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Und schon nach vierjähriger Lehrtätigkeit in Loccum hatte sein Ruf so guten Klang erlangt, daß ihm (1898) die Erlanger Universität den Lehrstuhl des Professors für systematische Theologie zur Verfügung stellte. Von Erlangen kam Ihmels (1902) nach Sachsen, wo er bis an sein Lebensende wirkte, zuerst als Professor in Leipzig und dann (seit 1922) in Dresden als Landesbischof von Sachsen. Hier erst ward es ihm beschieden, seine reichen Gaben vollends zu entfalten, und hier wurde er der große Theologe und führende Kirchenmann, als welchen ihn die christliche Welt kennt.

Die Würdigung seiner theologischen Bedeutung muß in der Feststellung gipfeln, daß er vor allem und in erster Linie bewußter lutherischer Theologe war. Die Heilige Schrift und das lutherische Bekenntnis waren unverrückbarer Grund- und Eckstein seiner Theologie. Gegenüber den mancherlei Strömungen seiner Zeit, die in mehr oder weniger versteckter Weise unter Preisgabe dieser oder jener Glaubensinhalte von dem lehrmäßigen Erbe der Kirche wegstrebten und vermeintlich gegenwartsgemäheren Lehrformen zu huldigen anfangen, beharrte er unerschütterlich bei dem unverfälschten Glaubensvermächtnis Martin Luthers. Insonderheit galt allen denen sein Kampf, die die Botschaft des Wortes Gottes durch Ab-

schwächung oder Verleugnung ihres nichtmenschlichen, überweltlichen Ursprungs den Zeitgenossen schmachhaft zu machen suchten. Daß Gottes Wort von Gott kommt und daß dem Menschen mit nichts anderem geholfen werden kann als mit diesem Wort, war sein fester Glaube. Und daß alle wahre Theologie diesem Umstand Rechnung tragen und nicht eine Theologie des gedanklich erkannten, sondern eine solche des in der Heiligen Schrift geoffenbarten Gotteswortes sein muß, war seine entschiedene Forderung. Denn so sehr er (Anhänger der sogenannten Erlanger Schule und Schüler Fr. Franks) von der Notwendigkeit überzeugt war, daß der Christ persönlich seines Gottes gewiß sein müsse (sein Hauptwerk: „Die christliche Wahrheitsgewißheit“), so sehr lebte er als Theologe davon, daß alles persönliche Gewißsein dort seinen Grund hat, wo meisterndes Denken und menschliches Können aufhört, nämlich in der Offenbarung Gottes. So wurde Ihmels der ausgesprochene Mann der Offenbarungstheologie, der alles, was er lehrte, aus dem Worte Gottes erhob, und dessen Gedanken unbeirrbar um den Mittelpunkt der Schrift, die Kunde von dem gekreuzigten und auferweckten Mittler, kreisten. So wurde er der Bannerträger derer, die im Gegensatz zu anderen verlockenden Parolen das Wort von dem Nichtlebenkönnen des Sünders, der Gewißheit der Vergebung der Schuld und der Rechtfertigung und Verjöhnung mit Gott um Jesu willen und durch den Glauben allein wieder mit vollem Nachdruck zum Kern und Stern ihrer Lehre machten.

Und von seiner Theologie her sind Anstöße gekommen, die Kircheng Volk und Gemeinde mittelbar und unmittelbar zu spüren bekamen als Hilfe zur Reinigung und Erneuerung der kirchlichen Predigt; wie er denn selbst als Prediger (er war seit seiner Leipziger Professorenenschaft Prediger an der dortigen Universitätskirche und später Hauptprediger an der Hofkirche zu Dresden) ebenso bekannt und bahnbrechend war wie als akademischer Lehrer. Seine Predigten waren Bekenntnisse, geboren aus dem Umgang mit Gott und seinem Wort. Und alles drängte sich zu seinen Gottesdiensten, denn er hatte die wundersame Gabe, die Grundwahrheiten des Luthertums so klar und deutlich darzulegen, daß sie dem Hörer lebendige Wahrheit wurden, die ihm die Fragen seines persönlichen Lebens und Glaubens lösen half.

In seiner theologischen Auffassung wurzelt auch seine Wirksamkeit als Kirchenmann und Führer des Weltluthertums. Wie ihm als Lehrer und Prediger alles daran lag, aus dem Durcheinander einer verworrenen Zeit das lautere Erbe der lutherischen Reformation herauszuschälen und dem Geschlecht von heute zu sichern, so sah er als Kirchenmann seine vornehme Aufgabe darin, dem innerlich gestärkten lutherischen Kirchentum äußerlich zu Geltung und organisatorischer Festigung zu verhelfen. Und wenn sein Name im Zusammenhang mit den von maßgebenden Kirchenmännern nach dem Weltkrieg angeregten Bestrebungen zur Schaffung einer das Leben und Wirken der verschiedenen christlichen Kirchengelbilde umfassenden Einigung (sogenannte ökumenische Bewegung) viel genannt wurde, so

steht fest, daß er den Brennpunkt aller wahren Einigung in der göttlichen Wahrheit nach dem Wort der Heiligen Schrift erblickte und daß er diese Wahrheit am vollkommensten im lutherischen Bekenntnis ausgeprägt sah. Die Linien, auf denen die Christenheit der Erde zusammentreffen könnte, erkannte er in diesem Bekenntnis. In diesem Sinne galt seine Aufmerksamkeit der 1868 zur Wiederherstellung bewußten lutherischen Kirchentums gegründeten Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz, der er 15 Jahre lang vorstand und in welcher er nicht nur die Lutheraner Deutschlands, sondern auch diejenigen der anderen europäischen Länder sammelte.



Ludwig Ihmels †.

In diesem Sinne gehörte er auch in erster Linie mit zu denen, die 1923 eine Zusammenkunft von Vertretern des Weltluthertums, den sogenannten Lutherischen Weltkonvent, nach Eisenach einberiefen. Als Präsident dieses Konvents und Mitglied seines Vollzugsausschusses vermochte er seine Beratungen entscheidend zu beeinflussen und an der Sache des Weltluthertums in hervorragendem Maße Anteil zu nehmen. Der Schwarmgeisterei, wie sie in den Einigungsbestrebungen der christlichen Kirchen verschiedentlich in Erscheinung trat, war er abhold. Auf der großen Weltkonferenz der christlichen Kirchen, die im Jahre 1925 vornehmlich auf Betreiben des schwedischen Erzbischofs Söderblom nach Stockholm einberufen wurde, legte er in dieser Sache sein gewichtiges Wort in die

Waagschale, indem er gewissen vom Amerikanismus her genährten schwärmerischen Einheitsplänen, seiner Grundeinstellung gemäß, das Zeugnis der Schrift entgegenhielt und viele überzeugte. Er war kein Gegner der Stockholmer Gedanken, machte aber nicht mit, wenn es hieß, einen Irrweg zu gehen.

Jede Rückschau auf das Leben des verstorbenen Bischofs wäre unvollkommen, ginge sie an dem Menschen Ihmels achtlos vorüber. Denn fragen wir nach den letzten Ursachen seiner Erfolge, die ihn zur Höhe hinaufführten und ein Werk von seltenem Reichthum zuwege brachten, so kommt der forschende Blick von dem nicht los, was an ihm einzig und geheimnisvoll war: von seiner starken geklärten Persönlichkeit. Er war einer jener gottbegnadeten Naturen, die ihren Weg sicher und zielbewußt gehen, und an denen, wie bei allem Großen, das Letzte immer Räthsel bleiben wird. Weil er fest war, ward er vieler Stütze, und weil er seinen Weg kannte, wurde er Ungezählten zum Wegweiser und Führer. Und niemand, der in seine Nähe kam, konnte sich seinem Einfluß entziehen. Das haben auch die hiesigen Volks- und Glaubensgenossen erfahren, denen es vergönnt war, den Gottesdiensten beizuwohnen, die der damals schon greise Gottesmann bei seinem Besuch in den ersten Novembertagen 1930 in den Lodzer lutherischen Kirchen abhielt. Es war, als strahlten unbekannte Kräfte von ihm aus, die den Suchenden in ihren Bann schlugen. Aber vor allem: man merkte es ihm an, daß der ganze Mann hinter seiner Rede stand. Denn tief im Luthertum verankert war sein innerstes Wesen. Und daher konnte es bei ihm auch nicht anders sein, als daß er bei aller Größe und Vornehmheit im Grunde seiner Seele frei von allem eigenen Gelten- und Machenwollen war, sondern immer und überall darauf bedacht gewesen ist, alles, was er war, nicht aus sich, sondern aus Gott zu sein. Und darum lag über seinem Wesen die jeder unnatürlichen Gesalbtheit bare, gleichmäßige, schlichte Würde, die den Diener Gottes kennzeichnet. In allem Tagwerk sahen seine Augen unverwandt auf die Hände seines Herrn und Meisters, und man hatte von ihm den Eindruck, daß er immer aus der Stille von dem Angesichte Gottes kam und auf dem Weg zum Vater war.

In Ihmels war vereinigt, was die Kirche an einem Bischof sucht: wahres Menschentum, tiefe Frömmigkeit, Macht der Rede und Klarheit der Lehre. Er war ein wahrer Bischof, ein rechter, treuerhirt und Freund der Seelen. Für die Dauer der Zeiten leuchten wird sein Name dem Volke Gottes.

Adolf Bach.

Zum Nachdenken

Seelenpflege

Das Training des Körpers ist überall in die Wege geleitet. Seelenpflege jedoch ist nur wenigen bekannt und erscheint nicht wichtig. Auch die Seele hat ihre Bedürfnisse. Wer sie nicht kennt oder ihrer nicht achtet, gefährdet ihre Gesundheit. Niemals ist es dafür zu spät.

Die drei natürlichen Vorgänge im Ablauf des Seelenlebens sind gleichfalls: Aufnehmen, Verarbeiten, Ausgeben. Sie planmäßig zu fördern und bemüht in ein ausgleichendes Verhältnis zu bringen, ist eine Grundforderung der seelischen Gesundheitspflege. Unsere Sinnesorgane sind die Aufnahmestationen, die der hungerrnden Seele die Eindrücke der Außenwelt übermitteln. Es ist nicht gut, die Seele wochen- oder monatelang fasten zu lassen und sie dann gierig und wahllos zu überfüttern. Sie ist ein gar empfindliches Instrument. Die Seele hat auch täglich Hunger wie der Körper. Sorget für seine Sättigung, tüchtige Verarbeitung und ein klares Ausgeben der so gewonnenen Kräfte.

Nicht immer kann es Feinkost sein, womit du deine Seele nährst. Der Alltag fordert schlichte Hausmannskost. Uebergeh den Hunger nicht mit der Ausrede, du habest keine Zeit. Nimm aber nicht alles mit den gefälligen Sinnen auf, was sich dir aufdrängt. Mit der Zeit wirst du eine gute Nase auch für geistige Kost bekommen. Lies nicht jedes Blatt, nicht immer ein ganzes Buch auf einmal, nur stets einige Sätze, aber gute, inhaltsreiche, und jeden Tag. Nicht der Verstand allein, auch das Gefühl lüchelt Nahrung. Lerne den Weg kennen vom Sehen zum Schauen, vom Hören zum Lauschen, Farben und Töne können dir sehr viel sagen. Himmel, Wolken und Wind, Gräser, Blüten und Früchte, Vögel und anderes Getier haben ihre Sprache, die dein Denken und Fühlen bereichern und beeinflussen können. Versuche es einmal am Tage zu einer bestimmten Stunde, wo es auch immer sei. Fühle, wie alle diese Eindrücke in der Seele wiederklängen und dir eine innere Ruhe und Sicherheit geben, wie du sie vorher nie gekannt. Nicht hastig und überstürzt, wie die Reisenden in aller Eile und Geschwindigkeit, das und noch jenes, kurz alles sehen wollen, und dann so viel wie nichts, höchstens die Namen im Gedächtnis behalten. Nimm dir Zeit.

Auf diese Weise wird sich Geist und Geschmack bilden, die schlechten Eindrücke versinken in den Abgrund der Vergessenheit, die geschulten Sinnesorgane verarbeiten nur die guten und schönen Eindrücke und dein Reden und Tun — die Wiedergabe des Genossenen wird tief, rein und eindrucksvoll wirken. Stille den Hunger deiner Seele nicht wahllos, dein Leben wird dir kostbarere Schätze bieten, als wenn nur Neußerlichkeiten dich ganz gefangen nehmen.

Wenn wir uns nur verstünden!

Wenn wir uns nur verstünden —: eine Welt des Elends bliebe uns erspart! Viele Furcht, Kummer, Enttäuschungen, Herzweh, Entfremdung — wir kennten sie nicht!

Ja, wenn wir uns nur verstünden! Verstehen wollten! Verstehen könnten!

Wir mögen einen Menschen nicht leiden. Das heißt sehr oft nichts anderes, als daß wir ihn nicht zu verstehen vermögen.

Wenn wir nur halb so sehr danach trachten, unsere Feinde zu verstehen, wie wir darauf aus sind, sie zu überwinden, wären sie keine Feinde mehr.

Die Mutter hat mit der Tochter immerfort Streit. Es gibt immerfort Reibereien zwischen den beiden. Sie leben in steter Feindseligkeit mit-

einander, das heißt, gegeneinander. Die Mutter klagt: die Tochter sei eigensinnig, verberge und verschweige, habe Launen, es sei mit ihr nicht auszukommen. Die Tochter klagt: die Mutter sei hart, verständnislos und ohne Gefühl und krittele immerfort an ihr herum.

Wenn nur beide Teile genug Phantasie hätten, um sich an die Stelle des anderen versetzen, in den anderen hineinzuversetzen zu können! Wenn nur jeder versuchen wollte, den andern zu verstehen, anstatt sich zu rechtfertigen, zu entschuldigen und sich gekränkt zu fühlen.

Mit ganz kleinen Kindern kommen diejenigen Menschen am besten aus, die sie am sorgfältigsten studieren und versuchen, Schauen und Denken der Kinder zu erkennen. Es werden die Menschen sein, die mehr darum bemüht sind, die Kinder zu verstehen, als Zwang auf sie zu üben, sie zu befehlen oder zu bestrafen.

Tatsächlich ist das ganze Problem, mit den Menschen auszukommen, nichts anderes als das Problem: die Menschen zu verstehen. Und nichts in der Welt ist für unseren inneren Frieden von tieferer Bedeutung.

Werde dich selber los! Denke einmal wie der andere! Nimm seine Leiden, seine Freuden auf dich! Werde der andere!

Versetze dich an seine Stelle — trachte, ihn zu verstehen — und du wirst dich selbst besser verstehen!

Liebende, trachtet, euch zu verstehen — und ihr werdet der Eifersucht entgehen, der Vernachlässigung und all den Giften der Kränkung, die euer Entzücken aneinander stören!

Eltern, trachtet, eure Kinder zu verstehen — und ihr werdet eure Kinder nicht verlieren!

Kinder, trachtet, eure Eltern zu verstehen — und ihre Fürsorge für euch wird euch ein schöner Garten scheinen und nicht ein ummaueretes Gefängnis!

Arbeitgeber und Angestellte, wenn ihr versuchen wolltet, einander zu verstehen, dann würdet ihr euren Beziehungen günstigere Ergebnisse abgewinnen, als wenn ihr euch bekämpft!

Nationen, trachtet, einander zu verstehen — die Zeiten sind vorüber, wo man haßte und verachtete, was anderen Blutes und anderer Sprache war! Rassenhaß, Rivalität, Furcht, Zwietracht, Stolz — seht ihr denn nicht ihre Folgen in der Sündflut des heutigen Europa?

Wer versteht, vergibt. Wer vergibt, dem wird vergeben.

Glückseliges Sterben

Die Erde lag im Dämmer, gütig breitete sie ihre Arme aus, gequälte Menschen an ihr Herz zu nehmen.

Zu dieser Stunde zeigt die Uhr die letzten Minuten im Leben eines Mannes, der fieberheiß in seinem Bette mit dem Tode ringt. Das Weib an seiner Lagerstatt birgt an ihrer Brust sein schmerzgendes Haupt. Mit weitgeöffneten Augen trostlosen Schmerzes forschet sie in den ermatteten Zügen des Geliebten; gewahrt mit Entsetzen die Todeschatten um seine bleiche Stirn. Ueberwältigt von Gram und Kummer beginnt das Weib zu weinen. Da hebt der Mann den müden Blick — vorwurfsvoll blickt seine Augen. Die fieberheißen Hände tasten nach den eiskalten seines Weibes und krampfen sich ineinander. Schwer keucht sein Atem: „In dieser Stunde... zum Abschied vom Leben... von dir... denk nicht an Leid, denk nicht an Kummer... Sprich mir noch einmal vom Glück — vom Glück, das unser war...“ Atemlos horcht das Weib — — „Sprich nicht vom Leid... sag mir vom Glück...“ Inbrünstig betet es der Mann, leiße bitten es seine Augen. In heroischem Entschluß drängt das Weib die Tränen zurück, einer Heiligen gleich neigt es die Stirn — — zaghaft und scheu beginnt sie nun zu sprechen von der großen Glückseligkeit ihrer jungen Liebe — allmählich beleben sich ihre Züge, sie wirft Blüten auf jeden Stein, der ihnen Kummer und Beschwerden auf ihrem rauhen Chaweg bereitet hat.

Mit verklärten Zügen, friedlich und schmerzlos liegt der Mann und lauscht und lauscht...

Allmählich fallen die Blüten vom Herzen seines Weibes nieder und decken ihn behutsam und zart zu. So haucht er sein Leben aus und spürt nichts vom Weh...

Es wurde ein heilig süßes Sterben.

So stark muß Liebe sein: lächeln, wenn der Geliebte im Tode bittet: dent nicht an Leid — —

Wir brauchen die Gemeinschaft!

In Augenblicken gehobenen Selbstgefühles ist man zuweilen versucht, die Verbundenheit mit der menschlichen Gemeinschaft als eine lästige Fessel zu empfinden. Man fühlt sich von ihr eingeeengt und gehemmt, in seinem persönlichen Streben mißverstanden und einer allzu kleinlichen Kritik preisgegeben.

In solchen Stunden glaubt man sich dem „Herdentrieb“ entwichen, man möchte die Verbundenheit mit der Gemeinschaft am liebsten lösen, möchte in der großen Einsamkeit, fern von allen Menschen, sein erhabenes Leben weiterführen.

Aber es ist nur gut, daß derartige Wünsche sich nicht ohne weiteres verwirklichen lassen. Man würde nämlich sehr bald dahinter kommen, daß ein solches auf sich allein Gestellsein in Wirklichkeit alles andere eher als romantisch ist. Das einsame Leben ist voll grausamer Nüchternheit, voll trostloser Qual.

Wir brauchen die Gemeinschaft. Unser ganzes Leben beruht auf der Einordnung in die Gesellschaft, in den Staat. Der Rhythmus unseres ganzen Seins würde zerstört, wenn wir auf das Zusammenleben mit unseren Nebenmenschen verzichten wollten.

Vor allem aber — und dies ist das eigentliche und schönste Glück der Gemeinschaft — wird durch sie unser seelisches Leben vertieft und veredelt. Sie lehrt uns auf den Nebenmenschen Rücksicht nehmen, ihn ertragen, ihn zu verstehen suchen, ihm zu helfen, ihn zu lieben. Alles, was unser Leben reich und schön macht, kommt von der Gemeinschaft, vom Zusammenleben mit dem Nebenmenschen.

Die Natur hat uns nur einmal zur Gemeinschaft bestimmt und geschaffen. Wenn wir das Leben befahren, dann müssen wir auch die Gemeinschaft der Lebenden befahren.

Seien wir glücklich, daß wir ein Teil des Ganzen sein dürfen, daß wir hineingestellt sind in die große Ordnung, in die tröstliche Geborgenheit der Gemeinschaft!

Ein kluger Richter

Zu dem Friedensrichter in Paris kam eines Tages ein Ehepaar, um sich nach zehnjährigem Zusammenleben scheiden zu lassen.

„Haben Sie Kinder?“ fragte der Richter.

„Ja“ jagte der Ehemann, „das ist ja gerade der Anlaß unseres Streites. Wir haben drei Kinder — ich möchte zwei davon haben, meine Frau aber auch.“

Der Richter überlegte einen Augenblick.

„Wollen Sie sich meinem Urteil unterwerfen?“ fragte er dann.

„Ja“, entgegneten die beiden Ehefrauen.

„Nun“, meinte der Richter, „wir wollen so lange warten, bis Sie ein viertes Kind haben, dann kommen Sie wieder, und die Verteilung wird aufs einfachste vonstatten gehen.“

Das Ehepaar lachte und fügte sich.

Der Richter wartete jahrelang, aber die beiden kamen nicht wieder. Endlich traf er eines Tages den Ehemann auf der Straße.

„Nun, wie steht es mit der Scheidung?“ fragte er ihn.

„Unmöglich“, jagte der Ehemann in Verlegenheit, „denn wir haben jetzt fünf Kinder...“

„Dann müssen wir also noch warten“, meinte der Richter lächelnd und verabschiedete sich.

Zorn

Es nützt nichts, dir zu sagen, mein Lieber, daß du nicht zornig werden sollst — es nützt nichts, dies einem Menschen von Fleisch und Blut zu sagen. Der Unwille ist eine natürliche Flamme, die bei gewissen Anlässen im Menschen so sicher auffährt, wie das Gasolin explodiert, wenn man ein brennendes Bündelholzchen daranhält.

Darum sage ich nur: Warte!

Tue nichts, ehe deine Hitze dahin ist. Sprich kein Wort, urteile nicht, bis dein Kopf kühl geworden ist. Dein Zorn ist meist nichts anderes, als die Gereiztheit der verletzten Eitelkeit.

Wir halten gewaltig viel von unserer Meinung und wenn sie einer verhöhnt, ist es uns, als hätte er unsere weißen Beinkleider mit Rot besworfen. Wir haben eine hohe Vorstellung von der Achtung, die man uns zollen muß, und wenn uns zu verstehen gegeben wird, daß wir niemand sind, möchten wir etwas zusammenschmeißen, nur um zu zeigen, daß wir etwas sind.

Wir sind niemals zornig, außer wenn unser Stolz verletzt wird.

Zorn ist aufflammende Selbstachtung.

Nun, Flamme auf, wenn du es mußt, fluche und zerschlage deine Möbel — vielleicht tut es dir gut. Aber besser ist: geh' auf dein Zimmer, um dich auszutoben, schließ' die Tür ab und bleibe, bis sich der Sturm gelegt hat.

Schreibe nie einen Brief, so lange du zornig bist. Leg' ihn beiseite. In ein paar Tagen wirst du dem, der dich verletzt hat, wirksamer begegnen können.

Tue nichts in Erregung. Wenn du wütest, ist dein schmerzender Egoismus am Werke, und Handlungen, die der Selbstsucht entspringen, sind zumeist lächerlich. Laß die Sache ein paar Tage ruhen und nimm sie erst wieder auf, wenn dein Geist von deinen Gefühlen nicht mehr überwältigt ist.

Eines der besten Mittel ist es, gar nichts zu sagen. Wenn du antwortest, weiß der andere, woran er ist. Wenn du schweigst, muß er raten.

Zorn verringert deine Leistungsfähigkeit. Was du tust, ist wirr. Du hast viel Energie, aber keine Präzision.

Zorn trübt den Blick. Du siehst die Dinge zwar lebhaft, aber was du siehst, ist nicht so.

Zorn bringt Chaos in dein Denken. Du bist ein verrückter Mensch. Was du im Egoismus des Zornes denkst, wirst du in der Demut gesunder Momente gutzumachen haben.

Im Zorn wurden wenig gute Taten getan, während fast jede Art Verbrechen — Totschlag, Kampf und Krieg, die Summe aller Schlimmtaten — im Unmaß der Wut begangen wurden.

Die erste und große Lehre, die du in deinem Leben zu verwirklichen hast, mein Lieber, besteht in der Beherrschung deines Temperaments, oder, wenn deine Natur so verkehrt ist, im Entschluß, nichts zu unternehmen, ehe dein Blut wieder kühl wurde.

Schuld oder Schicksal?

Die Menschen machen es sich fast alle zu leicht — wenn irgend etwas nicht gelingt, wenn eine Tat, eine Hoffnung fehlschlägt, dann heißt es einfach: „Es war Schicksal, es war Verhängnis! Ich habe eben immer nur Unglück, ich bin halt ein Pechvogel. Es läßt sich nicht ändern, man muß das Unvermeidliche mit Würde tragen!“

Solche Redensarten hört man nur zu oft — und die Zuhörenden beständigen meistens noch: „Ja, ja, so ist es eben immer im Leben. Was kann man schon daran ändern?“

Merkwürdig, daß diese Menschen nicht auf den Gedanken kommen, zu fragen: „Trage ich nicht die Schuld an diesem Ergebnis? Geschieht mir nicht eigentlich recht? Was tat ich denn, um eine günstige Wendung des

Schicksals zu erzielen? War ich denn genügend auf der Hut, um das Unglück für mich und meine Familie abzuwenden?"

Ja, merkwürdig, wie die Menschen zu bequemem Egoismus werden, wenn es sich um ihre Ruhe, um ihr Gewissen handelt. Gewiß, es ist sehr bequem, dem Schicksal — diesem unbegreiflichen Etwas — die Verantwortung für alle Ereignisse des Lebens aufzubürden und sich hinter dem leider allzu oft zitierten Worte zu verschanzen: Es kommt eben doch alles so, wie es kommen soll! Es ist sehr bequem, aber auch ein wenig charakterlos. Man brauchte sich sicherlich über weit weniger Fehlschläge zu beklagen, wenn man sich rechtzeitig bemüht hätte, ihnen entgegenzuwirken, ein wenig mehr nachzudenken und sich nicht nur auf ein stets gewagtes Lotteriespiel zu verlassen.

Geduld

Viele, viele Stunden gibt's in jedes Menschen Loben, die von ihm eine Tugend fordern, die nicht allen gegeben ist: Geduld! Ach, wie schwer erscheint es doch, wenn sie uns nicht angeboren, sie uns anzuerziehen, anzueignen durch kraftvolle Selbsterziehung! Nur in herben Schmerzen, in gewaltigem Ringen gelingt es endlich, sie uns so zu eigen zu machen, daß sie in allen Lagen des Lebens unsere Führerin ist, unsere Beraterin und die aufrichtigste aller Trösterinnen.

Denn willst du ganz verzagen,
hat sie doch guten Mut,
Sie hilft das Kreuz dir tragen
und macht noch alles gut!

Wenn es aber schon für den Mann eine Wohltat genannt werden muß, sich zu meistern und geduldig sein zu können, so ist es für die Frau geradezu eine Notwendigkeit, denn es gibt wenige Frauen, denen die Wirklichkeit gab, was sie erträumt haben in junger Zeit. Und es gibt viele Frauen, denen das Schicksal statt eines liebenden, nachsichtigen Gatten einen Mann gegeben, der trotz seiner eigenen Unvollkommenheit doch nicht ertragen will, daß auch seine Gattin Fehler besitzt, der rauh ist, wo er sanft zu korrigieren versuchen sollte, und der den guten Willen nicht ehren mag, mit dem sie still kämpft gegen ihre Schwächen. Wer tröstet sie da, wer wandelt in stummer Wehmut den tiefen Seelen Schmerz, wenn es nicht die Geduld ist, die mit heiligen Worten zu reden vermag und zu führen weiß aus dumpfer Nacht zum Morgenrot!

Lustschlößer

Wer von uns baut nicht zuweilen Lustschlößer! Es ist die Flucht aus dem nicht immer angenehmen Alltag, der uns zu gaukelnden Wunschträumen führt. Man denkt, wenn das so wäre, und dies so und jenes schließlich noch anders; ja dann ginge es wieder ganz anders, dann, ja dann... Aber es sind ja nur Schlößer der Luft und du schließt dich einen Phantasten, und entschuldigst dich schließlich... nun ja, mit der Stimmung der Stunde, oder der Stille der Nacht... Es ist nicht richtig, daß wir unserer Phantasie die Zügel anziehen und sie sich nicht tummeln lassen. In unserer Phantasie ist unser bestes Kapital versteckt. Du meinst, zur Bewältigung deiner Arbeit brauchtest du keine Phantasie, im Gegenteil, du brauchst Konzentration, sie allein wäre dir bitter nötig, nötiger denn je! Lustschlößer! Die können eine behagliche Abwechslung, ein stilles Ausspannen bilden. Aber hüte dich davor, dich an diese glitzernde Fata Morgana allzu sehr zu verlieren. Der Tag erfordert unsere Kräfte. Stähle dich, wende dich dem Leben und der Wirklichkeit zu! — Unsere Lustschlößer dürfen nur kurze, schöne Träume sein, aber das Leben fordert unser Wachsein.

Praktische Ratschläge.

Beschlagen der Brillengläser verhüten. Sowohl das Einreiben der Gläser mit ein wenig Seife, als auch das Verteilen eines Tropfens Glycerin verhindert das lästige Beschlagen. Das Putzen der Augengläser geschieht wie sonst üblich mit einem weichen Tuch, nicht etwa mit Leder.

Bettfedern reinigen. Die Federn werden aus dem Zuleit vorsichtig in ein großes Waschgefäß geschüttet und mit warmem Seifenwasser übergossen. Nach tüchtigem Umrühren und Ausdrücken werden die Federn ballenweise mit der Hand aus dem Haß geschöpft und fest ausgedrückt. In einer großen Wanne werden sie mit warmem Wasser nochmals gründlich gespült, ausgedrückt und in der Sonne oder bei Ofenwärme unter öfterem Auflockern getrocknet. Die Federn werden wieder wie neu. — Eine andere Art der Bettfedernreinigung ist das Erhitzen derselben im leeren Waschkessel, der mäßig angeheizt wird. Dieses Verfahren ist vielleicht weniger empfehlenswert, weil es große Vorsicht erfordert, damit die Federn unter nicht anbrennen und im Kessel durch die trockene Hitze die Emaille nicht abbringt.

Blumen, abge schnittene, lange frisch halten. Die Stiele werden vor dem Einstellen in Wasser frisch angeschnitten und dem Wasser, das täglich zu erneuern ist, eine Prise Kochsalz und Borax zugefügt. Die Vasen dürfen nicht in der Sonne stehen, sonst wird das Wasser zu schnell warm und schal.

Fenster werden spiegelblank, wenn man Schlammkreide verwendet. Diese wird in ein Lappchen gebunden, in kaltes Wasser getaucht und damit die Scheiben abgerieben. Dann wird mit weichem Tuch oder Leder nachpoliert, bis das Glas vollständig klar ist. Auch die weißge strichenen Fensterbretter werden sehr schön, wenn sie auf diese Weise mit Schlammkreide behandelt werden. Die Kreide muß längere Zeit einwirken und wird dann mit feuchtem Tuche abgerieben.

Gefrorene Fensterscheiben werden mit warmer Alaun- oder Kochsalzlösung aufgetaut oder mit einem in Spiritus getauchten Lappen eisfrei gemacht.

Flaschen reinigen. Man zupft Zeitungspapier in kleine Stücken, gibt diese in die zu reinigende Flasche, die mit Salzwasser halbvoll gefüllt ist, und reinigt sie durch kräftiges Schütteln. Mit klarem Wasser ist mehrmals nachzuspülen. Auch klargestoßene Eierschalen mit warmem Wasser sind ein gutes Reinigungsmittel.

Angiftiges Fliegenpapier. 8 Teile Quastiaholz, 1 Teil Koloquinten und 2 Teile Pfeffer werden mit 1 Teil Sirup aufgekocht, das Papier mit der Lösung getränkt und möglichst schnell getrocknet, damit es nicht sauer wird. Beim gebrauch ist das Papier leicht anzufeuchten.

Fliegenleim wird wie folgt hergestellt: 3 Teile Kolophonium werden in eiserner Wanne zerschmolzen und 1 Teil Leinöl hinzugefügt. Etwas Zucker oder Honig macht die Mischung für die Fliegen begehrlicher. — Oder Kolophonium wird unter Zusatz von etwas gelbem Wachs in eiserner Wanne geschmolzen und zuletzt das Leinöl zugegeben. Das Abseihen durch ein Leinen ist nicht unbedingt nötig. — Eine starke Leimlösung mit konzentrierter Chlorzinklösung vermischt, ergibt ebenfalls einen guten Fliegenleim.

Um Flöhe aus Wohnungen zu entfernen, müssen die Zimmer täglich mit starkem Essigwasser ausgewaschen werden. — Sehr wirksam ist auch das Auswaschen mit warmem Wasser, in das man etwa ein achtes Liter Petroleum und 75 gr. Ammoniak geschüttet hat. Selbstverständlich sind alle Fußbodenfugen zu verkiten. Ein weiteres Mittel ist das Abwaschen des Fußbodens mit einer starken Wermutlösung, die man erhält, indem 2 Teile frisches und 2 Teile getrocknetes Wermutkraut in Wasser unter Zusatz von Schmierseife aufgekocht werden.

Bei Fieber



ASPIRIN

Erhältlich in allen Apotheken.

Fußwärmer. Pflaumen- und Kirschkerne in ein flaches Säckchen genäht und in der Ofenröhre erhitzt, geben einen völligen Ersatz für Wärmesteine gegen kalte Füße und sind außerdem handlicher, da bedeutend leichter im Gewicht.

Holz feuerficher machen. Dazu ist ein mehrmaliger Anstrich von Wasserglas anzuraten. Der letzte Anstrich wird dick mit Schlammkreide angerührt. 2. Art. 3 Teile gelöschter Kalk werden mit 1 Teil feinem Sand und 2 Teilen gestiebter Holzasche sowie der nötigen Menge Leinöl zu einem dicken Brei gerührt und das Holz mehrmals damit bestrichen. Der erste Anstrich erfolgt ziemlich dünn, damit er besser in das Holz eindringt. Die folgende Anstriche können stärker aufgetragen werden, doch muß der vorhergehende erst völlig trocken sein. Im Wasser wird der Anstrich steinhart. Er ist daher für Holzdächer an Lauben und Schuppen sehr geeignet.

Schwaben (Küchenschwaben) vertilgen. Es werden Schewerlappen, die mit Tropfbier getränkt sind, ausgelegt. Das Ungeziefer sammelt sich darunter und kann anderen Tags durch Eintauchen des Lappens in heißes Wasser getötet werden. In alle Ritzen und Fugen, namentlich auch unter dem Ofen, wird perflisches Insektenspulver eingestreut und alles mit Gips oder Kitt verschmiert. Ein gutes Mittel ist auch das Ausstreuen von Borax und Weizenmehl, mit Insektenspulver vermischt. Die befüßten und roten Schwaben werden zusammengekehrt und verbrannt. — Ferner wird angewendet: 50 g gepulverte Angelikawurzel mit 2 g Eukalyptusöl vermischt und auf Papier gestreut.

Um Asche staubfrei aus den Ofen zu entfernen, bedeckt man den Cimer mit einem nassen Schewertuch. Mit der Schaufel wird die Asche vorsichtig aus dem Ofen entfernt, nach Aufheben eines Zipfels des Schewerlappens in den Cimer entleert und das Tuch sofort wieder daraufgedeckt.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft

A. KLIMM, Brzezińska Nr. 91

empfiehlt sich für alle **Arbeiten in Steinmetz u. Bildhauerei.**
Sämtliche Arbeiten zu billigen Preisen bei prompter Lieferung.

Schutz gegen Ausgleiten bei Glatteis. 5 Teile Spiritus, 4 Teile Kosphorium und 1 Teil dickes Terpentinöl werden aufgelöst und die Sohlen damit bestrichen.

Kaffeesatz läßt sich noch vielseitig verwenden: In feuchtem, nicht nassem Zustande wird er vor dem Ausfegen von Zimmern ausgestreut und verhindert so lästiges Staubaufwirbeln. — Kaffeesatz gilt auch als Düngemittel für Eisen an Hauswänden. — Stammt der Kaffeesatz von gebranntem Korn oder Gerste, wird er gern als Geflügelfutter mit verwendet, denn die bei dem Getreide enthaltenen Nährstoffe sind durch das Ausbrühen nur zum geringsten Teil gelöst. Die meisten sind noch darin enthalten.

Jede Flasche, ganz gleich, was sie enthält, trage eine deutliche Aufschrift. Ein Zettel ist schnell geschrieben und daran geklebt. Nur so lassen sich Verwechslungen vermeiden und mancher schwere Schaden verhüten. Denke nie, die Flasche ist ja im täglichen Gebrauch, und ich weiß ja, was darin ist. Erneuere lieber eine verlorengegangene Aufschrift, denn dem anderen ist der Inhalt nicht bekannt, und du bist auch nicht jederzeit zur Stelle, um auf Fragen Auskunft zu geben.

Bürsten reinigen. Das beste Reinigungsmittel ist warme trockene Kleie. Wasser schadet den Borsten und macht sie weich, so daß sie dadurch unbrauchbar werden. Eine Ausnahme machen nur Haarbürsten, die nicht so hart zu sein brauchen. Man legt sie mit den Borsten nach unten, die gerade bedeckt sein müssen, in eine warme Sodawasserlösung, bis sie rein sind. Darnach an der Luft trocknen lassen. — Bürsten sollten stets auf die Borsten gelegt werden, damit sich nicht der Staub dazwischen setzt, noch besser ist die Aufbewahrung in einer Bürstentasche.

Der Hauschwamm ist eine der gefürchtetsten Krankheiten des Holzes, die auch später auf das Mauerwerk übergreift. Er entsteht meistens durch Feuchtigkeit bei mangelnder Lüftung. Bei der Wichtigkeit, die diesem Hauptübel beizumessen ist, und bei der Schwierigkeit der gründlichen Beseitigung überlasse man die Bekämpfung beizeiten dem Fachmann, ehe es zu spät ist und kostspielige Ausbesserungen vorgenommen werden müssen. Meistens ist der Hauschwamm, sobald er sich bemerkbar macht, schon ziemlich weit vorgeschritten. Von Schwammpilzen befallenes Holz ist sofort zu entfernen und das übrige Holzwerk mit Petroleum zu bestreichen, um die Weiterverbreitung der Schwammfäule zu verhindern. Auch die Anwendung von Karbolsäurekalkmilch (1 Teil rohe Karbolsäure auf 10 Teile Kalkmilch) ist anzuraten. Als weiteres Mittel wird empfohlen: 1 kg Salz, 50 g Bor säure und 10 Liter heißes Wasser werden gemischt und sofort als Anstrich des Holzes benutzt.

Rattenplage. Gute Hausmittel sind: Mehl und Gips zu gleichen Teilen gemischt. Ferner: Meerzwiebel mit Fett angebraten und mit Mehl zu kleinen Kuchen ausgebacken, die an den verschiedenen Stellen möglichst frisch ausgelegt werden. Beide Mittel wirken unfehlbar tödlich auf die schädlichen Nagetiere. Tritt das Ungeziefer sehr zahlreich auf, so ist mit einfachen Hausmitteln nicht mehr gedient, dann ist es schon besser, eines der käuflichen Rattenvertilgungsmittel anzuwenden, die mit Typhusbakterien getränkt sind und unter den Ratten und Mäusen eine verheerende Seuche verbreiten, an der auch solche Nagetiere zugrunde gehen, die nicht unmittelbar von dem ausgelegten Köder gefressen haben. Für andere Tiere sind die Rattentypusbakterien unschädlich.

Einfaches Mittel gegen Holzwürmer. In der unmittelbaren Nähe der vom Holzwurm befallenen Stellen legt man frische Eichen aus. Von dem scharfen Geruch angezogen, geht der Wurm sofort auf die Eichen über. Durch sofortiges Verbrennen und wiederholtes Auslegen frischer Eichen kann man sehr bald der Plage Herr werden.

Tauben- und Hühnerfedern geben sehr weiche Kissenfüllung. Sie werden in kochendem Wasser gebrüht und in der Sonne unter häufigem Aufklodern getrocknet. Große Federn werden genau wie Gänsefedern zerrißen, oder es werden die Fahnen mit einer Schere abgeschnitten.

Blättwäsche wird besonders glatt und glänzend, wenn der Stärke auf etwa 1 Liter 1 Kaffeelöffel voll gereinigtes Terpentinöl zugefügt wird. Dieses Mittel verhindert auch das so lästige Ankleben der Stärke an das Bügeleisen.

Pileestoffe werden von links gebügelt. —

CHRISTIAN WUTKE

Inhaber A. WUTKE

Lodz, Piotrkowska 157, Telefon 126-10

Gründungsjahr 1875

empfehlte in großer Auswahl zu Fabrikpreisen

Tuche, wollene Umschlagtücher,

Plaids und Wollderken erstklassiger Firmen.

Die Schneiderwerkstatt teilt der werthen Kundschaft mit, daß sie **jegliche Neuheiten in- u. ausländischer Stoffe** stets auf Lager führt.

Kleider gegen Motten schützen. Die meisten Mittel, auch die stark riechenden, haben nur einen bedingten Wert als Mottenschutz. Das beste Mittel ist das öftere Ausklopfen und Lüften der Kleidungsstücke. Für Sachen, die mottensicher längere Zeit aufbewahrt werden sollen, hat sich noch immer das mehrmalige Einschlagen in Zeitungspapier oder das Einnähen in einen großen Leinwandbeutel bewährt. Viele Hausfrauen stecken in die Taschen von Herrenkleidern einige Zigarrenstummel als Mottenschutz.

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungen Spitzenkatarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma Puhlmann und Co., Berlin Nr. 250, Müggelstraße 25/25a. Gebrauch zu machen und sich die gratis und franko erhältliche Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. Beachten Sie die Anzeige auf Seite



Personalverzeichnis

des Warshauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks.

Das Konsistorium.

Warschau, Bierzbowa Nr. 2.

Präses: Jakob Glaz, Notar, ehem. Richter des Obersten Gerichts.

Vize-Präses: Generalsuperintendent D. Julius Bursche.

Geistliche Mitglieder: Pastor Julius Dietrich-Lodz.

Pastor August Loth-Warschau.

Weltliche Mitglieder: Rechtsanwalt Karl Litterer.

Rechtsanwalt Eduard Koeßchen.

Kanzleichef: Gustav Teute.

A. Warshauer Diözese.

13 Pfarrgemeinden mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.

Chejm-Kamiejs, Fröhlich Servatius, Lublin, Woj. Lubelskie, Adm.

Cycow, Rutkowski Anton, Cycow, Woj. Lubelskie.

Lowicz, Stegmann Stephan, Lowicz, Woj. Warszawskie.

Kutno, Stegmann Stephan, Lowicz, Woj. Warszawskie.

Lublin, D. Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmiescie 45.

Fröhlich Servatius, Diakonus.

Konsta Wola, D. Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmiescie 45.

Nowy Dwór, Nitschmann Robert, Nowy Dwór, t/Modlina.

Pilica, Winkler Johann, Pilica, p. Warta, pow. Grójceki.

Radom, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Jawor, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Kozienice, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Radzimin, Raf., Adm. Loth A., Warschau, Radzimin, Woj. Warszawskie.

Rawa, Hammermeister Arnold, Rawa Mazowiecka.

Stara Zwiczna, Galster Waldemar, Stara Zwiczna, poczta Piasieczno.

Wendow, Adm. Galster Waldemar.

Warszawa (Warschau), 1. Loth August, Królewska Nr. 19.

2. Michelis Sigismund, Królewska Nr. 19.

Rülger Wiczyński, Diak., Królewska Nr. 19.

Bikare: Kuzwa Sigismund.

Mał Leopold.

Krenk Ditto, Religionslehrer.

Rondthaler Adolf, Gymnasialdirektor.

Węgrów, Adm. Lipski Max, Węgrów, Woj. Lubelskie.

Sadolez-Pratkownica, Lipski Max, Węgrów, Woj. Lubelskie, p. Łochow.

Zyrardow-Wiskitki, Wittenberg Otto, Zyrdow, Woj. Warsz., star. Bronskie.

Karolew, Wittenberg Otto, Zyrdow, Woj. Warszawskie, pow. Grójce.

B. Kalischer Diözese.

18 Pfarrgemeinden mit 5 Filialen.

Superintendent: Pastor Eduard Wende in Kalisch.

Chodecz, Ludwig Ernst, Chodecz, Woj. Warszawskie.

Dabie, Bittner Alfred, Dabie a/Her.

Grodzic, Ulrich Adolf, Grodzic, Woj. Łódzkie, p. Grodzic, t/Konina.

Kaliśki, Wende Eduard, Kaliśki, ul. Niecaja 8.
 Koso, Kremplin Adolf, Koso, Woj. Łódzkie.
 Kubiak, Kremplin Adolf, Koso, Woj. Łódzkie.
 Kubicz, Kremplin Adolf, Koso, Woj. Łódzkie.
 Konin, Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie.
 Masłaki, Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie, p. Wilczyn.
 Prazuch, Friedenberg Gustav, Prazuch, p. Cefów, pow. Kaliski.
 Przędecz, Rüdert Bertold, Przędecz, pow. Włoszawek.
 Sobieski, Adm. Maczewski B., Sobieski, p. Żwanowice n/Pr., Woj. Łódzkie.
 Sompolno, Adm. Kreuz Philipp, Sompolno, Pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Vikar Richard Kneifel.
 Ludwikowo, pow. Radziejów, Adm. Philipp Kreuz.
 Stawiszyn, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Tężejów, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Turck, Sachs Leo, Turck, Woj. Łódzkie.
 Wielun, Wendi Heinrich, Wielun, Woj. Łódzkie.
 Władysławów, Bak, Adm. Sachs Leon, Turck, Władysławów, Woj. Łódzkie.
 Zagórów, Groß Alexander, Zagórów, Woj. Łódzkie.
 Willewo Pzodry, Adm. Pastor Alexander Groß.
 Zduńska Wola, Lehmann Jerry, Zduńska Wola, Woj. Łódzkie, star. Sieradzkie
 Łask, Frende Alfred, Łask, Woj. Łódzkie.

C. Neue Nord-Oestliche Diözese.

15 Pfarriengemeinden mit 11 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.

Białystok, Zirkwik Teodor, Białystok, Warszawska 46.
 Vikar Kraeter Benno, Białystok.
 Supraśl, Zirkwik Teodor.
 Grodno, Plamisch Adolf, Grodno, Woj. Białostockie, Kirchowa 7.
 Izabelin, Plamisch Adolf.
 Michałowo, Plamisch Adolf.
 Łomża, Adm. Jalewski Henryk, Łomża, Woj. Białostockie.
 Szajnocha, Jalewski Henryk, Łomża, Woj. Białostockie.
 Łuck, Kleindienst Alfred, Łuck, Woj. Wołyńskie.
 Mszczuże, Lodwich Ewald, Mszczuże, p. Domaszewo, Woj. Polessie.
 Brześć n/Bugiem, Adm. Switalski Karl.
 Paproć Duża, Adm. Jalewski Henryk, Paproć, poczta Ostrów Mazowiecka, gmina Jastienica.
 Putusk, Lang Sigismund, Putusk, Woj. Warszawskie.
 Rasielisk, Lang Sigismund.
 Rozyszcze, Hente Reinhold, Rozyszcze, Woj. Wołyńskie.
 Równo, Sikora Pawel, Równo, Woj. Wołyńskie.
 Dubno, Sikora Pawel.
 Suwałki, Bortenhausen Wilhelm-Artur, Suwałki, Woj. Białostockie.
 Augustów, Bortenhausen Wilhelm-Artur.
 Sejny, Bortenhausen Wilhelm-Artur.
 Łuczyn, Adm. Fuhr Jakob, Łuczyn, Woj. Wołyńskie, przez Równo.
 Wizajny, Jehnke Alexander, Wizajny, Woj. Białostockie.
 Wilno, Coppe Siegfried, Wilno, Niemiecka 9.
 Wladimir Wołyński, Schön Albert, Włodzimierz Wołyński, ul. Piłsudskiego 27
 Kowel, Schön Albert.
 Piniń, Schön Albert.
 Torczyn, Piersch Robert, gm. Torczyn, star. Łódzkie.

D. Plocter Diözese.

13 Kirchspiele mit 8 Pfarren.

Superintendent: Pastor Hugo Wojch, Wloclawek.

Gombin, Gutmacht Bruno, Gombin, Woj. Warszawskie.**Gostynin**, Jungo Eugen Wissem, Gostynin, Woj. Warszawskie.**Staw**, Gutlich Sigismund, Staw, poczta Staw Sochaczewski.**Lipno**, Busc Erich, Lipno, Woj. Warszawskie.**Michalski-Kypin**, Krusche Waldemar, Kypin, Woj. Warszawskie.

Bikar Lucer Waldemar.

Nieszawa, Berthold Friedrich Oskar, Nieszawa, Woj. Warszawskie.**Nowawies**, Kelm Eduard.**Ossowka**, Dr. Lewandowski Lucjan, Ossowka, p. Kifol, Woj. Warszawskie.**Brzazowka**, Dr. Lewandowski Lucjan.**Makowisko**, Dr. Lewandowski Lucjan.**Strzyptowo**, gm. Obrowo, Adm. Busc Erich, Lipno.**Ploct**, Gundlach Robert.

Bikar Schulz Richard.

Dobrynia a. W., Gundlach Robert aus Ploct.**Przasnysz**, Adm. Arlt Friedrich, Przasnysz (Wola Moczka), star. Ciechanowskie.**Pipiny**, Adm. Arlt Friedrich, Pipiny (Wola Moczka), star. Ciechanowskie.**Mława**, Adm. Wiffol Wilhelm, Działdowo Pomorze.**Sierpc**, Paichke Alexander, Sierpc, Woj. Warszawskie.

Bikar Gwald Triebe, Siemiatkowo, p. Raciąż.

Wloclawek, Wojch Hugo, Wloclawek, Woj. Warszawskie.**Wyszogród a. W.**, Nahrgang Konrad, Wyszogród, Woj. Warszawskie.**Wojst**, Nahrgang Konrad.**Seczmin**, Nahrgang Konrad.**E. Petritauer Diözese.**

20 Pfarrgemeinden mit 13 Pfarren.

Stellw. Superintendent: Konsistorialrat Jul. Dietrich.

Lodz, St. Johannis-Kirche.

Aleksandrow, Busc Julius, Aleksandrow p. Lodzia.

Bikar Berke Gustav.

Huta Bardziszka, Busc Julius.**Andrzejów**, Adm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów p. Lodzia.**Belchatów**, Gerhardt Jakob, Belchatów, Woj. Lodzkie.**Pozdaniec**, Gerhard Jakob.**Brzeziny**, Kneifel Eduard, Brzeziny, Woj. Lodzkie.**Laznowska Wola**, Adm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów.**Kielce**, Tochtermann Gustav, Kielce, ul. Sienkiewicza 6.**Bilica**, Tochtermann Gustav.**Przecców**, Tochtermann Gustav.**Aleszczów**, Diem Richard, Aleszczów przez Kamienik, Woj. Lodzkie.**Konstantynów**, Schmidt Leopold, Konstantynów, paw. Lodzki.**Poddembice**, Schmidt Leopold, Konstantynów, Poddembice, Woj. Lodzkie.**Lodz, St. Johannis-Gemeinde,**

1. Pastor Julius Dietrich, Lodz, Sienkiewicza 60.

2. Pastor Adolf Doberstein, Lodz, Sienkiewicza 60.

Episkopi Otto, Diakonus.

Hassenrüd Adolf, Bikar.

Lodz, St. Trinitatis-Gemeinde,

1. Pastor Wannagat Albert, Lodz, Piotrkowska 4.

2. Pastor Schedler Gustav, Lodz, Piotrkowska 4.

Sterlak Karl, Bikar.

Schendel Adolf, Bikar.

Lodz, St. Matthai-Gemeinde,

Löffler Adolf, Lodz, Senatoriska 20.

Berndt Gustav, Diakonus, Lodz, Ewangelicka 16.

Peknik Max, Bikar.

- Lódz, Org. evang. Polen,**
 Kotula Karol, Lódz, Evangeliska 2.
 Wosak Ladensz, Vikar.
 Hauptmann Alfred, Religionslehrer.
 Glosz Adolf, Religionslehrer.
- Haus der Barmherzigkeit (Diak.-Anstalt),** Löffler Bruno, Rektor, Lódz,
 Pólnocna 42.
- Lódz-Kadogoszcz, Schmidt Arthur.**
- Nowosolna, Böttcher Heinrich, Nowosolna, pow. Lódz.**
- Ozorków, Bergmann Theodor, Ozorków, pow. Leczyca.**
- Leczyca, Bergmann Theodor.**
- Pabianice, Schmidt Rudolf, Pabianice, Woj. Lódzkie.**
 Horn Julius, Adjunkt.
 Lembke Erich, Religionslehrer.
- Petrifau, Bal. — Piotrków Trybunalski.**
- Ramocin — Bal.**
- Ruda Pabianicka, Zander Johann, Ruda Pabianicka, Woj. Lódzkie.**
- Sosnowiec, Tyh Georg, Sosnowiec, Woj. Kieleckie.**
- Dombrowa, Tyh Georg.**
- Tomaszów, May Leo, Tomaszów Mazowiecki.**
- Częstochowa, Wosak Leopold, Częstochowa, Woj. Kieleckie, Wileńskiego 6.**
- Zawiercie, Wosak Leopold.**
- Kadomsko, Diem Richard, Adm.**
- Dziewięć, Diem Richard, Adm.**
- Zgierz, Salzmann Alexander, Zgierz, Woj. Lódzkie.**

F. Schlesiſche Diözeſe.

- Bielsko (Bielitz),**
 Dr. Wagner, Bielsko, Woj. Śląskie.
 Karzet Paul, Bielsko, Slaſt.
 Kubaczka Jerzy, Religionslehrer.
 Harffinger Johann, Religionslehrer.
 Bruno Krzywon, Religionslehrer.
 Chriſt Friedrich, Religionslehrer.
- Cieszyn (Teſchen),**
 1. Kulisz Karol, Senior, Cieszyn, Woj. Śląskie.
 2. Hieronim Joseph, Cieszyn, Woj. Śląskie.
 Szeruda Joseph, Vikar.
 Buzet Andrzej, Religionslehrer.
 Jan Stonawski, Religionslehrer.
 Paweł Sikora, Religionslehrer.
 Jan Zander, Religionslehrer.
- Drogomyśl (Drahomühl), Morcinek Johann, Drogomyśl, Woj. Śląskie.**
- Goleſzów (Golleschau), Kubaczka Ditto, Goleſzów, Woj. Śląskie.**
- Zaworze (Ernsdorf), Gerwin Artur, Zaworze, Woj. Śląskie.**
- Kraſów (Kraſau), D. Niemczył Wiktor, Kraſów, ul. Grodzka 62.**
 Kubisz Karol, Vikar.
 Gerſtenſtein Guſtav, Vikar in Königshütte.
- Lednica Niem., Adm. D. Niemczył Wiktor.**
- Miedzyrzeczje (Kurzwald), Gajdzica Johann, Miedzyrzeczje, Woj. Śląskie.**
- Mazanowice, Adm. D. Niemczył Wiktor.**
- Stoczów (Stotschau), Gabrys Józef, Stoczów, Woj. Śląskie.**
- Bielſto Stare (Alt-Bielitz), Barthling Hugo, Bielſto Stare, Woj. Śląskie.**
- Ustroń, Nikodem Paul, Ustroń, Woj. Śląskie.**
 Pawlas Władysław, Vikar.
- Wiſła (Weichsel), 1. Paſtor Mrowiec Georg, Wiſła, Woj. Śląskie.**
 2. Paſtor Wantuſa Andrzej.
- Miebna, Mrowiec Georg.**
 Figaſzewski A. S., Religionslehrer u. Hilfskapellan — Katowice.

Militär-Pfarrer.

Gloeb Jelisifs, Senior — Warszawa, ul. Puławska Nr. 4. (Ewan-
gelicki Kościół Garnizonowy).

Banschel Karol, Lwów.

Kahane Jerzy, Hilfskaplan, Katowice.

Hause Paul, Hilfskaplan, Kraków.

Mamica Joseph, Poznań, Grunwaldzka 12.

Nierostek Józef, Cieszyn, Woj. Śląskie.

Switalski Karl, Bzesc.

Buzek Andrzej, Cieszyn.

Polnische evangelisch-luth. Gemeinde in Posen und Pommern.

1. Bydgoszcz, Preiß Waldemar, ul. Libelta Nr. 8.
2. Działowo, Missol Wilhelm, Religionslehrer.
3. Pawlów, Manitus Gustav, Adm., pow. Ostrzeszów, Woj. Poznańskie.
4. Poznań, Manitus Gustav, ul. Siemiradzkiego 8.
5. Toruń, vakant, Adm. Preiß Waldemar, ul. Bydgoska 29.
6. Tczew, Adm. Daniłeczny Ryszard.
7. Gdynia (Gdingen), Adm. Michelis Leopold.
8. Leszno, Adm. Manitus Gustav, Poznań, Siemiradzkiego 8.
9. Grudziądz (Grandenz), Adm. Daniłeczny Ryszard.
10. Ostrzeszów, Tyc Oswald.

Verzeichnis der evangelischen Pfarrgemeinden in Kleinpolen.

Bandrów, Alee Karl, poczta Utrzyki Dolne.

Biała, Porwal Bruno, Biała, Woj. Krakowskie.

Brigidau, Mißkhe Oskar, p. Struj, Woj. Stanisławow.

Dornfeld wird vom Pfarramt Struj administriert, außerdem versteht augen-
blicklich Vikar Arnold Jaki den Gemeindedienst.

Gessendorf, Stonawski Adam, Senior, p. Podhorze k. Struja, Woj. Stanisł.

Hartfeld, Blossel Josef, Senior, p. Gródek Jagiell., koło Lwowa.

Hohenbach, Gejell Leopold, p. Czermín, pow. Mielesk, Woj. Krakowskie.

Jarosław, Schid Karl, Jarosław, Woj. Lwowskie.

Josefsberg, Roper Paul S., Senior, Wilhelm Bauer Vikar, p. Medenice,
Woj. Lwowskie.

Josefów, Drazd Josef, p. Radzichów, Woj. Tarnopolskie.

Kolomea, Vic. theol. Weidauer und Vikar Emil Decker.

Königsberg, wird vom Pfarramt Josefsberg administriert, p. Wola
Jarzycka, Woj. Lwowskie.

Kraków, Boles Alfred, Polna 14.

Lwów (Lemberg) Senior Walloshke, Ettinger noch kurze Zeit.

Neu Gamlów, wird administriert von Kraków, p. Nowy Gamlów, koło
Bochni, Woj. Krakowskie.

Nowy Sacz (Neu-Sandez), vorläufig vakant, Vikar Leopold Hartmann.

Ranischau, wird vom Pfarramt Hohenbach administriert, p. Raniszów, Woj.
Lwowskie.

Reichau, wird vom Pfarramt Jarosław administriert, p. Basznia Dolna,
Woj. Lwowskie.

Stadło, Spieß Friedrich, p. Podcaradzie, Woj. Lwowskie.

Stanisław, Superintendent D. Zöckler,

W. Lempp, Anstaltsdirektor,

J. Schid, Religionsprofessor,

Otto Bauer, Sup.-Vikar,

Kand. Theol. Hartung,

Kand. Fuhr und Kand. Kohl im Kandidatenkonvikt „Paulinum“.

Struj, Conjenier E. Vadenberger und Vikar Philipp Hoch.

Ugarstal, Kohls Gustav, p. Katusz, Woj. Stanisław.

Unterwalden, wird vom Pfarramt Lemberg administriert, p. Kurawice,
fojo Lmowa.

Zaleszczyki, wird vom Pfarramt Stanisław administrt., p. Zaleszczyki, Woj.
Stanisławowski.

Evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen.

Superintendent: R. Büttner in Rogozno (Rogasen).

1. **Poznań (Posen)** — Pastor Dr. R. Hoffmann, Poznań, Starbowa 18.
 - a) Poznań (Posen) — Kirche, Ogrodowa 6, Glinka Duchowna bei Kostrzyn — bei Borst. Wilh. Meyer.
 - b) Trzemeszno (Tremessen) — im Evang. Gemeindefaal neben der Evangelischen Kirche.
 - c) Gniezno (Gnesen) — in der deutschen Privatschule neben der Evangelischen Kirche.
 - d) Grzebienisko (Kammthal) bei Bui — Kirche am Ort.
2. **Bydgoszcz (Bromberg)** — Pastor Cl. Paulig, Bydgoszcz, Poznańska 25.
 - a) Bydgoszcz (Bromberg) — Kirche, Poznańska 25.
 - b) Dworzysko (Wilhelmsmark) — Kirche.
 - c) Jezorki (Jezorken) — Kirche.
 - d) Wiczkowo — Kirche.
3. **Toruń-Nakło (Thorn-Natel)** — Pastor Th. Brauner, Toruń, Strumyńska 10.
 - a) Toruń (Thorn) — Kirche, Strumyńska 10.
 Dłocznyn (Dlotschin) — Kirche.
 Słudzewo (Hohenhausen).
 Wschowa (Wangenhau).
 Kutowo.
 - b) Nakło (Natel) — Kirche.
 Łobzenica (Lobsens).
 Sipiory (Neufkirchen).
 - c) Polichnowo (Polichno-Hauland) — Kirche.
4. **Rogozno Wtp. (Rogasen i. Pos.)**, Superintendent R. Büttner.
 - a) Rogozno (Rogasen) — Kirche.
 - b) Doborniki (Dobornik) — Kirche.
 - c) Budzyn (Budzin) — Kirche.
 - d) Margonin — Kirche.
 - e) Lipiągóra (Lindenwerder) — Kirche.
 - f) Białośliwie (Weißenthöhe) — Kirche.
5. **Nowy-Tomyśl (Neutomischel)**, Pastor D. Schilber, Nowy-Tomyśl, ul. Długa 3.
 - a) Nowy-Tomyśl (Neutomischel) — Kirche, Długa 3.
 Brody — bei Müllermeister Albert Schulz.
 Żbazyń (Bentschen) — bei Böttchermeister Eichholz, Markt.
 - b) Nowa Boruja (Neuborui) — Kirche.
 - c) Stara Tuchorza (Tannheim) — Kirche.
 - d) Wiedzychód (Birnbäum) — Kirche.
 Miłostowo — Kirchlokal bei R. Małke.
 Sieraków (Zirke) — bei Witawe Hauße, ul. Nowa 12.
 Zamorze (Georgsburg) — bei Eigentümer Joh. Klemke.
6. **Czarny las, Woj. Poznań (Schwarzwald i. Pos.)**, Pastor G. Werner.
 - a) Czarny las (Schwarzwald) — Kirche.
 Granowicz — bei Karl Macha.
 Dembica — bei Wilh. Cierpa.
 - b) Leszno (Lissa) — Kirche, Paderewskiego 2.

Maße und Gewichte

Die Längeneinheit ist das Meter — 1 m —, das ist der vierzigmillionste Teil des durch Paris gehenden Längengrades (Erdbumfang).

A. Längenmaße.

- 1 m = 10 dm, 1 dm = 10 cm, 1 cm = 10 mm.
 1 km = 1000 m
 1 geographische Meile = 7,420 km.
 1 Seemeile (1 sm) = 1,852 km.
 1 Faden (Maß für Meerestiefen) = 1,83 m.

B. Flächenmaße.

- Die Flächeneinheit ist das Quadratmeter — 1 m².
 1 m² = 100 dm², 1 dm² = 100 cm², 1 cm² = 100 mm².
 1 km² = 100 ha (Hektar), 1 ha = 100 a (Ar), 1 a = 100 m².
 1 Tagwerk = 100 Dezimal = 34 a 7 m².
 1 Quadratfuß = 0,085 m.

C. Raummäße.

- Die Raumeinheit ist das Kubikmeter — 1 m³.
 1 m³ = 1000 dm³, 1 dm³ = 1000 cm³, 1 cm³ = 1000 mm³.
 Beim Brennholz heißt 1 m Ster, 4 Ster geben 1 Neu-Klafter.

D. Gewichte.

- Einheit des Gewichtes ist 1 Gramm, das ist das Gewicht von 1 cm³ Wasser bei 4° C unter 45° Breite.
 1 t (Tonne) = 1000 kg, 1 kg = 1000 g, 1 g = 1000 mg (Milligramm).
 1 Doppelzentner = 100 kg.

E. Flüssigkeitsmaße.

Maßeinheit für „trockene und flüssige Dinge“ ist das „Kubikdezimeter“, in diesem Falle genannt „Liter“ (l). Hohlmaße sollen zylindrische Form haben.

- 1 Liter (l) = 4 Schoppen = 10 Deziliter (dl) = 100 Zentiliter (cl) = 1000 Milliliter (ml).
 1 Hektoliter (hl) oder Faß („als Flüssigkeitsmaß“) = 100 Liter.
 1 Hektoliter (hl) („als Trockenmaß“) = 2 Neuschefel.
 1/2 Hektoliter oder Neuschefel = 50 Liter oder Kannen.

Polnische Maße und Gewichte

- Klafter = 3 Ellen
 Elle = 24 Zoll
 Elle = 0,576 Meter
 Rute = 7,50 Ellen = 4,32 Meter.

Polnische Flächenmaße:

- 1 Hufe = 30 Morgen
 1 Morgen = 300 Quadrat-Ruten.

Vergleich zwischen metrischem und polnischem Längemaß:

- 1 Meter = 0,5787 Klafter
 1 Meter = 1,73611 Ellen
 1 Zentimeter = 0,41667 Zoll.

Vergleich zwischen metrischem und polnischem Flächenmaß:

- 1 Hektar = 0,05954 Hufen
 1 Hektar = 1,7861225 Morgen.

Vergleich zwischen metrischem und polnischem Längemaß.

- Für Flüssigkeit: 1 Liter = 1 Quart.

Polnische Raummäße:

- Für Flüssigkeiten 1 Garnec = 4 Quart.
 1 Quart = 4 Quartierchen.
 Für feste Stoffe: 1 Korzec = 32 Garnec.

Post-, Telegrafen- und Stempelgebühren

Im Inland

und nach der Freien Stadt Danzig (bei Benützung der polnischen Post nur Aufschrift „Gdanst“).

Ortsbriefe bis 20 Gramm	15 Groschen
„ bis 100 Gr.	20 „
„ bis 250 Gr.	30 „
„ bis 500 Gr.	40 „

Briefe bis 20 Gramm	30 Groschen
„ bis 100 „	45 „
„ bis 250 „	60 „
„ bis 500 „	80 „

Orts-Postkarten 10 Groschen

mit bez. Rückantwort 20 „

Postkarten 20 „

mit Antwort 40 „

Format 10×7 bis 15×10,5 cm.

Druckfächer:

bis 25 Gramm	5 Groschen
„ 50 „	10 „
„ 100 „	15 „
„ 250 „	25 „
„ 500 „	50 „
„ 1000 „	60 „
bis 2 kg	70 „

Wenn auf einmal aufgegeben:

ab 100—500 St. 60% d. Grundgeb.

ab 501—1000 St. 50% „ „

ab 1001 Stück 40% „ „

Druckfächer ohne Adressen:

bis 50 Gramm Einzelgewicht
3 Zl. für 500 Stück

Flugzettel ohne Adressen:

bis 15 Gramm 5 Zl. für 1000 St.

Blindenschriften

bis 5000 Gramm 5 Groschen

Geschäftspapiere (auch Manuskripte ohne Korrektur)

bis 100 Gramm 15 Groschen

bis 250 Gramm 25 Groschen

„ 500 „ 50 „

„ 1000 „ 60 „

Warenproben:

bis 100 Gramm 15 Groschen

bis 250 Gramm 25 Groschen

„ 500 „ 50 „

Bei größeren Mengen Vergünstigung (Siehe Druckfächer).

Einschreibegebühr: 50 Groschen

Bei Nachnahmeforderungen Manipulationsgebühr 60 Groschen

Wertbriefe: Einschreibegebühr sowie

10 Gr. für jede angefangenen 100

Floty bei geschlossenen, 30 Gr. für

je 100 Zl. bei offen aufgegebenen

Briefen.

Gebühr für postlagernde Sendungen:

für Briefe 10 Groschen

für Pakete 50 „

Expressegebühr: 80 Groschen

Postanweisungen (nur in Polen):

bis 10 Floty 20 Groschen

„ 25 „ 35 „

„ 50 „ 50 „

„ 100 „ 70 „

„ 250 „ 95 „

„ 500 „ 135 „

„ 750 „ 180 „

750 bis 1000 Floty 220 „

Pakete: (Inlandverkehr)

Gewicht	Zone			
	1	2	3	4
	bis 100 km	bis 101—300 km	bis 301—600 km	über 600 km
bis 1 kg	50 Gr.	60 Gr.	60 Gr.	60 Gr.
von 1 bis 3 „	70 „	100 „	130 „	160 „
„ 3 „ 5 „	100 „	150 „	200 „	250 „
„ 5 „ 10 „	150 „	250 „	350 „	400 „
„ 10 „ 15 „	200 „	350 „	500 „	600 „
„ 15 „ 20 „	250 „	450 „	650 „	800 „

Manipulationsgebühren für eine Sendung — 40 Groschen.

Bei geschickten Paketen beträgt die Gebühr 50% mehr.

Für Ueberweisung von Wechselsummen wird dieselbe Gebühr wie für Postanweisungen erhoben. Für Handlungen, die mit dem Protest eines Wechsels verbunden sind, werden erhoben:

a) Gebühr für Protestierung von Wechseln:

Von einem Wechsel bis 100 Zl. 2,00 Zl.

Von einem Wechsel bis 500 Zl. 5,60 Zl.

„ „ „ „ 250 „ 2,50 „

„ „ „ „ 600 „ 6,10 „

„ „ „ „ 300 „ 3,10 „

„ „ „ „ 1000 „ 8,10 „

„ „ „ „ 400 „ 4,60 „

b) Tarifgebühr für die Zusendung des protestierten Wechsels durch Einschreibebrief.

c) Kommunalsteuer in Höhe von $\frac{1}{2}\%$ der protestierten Wechselsumme.

Einschreibgebühr nach den Amtsstunden	50 Groschen
Für Adressenänderung	80
Für Rückbeförderung	80 Groschen
Für Reklamationen	50 "
Vageregebühr für Pakete, für jeden Vertagstag	20
Höchstbetrag	10 Zloty

Vageregebühr für einen Wertbrief, jeden Tag 10 Groschen
Höchstbetrag 2 Zloty

Für Einhändigung a) Post- u. telegrafische Anweisung, so wie Anweisungen der P.K.O.	
bis 10 Zloty	5 Gr.
über 10 bis 50 Zloty	10 Gr.
" 50 " 100 "	20 "
" 100 " 250 "	35 "
" 250 " 500 "	50 "
" 500 " 750 "	75 "
" 750 " 1000 "	100 "

Ausland.

Briefe: bis 20 Gramm 60 Groschen
für jede weit. 20 Gr. 30 "
Höchstgewicht 2 kg

Postarten 35 "

Briefe nach der Tschechoslowakei, Rumänien, Oesterreich u. Ungarn:
f. gew. Briefe b. 20 Gr. 50 Groschen
f. jed. weiteren 20 Gr. 30 "
für Postkarten 30 "

Drucksachen:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)
Einzelbände bis 3 kg.

Geschäftspapiere:
jede 50 Gramm 10 Groschen

mindestens aber 60 Groschen
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)

Warenproben:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
wenigstens 20 "
(Höchstgewicht 500 Gramm.) "
Höchstformat 45×20×10 cm.

Einschreibgebühr: 60 Groschen
Eilbotengebühr: 100

Wertbriefe: a) Einschreibgebühr;
b) Versicherungsgebühr von 50 Groschen für jede angefangenen 300 Zloty.

Patete nach dem Auslande werden nach für jeden Staat verschiedenen Stellen berechnet.

Telegraf

Inland. Ortstelegramme: 5 Groschen für jedes Wort. Eildepeschen 10 Groschen das Wort. Grundgebühr 25 Groschen. Inlandverkehr: jedes Wort 15 Groschen. Eildepeschen: jedes Wort 30 Groschen. Gratulations-telegramme 5 Groschen das Wort, Mindestbetrag 75 Gr. Grundgebühr 50 Gr.

Ausland: besondere Gebühr in Goldfranken und Goldcentimes.

Stempelsteuern

Wechsel. Grundsätzliche Gebühr bis 50 Zl. — 22 Groschen, von 50 bis 100 Zl. — 33 Gr., jede weitere 100 Zl. — 33 Groschen, 1000 Zl. — Zl. 3,30, bei mehr als Zl. 1000,— werden für jede angefangene Zl. 1000,— Zl. 3,30 erhoben.

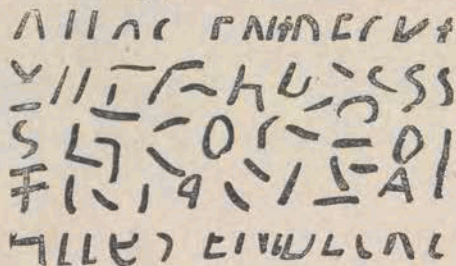
Rechnungen bis zu Zl. 20.— sind stempelfrei. Für jede Zl. 50.— sind Zl. 0.11 zu entrichten. Rechnungskopien werden mit Zl. 0.22 besteuert.

Quittungen. Grundsätzliche Gebühr 25 Gr. pro Quittung bei beliebiger Wertsumme über 50.— Zl. hinaus. Quittungen ab 20 Zloty, die den Charakter von Rechnungen tragen, sind mit 11 Groschen für jede 50 Zloty zu berechnen.

Radio-Gebühren. Zur Anlage eines Radioapparates muß die Erlaubnis der zuständigen Postbehörde eingeholt werden, die jede volljährige Person erhält. Die Gebühren betragen: monatlich Zl. 3.—, vierteljährlich Zl. 9.—, jährlich Zl. 36.—. Dieser Betrag ist innerhalb der ersten sieben Tage im voraus zu entrichten.

Rätsel-Aufgaben

Gedächtnis-Training „Ein raffiniertes Gaunerkniff“.



Immer wieder werden neue Methoden erdonnen, um auf dem Wege eines Kassibers unerlaubte schriftliche Mitteilungen in das Gefängnis hinein oder aus ihm heraus gelangen zu lassen. Ein besonders raffiniertes und „kniffliger“ Kassiber verursachte jüngst der Kriminalpolizei besonderes Kopfschmerzen. Lange sann der auf Kassiber besonders eingearbeitete Beamte über die rätselhaften Zeichen des Kassibers (siehe Abbildung) nach. Plötzlich kam ihm die Erleuchtung: er hatte den Kniff herausbekommen.

Wenn Sie den Kniff auch heraus haben, können Sie ebenfalls die wichtige Mitteilung entdecken.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Teil der Uhr, 4. Hirtengott, 6. französischer Artikel, 7. Mäße, 10. Fürwort, 12. Zeitmesser, 12. Ausruf des Unglaubens, 15. Landbesitz, 16. Göttin, 17. Berggriß, 19. „festen“, 21. chirurgischer Eingriff, 24. Göttin, 25. Gruß, 26. Unrat, 28. französisches Bindewort, 29. schweizerischer Kanton, 31. Fürwort, 32. Amtsgewand, 34. berühmter Erfinder, 36. staatliche Prüfungsstelle für Gewichte und Maße, 37. Gutschein, 38. germanisches Getränk.

Senkrecht: 1. Bild, 2. gesprochener Buchstabe, 3. indischer Fürstentitel, 4. Fluß in Italien, 5. nicht „alt“, 6. Mondgöttin, 8. Farbe, 9. Einfahrt, 11. Vogel, 13. Pferd, 15. Dichter, 18. Gesellschaftsspiel, 20. radiotechnischer Ausdruck, 22. Teil der Tafeldecke, 23. Getränk, 24. anderer Ausdruck für Luft, 27. Kirchenteil, 29. Körperteil, 30. junges Schaf, 33. Vogel, 35. Figur aus „Nibelungen“.

Die Rätsellösungen siehe im Inseratenteil.

Verzeichnis der Jahrmärkte im ehemaligen Kongresspolen

Abkürzungen: Jm. = Jahrmarkt, M. = Markt.

Wojewodschaft Warschau

Kreis Bionie. Bionie. Jm. am Dienstag nach dem 2. Februar, 20. März, vor dem 10. Juni, nach dem 5. August, vor dem 15. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Grodzisk.** Jm. am Mittwoch nach Neujahr, nach dem 1. Februar, 1. März, vor dem 23. April, nach dem 1. Mai, vor dem 16. Juni, nach dem 1. Juli, 1. August, 1. September, 1. Oktober, 11. November, 1. Dezember. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Vejsno.** Jm. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Mizejonow.** Jm. am Montag nach jedem 28. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Nadarzyn.** Jm. am Montag nach dem 6. Januar, 12. Februar, 4. März, 12. April, 30. April, 12. Juni, vor dem 26. Juli, nach dem 12. August, 14. September, 12. Oktober, 12. November, 6. Dezember. Jeden Montag M. **Wisitki.** Jm. am Dienstag nach dem 14. Januar, 14. Februar, 19. März, 14. April, 8. Mai, 15. Juni, 14. Juli, 15. August, 14. September, 14. Oktober, 1. November, 14. Dezember. Jeden Dienstag M. **Zyrardow.** Jm. jeden dritten Mittwoch im Januar, März, Mai, Juli, September und November, jeden ersten und dritten Mittwoch im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

Kreis Ciechanow. Ciechanow. Jm. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats und vor dem 12. Januar, nach dem 6. März, 8. Mai, vor dem 22. Juli, nach dem 8. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Glinojock.** Jeden Mittwoch M. **Gohmin.** Jm. am dritten Montag nach dem 1. des Monats. **Grubisz.** Jm. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. **Gajocin.** Jm. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M.

Kreis Gostynin. Duningow. Jeden Donnerstag M. **Gabin.** Jm. am Donnerstag vor dem 21. Januar, 20. März, 20. Mai, 29. Juni, 15. August, nach dem 8. September, vor dem 1. November, 6. Dezember. Jeden zweiten Donnerstag M. **Gostynin.** Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am Dienstag nach dem 13. Januar, 17. März, am zweiten Dienstag nach dem 8. Mai, am Dienstag vor dem 25. Juli, 25. September, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Osmolin.** Jm. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. **Sanniki.** Jm. am Montag nach dem 8. jeden Monats.

Kreis Grójec. Bledow. Jm. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag M. **Gra Kalwarja.** Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, nach Quasimodogeniti, nach dem Pfingstfest, nach Trinitatis, nach dem 15. August, 14. November. Jeden Dienstag M. **Grójec.** Jm. und M. jeden Dienstag. **Mogielnica.** Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am ersten Dienstag nach dem 4. April, 1. Juni, am Dienstag vor dem 15. August, am Dienstag nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag M. **Tarczyn.** Jeden Montag M. **Warsa.** Jm. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Kutno. Kutno. Jm. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Krosniewice.** Jm. am ersten Donnerstag jeden Monats. Außerdem am Montag nach dem 2. Februar, am ersten Dienstag nach dem 19. März, 13. Juni, 29. September, 12. November, 3. Advent. Jeden Donnerstag M.

Schund vergeht – Qualität besteht!

Sie wünschen gute, rein wollene und
echt gefärbte Garne zum Häkeln,
Stricken und Sticken billig zu kaufen?

Dann verlangen Sie nur mit der weltberühmten
Marke



Engros- und Detailverkauf

von Parfümen, Seifen und Galanteriewaren

sehr günstig bei der Firma

EDUARD FIRICH

Lodz, Piotrkowska 103

Telefon-Nr. 159-63

SCHUHWERK

elegant
haltbar
und billigst

nur im

SCHUHWAREN - SALON

K. Plonka, Lodz

Nawrot-Strasse Nr. 15.



Lanieta. Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. **Zyślin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 6. Januar, 12. März, am Dienstag nach dem 23. April, am Montag nach dem 29. Juni, 21. September, 28. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M.

Kreis Płno. Bobrowniki. Am ersten Donnerstag jeden Monats M. **Czermitowo.** Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. **Dobrzyń a. d. W.** Im. am Dienstag nach dem 10. und 20. jeden Monats, am ersten Dienstag nach dem 15. Januar, am zweiten Dienstag nach dem 1. Februar, am Dienstag nach dem 24. März, am zweiten Dienstag nach dem 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 1. Juli, am ersten Dienstag nach dem 2. August, am zweiten Dienstag nach dem 1. September, am ersten Dienstag nach dem 4. Oktober, am zweiten Dienstag nach dem 1. November, 1. Dezember. Jeden Dienstag M. **Ritki.** Im. am Dienstag nach dem 10. und 20. jeden Monats. **Płno.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Lubicz.** Jeden Montag und Donnerstag M. **Skepe.** Im. am Mittwoch nach dem 7. und 22. jeden Monats.

Kreis Łowicz. Bielawy. Im. am Mittwoch nach dem 10. jeden Monats. **Bolimów.** Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. **Kiernozia.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. **Łowicz.** Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, am vierten Montag im Januar, am Dienstag nach dem 10. und 22. März, 8. Mai, am 24.—26. Juni (3 Tage), am Dienstag nach dem 16. Juli, am Montag nach dem 15. August und 21. September, am Dienstag nach dem 18. Oktober, 4. November, am Montag nach dem 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Lyszowice.** Im. am ersten und dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Sobota.** Im. am Donnerstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Zduny.** Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats.

Kreis Małgów. Kragnosielc. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Małgów Mazow.** Im. am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kózan.** Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Między Maz. Dobre. Im. am dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Kajuszyn.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Dienstag nach dem 24. Februar, 14. Mai, 24. August, vor dem 28. Oktober. Jeden Dienstag M. **Koźbiel.** Im. am Donnerstag der 1. und 3. Woche jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Latowicz.** Am vierten Montag jeden Monats M. **Między Maz.** Im. jeden Mittwoch. **Mrozy.** Jeden Donnerstag M. **Stanisławów.** Im. am ersten Montag jeden Monats.

Kreis Mława. Konopki. Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Mława.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Radzanów.** Jeden Mittwoch M. **Strzegowo.** Jeden Montag M. **Szreniś.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor dem 20. März, nach dem 24. Juni. Jeden Donnerstag M. **Zielon.** Im. am ersten Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Niezawa. Aleksandrów Kuj. Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Niezawa.** Im. am Donnerstag nach dem 5. und 20. jeden Monats. Jeden Dienstag M. **Ościężyn.** Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M. **Piotrków.** Im. am Montag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Montag M. **Radziejów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, 1. Februar, 20. März, 1. April, 15. Mai, 1. Juni, 1. Juli, vor dem 15. August, nach dem 1. September, 15. Oktober, 1. November, 1. Dezember. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Słuzewo.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Plock. Bielst. Im. am Mittwoch nach dem 20. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Bobzanów.** Im. am Mittwoch, nach dem 5. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Drobin.** Im. am Donnerstag nach dem



**Versilberung, Vergoldung,
Vernickelung u. Oxydierung
sämtlicher Metallgegenstände**

führt aus fachgem. zu billigen Preisen die

**Galwanische
Anstalt**

A. TOMM

LODZ, 11 LISTOPADA 47 (Konstantynowska)

U m s o n s t

geben wir jedem 1 Paar Beinkleider für einen Besuchsanzug oder 4 Meter seidendurchwebten Kleiderstoff, der gleichzeitig 2 von den nebenstehenden Kompletts bestellt:

Für nur 14,75 Zl.

versenden wir: 3 Meter Wollstoff in hellen Mustern und guter Qualität für einen eleganten Herrenanzug, 1 Herrenpullover (ohne Ärmel) in hübschem Muster, 1 Paar Tricotunterhosen „Macco“, eine seidene Krawatte in den neuesten Mustern und 3 gefärbte Taschentücher. Die Postgebühr in der Höhe von 2,50 Zl. zahlt der Abnehmer.

Für nur 15,40 Zl.

versenden wir: 4 Meter Stamin in hübschen modischen Mustern für ein elegantes Kleid, 1 Damenpullover aus dünner Wolle in Spitzenmuster, 1 Damenhemd mit Handstickerei auf seidener Applikation, 1 Büstenhalter aus seidener Popelin mit Stickerei, 1 Paar Schläpfer aus gutem dünnen Tricot, 1 Paar Seidenstrümpfe in allen Farben und 3 Damentaschentücher. Die Postgebühr in Höhe von 2,50 Zl. zahlt der Käufer.

Für nur 29,40 Zl.

versenden wir: 1 Stück weiches Leinen 17 Meter, Breite 80 cm, in guter Qualität, 12 Meter karierten Ueberzugsstoff für Betten (waschecht) oder 12 Meter rosa Einschütze, 4 Meter „Pepita“ mit schwarzen Karos auf weichem Grunde für ein Kleid oder Kinderanzug, 2 Vafen mit Kanten in voller Länge und Breite und guter Qualität, 5 Meter Handtüchleinen. Die Postgebühr in der Höhe von 3,25 Zl. bestreitet der Käufer. Wir versenden obige Kompletts gegen Nachnahme, man zahlt beim Empfang. Gefällt die Ware nicht, dann erstatten wir das Geld zurück. Bestellungen nimmt entgegen

„Polska Pomoc“, Lodz, skr. poczt. 549.

Säge- und Holzbearbeitungswerk HELMUT SCHWARTZ

Lódz, Henryka 10, Tel. 149-33

empfehl vom Lager seiner neueröffneten Filiale **Lódz, Przejazd 88, Telefon 149-44**

Schnittmaterial aller Art für Tischlerei- und Bauzwecke zu günstigsten Preisen und Bedingungen.

1. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Block**. Im. jeden Dienstag und Freitag. Außerdem am 1., 2. und 3. Oktober. **Starozreby**. Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Montag M. **Wojzogród**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Freitag M.

Kreis Plońsk. Nowe Miasto. Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Plońsk**. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 20. März, vor dem 12. Mai, nach dem 20. Juli. Jeden Freitag M. **Sochocin**. Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Donnerstag nach dem 2. Februar, 15. Mai, 4. August, vor dem 23. November. Jeden Donnerstag M.

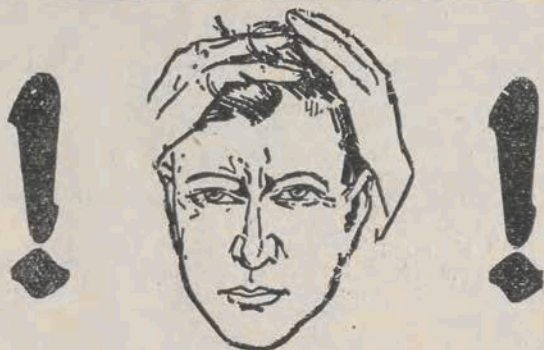
Kreis Przasnysz. Baranowo. Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Montag M. **Chorzele**. Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Dzierzgowo**. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. **Janów**. Im. am Montag nach dem 25. März, 25. Juni, 25. September, 25. Oktober. Am letzten Montag jeden Monats M. **Jednorozec**. Im. am letzten Mittwoch jeden Monats. **Przasnysz**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Pułtusk. Nasielsk. Im. am Dienstag nach dem 1. und 25. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 5. März, 23. April, 20. Juli, 29. September, 1. November, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Popowo Koscielne**. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. **Pułtusk**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Serock**. Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Wojzków**. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Radzymin. Zadów. Im. am Mittwoch nach dem 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. Außerdem am Montag nach dem 2. März, 8. Mai, 4. Juli, 8. September, 4. November. Jeden Mittwoch M. **Radzymin**. Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, 6. Februar, 8. März, am zweiten Mittwoch nach dem 1. April, 1. Mai, am ersten Mittwoch nach dem 1. Juni, am zweiten Mittwoch nach dem 1. Juli, am Mittwoch vor dem 16. August, am zweiten Mittwoch nach dem 1. September, am ersten Mittwoch nach dem 1. Oktober, am zweiten Mittwoch nach dem 1. November, am Mittwoch vor dem 8. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Tulisz**. Im. am Dienstag nach dem 15. Januar, 21. Februar, 15. März, 15. April, 15. Mai, 15. Juni, 15. Juli, 15. August, vor dem 1. September, nach dem 15. September, 15. Oktober, 15. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag M. **Wojomin**. Im. am Donnerstag nach dem 15. Januar, 15. März, 17. Mai, 18. Juli, 20. September, 15. November. Jeden Donnerstag M.

Kreis Rawa Mazowiecka. Biała Rawska. Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Donnerstag nach dem 23. April, 1. Juni, 14. September, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Znowobdź**. Im. am Montag nach dem 15. März, 15. Juni, 15. September, 15. Dezember. Jeden Montag M. **Nowe Miasto**. Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 12. November. Jeden Donnerstag M. **Rawa Mazowiecka**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Zelechlinek**. Jeden Donnerstag M.

Kreis Rypin. Chroftowo. Im. am Dienstag vor dem 21. Februar, 10. Mai, am ersten Montag nach dem 1. September, 10. Dezember. Am dritten Dienstag jeden Monats M., in welchem Im. fällt. **Dobrzyń u. Drweca**. Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rypin**. Im. am ersten Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 24. Februar, 23. April, 29. Juni, 31. Juli, 29. September, 1. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Strwiłno**. Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Donnerstag nach dem 6. Januar, 8. März, 5. August, am Donnerstag vor dem 13. November. Jeden Donnerstag M.



KRANKE NERVEN

So viele Tage das Jahr hat, bei so vielen Leidensstationen muss der Nervöse vorbei; denn schlechte, erschöpfte Nerven verbittern das Leben und verursachen gar viele Leiden. Stechende, ziehende Schmerzen, Schwindel, Angstzustände, halb- oder ganzseitige Kopfschmerzen, Ohrensausen, Augenflimmern, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Schweissausbrüche, Zucken in den Muskeln, Unfähigkeit zur Arbeit u. v. a. Erscheinungen sind die Folgen schwacher, erschöpfter, kranker Nerven.

Wie kommen Sie aus diesem Elend heraus?

Meine soeben erschienene Schrift bespricht eine Methode, die für die Menschheit eine Quelle der Wohltat geworden ist. Es wird die Funktion des Körpers gefördert, Rückenmark und Gehirn widerstandsfähig, Muskeln und Glieder gestärkt, Kraft und Lebensmut erhöht.

Im Kampfe um gesunde Nerven

hat sich diese Methode besonders gut bewährt, sie belebt und ermuntert, erhält jung und frisch. Sie sollen sich selbst überzeugen können, dass ich Ihnen nichts Unwahres verspreche, denn ich sende jedem, der mir schreibt,

vollkommen gratis und franko

das Buch eines Arztes mit vielseitiger, langer Erfahrung, der selbst mit dem Leiden zu kämpfen hatte. Schreiben Sie mir deutlich Ihre Adresse, ich sende Ihnen sofort das Versprochene

ganz unentgeltlich.

PANNONIA-APOTHEKE, Budapest 72.

Postfach 83. Abt.: Go.

Kreis Sierpc. Biezuń. Im. jeden Mittwoch. Jeden Dienstag M. **Raciaz.** Im. am ersten und dritten Dienstag jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 21. Januar, 20. März, am Dienstag vor dem 27. Juni, am ersten Dienstag nach dem 15. August, 15. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag M. **Sierpc.** Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Zawidz Koscielny.** Im. am ersten Montag jeden Monats. **Zuromin.** Im. jeden Montag.

Kreis Stierniewice. Chojnata. Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. **Pipec.** Jeden Dienstag M. **Puszcza Marjańska.** Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. **Stierniewice.** Im. am ersten Donnerstag jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

Kreis Sochaczew. Głow. Im. am ersten Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Leoncin.** Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden vierten Montag im Monat M. **Sochaczew.** Im. am ersten Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Warszawa. Jalenica. Jeden Montag und Freitag M. **Jablonna Stara.** Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, 23. April, 13. Juni, 25. Juli, 29. September. Jeden Dienstag und Freitag M. **Jeziorna.** Jeden Montag M. **Karczew.** Jeden Montag und Freitag M. **Mocinj.** Im. am Mittwoch nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. Oktober. Jeden Mittwoch M. **Jablonna Gucin.** Jeden Montag und Donnerstag M. **Nowy Dwór.** Im. und M. jeden Mittwoch. **Ostuniew.** Im. am ersten Dienstag nach dem 6. Dezember. **Ostoch.** Jeden Freitag M. **Piasieczno.** Im. jeden Dienstag. **Pomichowo.** Jeden Mittwoch und Freitag M. **Pruszków.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Zakroczym.** Im. jeden Donnerstag. **Zbitów.** Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

Kreis Wloclawek. Brzesé Kujawski. Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Chobecz.** Im. am Mittwoch nach dem 19. März, 16. Mai, vor dem 22. September, nach dem 18. Oktober. Jeden Mittwoch M. **Kowal.** Im. am zweiten Mittwoch jeden Monats. Jeden Freitag M. **Lubień.** Im. am zweiten und dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Lubraniec.** Im. am letzten Montag jeden Monats. Außerdem am Montag nach dem 3. Februar, 22. Mai, 17. Juli, 11. Oktober. Jeden Montag und Freitag M. **Margsin.** Im. am letzten Donnerstag jeden Monats. **Przedecz.** Im. am zweiten und am letzten Montag jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 21. Februar, 13. Juni, 10. August, vor dem 15. Oktober. Jeden Montag M. **Wloclawek.** Im. am Dienstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Wojewodschaft Łódź

Kreis Brzeziny. Bedów. Im. am 25. Januar, 21. März, 25. April, 29. August, 24. Oktober, 28. November. Jeden Mittwoch M. **Brzeziny.** Im. am Donnerstag nach dem 10. und 21. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Głowno.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. **Jezów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Katarzynów.** Jeden Dienstag M. **Strylów.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Tomajów Maz.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Ujazd.** Im. jeden Montag.

Kreis Kalisz. Blaszki. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 13. März, 3. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 21. August, 11. September, 2. Oktober, 13. und 27. November. Jeden Montag M. **Cetów.** Im. am Montag nach dem 14. des Monats. **Chocz.** Im. am Dienstag vor dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. **Godziesze.** Im. am Donnerstag nach dem 14. des Monats. **Zwanowice.** Im. am 10. Januar, 6. März, 22. Mai, 7. August, 11. September, 4. Dezember. **Kalisz.** Im. am 7. Februar, 17. April, 17.—19. Mai, 28. August, 16. Oktober, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kozminel.** Im. am Mittwoch nach dem

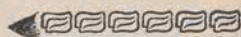
SIND LUNGENLEIDEN HEILBAR?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- und Kehlkopftuberkulose, Schwind-sucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, ver-schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns

vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen

aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Ge-legenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, je-dem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Post-karte (frankiert mit 35 Gr.) mit genauer Adresse an

Puhlmann & Co., Berlin, 250 Müggelstrasse 25-25 a



Medizinal-

Drogerie

Karl Keilich

Zentrale.
Główna 52
Telefon 181-29

Łódź
Gegründet 1899

Filiale:
6. Sierpnia 35
Telefon 156-25

Depot für: Original „Puhlmann“-Tee, Adolf Just's „Heilerde“, G. R. Pflugs „Waldflora“, „Donatol“ und „Argol“-Präparate.

Sämtliche Heilkräuter stets frisch auf Lager.

Broschüren: Sind Lungenleiden heilbar? von Dr. med. G. Guttmann gratis.

1. des Monats. Jeden Mittwoch **M. Dpatzwek**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Stawiszyn**. Im. am Montag nach dem 8. des Monats. Jeden Donnerstag **M. Strzasków**. Im. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November.

Kreis Koło. Babiaf. Im. am Dienstag nach dem 5. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats **M. Brudzew**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Dabie**. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag **M. Izbia Kujawsta**. Im. 5. Januar, 8. März, 10. Mai, 5. Juli, 11. Oktober, 6. Dezember. Jeden Donnerstag **M. Kłodawa**. Im. am Dienstag nach dem 7. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag **M. Koło**. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Außerdem am 7. Februar, 6. März, 8. Mai, 18. September, 6. und 27. November. Jeden Dienstag und Freitag **M. Sompolno**. Im. am Donnerstag nach dem 20. des Monats. Jeden Donnerstag **M.**

Kreis Konin. Golina. Im. am Mittwoch nach dem 14. des Monats. Jeden Montag **M. Grodzic**. Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Konin**. Im. am Dienstag nach dem 7. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag **M. Kramst**. Im. am Montag nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. November. **Krzynów**. Im. am Montag nach dem 15. Februar, 15. April, 15. Juni, 15. August, 15. Oktober, 15. Dezember. **Kuchwał**. Im. am Montag vor dem 1. des Monats. Jeden Montag **M. Rzgów**. Im. am Montag nach dem 20. Februar, 20. April, 20. Juni, 20. August, 20. Oktober, 20. Dezember. **Siecin**. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag **M. Tuliszów**. Im. am Mittwoch vor dem 15. des Monats. **Władysławów**. Im. am 14. März, 9. Mai, 20. Juni, 15. August, 24. Oktober, 21. November. Jeden Mittwoch **M.**

Kreis Łask. Automiark. Im. am 8. Februar, 21. März, 4. Juli, 29. August, 17. Oktober, 28. November. Jeden Mittwoch **M. Łask**. Im. am 5. Januar, 22. März, 17. Mai, 5. Juli, 16. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag **M. Babjanice**. Im. am 23. Januar, 20. März, 25. Juni, 26. August, 25. Oktober, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag **M. Szczerców**. Jeden Donnerstag **M. Widawa**. Im. am 21. Februar, 14. März, 2. April, 13. Juli, 14. November, 19. Dezember. Jeden Montag **M. Żelów**. Jeden Mittwoch **M.**

Kreis Łeczyca. Grabów. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch **M. Łeczyca**. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag **M. Dorków**. Im. am Montag nach dem 7. des Monats. Jeden Montag und Freitag **M. Piątek**. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag **M. Poddebice**. Im. am 10. Januar, 20. März, 8. Mai, 24. Juli, 25. September, 13. November. Jeden Dienstag **M. Wartkowie**. Im. am Montag nach dem 20. Januar, 20. März, 20. Mai, 20. Juli, 20. September, 20. November.

Kreis Łódz. Łódz. Im. am 24. Januar, 13. März, 5. Juni, 7. August, 23. Oktober, 18. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag **M. Aleksandrów**. Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Jeden Freitag **M. Chojny**. Jeden Mittwoch **M. Kazimierz**. Im. am Dienstag nach dem 5. Januar, 5. März, 5. Mai, 5. Juli, 5. September, 5. November. **Konstantynów**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag **M. Ruda Pabjanicka**. Jeden Donnerstag **M. Łuzyn**. Im. jeden Dienstag. **Zgierz**. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag **M.**

Kreis Piotrków. Bełchatów. Im. am 5. März, 2. Mai, 4. Juni, 3. September, 1. Oktober, 24. Dezember. Jeden Montag **M. Gorzkowice**. Jeden Montag **M. Kamieńsk**. Im. am 1. Februar, 21. März, 25. April, 25. Juli, 3. Oktober, 12. Dezember. Jeden Mittwoch **M. Alejezów**. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats **M. Piotrków**. Im. am 7. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 12. November. Jeden Dienstag und Freitag **M. Roczno**. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats **M. Rozprza**. Jeden Donnerstag **M. Srocto**. Jeden Freitag **M. Sulejów**. Im. am 23. Januar, 12. März, 8. Mai, 20. August, 17. September, 5. November. Jeden Mittwoch **M. Wolbórz**. Im. am 6. März, 8. Mai, 3. Juli, 21. August, 16. Oktober, 11. Dezember. Jeden Donnerstag **M.**

Möbel-Werkstatt
ST. RATAJCZYK, Lodz,

Kilińskiego Nr. 127

empfiehlt aus eigener **Wohnungseinrichtungen** sowie
 Herstellung komplette **Einzelmöbel.**

Es werden in das Fach schlagende Bestellungen angenommen.
 Spezialität: Kirchen- und Schularbeiten. — Zugängliche Preise.

— Erstklassige Ausführung. —

Technische Büros

ADOLF RICHTER

LODZ

WARSCHAU

Przejazd-Str. Nr. 20

Rymarska-Str. Nr. 10

(Ecke Sienkiewicza)

Tel. 11-10-81, 11-86-79

Tel. 203-80 u. 179-80

und 11-86-80

Telegramm-Adresse: „Adrichter“

empfehlen bei Bedarf ab Lager:

Wasserleitungs- und Kanalisationsartikel, Röhren aller Art und Verbindungsstücke, Armaturen, Mano- und Vakuummeter, Oel- und Schmierapparate, Kondensstöpfe, Injektoren, Pumpen, Kompressoren, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Drehbänke und Bohrmaschinen, Fläschenzüge, Lauffetten, Hebewinden, Drahtseile, Ventilatoren, Kugellager und Kugeln, Lagermetall, Schmelztiegel, Graphit-Schleifscheiben, Gummi-, Asbest-, Baumwoll- und Hanfpackungen, Dichtungsplatten, Gummi-, Hanf- und Metallschläuche, Seile, Treibriemen, pat. Riemenscheiben „Windobona“, Riemenverbinder, Oele und Fette, Sanitäts-Utensilien, Badewannen, Badeöfen, Automäntel und Schläuche, Müller-Seidengaze, Glühlampen usw., usw.

LODZ, PETRIKAUER STRASSE 90

AUGENKLINIK

von Dr. B. DONCHIN

mit ständigen Betten. Empfang von Augenkranken für Dauerbehandlung in der Klinik (Operationen etc.) wie auch ambulatorisch von 9¹/₂ bis 1 Uhr und von 4 bis 1¹/₈ Uhr abends.

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 90, Telefon 221-72.

Kreis Radomsko. Brzeznica. Im. am Montag nach dem 1. und 15. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats M. **Konicopol.** Im. am Donnerstag nach dem 1., 8. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Pajeczno.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M. **Plawno.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Am Dienstag nach dem 15. des Monats M. **Radomsko.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Sulmierzyce.** Im. am Montag nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. September, 15. November. Am Montag vor dem 1. und 15. des Monats M. **Wielgomjny.** Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. Jeden Montag M. **Zytno.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Sieradz. Braszewice. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. **Burzenin.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Sieradz.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szadec.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Waria.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Zadzim.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Zduńska Wola.** Im. am Dienstag nach dem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Łozew.** Im. am Montag nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M.

Kreis Stupca. Kazimierz Biskupi. Im. am Mittwoch nach dem 20. Januar, 20. März, 20. Mai, 20. Juli, 20. September, 20. November. **Kieczew.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Bydren.** Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Stulsk.** Im. am Montag nach dem 8. des Monats. **Stupca.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wilczyn.** Im. am Mittwoch nach dem 15. Februar, 15. April, 15. Juni, 15. August, 15. Oktober, 15. Dezember. **Zagorów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Turek. Dobra. Im. am 13. Februar, 3. April, 21. Mai, 24. September, 5. November, 17. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Swinia Wartskie.** Am Mittwoch nach dem 15. des Monats M. **Turek.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Uniejów.** Im. am 29. Februar, 3. April, 8. Mai, 14. August, 25. September, 27. November. Jeden Donnerstag M.

Kreis Wieluń. Bolestawiec. Im. am Montag n. d. 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. November. Jeden Montag M. **Działoszyń.** Im. am 5. Januar, 29. März, 10. Mai, 26. Juli, 3. November, 20. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Krajewice.** Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Łututów.** Im. am Donnerstag vor dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Osjaków.** Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. Jeden Montag M. **Praszka.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Rudniki.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats M. **Stolmin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Am Donnerstag nach dem 15. des Monats M. **Wieluń.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. **Wieruszów.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Wojewodichaft Kielce

Kreis Bedzin. Bedzin. Jeden Mittwoch M. **Czeladz.** Jeden Donnerstag M. **Dąbrowa Górnicza.** Jeden Montag und Freitag M.

Kreis Częstochowa. Częstochowa. Im. jeden Dienstag und Freitag. **Kłobucko.** Im. am Mittwoch jeder zweiten Woche. **Krzepice.** Im. am Donnerstag jeder zweiten Woche. **Przyrów.** Jeden Dienstag M.

Kreis Żyła. Żyła. Im. am 1. Februar, 24. März, 7. Mai, 30. Juni, 16. August, 1. September, 13. Oktober, 7. Dezember. Jeden Montag M.

Lederfärbemittel!Hühneraugenmittel!

**Apothekerwaren-, Drogen- und
Samenhandlung**

Ernst KRAUSE

Lodz, Glówna-Str. 69 (am Wasserring)

Telefon 106-10,

empfehlen ein reichsortiertes Lager in Parfüms, Kölnisch-
Wasser, Schönheitsmitteln, Puddings, Likör- und Schnaps-
essenzen, Kindermehl, Haematogen, Toiletten- und Haus-
seifen, Stoff-Farben zum Auffärben von Stoffen und
Kleidern, giftfreien Farben für Nahrungsmittel, orig.
Heilkräutern von Oskar Wojnowski, Dr. Breyer, Wolfki,
Cholekinaza, Waldflora, Puhlmann und Harzer Gebirgs-
tee, in- und ausländischen Mineralwässern, Verbandstoffen
u. chirurg. Artikeln sowie Inhalationsapparaten, Fieber-
thermometern, Bruchbändern, orig. Thermosflaschen, Resti-
tutionsfluid, Wanzeninktur extra stark „Bluskwanz“, Pain-
Expeller, Amol, Franz-Joseph-Bitterwasser, Milchproben,
Togaltabletten, Farben, Vaden und Malerbedarfsartikel.
Ferner Blumen- u. Gemüsesamen erster Erfurter Züchtereien

Sämtliche Heilkräuter stets frisch auf Lager.

Creme gegen trodene und nässende Flechten.

Haarfärbemittel! Erfolg — garantiert! **Hautpflegemittel!**

Zur Zubereitung von Obstwein von sämtl. Früchten finden
Sie stets bei mir auf Lager: Bierka-Trodnen-Weinhefen,
Gärapparate, Gärflaschen, Korken, Handkorkmaschinen usw.

Nach auswärts schnellste Lieferung durch die Post.

Broschüren „Praktische Winke für Haus und Hof“

werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Kazanów. Jeden Montag M. **Pipsto.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Sienna.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Solec.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche M. **Tarłow.** Am Montag jeder zweiten Woche M. **Wachoc.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag M. **Wierzb-
nik.** Im. jeden Donnerstag.

Kreis Jedrzejów. **Jedrzejów.** Im. jeden Donnerstag. **Malogojcz.** Jeden Mittwoch M. **Ossa.** Jeden Dienstag M. **Sodziszów.** Jeden Diens-
tag M. **Sobków.** Jeden Mittwoch M. **Wodzisław.** Im. jeden Montag.

Kreis Kielce. **Bodzentyn.** Im. jeden Montag. **Checin.** Jeden
Montag M. **Daleszyc.** Jeden Montag M. **Kielce.** Jeden Dienstag und
Freitag M. **Lopuszno.** Jeden Donnerstag M. **Mniów.** Jeden Montag
M. **Stupia Nowa.** Im. jeden Mittwoch. **Suszedniów.** Jeden Don-
nerstag M.

Kreis Końskie. **Kasków.** Im. und M. jeden Donnerstag. **Gowar-
czów.** Jeden Montag M. **Końskie.** Jeden Dienstag M. **Przedbórz.** Im
jeden Dienstag. **Radozyc.** Im. am ersten Mittwoch im Januar, im Mai
und im November. Jeden Mittwoch M. **Starzyko Kamien.** Jeden Diens-
tag und Freitag M. **Szymbowice.** Jeden Mittwoch M.

Kreis Koźienice. **Głowaczów.** Jeden Dienstag M. **Gniwowiszów.**
Im. jeden Dienstag. **Koźienice.** Jeden Donnerstag M. **Zwoleń.** Im.
jeden Donnerstag.

Kreis Miechów. **Brzeźno Nowe.** Jeden Montag M. **Miechów.** Im.
jeden Dienstag. **Brojowice.** Im. am 13. August. Jeden Mittwoch M.
Wielka Wiesz. Jeden Mittwoch M.

Kreis Ostuszy. **Ostuszy.** Jeden Dienstag M. **Pilica.** Im. jeden
Dienstag. **Stanków.** Jeden Donnerstag M. **Staja.** Jeden Mittwoch M.
Wolbrom. Jeden Donnerstag M. **Zarnowice.** Im. am 23. Juli und 26.
Oktober. Jeden Montag M.

Kreis Opatów. **Zwanista.** Im. jeden Montag. **Lagów.** Jeden Don-
nerstag M. **Opatów.** Im. jeden Mittwoch. Jeden Freitag M. **Ostrowiec.**
Im. am 9. Januar, 6. Februar, 17. März, 2. April, 7. und 28. Mai, 22. Juni,
4. August, 1. und 27. September 26. Oktober, 23. November. Jeden Montag
und Donnerstag M. **Dzarów.** Im. jeden Dienstag. **Raków.** Im. jeden
Dienstag.

Kreis Opoczno. **Odrzywół.** Im. jeden Mittwoch. **Opoczno.** Jeden
Donnerstag M. **Przyjucha.** Im. jeden Donnerstag. **Zarnów.** Im. jeden
Montag.

Kreis Pińczów. **Działoszyce.** Jeden Dienstag M. **Kazimierza W.**
Jeden Montag M. **Koźnice.** Jeden Dienstag M. **Opatowiec.** Jeden
Mittwoch M. **Pińczów.** Im. am 20. März, 18. Dezember. Jeden Dienstag
M. **Stalbmierz.** Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Am Don-
nerstag jeder zweiten Woche M. **Wiglica.** Jeden Donnerstag M.

Kreis Radom. **Wiałożrzegi.** Im. jeden Mittwoch. **Zedliasz.** Im.
jeden Dienstag. **Przytyk.** Jeden Montag M. **Radom.** Jeden Donnerstag
M. **Staryszów.** Im. am 15. und 16. Februar. Jeden Dienstag M.

Kreis Sandomierz. **Klimentów.** Im. jeden Dienstag. **Koprzy-
wnica.** Im. am 3. März. Jeden Donnerstag M. **Ost.** Im. jeden Mitt-
woch. **Pojaniec.** Im. jeden Dienstag. **Sandomierz.** Im. am 7. Mai und
10. September. Jeden Montag M. **Staszów.** Im. jeden Montag. Jeden
Donnerstag M. **Zawichost.** Im. am 5. Januar, 3. Oktober, 1. November.
Jeden Mittwoch M.

Kreis Stopnica. **Busto.** Im. jeden Mittwoch. **Chmielnik.** Jeden
Donnerstag M. **Nowy Korczyn.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M.
Pacanów. Jeden Donnerstag M. **Stopnica.** Im. jeden Dienstag. **Szymbów.**
Im. jeden Mittwoch.

Kreis Włoszczowa. **Belów.** Jeden Montag M. **Stupia.** Jeden
Dienstag M. **Szczekocin.** Im. jeden Mittwoch. **Włoszczowa.** Im. jeden
Montag. Jeden Freitag M.

Kreis Zawiercie. **Koziegłowy.** Im. jeden Donnerstag. **Kromołów.**
Im. jeden Montag. **Siewierz.** Im. jeden Dienstag. **Zawiercie.** Jeden
Donnerstag M. **Zarki.** Jeden Mittwoch M.

Wollen Sie von
Gicht und Rheumatismus
 gründlich befreit werden?

Ziehende, stechende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, geschwollene Gliedmassen, verkrüppelte Hände und Füße, Zucken, Stechen, Ziehen in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind häufig die Folgen rheumatischer und gichtischer Leiden, die beseitigt werden müssen, da sonst die Krankheit immer mehr Fortschritte macht.



Ich biete Ihnen

eine heilbringende, harnsäurelösende, den Stoffwechsel und die Ausscheidung fördernde

Haustrinkkur

an, die auf künstlichem Wege naturgetreu nach einer segenspendenden Heilquelle hergestellt ist, die die gütige Mutter Natur den kranken Menschen geschenkt hat. Schreiben Sie mir sofort und Sie erhalten vollkommen

gratis

eine belehrende Abhandlung.

[PANNONIA-APOTHEKE, Budapest 72.

Postfach 83. Abt.: Foc.

Wojewodschaft Lublin

Kreis Biaja. Biaja Podlaska. Im. am ersten Donnerstag jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Kodeń.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. **Lomazy.** Im. am ersten Montag des Monats. **Piszcac.** Im. am ersten Mittwoch des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Bilgoraj. Bilgoraj. Im. am 5. Januar, 23. Februar, 29. März, 26. Juli, 16. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Brampol.** Im. am 6. Februar, 5. März, 30. April, 18. Juni, 16. Juli, 22. Oktober. Jeden Montag M. **Goraj.** Jeden Mittwoch M. **Józefów.** Im. am 2. Januar, 6. Februar, 19. März, 16. Juli, 30. Juli, 20. August, 24. September, 1. Oktober, 10. Dezember. Jeden Montag M.; trifft ein Feiertag, darin am Freitag. **Krzyszów.** Jeden Mittwoch M. **Tarnogród.** Im. am 10. Januar, 20. März, 3. Juli, 7. August, 18. September, 23. Oktober. Jeden Dienstag M.

Kreis Chełm. Chełm. Im. am erst. Dienstag im Februar, im April, Juli, August, Oktober, Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Cyrow.** Im. am 20. März und 11. Dezember. Am Dienstag jeder zweiten Woche M. **Kejowic.** Im. am 20. Februar, 16. April, 16. Mai, 16. August. Jeden Montag M. **Sawin.** Jeden Montag M. **Siedliszcze.** Im. am 2. Februar, 22. März, 31. Mai, 16. August, 4. Oktober, 15. November. Jeden Donnerstag M. **Wojslawice.** Im. am 21. März, 25. April, 23. Mai, 12. September, 3. Oktober, 28. November. Am Mittwoch jeder zweiten Woche M.

Kreis Garwolin. Garwolin. Im. am 1. März, 4. April, 13. Juni, 29. August, 26. September, 27. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Laskarzew.** Jeden Dienstag M. **Maciejowice.** Jeden Montag M. **Osieck.** Im. am 5. Januar, 8. März, 17. Mai, 19. Juli, 23. August, 30. November. Jeden Donnerstag M. **Parysów.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Ryki.** Im. jeden Donnerstag. **Sobienie Jeziory.** Jeden Dienstag M. **Zelichów.** Jeden Dienstag und Freitag M.

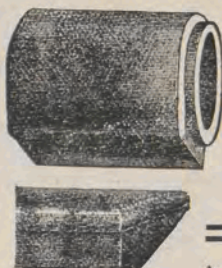
Kreis Hrubieszów. Białopole. Jeden Montag M. **Dubienka.** Jeden Donnerstag M. **Grabowiec.** Jeden Montag M. **Horodko.** Jeden Montag M. **Hrubieszów.** Jeden Dienstag M. **Uchanie.** Jeden Donnerstag M.

Kreis Janów. Janów. Im. am 2. Januar, 1. Februar, 2. März, 2. Mai, 22. Juni, 12. September, 31. Oktober, 7. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Krasnik.** Im. am 5. Januar, 13. Februar, 19. März, 11. Mai, 11. Juni, 14. August, 13. September, 2. Oktober, 9. November, 2. Dezember. Jeden Dienstag M. **Modliborzec.** Im. am 19. Januar, 22. Februar, 10. und 24. März, 23. April, 7. und 15. Mai, 28. Juni, 20. Juli, 8. und 22. August, 7. und 20. September, 13. und 26. Oktober, 11. und 23. November, 19. Dezember. Jeden Montag M. **Urzedów.** Im. am 13. Februar, 2. April, 13. Juni, 8. August, 16. Oktober, 7. Dezember. Am Montag jeder zweiten Woche M. **Zaskifów.** Im. am 20. Januar, 5. März, 25. Juli, 23. August, 31. Oktober, 12. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Zatrzawek.** Jeden Donnerstag M.

Kreis Konstantynów. Janów Podlaski. Im. am Dienstag nach dem 10. und 25. des Monats. Am Dienstag nach dem 10. des Monats M. **Konstantynów.** Im. am Dienstag nach dem 5. des Monats. **Losice.** Im. am 25. Januar, 1. und 21. März, 4. April, 9. Mai, 27. Juni, 18. Juli, 15. August, 3. Oktober, 14. November, 12. Dezember. Am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats M. **Sarnaki.** Im. am 24. Januar, 6. März, 24. April, 8. Mai, 2. Oktober. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M.

Kreis Krasnyństow. Zabica. Im. am ersten Mittwoch jedes Vierteljahres. Jeden Freitag M. **Krasnyństow.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Turobin.** Im. am 24. Januar, 21. März, 24. April, 22. Mai, 3. Juli, 21. August, 16. Oktober, 4. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Wysokie.** Im. am ersten Mittwoch des Monats. **Zółkiewta.** Jeden Montag M.

Kreis Lubartów. Lubartów. Im. am 10. Januar, 20. März, 8. Mai, 1. und 28. August, 9. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Leczna.**

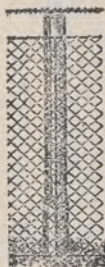


Bau- und Fabriksklempnerarbeiten

Betonrohre von 10—100 cm. Durchmesser, **Trottoirplatten**, **Tore** für Gärten, **Betonsäulen** für Zäune, **Zementfußbodenplatten** in verschiedenen Farben und **Maßen**.

Marmor

in verschiedenen Farben und Körnungen, **Beton-Mosaikstufen**, **-fußböden** und **Grabeinfassungen**, **Drahtzäune**, **Geflechte**, **Gewebe** aus gewöhnlichem und verzinktem Draht. — **Stacheldraht**, **T-Eisen-säulen** in Betonböden, **Ries** für Beton, Garten, Filter und Tennis, sowie sämtliche Baumaterialien liefert



GEORG MEES und Söhne

Lodz, Pabjanicka 32/34, Tel. 152-43.



Für die gemütl. Hausfeier

u. **Unterhaltung** ist der Schallplatten-Apparat ein unermüdlicher Freund. — Dabei kostet er gar nicht viel, wenn Sie ihn im **Musikhaus**

A. KLINGBEIL

Piotrkowska 160, Tel. 216-20

kaufen, wo Sie auch die neuesten Schallplatten-schlager außergewöhnlich preiswert erhalten.

Achtung!

Leisten für Rahmen, Tapeten, Gardinenrahmen sowie **Bildereinrahmungen** empfiehlt die

Leistenfabrik J. Kręzlewski

Lodz, Gdańska 105 Zufahrt mit den Strassenbahnen Nr. 5, 6, 8, 9. —

Konkurrenzpreise! — Solide Ausführung! — Engros. — Detail.

Im. jeden Montag. Außerdem am 24. Mai und 1. September. Jeden Freitag M. **Miśków Lubart**. Im. jeden Mittwoch.

Kreis Lublin. Bełzyce. Im. am 3. April, 9. Mai, 18. Juli, 3. Oktober, 1. November, 12. Dezember. Jeden Dienstag M. **Biskupice**. Im. am 5. Januar, 6. Mai, 25. September, 9. November. Jeden Montag M. **Bychawa**. Im. am 11. Januar, 7. März, 25. April, 25. Juli, 26. September, 24. Oktober. Jeden Dienstag M. **Lublin**. Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag und Sonnabend M. **Niedźwica Kośc.** Im. am 7. Mai, 27. August. Jeden Montag M. **Biaśki**. Jeden Mittwoch M.

Kreis Łuków. Koel. Im. am 7. Februar, 20. März, 24. April, 9. Oktober, 6. November, 18. Dezember. Jeden Dienstag M. **Łuków**. Im. am 14. Februar, 20. und 27. März, 15. Mai, 11. September. Jeden Donnerstag M. **Lubomyki**. Jeden Dienstag M. **Stoczek**. Im. jeden Dienstag.

Kreis Puławy. Baranów. Jeden Dienstag M. **Trena**. Jeden Mittwoch M. **Łęziszew**. Jeden Donnerstag M. **Kajmierz Dolny**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Konstantowola**. Im. jeden Dienstag. **Martuszów**. Im. jeden Montag. **Opole**. Im. jeden Montag. **Puławy**. Im. jeden Mittwoch. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wawolnica**. Im. jeden Mittwoch.

Kreis Radzyń. Międzyrzec. Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Radzyń**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Wohyń**. Im. am Montag nach dem 20. des Monats.

Kreis Siedlce. Motobody. Im. am ersten Mittwoch des Monats. Außerdem am 19. Oktober. **Mordy**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Außerdem am 10. März und 6. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Siedlce**. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Außerdem am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 8. Mai, 26. Juni, 31. Juli, 25. September, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Sokołów. Końów. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag M. **Sokołów**. Im. am 5. Januar, 22. März, 2. Juni, 16. August, 4. Oktober, 3. November. Jeden Donnerstag M. **Sterdyń**. Im. am 23. Januar, 27. Februar, 14. März, 1. Mai, 18. Juni, 31. Juli, 27. August, 24. September, 15. und 29. Oktober, 12. November, 19. Dezember.

Kreis Tomaszów. Komarów. Jeden Montag M. **Tomaszów**. Jeden Donnerstag M. **Tyszowce**. Im. am 11. Januar, 1. Februar, 22. Februar, 28. März, 18. April, 9. Mai, 23. Mai, 1. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 8. August, 12. September, 7. November. Jeden Mittwoch M.

Kreis Węgrów. Piv. Im. am 3. Februar, 15. März, 10. Mai, 25. Oktober. **Stoczek**. Im. jeden Montag. **Węgrów**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M.

Kreis Włodawa. Ostrów. Im. am 28. Mai, 2. Juli, 16. Juli, 6. August, 15. Oktober, 19. November. Jeden Donnerstag M. **Parczów**. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 24. April, 9. Mai, 29. Mai, 26. Juni, 28. August, 4. September, 2. Oktober, 11. Dezember. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Ślawatycze**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Wisznice**. Im. am 23. April, 25. Juni, 20. August. Am Montag nach dem 15. des Monats M. **Włodawa**. Im. 4. Mai, 2. Juli, 26. August, 12. Oktober. Jeden Donnerstag M.

Kreis Żamość. Krasnobród. Jeden Dienstag M. **Szczepieszyn**. Jeden Dienstag M. **Żamość**. Im. am 6. Februar, 12. März, 7. Mai, 16. Juli, 24. September, 12. November. Jeden Donnerstag M. **Zwierzyńiec**. Jeden Mittwoch M.

Wojewodschaft Bielski

Kreis Augustów. Augustów. Im. am ersten Dienstag nach Neujahr, nach Palmarrum, nach dem 8. Mai, 13. Juni, 29. Juni, 19. Juli, 24. August, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Piśki u. Wiebrza**. Im. am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 23. April

Die Firma besteht seit dem Jahre 1890. Mehrmalige Auszeichnungen.

Goldene Medaille. **Bildhauer- und Steinmetz-Werkstatt** Goldene Medaille.

von **Franciszek Szymański**

Lódź, 11-go Listopada 61 (Ecke Cmentarna) 2, Tel. 187-65

erledigt **Denkmal-, Bau-, Kirchen- u. Möbelerarbeiten**
aus **Granit Marmor, Sandstein, Mosaik, Grabsteine,**
Granitplatten, Stuten, Büfets, Waschtische und Tischchen Plac en für
elektrische Zwecke usw. 70

Grosse Auswahl im fertigen Grabdenkmälern.

Maschinenfabrik

Bracia HOFFMANN

Lodz, Kilińskiego 170

Tel. 18-30.

Vollkommenste

Maschinen und Formen
zur Herstellung von:

Dachziegeln	} aus	Sand und Zement
Drainröhren		
Bauhohlblöcken		
Kanalaröhren		
Brunnenröhren		
Saunpfosten		
usw.		

Verkleinerungsmaschinen, Steinbrecher, Kugelmühlen, Betonmischer.

Preislisten auf Wunsch kostenlos.

Wo Krafts „Billard“ im Hause ist,
man die lange Weil' vergißt.



Neuheit!

Patent!

Kombiniertes Hausbillard für „Pyramide“ und „Kegel“, das schönste Gesellschaftsspiel für Groß und Klein. Aufstellbar auf jedem Tisch. Gr.: 125x85 cm. Zu haben in der
Zigarerei von

RUDOLF KRAFT, Lodz

B. Pimanowskiego 45 u. 56

(früher Alteshandrowstra) Tel. 243-47.

Dortselbst befinden sich komplette Zimmereinrichtungen und Einzelmöbel der solidesten und gewissenhaftesten Ausführung stets auf Lager. — Sehr niedrige Preise.

Strickerei P. Schönborn

Lodz, Natwot 7,

empfehlen aller Art Strickwaren nur aus bester Wolle in Mustern und glatt für Herren, Damen und Kinder, wie Sweater, Pullover, Westen, Kleider, Schläpfer, Strümpfe und Handschuhe zu mäßigen Preisen.

29. Juni, am Dienstag vor dem 28. Oktober. Am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats **M. Raczk.** Im. am ersten Montag nach dem 2. Januar, nach Eſtomichi, nach Quasimodogeniti, nach dem 22. Mai, 6. August, 29. September, 18. Oktober. Am Montagen nach dem 1. jeden Monats **M. Sopoćlinie.** Im. am Freitag nach Trinitatis, nach dem 13. Oktober. Jeden Freitag **M.**

Kreis Biaryń. Biaryń. Im. am 24. Juni. Alltäglich (außer Sonnabend und Feiertagen) **M. Chorożec.** Im. am ersten Montag nach dem 19. März, **Jasnowła.** Im. am ersten Dienstag nach Eſtomichi, nach Trinitatis, nach dem 1. November. **Kuſzyn.** Im. am ersten Donnerstag nach dem 6. Januar, am Gründonnerstag, am Donnerstag nach Himmelfahrt, am Donnerstag nach Fronleichnam. Jeden Donnerstag **M. Michałowo.** Im. am 10. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag **M. Zabłudów.** Im. an Montagen nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag **M.**

Kreis Bielsk. Bielsk-Podlaſki. Im. jeden Donnerstag. **Boćki.** Jeden Mittwoch **M. Ciechanowiec.** Im. an Donnerstagen nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am 2. Februar, 3. April, 10. August, 21. September, 30. November. Jeden Montag und Donnerstag **M. Drohiczyn.** Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am 28., 29. und 30. Oktober. Jeden Montag **M. Siemiatycze.** Im. jeden Donnerstag. Außerdem am 27. Oktober. **Kleſzcele.** Im. jeden Montag. Außerdem am 14. Oktober. **Grodziſk.** Im. am 11. November. Jeden Montag **M. Branſk.** Im. jeden Montag. **Hajnowka.** Jeden Mittwoch **M. Orla.** Im. an jedem Dienstag; trifft ein Feiertag, dann am Freitag.

Kreis Grodno. Grodno. Im. an jedem Montag, Mittwoch und Freitag. **Krynki.** Im. am 7. Januar, 3. Februar, 5. März, 24. April, 9. Mai, 14. Juni, 27. Juli, 16. August, 9. September, 5. Oktober, 3. November, 9. Dezember; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag **M. Lunna.** Im. am 1. und 20. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Am 1. und 20. jeden Monats **M.** Außerdem am Mittwoch nach Weihnachten und Ostern.

Kreis Kolno. Jedwabne. Jeden Mittwoch **M. Kolno.** Im. jeden Donnerstag. **Lye.** Im. jeden Mittwoch. **Stawiski.** Im. am 24. März, 4. Oktober, 29. November, 4. Dezember. Jeden Montag und Freitag **M.**

Kreis Łomża. Łomża. Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Ostern, nach dem 16. Juli, 29. September, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag **M. Nowogród.** Jeden Dienstag **M. Rutki.** Jeden Mittwoch **M. Zambrów.** Jeden Dienstag **M.**

Kreis Ostrołęka. Czerwin. Im. jeden Dienstag nach dem 21. Januar, 25. März, nach Trinitatis, nach Palmsonntag, nach dem 22. Juli, 29. September, 1. November, 13. Dezember. **Goworowo.** Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag **M. Kadzidło gm. Dylewo.** Im. am ersten Montag nach dem 10. jeden Monats. **Miżyniec.** Im. am Mittwoch nach Neujahr, nach dem 25. März, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 29. September, 11. November. Jeden Donnerstag **M. Ostrołęka.** Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Außerdem am Mittwoch nach dem 14. Februar, 19. März, 2. Juli, 14. September, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag **M. Piſki.** Im. am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am Donnerstag. **Trojzyn.** Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats.

Kreis Ostrow Mazowiecka. Andrzejewo, gm. Warchoły. Im. am Montag nach dem 6. Februar, 4. März, im Mai (nach Himmelfahrt), im Juli nach Peter und Paul, nach dem 24. August, 4. Oktober, 11. November. **Brof n. Bugiem.** Im. am 17. März, 16. Juni, 15. Dezember. Jeden zweiten Donnerstag **M. Maſtina.** Im. am 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 8. Oktober, 5. November, 3. Dezember. Jeden Dienstag **M. Kur.** Im. am 16. Januar, 13. März, 15. Mai, 17. Juli, 16. Oktober. **Ostrow Mazowiecka.** Im. am ersten Montag jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem



ARTERIENVERKALKUNG!!!

Der moderne Arbeitsmensch steht wie eine in Bereitschaft gehaltene Lokomotive fortgesetzt unter Dampf; sein Gefäßsystem ist unausgesetzt gespannt, es wird schliesslich überspannt, und so kommt es zur Gefäßverkalkung mit den vielartigen unangenehmen Beschwerden.

**Wie können wir ?? Wie das Weiter-
vorbeugen greifen verhüten**

In erster Linie durch eine richtige Lebensweise! Gelingt es, unser Leben in richtige Bahnen zu lenken, so breitet sich die beginnende Veränderung der Gefäßwände nicht weiter aus, die Beschwerden bleiben aus und so kann trotz der Verkalkung

ein hohes Alter erreicht werden.

Unter den Mitteln, die bei Arteriosklerose von den bedeutendsten Aerzten und Professoren gegeben werden, steht unser Knoblauch-Präparat obenan.

Tausende befinden sich wohl!

und erreichen ein ungestörtes, hohes Alter bei Gebrauch unseres Präparates, über dessen Wirkung und Anwendung wir eine sehr lehrreiche Schrift verfasst haben, in welcher wir zeigen, wie der Kranke seinem Arzte mit-helfen kann, wieder gesund zu werden.

Vollkommen kostenlos

senden wir Jedem, der es verlangt, diese wichtige Ab-handlung. Schreiben Sie bitte sofort darum! Sie werden durch unsere Schrift neuen Trost u. Hoffnung finden.

Meine Adresse: **PANNONIA-APOTHEKE, Budapest 72.**
Postfach 83. Abt.: Ros.

3. Februar, nach Oculi, nach dem 8. Mai, 8. September, 17. Oktober, 15. November. Jeden Montag und Donnerstag **M. Poreba**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Mittwoch. **Jarebn Kocielne**. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 21. März, 1. Mai, 13. Juli, 4. Oktober, 4. Dezember. Jeden Mittwoch **M.**

Kreis Sokulka. Dabrowa. Im. am Dienstag nach Pfingsten und nach dem 29. Juni. Jeden Dienstag **M. Janów**. Jeden Dienstag **M. Odest**. Jeden Mittwoch **M. Sokulka**. Jeden Montag **M. Suchowola**. Im. am Donnerstag nach dem 23. April, 29. Juni. Jeden Donnerstag **M.**

Kreis Suwaski. Bakalarzewo. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 24. April, 26. Juni, 25. September, 8. November. **Kilipów**. Im. jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats. Außerdem am Montag nach Sexagesima, am Montag nach Palmsonntag, am Montag nach Pfingsten, am Montag nach dem 15. August, 21. September, 11. November, am Montag vor Weihnachten. Jeden Montag und Freitag **M. Krasiopol**. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Przerosl**. Im. am ersten Montag nach dem 15. des Monats. Außerdem am Dienstag nach dem 19. März, nach Himmelfahrt Christi, nach dem 6. August, 29. September, 25. November. **Punsk**. Im. am Dienstag nach dem 8. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 10. Januar, 20. März, 24. April, 3. Juli, 14. August, 6. November. **Sejny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 4. März, 8. Mai, 2. Juli, 7. Oktober, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag **M. Suwaski**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 6. Januar, 7. Februar, 21. März. Am ersten Sonntag nach Ostern, nach dem 8. Mai, 13. Juni, 16. Juli, 16. August, 5. September, 4. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag **M. Wiazjny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 2. Februar, 25. März, nach Pfingsten, nach dem 24. Juli, 15. August, 29. September, vor Weihnachten. Jeden Dienstag und Freitag **M.**

Kreis Szczuczyn. Grajewo. Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 19. März, nach Trinitatis, nach dem 1. November. Jeden Dienstag und Freitag **M. Hajagrd**. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 4. März, 25. März, 8. Mai, 8. September, 4. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag **M. Szczuczyn**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag **M.**

Kreis Wostownsk. Tajówka. Im. am 1. jeden Monats. **Lysków**. Im. am 1. und 15. jeden Monats. **Mscibów**. Im. am 5. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am 24. April, 25. Juni, 26. November, 27. Dezember. Mitterwoch, am Mittwoch nach Oculi, am Dienstag nach Ostern und Pfingsten. **Pialki**. Im. am 25. jeden Monats. Außerdem am 10. Mai und 7. Dezember. **Porozów**. Im. am 10. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Mittwoch **M. Ros**. Im. am 10. und 20. jeden Monats. Außerdem am 1. Oktober und 1. Dezember. **Swistocz**. Im. am 15. jeden Monats. Jeden Montag **M. Wostownsk**. Im. am 22. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am 29. Juni. Jeden Dienstag und Donnerstag **M. Zelwa**. Im. am 3. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag **M.**

Kreis Wyszkie Mazowieckie. Ciechanowiec, gm. Alufowo. Im. am Montag nach dem 2. Februar, 23. April, im Juni nach Fronleichnam, nach dem 10. August, 21. September, 30. November. Jeden Montag und Donnerstag **M. Czozew**. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 23. Februar, 19. März, 8. Mai, 25. Juli, 1. September, 29. September, 28. Oktober, 6. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag **M. Lapy**. Jeden Dienstag und Freitag **M. Sokoln**. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 1. Februar, 19. März, nach Quasimodogeniti, nach d. 3. Mai, 13. Juni, 13. Juli, 15. August, 14. September, 6. Dezember. Jeden Donnerstag **M.**; trifft ein Feiertag, dann vorher am Dienstag. **Tyfocin**. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 19. Juli, 4. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Diens-

Chemische Industrie | Chemische Fabrik Milch

Aktiengesellschaft

Aktiengesellschaft

DANZIG, Krebsmarkt 7/8

Tel. Adr. „Chemiewerk“

Tel. Adr. „Chemische“

Tel. Nr. 289-46

Tel. Nr. 280-37, 280-38

empfehlen:

Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat, in bester, vollhaltiger, streufähiger Beschaffenheit,
Salzjäure, cryst. und calc. Glaubersalz, Natrium-Bisulfat, Schwefelsäure, Akkumulatoren-Züllsäure, Kieselfluornatrium.

8

Solid und preiswert sind

Drahtzäune



Geflechte,
Gewebe

usw.

gekauft

in der Firma

Gegründet 1894

RUDOLF JUNG, Lodz, Wólczajska 151

Tel. 128-97



Erfindung gegen Asthma, Tuberkulose,
Husten und Heiserkeit

KRÄUTERSIRUPE

erfunden im Jahre 1902, sind das einzige Mittel zur Verhütung und Heilung obiger Krankheiten. Die Wirksamkeit dieser Kräutersirupe bestätigen über 3000 Dankschreiben, in die jederzeit Einsicht genommen werden kann. — Herstellung der Kräutersirupe in Lodz, Brzezinska-Straße 33

STANISŁAW ŚLIWANSKI.

tag und Freitag M. **Wyjotie Maj.** Im, am Montag nach dem 6. Januar, nach Septuagesima, nach Palmsonntag, nach dem 1. Mai, 24. Juni, 8. August, 1. November. Außerdem am Montag nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

Wojewodschaft Wolhynien

Kreis Dubno. **Boremel.** Im, jeden Dienstag. **Demidówka.** Im, om 12. und 24. des Monats. **Dubno.** Im, jeden Montag. **Jeziorany.** Im, am ersten und vierten Dienstag des Monats. **Kozin.** Im, jeden Mittwoch. **Młynów.** Im, am 14. und 28. des Monats. **Radziwiłłów.** Jeden Dienstag M. **Warfowicze.** Im, jeden Donnerstag.

Kreis Horochów. **Bereściezko.** Im, jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Horochów.** Im, jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Kisielin.** Im, jeden Montag. **Łosacze.** Im, jeden Mittwoch. **Opziutycze.** Im, jeden Freitag.

Kreis Kostopol. **Berezne.** Im, jeden Mittwoch. Außerdem am 17. Januar, 20. Juni, 10. Juli, 20. September. **Ludwipol.** Im, jeden Montag. **Djowa.** Im, am Dienstag jeder zweiten Woche. **Stepań.** Im, jeden Mittwoch.

Kreis Kowel. **Buczyni.** Im, am 13. und 28. jeden Monats. **Holoby.** Im, jeden Dienstag. **Kowel.** Im, jeden Donnerstag. **Krymno.** Im, am Dienstag jed. 2. Woche. **Maciejów.** Im, jed. Mittwoch. **Maniewicze.** Im, am Dienstag jed. 2. Woche. **Mielce.** Im, am Mittwoch jeder 2. Woche. Außerdem am 20. Juni, 23. Juli, 17. August, 17. Dezember. **Mielnica.** Im, jeden Mittwoch. **Niejuchoże.** Im, jeden Montag. **Powurk.** Im, am Montag jeder zweiten Woche. **Ratno.** Im, jeden Montag. **Turyst.** Im, jeden Montag. **Zablocie.** Im, am 1. und 14. des Monats.

Kreis Krzemieniec. **Bereze.** Im, jeden Montag. **Białozerka.** Im, jeden Montag. **Katerburg.** Im, jeden Donnerstag. **Kołodno.** Im, jeden Dienstag. **Krzemieniec.** Im, jeden Dienstag. **Łanowce.** Im, jeden Mittwoch. **Poczajów.** Im, jeden Donnerstag. **Szumk.** Im, jeden Montag. **Wsigniwiec.** Im, jeden Montag. **Wyżogródek.** Im, jeden Donnerstag.

Kreis Luboml. **Luboml.** Im, jeden Montag. **Szack.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche M.

Kreis Luck. **Kiwercze.** Im, jeden Dienstag. **Koski.** Im, jeden Mittwoch. **Luck.** Im, jeden Donnerstag. **Miezwicz.** Im, jeden Montag. **Dnla.** Im, jeden Mittwoch. **Berejsa.** Im, jeden Mittwoch. **Koźnjcze.** Im, jeden Montag. **Sienkiewiczówka.** Im, jeden Mittwoch. **Torezyn.** Im, jeden Dienstag. **Zosjówka.** Im, jeden Dienstag.

Kreis Kowne. **Aleksandra.** Im, jeden Donnerstag. **Hołczca.** Im, jeden Mittwoch. Außerdem am 3. Juni, 21. November. Alltäglich M. **Alewań.** Im, jeden Donnerstag. Alltäglich M. **Korzec.** Im, jeden Montag. Außerdem am 8. Februar, 7. März, 7. Mai, 22. Juni, 18. Juli, 13. August, 4. October. Alltäglich M. **Miedzyrzec.** Im, am 10. und 25. jeden Monats. Außerdem am 8. März, 27. Mai, 9. Juli, 25. September, 20. Dezember. **Kowne.** Im, jeden Montag. Außerdem am 13. Januar, 11. Juli, 12. November. Jeden Freitag M. **Luczyn.** Im, jeden Montag.

Kreis Sarny. **Antonówka.** Am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats M. **Bereznica.** Im, am 15. Februar. **Klejew.** Im, am 10. und 25. jeden Monats. **Kajawa.** Im, am 10. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Kolitno.** Im, am 5. und 18. jeden Monats. **Sarny.** Im, am 2. und 16. jeden Monats. **Stepanigród.** Im, am 2. August. **Włodzimierzec.** Im, am 12. Januar, 5. April, 7. Juni, 26. August, 12. October, 2. Dezember. Jeden Mittwoch M.

Kreis Włodzimierz. **Porycl.** Im, jeden Dienstag. **Uscijug.** Im, jeden Mittwoch. **Włodzimierz.** Im, jeden Montag und Donnerstag.

Kreis Zdobunów. **Wizocz.** Jeden Montag M. **Ostróg.** Im, jeden Donnerstag. **Zdobunów.** Jeden Mittwoch M.

Kropf Blähhals



ist eine Erkrankung der Schilddrüse, die rechtzeitig behandelt werden soll, da sonst die entgiftende Tätigkeit dieses wichtigen Organs immer mehr gehemmt und unangenehme, ja häufig bedrohliche Erscheinungen auftreten können. Die ärztliche Wissenschaft hat mit Sicherheit festgestellt, daß jodhaltige Salze bei verschiedenen Formen des Kropfes von ausgezeichneter Wirkung sind. Zahlreiche Kranke konstatieren bei Anwendung unserer sehr einfachen

Haustrinkkur

eine rasche, vollkommen unschädliche Beeinflussung ihrer Leiden. Jeder, der an **Kropf, Blähhals, Drüsenanschwellung** leidet, verlange unsere Broschüre, die wir Ihnen

ganz umsonst

zuschicken. Eine Karte genügt.

Bannonia-Apothek, Budapest 72. Postfach 83. Abt.: Top.

Hermann PFITZNER Bildhauerei und Grabsteingeschäft

Lódz, Cmentarna 15, Telefon 171-21



führt aus: **Denkmal-Baue, Taufsteine** für Kirchen in Granit, Marmor, Sandstein und Mosaik. Herstellung von **Platten** für elektr. Zwecke, **Stufen, Waschtische, Fensterverkleidungen, Marmor-Schreibzeuge** usw.

Grosse Auswahl in fertigen Grabdenkmälern.

60

Dachpappenfabrik

B. KOWALSKI

LODZ

Rzgowska - Straße 62, Telefon 150-98

empfehl:

die durch ihre Güte bekannten **Dachpappen** sowie **präparierten Teer** zum Streichen der Dächer, **Klebemasse, Hartpeth** und **Karbolinum.**

Die Maß-Schneiderei

JOHANN FR. HOFFMANN, Lódz

Brussastr. 8, Ecke Limanowskięgo, Tel. 177-76.

empfehl sich der geschätzten Kundschaft für seine Maß-Schneiderei, nach den letzten Pariser u. engl. Modellen. Kollektionen modernster Stoffe stets auf Lager. Solide Ausführung mit Garantie für eleganten Sitz.

Sehr bequeme Zahlungsbedingungen.

Deutsches
Knabengymnasium

und Private Volksschule für Knaben.

Deutsches
Mädchengymnasium

und Private Volksschule für Mädchen

des

Deutschen Realgymnasialvereins

zu Lodz,

Kościuszki-Allee 65

Tel. 141-78, 226-10, 226-11.

Eine der größten Schulen des Landes mit
 allen Rechten der Staatsgymnasien.

ca 1000 Schüler u. Schülerinnen

Unsere Anstalt entließ bisher 347 Abiturienten
 und 109 Abiturientinnen.

Deutsche Unterrichtssprache.

XXV

1908—1933

XXV

Lodzer Eisengiesserei „FERRUM“

Inh. E. BAUER und A. WEIDMANN

Lodz, Kilińskiego 121, Telefon 218-20.

Prima Grauguss nach eigenen und zugestellten Modellen und Zeichnungen. — Mechanische Werkstatt.



Gehehl

geföhht

In- und ausländische
 Firnisse, Lacke und Farben
 für sämtliche Zwecke.

Rudolit dauerhafteste
 Fußbodenfarbe
 Pinsel, Terpentin, Benzin,
 techn. Oele empfiehlt zu Konkur-
 renzpreisen

Rudolf Roesner,
 Lodz, Wulczanska 129, Tel. 162-64.

**PAPIER
 SCHREIB
 WAREN
 SCHUL
 u. BÜRO
 ARTIKEL
 FOTO-ALBEN**

LENZ
 PIOTRKOWSKA 137
 237-62 TELEFON 237-62

Vornehme Herren- u. Damenschneiderei

PAUL RASE, Schneidermeister-
 Fachlehrer

Lodz, Ogrodowa Nr. 66, Straßenbahnverbindung 3.

Fertigt aus Garderoben jeder Art nach den neuesten Mode-
 blättern und in neuester Linienführung (gerader Streifenlauf).

Bei dringendem Auftrag Ausführung binnen 24 Stunden.

Zuschneideturse für Herren- und Damengarderoben.

Schnittmuster jeglicher Art werden billig geliefert.

Die Buch- und Schreibwarenhandlung

von

Max Renner

Inh. J. RENNER

Lodz, Piotrkowska 165,

Telefon 188-82, Postcheckkonto 65108

empfiehlt:

Abteilung Buchhandel:

Bibeln, Gesang-, Gebets-, Andachts- und Predigtbücher, christliche Literatur, ferner Handarbeits- und Kochbücher, Kräuter- u. Doctorbücher, Bilderbücher u. Erzählungen für die Jugend, wie auch Schulbücher (deutsch und polnisch). Verlag des Konfirmandenbüchleins von Pastor Schmidt.

Abteilung für geistliche Musik: (neueröffnet)

Vokalmusik: Einzelblätter wie auch Sammlungen für gemischten Chor, Frauen- und Männerchor, Soli, Duette, Terzette, Gesanngaufführungen. — Jakob Hoff'sche Notenblätter stets komplett.

Instrumentalmusik für: Streich-, Zupf- und Posaunenchor, Klavier, Harmonium, Orgel. Ziemann Harmoniums.

Abteilung Kunsthandel:

Bilder, gerahmt und ungerahmt, Postkarten, Wandsprüche, Leuchtkreuze, Sonntagsschulbogen usw. Sprüche auf Holz in Brandmalerei werden auf Bestellung angefertigt.

Abteilung Papier- u. Schreibwaren: (erweitert)

Backpapiere, Pappdeckel, Kladden, Schulhefte, Pape-
terten, Foto-, Poesie- und Postkartenalben, diverse
Ansichts- und Gratulationskarten, Füllfederhalter wie
auch sämtliche Büroartikel.

Das Leder- Galanterie- Magazin JERZY LANGNER

Lodz, Andrzejka 14,

empfiehlt in großer Auswahl: Damenhandtaschen, Portefeuilles,
Portemonnaies, Zigaretten-Etuis für Damen und Herren,
Gürtel für Damen und Herren sowie Militärs, Reise- und
Handkoffer, Handarbeitsstöfferchen, Frühstück-Röbchen, Kuffade,
Mappen und Schulranzen.

Mäßige Preise.

Auflösung des Gedantentrainings „Ein raffinierter Gaunerkniff“.

Das Wort „Kniff“ war wörtlich aufzufassen. Kniffst man nämlich den Zettel bzw. das herausgeschnittene Stück Zeichnung so zusammen, daß die räthelhaften Zeichen der oberen und unteren Reihe zusammenstoßen, wodurch die mittleren Reihen bedeckt werden, so kann man die Inschrift „Alles entdeckt“ bequem lesen.

Diatonissen-Krankenhaus „Bethlehem“

Lodz, Podlegna 15. Tel. 129-06

neu ausgestattet mit allen modernen Apparaten, wie Diathermie, Röntgen, Quarzlampe usw. nimmt Kranke auf in allen seinen Abteilungen, wie chirurgische, innere, Frauenkrankheiten sowie für Entbindungen.

Modernes Laboratorium am Ort. Diatonissenpflege.

Unterstützt die einheimische polnische Industrie!

Das Techno-Chemische Laboratorium von

ANDRZEJ LINK

in Lodz, Kolicziska-Strasse Nr. 53, Tel. 185-40

ausgezeichnet mit Medaillen auf den Ausstellungen:

Handwerks- und Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1909 in Czestochau, Handwerks- und Landwirtschafts-Ausstellung im Jahre 1912 in Lodz, sowie mit einem Belobigungs-Schreiben auf der Wander-Ausstellung für Warenproben und Muster in Lodz im Jahre 1927, empfiehlt der geschätzten Kundschaft:

„Nowol“ bestes Putzmittel zum Reinigen und Polieren sämtlicher Metall, Scheiben und Spiegel.

„Nowolin“ ausgezeichnete, gut deckende Bohnermasse für gestrichene und Parkettfußböden (selbst die ruiniertesten Fußböden erlangen ihr vorheriges Aussehen), zu haben in Farben: Mahagoni, Nußbraun, hell und dunkel, sowie farblos.

„Nowol“ beste flüssige Wachs-Politur zur Auffrischung und Reinigung von Fußböden, Linoleum, Möbeln, Lederwaren, Marmor und Automobilen, zu haben in Farben: Mahagoni, Nußbraun, hell und dunkel, sowie farblos.

Wer einmal obige Fabrikate ausprobiert hat, kauft keine anderen mehr.

Strickerei A. HOPPE,

Lodz, Zamenhofska 12

empfiehlt Strickwaren aller Art, nur aus bester Wolle.

Billige Preise!

Billige Preise!

Genossenschaftsbank

„Kredit Łuck“

Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością

in Łuck (Wołyń), ul. Sienkiewicza 42

Skrytka pocztowa 102, Telefon 216

übernimmt die Erledigung aller Bankgeschäfte und Inkassowechsel. Spareinlagen werden zu den besten Bedingungen angenommen.

Baukalk, Holz, Kohlen, Sämereien, Schamottziegeln, Kunstdünger aller Art, landwirtschaftliche Maschinen, Beizmittel erhalten Sie am besten bei der

Warengenossenschaft „C E R E S“

Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością

in Rożyszcze, ul. Kościuszki 6, Skrytka pocztowa 15,

Telefon 28.

(Getreidespeicher bei der Bahn). Ausserdem befindet sich bei der Genossenschaft ein Auslieferungslager der Buchhandlung „Atlas“.

Die Handelsgenossenschaft „Atlas“

Spółdzielnia handlowa z ogr. odpowiedzialnością

in Łuck, ul. Sienkiewicza 42, Skrytka pocztowa 102,

Telefon 216,

empfehlte bei der allgemeinen Abteilung: waggonweise Kunstdünger und Waren aller Art. Abteilung Buchhandlung: Schulbücher, Schulbedarfsartikel, Papiere aller Art, Bibeln in verschiedenen Preislagen und alle sonstigen Bücher.

Abteilung Lebensmittel: ul. Sienkiewicza 31 (in der Nähe der Hauptpost), empfiehlt Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel zu den billigsten Preisen. Unser Grundsatz ist, nur erstklassige Ware zu verkaufen.

COUPÉ-
BAGAGE-
AUTO-

KOFFER

SCHULTASCHEN und sämtliche Reiseutensilien. Von einfachster bis vornehmster Ausführung.

SPEZIALITÄT: Schul-, Vereins- und Sportabzeichen, Metallknöpfe.

INDUSTRIE-
WERKE

BRONISŁAW GRABSKI

Lodz, Zakątna-Strasse 59 61, Telefon 138-53.



In- und ausländische
Farben,
Lacke und
Malerbedarfsartikel
— empfiehlt die —
Farbwarenhandlung
Aleks. Miller & Co.,
Łódź, Przejazdstr. 4.

Ingenieur-elektromechanisches
Unternehmen

MAURZYCY RAK

Lodz, Zawadzka 12, Tel. 214-11 u. 243-66

Reparatur - Werkstätten

Installationen von Kraft-, Licht-, Aufzugs- und Signalanlagen, Blitzableiter und Elektrizitätswerk-Bau.

Reparaturen von Motoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Aufzügen und jeglicher Art elektrischer Heilapparate.

Auf Lager sämtliche Motoren und Dynamomaschinen.

„POLNISCHE GESETZE und
VERORDNUNGEN

in deutscher Uebersetzung“

herausgegeben von der Geschäftsstelle
der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten

Poznań — Waly Leszczyńskiego 3

Erscheinen 2 mal monatlich
Auflage ca 2000 Exemplare

Vierteljährlicher Bezugspreis einschliesslich Porto: Polen 18.— Zł. — Einzelnummer 3,50 Zł., Danzig 12.— G., — Einzelnummer 2,50 G., Deutschland 12.— M. — Einzelnummer 2,50 M.

Strickerei EDMUND SCHARNIK

Lodz, Główna-Strasse 31.

Klein- und Großverkauf von Herren-Sweaters und Damen-Jaketts, Kostümen, Pullover, Kinderjachen, gestrickten Sportjachen, Dampfen, Stis u. Eislaufkostümen, Socken u. Handschuhen in größter Ausarbeitung, sowie sämtlichen Galanteriewaren.
Billige Preise! **Billige Preise!**

LUNGENLEIDEN SIND HEILBAR!

Lungentuberkulose — Schwindsucht — Husten — Trockener Husten — Schleimhusten — Nachtschweiß — Bronchialkatarrh — Kehlkopfkatarrh — Verschleimung — Blutauswurf — Blutsturz — Beklemmung — Asthmarasseln — Seitenstechen u.s.w.

SIND HEILBAR!
Tausende schon geheilt!

Verlangt sofort das Buch
über meine
„Neue Nährkunst“



die schon viele gerettet hat. Dieselbe kann neben jeder gewohnten Lebensweise angewendet werden und hilft die Krankheit rascher besiegen. Das Körpergewicht wird gehoben und allmähliche Verkalkung bringt das Leiden zum Stillstand. Ernste Männer der ärztlichen Wissenschaft bestätigen die Vorzüglichkeit meiner Methode und stimmen der Anwendung gerne zu. Je früher mit meiner Nährweise begonnen wird, desto besser.

Ganz umsonst erhalten Sie mein Buch, aus dem Sie Wissenswertes erfahren werden. Wer also von Schmerzen gequält wird, wer sich auf rasche Weise von seinem Leiden gründlich und gefahrlos befreien will, der schreibe noch heute!

Ich betone wiederholt, Sie erhalten ganz **kostenlos**, ohne jede Verpflichtung Ihrerseits, meine Aufklärung, und Ihr Arzt wird sicher dieser von den ersten Professoren als vorzüglich befundenen

Neuregelung Ihrer Ernährung

zustimmen. Es liegt daher in Ihrem Interesse, dass Sie sofort schreiben, und Sie können dann jederzeit durch meine dortige Vertretung bedient werden. Schöpfen Sie Belehrung und verstärkten **Gesundheitswillen** aus dem Buche eines **erfahrenen Arztes**. Es birgt Erquickung und **Lebenstrost** und wendet sich an alle Kranke, welche für den derzeitigen Stand der **Lungenheilkunde** Interesse haben.

Meine **Pannonia-Apotheke**
Adresse: **Budapest, 72. Postfach 83. Abt.: Dob.**

Papier- u. Pappdeckel-Engroßhandlung

J. M. Lipiński

Lodz, Zachodniastrasse 59

liefert engros und endetail zu Fabrikpreisen sämtliche
Papiere und Pappdeckel, besonders Umschlagpapiere für
die Textilindustrie. Große Vorräte am Lager.

Telefon 171-12

Telefon 171-12



Firnis, Lacke, Farben
für sämtliche Zwecke

Albalin
dauernhafte Fußbodenfarbe
empfiehlt

Kosel & Co.

Lodz

Hauptlager: Przejazd 8
Siziale: Petrikauer 98

Konfirmanden- Büchlein

für evang.-luth. Gemeinden

von

Pastor N. Schmidt

11. Auflage

Preis jetzt nur 1,20 Zloty.

Es zeichnet sich vor anderen sol-
chen Büchlein aus durch tief-
gründige Auslegung der Got-
teswahrheiten, durch Anführung
und Abdruck der wichtigsten
Lieder, vor allem durch viele
treffende, oft ergreifende Bei-
spiele aus dem Leben, welche
den Stoff erläutern, klar und
lebendig gestalten. — Verlag

Max Renner, Lodz.

Papier-Engroß-Handlung

M. Berowicz i S-ka

Lodz, Cegielniana 6, Telefon 133-21

Stets am Lager: sämtliche Kanzlei-Druckpapiere, Post-
und Manufakturpapiere in großer Auswahl und zu
mäßigen Preisen.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Der Friedensbote

Evangelisch-lutherische Wochenschrift in Polen

Mit der Beilage: „Unser Landmann“.

— Erscheint einmal wöchentlich. —

Bei 10 Exemplaren 1 Freieemplar.

Bezugspreis 75 Groschen monatlich.

Der Kinderfreund

Die einzige in Polen erscheinende Zeitschrift
für unsere Kinder

Erscheint zweimal monatlich. — Bei 15 Exemplaren
1 Freieemplar.

Bezugspreis 30 Groschen monatlich.

Herausgeber und Schriftleiter beider Zeitschriften:
Konsistorialrat Superintendent J. DIETRICH.

Bestellungen nimmt entgegen die
Redaktion des Friedensboten, Lodz
ulica Sienkiewicza Nr. 60 und die
Buchhandlung W. Mietke in Warschau
ulica Wspólna Nr. 10.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Kranke erlangen Gesundheit,

wenn sie die durch ihren Erfolg bekannten und durch goldene
Medaillen ausgezeichneten

Heilkräuter des Dr. St. Breyer

welche nach speziellen Rezepten gemischt sind und außergewöhnlich
wirken, trinken.

- | | |
|---|---|
| Nr. 1. Gegen Lungenkrankheiten | Nr. 10. Gegen Blähungen, |
| „ 2. Gegen Rheumatismus u.
Arterismus | „ Uebelkeit und Erbrechen |
| „ 3. Gegen Magen- u. Darm-
krankheiten | „ 11. Gegen trockenen Husten
und Keuchhusten |
| „ 4. Gegen Nervenkrankheiten | „ 12. Gegen Herzerkrankheiten |
| „ 5. Gegen Epilepsie | „ 13. Gegen Zuckerkrankheiten |
| „ 6. Gegen Bleichsucht | „ 14. Gegen jegl. Erfälungen
(Schwizmittel) |
| „ 7. Gegen Nieren- und Bla-
senkrankheiten | „ 15. Gegen überflüssigen
Fettanlag |
| „ 8. Gegen Frauen-Krankhei-
ten (Weißfluß) | „ 16A Gegen Leberkrankheiten |
| „ 9. Zur Abführung | „ 16B Gegen Leberkrankheiten
und der Gallensteine. |

Die Vertretung für Łódz-Stadt und die Wojewodschaft besitzt

B. P I L C, Drogenhandlung, Łódz,
Plac Reymonta 5/6, Telefon 187-00.

Verlangen sie beim Vertreter unentgeltlich die Broschüre „Jak odzyskać zdrowie“.

Juwelier- u. Uhrgeschäft

E. BARTUSCHEK, Łódz

Petrifauer Str. 145

Tel. 192-61.

(Gegründet 1891)

empfehlen sein reichhaltiges Lager in passenden Gelegenheits-
geschenken wie verschiedene Gold- und Silberwaren, Trau-
ringe, Uhren usw. — Alle Anforderungen auf dem Gebiete des
Uhr- und Juwelierfaches werden in der eigenen Werkstatt
 gewissenhaft ausgeführt.



Kanarienvögel

Gold und erof. **Zierfische** Aquarien — Terrarien —
Käfige, Fisch- und Vogelfutter, **Spezial-Singfutter**,
sämtliche Bedarfsartikel für Zucht und Pflege.
Angelgeräte. — Spratt's Hundekuchen, Hühner- und
Taubenringe empfiehlt:

Zoologische Handlung

MAKSYMILJAN KENIG, Łódz,

Nawrot-Strasse Nr. 43a, Telefon 242-98.

Nach Auswärts Postversand.

Nach Auswärts Postversand.

Brillen und Klemmer

von billigster bis zur feinsten Ausführung, empfiehlt
bei kostenloser Augenuntersuchung

Fr. Postleb

LODZ, Petrikauer strasse 71

Foto-Apparate und Zubehör.



Auflösung des Kreuzworträtsels.

Waagerecht: 1. Rad, 4. Pan, 6. le, 7. Grato, 10. es, 12. Uhr,
14. Dhol, 15. Gut, 16. Starte, 17. Alp, 19. rar, 21. Operation, 24. Ate,
25. Ade, 26. Kot, 28. et, 29. Bajel, 31. du, 32. Robe, 34. Auer, 36. Eichamt,
37. Bon, 38. Met. — Senkrecht: 1. Reh, 2. De, 3. Maharadscha, 4. Pa,
5. neu, 6. Luna, 8. rot, 9. Tor, 11. Star, 13. Rappe, 15. Gerot, 18. Lotta,
20. Anode, 22. Kaa, 23. Tee, 24. Nero, 27. Turm, 29. Bein, 30. Baum,
33. Beo, 35. Ute.

Augenklinik

Leitung: Spezialarzt für Augen-
krankheiten

Dr. G. KRAUSZ
Betten für liegende Kranke.

Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlangen Sie überall
die dauerhafteste und billigste feuersichere

Dachpappe „Gospodarz“

Vielfach ausgezeichnet und diplomiert
auf verschiedenen Landesausstellungen.

Dachpappenfabrik
„GOSPODARZ“ in SIERADZ.

Büro und Fabrikslager:

ŁÓDZ, Nowo-Południowa Nr. 5

(róg Zagajnikowej), Telefon 184-19.

TEODOR FUKS
Łódź, Piotrkowska 83

Wollene Strickgarne
für Hand- und Maschinen
Arbeiten

89



WERKSTATT FÜR ELEKTRISCHE
SCHWEISSUNGEN

„ELEKTROSPAW“

G m. b. H.

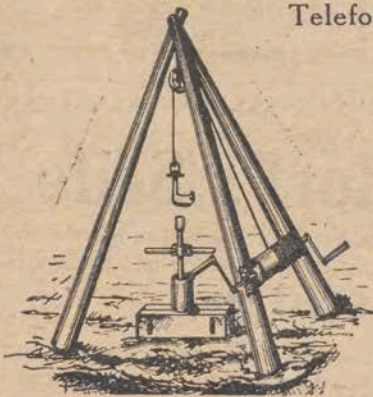
LODZ, Wulczańska 155. / Telefon 156-69.
(Vormals: Smoczok und Słota)

Elektrische Schweissungen von
Dampfkesseln, Maschinenteilen
aus Eisen, Stahl und Guss,
Automobilteilen, Walzen usw.

Eigene Spezial-Methode unter Garantie für Haltbarkeit.

Brunnenbau- u. Bohrunternehmen **Karl Albrecht**

Lódź, Zeglarskastr. 5 (an der Zgierskastr. 44)
Telefon 238-46.



Übernimmt: Anlage neuer
Brunnen und Pumpvorrichtun-
gen, Flach- und Tiefbohrungen,
Reparatur und Reinigung be-
stehender Anlagen für Motor-
und Handbetrieb, sowie Kupfer-
schmiedearbeiten bei möglichst
schneller Ausführung und solider
Preisberechnung.

Das seit Jahren bestehende
Unternehmen bürgt für gute
und solide Ausführung der
übernommenen Arbeiten.

Akt.-Ges. J. JOHN, ŁÓDŹ

erzeugt als Spezialität:

MÜHLENHARTGUSSWALZEN

in rohem und fertigem Zustande, welche in keiner Hinsicht den ausländischen nachstehen, Elevatorenlager, komplette Elevatorenvorgelege, Mechanismen und komplette Mühlsteinausrüstungen und dergleichen.

Triebwerke (Transmissionen), Zahnräder, Schnelldrehbänke, Bohrmaschinen, Strebelkessel, und Radiatoren für Zentralheizungen, ökonomische Roste, sowie Rohabgüsse aller Art.

Eigene Verkaufsbüros:

Warszawa
Moniuszki 5

Kraków
Basztowa 24

POZNAŃ
Św. Marcina 18

Lwów
Zyblikiewicza 39

Katowice
Ks. Damrota 6

Danzig
Fahrenheitstr. 2

J. GELERT & Ing. J. KOSTENKO

Łódź, Petrikauer Strasse 94,
Tel. Verkauf 1.51-40,
Wohnungs-Tel. 1.78-36

Elektrotechnische Werkstatt und
Verkauf aller Bedarfsartikel
dieser Branche.

— Preise äußerst billig —
Für Glühlampen besonders
hohen Rabatt! 77

Geschirrfabrikerei und Linienspinnerei F. LUNIAK

Łódź, Wulczańska 125

erzeugt: Webgeschirre aus
Nacco-Baumwollgarn, Ligen,
sowie Gatterjähne und Platterjähne.

Karl Benndorf's Seife

wird schon seit dem Jahre 1868 aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, und ist im Gebrauch die sparsamste und somit die

billigste WASHSEIFE.

Textil- und Haus-Seifenfabrik

ŁÓDŹ, Lipowa-Strasse Nr. 80. Telefon 149-53.

Achtung!**Achtung!**

Spezial-Schleiferei von Rasiermessern u. Rasierblättchen
(Gillette, Korbart und andere — 10 Groschen das Stück), Chi-
rurgischen Messern aller Art, Scheren, Messern, Haar-
maschinen, Messern und Sieben für Fleischmühlen usw.

ED. SALOMON,

Łódź, Zamenhof-Strasse Nr. 26.

Sämtliche Strick- und Wirkwaren

werden ausgefertigt in bester Qualität und
Ausführung bei billigsten Preisen in der
Strumpfwirkerei

E. SÜSSMANN, Łódź, Andrzejka 24
früher Petrikauer Straße 95.

A. PFEIFFER & P. SCHINDLER

Łódź, Wólcjansta 62.

Spezialwerkstatt für Reparaturen von: Bringmaschinen, Fleisch-
mühlen, Primusapparaten, Plätteisen, Kaffeemühlen sowie
aller Art Maschinen und Geräten der Küchenwirtschaft. —
Billige und fachmännische Ausführung.

Das Haus für zuverlässigen Samen!

Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftliche Sämereien, Garten-
werkzeuge, sämtliche Bekämpfungsmittel gegen Schädlinge im
Obstbau und Gemächshäusern sowie Raffinabast empfiehlt
die größte und reellste

Spezialsamenhandlung
der Wojewodschaft Łódź **ROMAN SAURER, Łódź**
11-go Listopada-Strasse 19 (früher Konstanylnowska), Tel. 128-19.

Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Landwirtschaftliche Maschinen

Motordreschmaschinen mit Reinigung, Motoren, Göpel, Eggen, Häckel-
maschinen, Drillmaschinen, Kultivatoren, Pflüge usw.

Verkauf konkurrenzlos billig. — Edmund Nikel, Łódź

Maschinenhandlung Radwańska 63, Tel. 117-97

Größte Auswahl. Vergrößerte neuerbaute Lagerräume. Abteilung II.
Fleischermaschinen.

Konfurrenz-Preise!

Der langjährige Photograph der Firma „H. Petri“

F. HEMPEL

hat jetzt sein eigenes

Photographie- und Porträt-Atelier

Łódź, Główna 36.

Das Atelier ist von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet.
Gute Aufnahmen bei jedem Wetter!

Konfurrenz-Preise!

Orthopädische Werkstatt

unter ärztlicher Aufsicht.



Gegen Fußschmerzen, geschwollene Gliedmassen:
leichte Einlagen aus Dur-
Aluminium nach Gips-
abdruck.

Leichte und dauerhafte
Prothesen aller Art, Ap-
parate gegen Verkrüppe-
lung und Knochentuberkulose.

**Dr. med. Lubitz u. Wilhelm Schimonowitz,**

Łódź, Piotrkowska 119, Telefon 231-81.

FRANZ WAGNER

Łódź, Główna-Strasse Nr. 33

empfiehlt in großer Auswahl:

Glas- und Porzellanwaren, Kristalle u. plattierte Waren,
Kochgeschirre in Emaille und Aluminium, Fleischschneide-
maschinen, Brotschneidemaschinen, Stahlwaren, Tischbesteck
sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte.